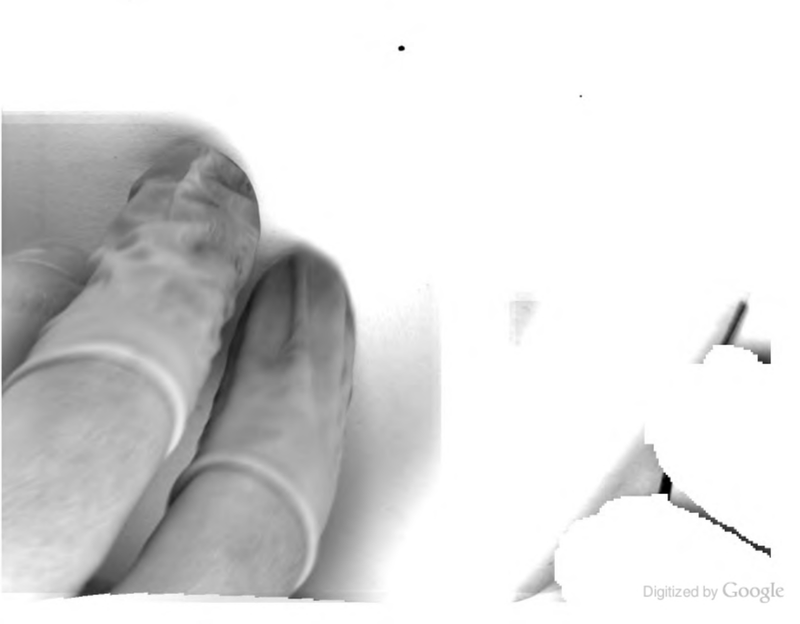

600033142J



Uebersicht der Geschichte der Universität zu Halle in ihrem ersten Jahrhunderte,

von

Joh. Christian Förster,
Königl. Preußl. Kriegs- und Domainen-Rath und Professor auf der Friedrichs-Universität.



Halle,
in der Buchhandlung des Waisenhauses.
1799.

Vorrede.

Es interessiren sich gewiß für die Friedrichs-Universität in Halle bey dem ihr nun so nahen Schluße ihres ersten Jahrhunderts so viele, daß ich nicht im mindesten zweifle, es werde ihnen eine kurze Uebersicht der Geschichte derselben, besonders unter den jezigen Umständen, nicht unangenehm seyn.

Wirft man nach einer solchen Uebersicht einen allgemeinen Blick auf sie, so dringt sich der Gedanke wohl ganz natürlich auf; so vieles Gute, und so vieles Unvergeßliche, daß auf ihr und durch

sie in einem vollen Jahrhunderte gewirkt ist, muß man größtentheils der vernünftigen Freyheit im Denken und im Schreiben beymeßen. Dies große Gut ist ihr von ihrem ersten Anfange an zu Theile gewesen, und dieses Glück muß sie besonders bey dem Ende einer so großen Periode mit innigster Dankbarkeit erkennen. Thomasius stehet hier gleichsam an der Spize, und eines seiner grösten Verdienste nicht blos um diese Academie, sondern auch um die Wißenschaften und um die Menschen überhaupt, war ohnstreitig, daß er als ein so herzhafter und freymüthiger Mann sich über alte, verjährte, und den mehresten seiner Zeitgenoßen so starke Vorurtheile erhob, daher er in vielen Wißenschaften manches zu lehren anfing, das damahls unerhört war, wovon aber nachher das Wohlthuende und Beglückende fast allgemein eingesehen wurde. Ich brauche hiervon nichts weiter zu sagen, da ein mehreres in der nachstehenden Schrift darüber gesagt worden ist, insonderheit

derheit aber, da ganz neuerlich in der Erneuerung des Andenkens dieses wichtigen Mannes in der berlinischen Monatsschrift, vorzüglich in dem dritten Stücke über ihn, welches in dem Monathe März dieses Jahrs befindlich ist, seine Verdienste um diese Freyheit, und seine Freymüthigkeit selbst, so fühlbar dargestelt worden sind. Und dies war ebenfals der Fall bey andern Lehrern der Universität in den ersten Jahren derselben. Francke, und überhaupt die spenersche Partey, die doch ihr die ersten Lehrer der Theologie gab, war damahls sehr vielen ein großes Aergerniß, und wäre es nach den Wünschen mehrerer so genanten Rechtgläubigen gegangen; so hätten Francke und seine Anhänger nirgends einen Zufluchtsort gefunden. Diese Männer lehreten frey und drangen auf etwas mehreres, als blos auf die gewöhnliche Formular=Theologie. Bey allen widrigen Anfällen auf diese ersten Lehrer der Universität ließ sich aber der Stifter nicht irre machen, sein angefan-

genes

genes Vorhaben wirklich zu Stande zu bringen Und obgleich es so gar schon vor der Inauguration damahls zum Sprüchworte geworden war: Halam tendis, aut pietista, aut atheista reversurus; so wurde doch dies alles von Verständigen nicht geachtet; ganz geschwind wurde der Zufluß von jungen Leuten, zu dieser neuen Academie, über alle Erwartung groß, und der Erfolg hat gelehrt, daß gerade das Gegentheil von jener doppelten Prophezeyung geschehen. Unleugbare Wahrheit ist es, daß aus Halle Lehrer in alle Welt ausgegangen sind, welche der Religion bey weiten mehr Zuwachs geschaft haben, als die von dem größten Rufe der Rechtgläubigkeit. Aber die Regenten, der Stifter und seine Nachfolger ließen den Wißenschaften ihren ungehinderten, freyen Lauf, die Lehrer mochten nach ihrer Ueberzeugung und nach ihrem Gewißen lehren: diejenigen aber, welche anderer Meynung waren, mochten sie widerlegen, wenn nur der bürgerlichen Gesellschaft da-

durch

durch kein Nachtheil erwüchse: denn so bald nur davon etwa ein Anschein seyn mochte, sobald wurde auch durch Landesherrliche Dazwischenkunft Einigkeit und Friede befördert, ohne daß irgend die eine, oder die andere Parten auf eine Art gedrückt worden wäre; davon gleich im Anfange der Universität die commissarischen Verhandlungen bey den pietistischen Streitigkeiten in der nachstehenden Schrift erzählt worden sind. Zwar ist auch nicht zu leugnen, daß unter der Regierung Friedrich Wilhelm I. der Lehre wegen zwey hiesige Gelehrte so gar cassirt worden sind, der erste wegen vorgeblicher Profanität und wegen solcher Lehren, die zur Irreligiösität führeten: der zweyte wegen übertriebener Frömmigkeit und auffallender Separatisterey; der eine war Wolf, und der andere, der nachherige würdige Bischof der Brüder-Gemeinde, der damahlige Adjunct der theologischen Facultät Aug. Gottl. Spangenberg. Es ist doch sonderbar, daß beyde

mahl

mahl Theologen hierbey die geschäftigsten und thätigsten Triebfedern waren, bey Wolfen der D. Lange, und bey Spangenberg, dieser ebenfals und noch mehr einige seiner Collegen. Sie hatten ihn 1732 mit den besten Erwartungen von Jena aus nach Halle gezogen, aber schon das Jahr darauf 1733 misfiel er diesen seinen Beförderern so sehr, daß sie einen sehr nachtheiligen Bericht von ihm nach Hofe abgehen ließen, deßen Wirkung auch dieselbe war, wie einige Jahre vorher mit Wolfen. Er mag als ein frommer Mann allerdings wohl zu weit gegangen seyn, und er gestehet es auch selbst; doch giebt er seine Cassation einem Misverstande zwischen ihm und den hallischen Theologen schuld, welcher vielleicht auf eine mildere Weise hätte können gehoben werden, als daß sogleich ein schwarzer Bericht von ihnen, an den Monarchen hätte erstattet werden müßen *). Weil

Span-

*) Vergleiche Leben des Grafen von Zinzendorf beschrieben von Spangenberg Theil 4. Seite 795 u. f.

Spangenberg blos ein Privat-Docent auf unserer Universität gewesen, so habe ich in der Schrift selbst, von ihm nichts gesagt, bey dieser Gelegenheit aber, muß ich nur etwas von ihm erwähnen. Auf der Universität Jena kam er bereits in nähere Bekanntschaft mit dem Grafen von Zinzendorf, und als er als Privat-Docent daselbst manche Vorlesungen zu halten anfing, erhielt er einen großen Beyfall und allgemeine Liebe: da er nun ganz feine humanistische Kentniße hatte, so kam er nach Gundlings Absterben 1729 zur Profession der Beredsamkeit auf hiesiger Academie in Vorschlag; wie dies aber sich zerschlagen hatte, so suchten ihn die damahligen Directores des Waysenhaußes dennoch nach Halle zu ziehen; er erhielt, nach erfolgtem Bericht der theologischen Facultät an den Hof, den Ruf als Adjunct derselben, und wurde Aufseher über die Schulen des Waysenhaußes. Nun war er ein junger Mann von vielen Erwartungen, fand auch in seinen Vorlesungen alhier

großen

großen Beyfall, und in seinen Predigten vielen Eingang bey den Bürgern. Aber er hing sehr auf die Seite des Grafen von Zinzendorf, und dies billigten die damahligen Lehrer der Theologie keinesweges; da er nun noch besonders sich von dem gemeinen Haufen absondern, und blos mit gleichgesinnten Freunden, in der Kirche das Abendmahl genießen wolte, auch mehrere Erbauungsstunden mit Freunden, von eben seiner Gesinnung anstellete; so konten freylich die damahligen Theologen, nicht mit ihm einstimmen. Die Directores des Waysenhaußes gaben sich alle Müße, ihn von seinen Eigenheiten abzubringen, da aber diese Versuche fruchtlos ausfielen, so kam die Sache an die ganze Facultät, doch Spangenberg, wolte weder von seinen separatistischen Ideen, noch von der Verbindung mit der Brüder-Gemeinde ablaßen, daher die Directores des Waysenhaußes, ihn von der Inspection entließen, und die theologische Facultät bey dem Könige im Anfange des

Monaths März 1733 darauf antrug, ihn in Gnaden zu dimittiren. Allein der Monarch, welcher in solchen Sachen so leicht aufzubringen war, rescribirte an die Facultät, daß sie ganz recht gethan hätte, davon Anzeige zu thun, und an den damahligen Obristen des anhalt-dessauischen Regiments von Wachholz, ergieng unter dem 31sten März die Cabinets-Ordre, den Spangenberg anzudeuten: daß er seines Amts entsezt seyn, und sich noch vor dem Osterfeste von Halle wegbegeben solle. Der gute Spangenberg gehorchte, nahm von seinen Anklägern den herzlichsten Abschied, und reisete den Sonnabend vor Ostern von Halle, zuerst nach Jena, nachher zu den Grafen Zinzendorf ab. Es ist doch in der That sonderbar, daß oftmahls fromme und religiöse Landesherrn durch einen blinden und unverständigen Eifer von Theologen irre geführt, und mit den besten Absichten zu Verfügungen geleitet werden, die sie sehr gern wieder zurücknehmen, wenn sie beßer belehrt werden. Dies

war

war der Fall bey dem König Friedrich Willhelm I. und der Probst Reinbeck, und einige andere berlinische Theologen hatten das schöne Verdienst, daß der König selbst einsahe, er wäre mit Wolfen zu weit gegangen, und sein Urtheil müße von ihm zurück genommen, Wolf aber wieder in Ehre und Ansehen gesezt werden. Ein wahrhaftig großer Zug in König Friedrich Wilhelms Charakter! Mit Spangenberg war der Fall anders, er machte das gelehrte Aufsehen nicht, als Wolf, und er wurde so gleich nach seiner Cassation ein für die Brüder-Gemeinde sehr nüzlicher Mann; doch gewiß, jezt fallen die Urtheile der bewährtesten Theologen über ihn ganz anders aus, als die Urtheile seiner ehemaligen Beförderer, die bald nachher seine Feinde wurden. Möchte doch das Odium theologicum auf ewig verbannet seyn!

Wir haben die zuverläßige und schöne Hofnung, daß auch in dem zweyten Jahrhunderte die hiesige

Univer-

Universität ihren ansehnlichen Rang unter ihren Schwestern behaupten werde; und dies wird geschehen, wenn sie dies Kleinod behalten wird, das sie in ihren ersten hundert Jahren gehabt hat.

In der nachstehenden Uebersicht habe ich ausser vielen größern und kleinern Schriften auch besonders die Acten der Universität zu Rathe gezogen; man wird davon mehrere Belege finden; und ich habe es mir zur unverbrüchlichen Regel gemacht, mit aller möglichen Unpartenlichkeit und Freymüthigkeit die Begebenheiten kurz zu erzählen.

Oftmahls habe ich es bedauert, daß es schlechterdings nicht möglich war, kleinere Schriften, z. E. Programmata auf ältere Lehrer der Universität zu benuzen, da diese nirgends zu finden waren. Auch muß ich einigen von meinen hochgeschäzten Herrn Collegen es öffentlich nachrühmen, und meinen Dank abstatten, daß sie mich durch diese

oder

Inhalt.

Gelegenheit und erste Einrichtung der Universität bis 1694 Seite 5 — 34

Erste Periode von 1694 bis 1713 35 — 73

Zweyte Periode von 1713 bis 1740 74 — 138

Dritte Periode von 1740 bis 1763 139 — 188

Vierte Periode von 1763 bis 1786 189 — 218

Fünfte Periode von 1786 bis 1794 219 — 256

Die

Die Universität Halle ist nun am Schluße ihres ersten Jahrhunderts, und es wird wohl algemein eingestanden werden, daß auf ihr und durch sie überaus wichtige Veränderungen in allen Wißenschaften befördert worden sind. Es ist daher den Umständen der Zeit wohl angemessen, daß eine kurze und algemeine Uebersicht derselben angestellt werde, ob es gleich die Sache eines Mannes nicht ist, alle Wißenschaften durchzugehen, ihren Zustand bey dem Anfange dieser Universität vorstellig zu machen, und alsdann genauer anzugeben, was in einer jeden derselben durch die hallischen Lehrer geleistet worden sey, oder eine genaue Vergleichung zwischen dem Anfange und dem Ende eines ganzen Jahrhunderts in dieser Absicht anzustellen.

Würde dies von mehrern insonderheit in Anwendung auf ihre verschiedene Hauptwissenschaften gezeiget; so würde es einen wichtigen Beytrag zur Geschichte der Gelehrsamkeit in einem vollen Jahrhunderte abgeben; denn es kann doch wohl mit aller Freymüthigkeit, der Wahrheit gemäß gesagt werden, daß Halle in Hinsicht mehrerer Wißenschaften Epochen gemacht habe; und dies ist dieser Universität um so viel rühmlicher, da in ihren ersten und blühendesten Decennien auf ihr so wenige Hülfsmittel vorhanden waren, weder eine ansehnliche Bibliothek, noch andere Institute, die an-

jezt für äuserst nothwendig gehalten werden, und welche auch in Wahrheit sehr anlockend sind, überdem auch ihre ersten Lehrer gröstentheils mit gar geringen äusern Vortheilen zufrieden waren; so, daß ihre Talente, ihr Fleiß und ihr Drang zum gemeinen Besten und zur Erweiterung der Wißenschaften das mehreste gethan haben, um das in der That zu bewirken, was durch sie wirklich geschehen ist.

In eine solche algemeine Uebersicht gehören weder die Lebensbeschreibungen, noch die genauern Erklärungen deßen, was von ihnen in den verschiedenen Theilen der Gelehrsamkeit geleistet worden ist: dies würde ein weitläuftiges und schweres Unternehmen seyn; blos die Grund-Ideen und die Hauptveränderungen, welche durch sie in den Disciplinen hervorgebracht oder doch veranlaßet worden sind, müßen hier mehr berührt als ausgeführt werden; das besondere gehört in die Literair-Geschichte oder gar in die Geschichte der einzeln Wißenschaften.

Noch muß ich einige Anmerkungen überhaupt vorausschicken, um den Gesichtspunct nicht zu verfehlen, welchen ich mir in der nachstehenden Abhandlung vestgesetzt habe.

1. Die Bestimmung eines Lehrers auf Universitäten ist, die Grundsäze und das jezt Bekannte, kurz das System seiner Wißenschaft ordentlich, lichtvoll, gründlich und den Absichten seiner Zuhörer gemäß, ihnen vorzutragen; dazu wird nun keinesweges erfordert, daß er ein Erfinder neuer Wahrheiten und ein

ein Erweiterer seiner Wißenschaft seyn müße. Wenn er dies wirklich wäre, so ist er in der That mehr als ein academischer Lehrer, er hat opera supererogationis und er arbeitet nicht blos für seine jungen Zuhörer, sondern für die Wißenschaften selbst und für ihre Erweiterung. Es ist allerdings zu vermuthen, daß auf einer ansehnlichen Universität in einem beträchtlichen Zeitraume unter einer Gesellschaft von Gelehrten auch solche sind, und gewesen sind, die wirklich mehr geleistet haben, als von ihnen als academischen Lehrern von Rechts wegen erfodert wird; aber der Regel und der Erfahrung nach wird es immer mehrere gute und verdienstvolle Lehrer geben, die bey diesen ihren Verdiensten doch nicht eben etwas neues erfinden, nicht eben die Wißenschaften wirklich erweitern, oder doch durch ihren Fleiß und Genie hier und da Aufklärungen geben, die vor ihnen unbekant waren, als solche, die außerdem, daß sie gute Lehrer sind, auch das eine oder das andere dieser lezten Stücke leisten. Ja vielleicht ist ein solcher großer Gelehrter und Erweiterer der Wißenschaften nicht eben ein guter und vorzüglicher Lehrer für junge Leute, nach deren Faßungskräften er sich wohl nicht gehörig zu richten weiß, oder dem die Anfangsgründe, zu deren Erklärung er eigentlich berufen ist, und der Vortrag derselben selbst eckelhaft und unangenehm seyn kann.

2. Bey Beurtheilung der Verdienste der einzeln Gelehrten und Lehrer muß besonders auf die Zeiten, in welchen sie lebten, gesehen werden. Ein Viertel

und ein halbes Jahrhundert ist ein Zeitraum, da am Ende deßelben eine Wißenschaft an sich, wohl ganz anders beschaffen ist, als sie an deßen Anfange war: bey der glücklichen spätern Bearbeitung sind doch wohl die Verdienste derer, welche früher gearbeitet haben, wirklich größer, als die der spätern, wenn diese gleich weiter gekommen sind, als ihre Vorfahren; denn sie würden nicht dahin gekommen seyn, wenn sie nicht glückliche Vorgänger gehabt hätten. Diese lezten hatten die Hülfsmittel nicht, welche die neuern benuzt haben, es würde also eine ungerechte Herabwürdigung der ältern seyn, wenn man sie in Vergleichung mit ihren spätern Nachfolgern verkleinern wolte. Aber gerade umgekehrt ist dies bey Professoren und bey academischen Lehrern: diese müßen den neuesten Zustand ihrer Disciplinen kennen, und wolten sie blos das sagen, was ihre Vorfahren, oder sie selbst vor zwanzig und mehrern Jahren vorgetragen hatten; so wäre ihr Vortrag nicht den neuesten Zeiten angemeßen, und dies ist immer ein gar merklicher Fehler, eine Folge von Faulheit, und von Unterlaßung des Nachlernens, welches von einem jeden Lehrer auf Universitäten erfordert wird: denn sonst hält er nicht mit den Gelehrten seiner Zeit gleichen Schritt, und macht seine Zuhörer nicht mit seiner Wißenschaft bekant, wie sie in seinen Jahrzehenden ist.

Gele-

Gelegenheit
und erste Einrichtung der Universität bis auf das Jahr 1694.

Schon ein und ein halbes Jahrhundert vorher war der damalige Erzbischof von Magdeburg der Cardinal Albert aus dem Hauße Brandenburg entschloßen, eine Universität in Halle zu errichten. Blos das Allgemeine hiervon muß doch angezeigt werden, da es schon genauer von dem ehemaligen Canzler v. Ludewig, und aus ihm von dem Geh. Rathe v. Dreyhaupt erzählt worden ist *).

Die Umstände waren damahls nach der Absicht des Cardinals besonders für eine Universität: aus dem benachbarten Wittenberg verbreiteten sich zum empfindlichen Verdruße dieses hohen Geistlichen die Lehren des Lutherthums, und diesem wolte er als der erste, aber auch als der eifrigste Geistliche in Deutschland kräftigen Einhalt thun. Er war nach den damahligen Zeiten ein wirklich gelehrter Herr, und nichts lag ihm mehr am Herzen, als seine väterliche Religion, derselben Aufrechthaltung und der äußerliche prächtige Gottesdienst: deshalb sagte er oft: dilexi decorum domus

*) Außer den kürzern Nachrichten in Dreyhaupts Beschreibung des Saalcreyses Th. 2. hat von den damahligen Umständen mit mehrerer antiquarischen Gelehrsamkeit in Hinsicht auf das Universitäts-Wesen genauer gehandelt Joh. Pet. v. Ludewig in den consiliis halensibus in der Vorrede zum zweyten Theile.

domus meae, und er that besonders in der ihm so lieben Stadt Halle alles, was ihm möglich war, um diese seine Zwecke zu erreichen. Da nun Luthers Lehren immer mehr und weiter ausgebreitet wurden, so fiel er auf die Gedanken, eine neue und mit gelehrten Männern besezte Universität würde das zweckmäsigste Mittel seyn, die weitere Ausbreitung der neuen Lehren zu verhüten, ihren völligen Wiederruf von ihren Bekennern zu erhalten, und alles bald wieder auf das Alte zurück zu bringen. In dieser Hinsicht hatte er bereits mit päbstlicher Einstimmung mehrere Klöster in der Stadt Halle eingezogen, ein neues Stift in ihr errichtet, diesem einen sehr kostbaren Schaz von Reliquien, die er mit so vielen auf Tonnen Goldes sich belauffenden Unkosten überall zusammengebracht hatte, einverleibet, von dem päbstlichen Legaten Lorenz Campegius im Jahre 1531 den Stiftungsbrief der Universität erlangt und alle Anstalten vorgekehrt, daß die Lehrer dieser seiner neuen Universität gemächlich leben und durch Fleiß und Gelehrsamkeit seinen Zweck, die Aufrechterhaltung der alten Religion befördern möchten, indem die bisher von ihm gebrauchten gelinden und härtern Mittel unwirksam befunden worden waren. Anfänglich nämlich bath, ermahnete und beschwor er die hallischen Bürger, der bisherigen Religion treu zu bleiben, oder zu ihr zurück zu kehren, für deren Wahrheit er ihnen mit Leib und Seele, und mit seiner Seelen Seeligkeit stände, da aber dies alles nichts half, so vertrieb er mehrere aus der Stadt und confiscirte ihre Güter. Jedoch alle seine Bemühungen waren fruchtlos, er wurde es endlich überdrüßig, gieng aus seinem Erzstifte Magdeburg in

sein anderes Erzbisthum Mainz, ließ den Schaz von Reliquien auch dahin abführen, woselbst er noch jezt unter dem Nahmen des magdeburgischen Schazes aufbewahrt wird, überließ Halle und das ganze Erzbisthum Magdeburg dem Schicksale, und starb zu Aschaffenburg im Jahre 1535, mit ihm wurde also zugleich sein Entwurf, in Halle eine Universität anzulegen, begraben.

Bey Beendigung des dreyßigjährigen Krieges 1648 erlangte der große Churfürst Friedrich Wilhelm außer andern Provinzen auch die Expectanz auf das Erzbisthum Magdeburg, welches bey dem künftigen Absterben des damahligen und also lezten Administrators des Herzogs August aus dem churfürstlichen Hauße Sachsen ein erbliches und weltliches Herzogthum werden solte. Dieser Fall ereignete sich 1680, und nun wurde gar bald der alte Entwurf, in Halle eine Universität anzulegen, vom neuen für die Hand genommen. Die damahligen Umstände schienen auch dieses Vorhaben und deßen Ausführung fast nothwendig zu machen, davon einige auf die Stadt Halle, und andere ungleich wichtigere auf die gesamten brandenburgischen Länder giengen. Jene hatte einen ganz ansehnlichen Hof, der bisher in ihr residirt hatte, und dadurch einen guten Theil ihrer Nahrung und ihres Wohlstandes verlohren, aber diesen suchte man nach den Absichten des Hofes mehr zu befördern als zu vermindern, und jede sich etwa darbiethende Gelegenheit dazu wurde gar gern benuzt. Eine so kleine Gelegenheit both sich auch gleich im Anfange der geänderten Regierung dar. Der bisherige geheime Cammerdiener des verstorbenen Administrators Mich.

la Fleur

la Fleur genant Milie, wolte gern die erste Nachricht von dem Absterben seines bisherigen Herrn dem Churfürsten überbringen — doch waren ihm schon zwey andere hierbei in etwas zuvorgekommen — bey seiner nun überbrachten Nachricht empfahl er sich und seine vielen Kinder der Gnade seines neuen Herrn und trug dahin an, daß er für die jungen Leute, die sich damahls in der Stadt Halle aufhielten, zum Exercitien-Meister angenommen werden mögte. Es wurde ihm seine Bitte gewährt, und es wurden annoch einige Sprach- Tanz- und Fecht-Meister bestelt, die unter seiner Aufsicht in ihren Sprachen und Künsten auch Unterricht ertheilen solten. La Fleur kaufte zum Behuf dieses Instituts das einsiedelsche Hauß, jezige baumgartensche und nehmitzische, in der Märckerstraße, — welche zwey Häuser damahls eines waren — hing über daßelbe das churfürstliche Wappen, und nahm die Sprach- und Exercitien-Meister in seine Kost; allein diese ganze la Fleursche Einrichtung erlitte bald von innen und von außen starcke Erschütterungen, da theils die Sprach- und Exercitien-Meister unter einander zerfielen, theils dem Rector Prätorius auf dem damahligen sehr berühmten Gymnasium das ganze französische Werk ein Dorn in den Augen war, welcher daher dem Wachsthum deßelben sich kräftig entgegen sezte. Den jungen Leuten gefiel allerdings die Leichtigkeit und Popularität des la Fleur und seiner Collegen ungleich mehr als das ernsthafte und arbeitsame in dem Gymnasium; aber der Rector Prätorius mahlete diese französischen Einrichtungen, wo er nur Gelegenheit finden konte, als leichtsinnige, seichte und zweckwidrige Anstalten ab, jedoch erhielt

erhielt sich diese französische Schule, aber freilich ziemlich schwankend, bis zum Anfange der folgenden Regierung.

Man hat vorgegeben und man hat es auch ziemlich wahrscheinlich machen können, daß Churfürst **Friedrich Wilhelm** schon damahls höhere Ideen gehabt hätte, und sein Entwurf bereits in dieser Zeit dahin gegangen wäre, aus diesem geringen französischen Institute eine wirkliche Universität zu machen. Der Canzler **von Ludewig** am angezogenen Orte erzählt dies auch geradehin, ohne die Sache genauer zu untersuchen und beruft sich dabei lediglich auf das Zeugniß des berühmten **Joh. Georg Grävius**: ich glaube, diese ganze Nachricht verdiene einige Untersuchung, weil allerdings ein großer Schein von Warheit vorhanden. Grävius nämlich dedicirte 1687 seine Ausgabe des Lucians dem Churfürsten Friedrich Wilhelm und rühmt in dieser Zueignungsschrift das Vorhaben deßelben als höchst preißwürdig, daß dieser annoch, wie er es das Jahr vorher 1686 aus des Churfürsten seinem Munde zu Cleve selbst gehört habe, eine Universität in dem magdeburgischen errichten wolle. Ich führe die Stelle unten *) mit den eigenen Worten des Grävius an, und man wird aus ihr zu dieser Behauptung überaus stark bewogen, selbst Cellarius muß sie so verstanden

*) quot eruditionis et sapientiae palaestras excitasti aut magnifico tueris impendio? In Porussia *Regiomontum*, ad Viadrum *Francofortum*, in Cliuis *Duisbergensem*. — In tanto numero *nouam* doctrinae liberalioris *officinam* Te moliri in magdeburgensi dioecesi, nuperius — ex Tuis sermonibus mihi datum fuit intelligere:

standen haben: allein die Acten der Inauguration, die ich bei dieser Gelegenheit durchgesehen habe, sagen darüber ausdrücklich das Gegentheil. Cellarius erlangte nämlich nach der Inauguration der Universität vom Hofe den Befehl, die Geschichte der dabei vorgefallenen prächtigen Solennitäten zu beschreiben, vorher aber den Entwurf dazu einzuschicken. Natürlich hatte er diese Edition des Lucians, vielleicht selbst von Grävius zum Geschenke erlangt, er laß die Dedication und die angegebene Stelle in ihr, er rühmte in dieser Absicht in dem eingeschickten Entwurfe den verstorbenen grosen Churfürsten und nun bekam der Archivarius den Auftrag, die Acten deshalb genau durch zu gehen, und das Resultat davon einzureichen, dieses wurde dem Cellarius überschickt, aber nun ist kein Wort in dieser cellarius'ischen Beschreibung der Inauguration von dem Vorhaben des Churfürsten Friedrich Wilhelm. Die Nachricht, die der Archivarius deshalb giebt, ist von mir aus den Acten extrahirt, und mit seinen eignen Worten folgende:

Der höchstsel. Churfürst Friedrich Wilhelm hat zwar ein Paar Exercitien-Meister nach Halle bestellt, umb das Gymnasium daselbst desto mehr in Aufnahme zu bringen, daß Er aber jemahlen Willens gewesen seyn solte, daselbst eine vollkommene *Academiam scientiarum et artium* einzurichten, davon findet sich bey den *Actis* nicht die geringste Nachricht. Sondern solche *resolution* ist der Izo glorwürdig regierenden Churfürstl. Durchl. *tam in intentione, quam executione* ganz allein zuzuschreiben. — Was bey des Hochsel. Chur-

Churfürsten Regierung mit dem Kloster Hillers-leben vorgegangen, solches hat nie einig Absehen auf die Fundirung einer Universität gehabt, sondern hochgedachte Se. Churfüstl. Durchl. wolten solches Kloster *iure desolatorum* schlechterdings Ihrer Kammer *incorpori*ren und ein Amt daraus machen, wie auch wirklich geschehen, und ist dabei von den *reditibus* die doch *considerabiles* sind, und sich an 1600 Thlr. zum wenigsten belauffen, ein mehreres nicht *ad usus pios et studiorum destin*irt worden, als was von Altersher bei diesem Kloster auf 3 *conuentua*len und ein paar Knaben verordnet u. s. w.

In eben diese Zeiten fält auch das Aufnehmen der französischen Reformirten in den brandenburgischen Staaten, da sich 1685 eine Colonie auch in Halle etablirte: wie nun die Stadt allerdings ansehnliche Vortheile dadurch erhielte, so war dies auch ein Grund mehr zur Errichtung der Universität, da man darauf rechnete, daß die jungen Leute einen nüzlichen Umgang mit den gesitteten und fleißigen Colonisten in Halle haben könten.

Der Churfürst Friedrich Wilhelm starb 1688 und sein Sohn und Nachfolger Friedrich der Dritte nahm es sich gleich bey dem Antritte der Regierung vor, dem geringen Institute des la Fleur vorerst eine beßere und ausgedehntere Verfaßung zu geben. Er errichtete deshalb sogleich in diesem Jahre in Halle eine Ritteracademie, und sezte derselben als Stallmeister Anton Günther von Berghorn vor, dem auch die Sprach- und Exercitien-Meister untergeben seyn solten.

ten. Gar bald entstunden aber zwischen diesen und dem la Fleur viele Uneinigkeiten, und da ein jeder von ihnen seine Gönner am Hofe hatte, so kam es am Ende zwischen beiden zu einem Vergleiche, bey welchem der Stallmeister dem la Fleur jährlich 100 Rthlr. und die Besorgung der Sprach- und übrigen Exercitien-Meister überließ. Der Churfürst bestätigte zwar selbst diesen eingegangenen Vergleich, jedoch, um bey dem ganzen Werke freye Hände zu behalten, blos auf zwey Jahre. Nunmehr fanden sich auch mehrere junge Leute in Halle ein, um die Sprachen und Uebungen zu treiben, dazu nach zwey Jahren auch der Unterricht in einigen Wißenschaften kam, wozu der nachher so berühmt gewordene Thomasius die erste Veranlaßung gab. Dieser Christian Thomasius, oder, wie er sich in allen seinen deutschen Schriften nennt, Thomas war ein junger Doctor der Rechte in Leipzig, ein Mann von auffallender Freymüthigkeit, munter, arbeitsam, sich über die Vorurtheile hinwegsezend, und in einem hohen Grade satyrisch und beisend; aber eben dadurch zog er sich bald in dieser seiner Vaterstadt Leipzig viel Haß und Verfolgung zu, und es kam so weit, daß er Gefahr lief, in Verhaft genommen zu werden. In dieser mislichen Lage entfernte es sich von Leipzig und reisete 1690 nach Berlin, um in den brandenburgischen Staaten eine Beförderung zu suchen. Er war dem berlinischen Hofe auch kürzlich von der Seite gut bekant, und deshalb von dem Churfürsten Friedrich ansehnlich belohnt worden, daß er die Heyrath des Herzogs von Sachsen-Zeiz, als eines Lutheraners, mit der Schwester des Churfürsten, Maria Amalia, die von der reformirten Confession war,

sehr

sehr freymüthig in Sachsen vertheidiget hatte, woselbst mehrere Theologen wider sie mit empörender Heftigkeit gesprochen hatten. In seiner Vaterstadt hatte er es genug gezeigt, daß er nach seinen Fähigkeiten und Neigungen sich besonders zu einem Lehramte schicke, und auch schon damahls wurde wohl von einer in Halle zu errichtenden Universität gesprochen, daher es nicht unwahrscheinlich ist, daß er selbst in Berlin den Antrag gethan, daß er in Halle bei der Ritteracademie als Lehrer angestellt werden mögte. Da nun die Absicht des Hofes schon damahls auch wirklich dahin zu gehen schiene; so glaubte man, daß füglich mit diesem jungen, feurigen und vertriebenen Manne, der schon so viel Aufsehn gemacht habe, und im Grunde jezt gedruckt und verfolgt werde, weshalb auch seine Habseligkeiten in Leipzig mit Arrest belegt waren — welcher nicht eher, als da er schon in Halle als Professor angestellt war und zwar durch churfürstlich brandenburgische Intercession aufgehoben wurde — vorerst blos ein Versuch gemacht werden könte, wie weit es nun kommen möchte, wenn auch zugleich Wißenschaften auf der hallischen Ritteracademie gelehrt würden.

Die Umstände der gesamten brandenburgischen Länder waren damahls so beschaffen, daß sie die Errichtung einer Universität fast zu erfordern schienen. Zwey Bemerkungen werden dies hinreichend beweisen.

1. Durch den westphälischen Frieden hatte das Hauß Brandenburg einen sehr merklichen Zuwachs seiner Provinzen erhalten. Der Hof war der reformirten und der gröste Theil der Unterthanen war der luther-

schen

schen Religion zugethan, aber die Universität Frankfurth, und die erst von dem Churfürsten Friedrich Willhelm errichtete zu Duisburg, beyde waren reformirte, die einzige lutherische in den brandenburgischen Staaten war die in Königsberg; allein diese war allerdings den mehresten Landeskindern zu entfernt. Bei der großen Zahl der lutherischen Pfarren und Schulämter sahe man sich also genöthiget, die jungen Leute, die dereinst in Kirchen und Schulen lehren solten, auf auswärtigen Universitäten in Wittenberg, Jena, Leipzig oder Helmstädt u. s. w. bilden zu laßen. Ohne Rücksicht auf den starken Geldausfluß kamen diese aber in ihr Vaterland zurück und traten in Aemter, worin sie wohl nichts weniger, als den weisen Absichten des Hofes gemäß, friedliche und duldsame Gesinnungen an den Tag zu legen pflegten. Der Eifer der damahligen angesehensten Lehrer der zwey protestirenden Kirchen gieng besonders auf vorgeschüzte Reinigkeit in der Lehre, und der Widerspruch und der Haß der einen Partey gegen alle übrigen war wirklich oft so auffallend, daß dieses nicht blos bey den Geistlichen blieb, sondern auch von ihnen auf ihre Pfarr-Kinder gebracht wurde, die daher nicht selten einander haßeten und flohen, weil sie über einige Religions-Lehren verschieden dachten, oder vielmehr nachbeteten, und dies war den Grundsäzen des Hofes gerade entgegen, welcher bei der Verschiedenheit der Religionsbegriffe, bürgerliche und practisch-christliche Eintracht beabsichtete; aber die Lehrer der Religion konten dies hindern oder befördern, je nachdem ihre theologischen

schen Begriffe und Grundsäze so oder anders waren.

2. Die Verhältniße der Stände des Reichs solten nun auch mehr entwickelt, die Rechte der Fürsten aufrecht erhalten und die neuern weit freyern Begriffe davon mehr in Umlauf gebracht werden; und das konte am besten durch den academischen Unterricht und durch die Schriften der Lehrer auf Universitäten geschehen, und am schicklichsten und nachdrücklichsten auf einer neuen Universität eines mächtigen Reichsstandes. War auch der Plan bey Errichtung der neuen hallischen Universität nicht überall so merklich und sichtbar angelegt; so sind doch bald die ersten Lehrer derselben auf ihn natürlich gekommen und haben ihn auch freymüthig und rühmlich ausgeführt.

Von Pfingsten 1690 an lehrete nun Thomasius auf der Rittacademie, da er seine anzustellenden Vorlesungen einige Wochen vorher durch ein eigenes Programm bekant gemacht hatte *). Er arbeitete sich nach seiner Thätigkeit und Freymütigkeit durch viele ihm in dem Weg gelegte Hinterniße durch, besonders trug er einige philosophische Wißenschaften in einem populairen Tone und unter gefälligen Nahmen, als einer Hofphilosophie, einer Erfindung, anderer Menschen Gemüther zu erkennen u. s. w. vor, und in einer andern Einladungsschrift machte er in Halle allen und jeden bekant, er wolle in einer eigenen Vorlesung

*) De instituendis lectionibus publicis et privatis, philosophicis et iuridicis: proponitur in illo occasio et scopus, item methodus harum lectionum: invitatio studiosorum, vt Halam veniant. Halae 1690 in Fol.

lesung allerhand Erfindungen neuer Wahrheiten und Entdeckung alter Irrthümer vortragen, wozu sich denn nicht blos Studenten, sondern leute von allerley Ständen in einer großen Anzahl einfanden. Diese Popularität gefiel gar sehr, und da er besonders manchen alten dummen Aberglauben in seiner lächerlichen Gestalt zeigte; so sahe man bald auf Halle, als auf einen Ort, wo junge leute zu brauchbaren und sich in die Welt schickenden Männern, nicht aber zu gelehrten Wortzänkern gebildet wurden. Bey einer Durchreise des Churfürsten durch Halle, da ihm diese Zöglinge in einer ziemlichen Anzahl ihre Ehrfurcht bezeigten, faßete er auf Anrathen des Ministers von Dankelman den endlichen Entschluß, diese Ritteracademie zu einer Universität zu erheben. Gleich darauf wurde dem Prof. Thomasius als College Joh. Jac. Spener, der Sohn des berühmten Theologen, von dem und deßen Verdiensten um die Errichtung dieser Universität wir bald etwas mehr sagen werden, an die Seite gesezt: lehrete nun Thomasius eine gemeinnüzige und populaire Philosophie, so solte der junge Spener den Zöglingen der Ritteracademie in der Physik und Mathematik, diesen Theilen der Gelehrsamkeit, welche in der Welt und in den Geschäften von einem so grosen Werthe sind, Unterricht ertheilen. Diese seine Unterweisung fing er auch bald darauf wirklich an; aber er verstarb schon in eben diesem Jahre 1691 und es gieng darauf eine geraume Zeit hin, ehe diese Wissenschaften so, wie es seyn solte, auf der Universität Halle gelehrt werden konten. In diesem Jahre 1691 erging nun, da es wirklich Ernst wurde, eine Universität zu stande zu bringen, ein churfürstlich

Rescript

Rescript an die magdeburgische Regierung, die damahls ihren Sitz in Halle hatte, nach welchem sie schon vorläuffig eingerichtet und mehrere Lehrer auf ihr ernennet wurden. Aus diesem ist ersichtlich, daß man anfänglich alles so wirthschaftlich und mit so wenigen Unkosten zu erhalten versucht habe, als nur möglich. Dies war die Ursach, daß man Männer als Lehrer anstellen wolte, die bereits in der Stadt in Aemtern standen, in der Voraussetzung, daß sie zugleich auch gute Professores seyn, und diesen Antrag, um annoch etwas nebenbey zu verdienen, mit Freuden annehmen würden. Der damahlige hiesige Superintendent und Oberpastor Joh. Christian Olearius, und der Consistorialrath Christoph Schrader — welcher an der hiesigen Domkirche als erster lutherischer Prediger stand, und nachher in den pietistischen Unruhen eine Hauptrolle in der Stadt spielete, der auch deswegen endlich einen Ruf nach Dresden annahm und daselbst verstorben ist — der D. Kraut, Lic. Wolf, Lic. Creuzing und Thomasius, die Doctores Medic. Knaut, Stißer, der Stadt-Syndicus D. Biek, der französische Prediger Augier, der privatisirende Gelehrte Madeweiß, der Rector des Gymnasiums Prätorius, der Conrector Bockerodt u. a. wurden nach diesem Rescripte so gleich in den Professorstand, wenigstens nur einstweilen, versetzt. Ob sie, oder nur einige von ihnen in den Jahren 1691, 1692 auch wirklich Vorlesungen gehalten, davon findet sich weder in den Universitäts- noch in den Magistratsacten einige Nachricht, vielmehr verbathen sie theils diese Aemter ganz, theils entschuldigten sie sich mit ihrem Alter, Kränklichkeit oder andern Beschäfti-

gungen, in Berlin wurde also der Entschluß gefaßt, bereits in Ansehen und auf Universitäten stehende Gelehrte auf diese neue zu errichtende zu berufen.

Der so berühmte Theologe Phil. Jac. Spener, welcher in Frankfurth am Mayn, und darauf in Dresden, und jezt in Berlin als Probst so viel Aufsehen wegen seiner Frömmigkeit gemacht hatte, war von dieser Zeit an die vornehmste Triebfeder, theils daß die Universität wirklich zu stande kam, theils daß die nachherigen ersten lehrer der Theologie auf sie gezogen wurden. Spener war weder ein Freund der gewöhnlichen Polemik, die doch damahls als für einen gelehrten Theologen so wichtig angesehen, noch auch der in diesen Zeiten so beliebten Homiletik, worauf das mehreste auf Academien gehalten wurde. — Der Ritter Michaelis sagt in seinem Raisonnement über protestantische Universitäten in Deutschland, daß vor und noch um diese Zeit auf mancher wohl 30 collegia homiletica angekündiget worden wären. — Spielender Wiz, lateinische Apophtegmata, gekünstelte Emblemata, magere Emphases in den Wörtern der Grundsprachen, viele Anführungen aus alten Schriftstellern und Kirchenvätern, besonders harte, seyn sollende Widerlegungen der andern Religions-Parteyen, auch wohl erbauliche, wahre oder falsche Anecdötchen, dies waren die schönen Decorationen der damahligen Predigten, die für die Hauptsache darin angesehen wurden. Ein Mann, ein so exemplarisch-frommer Mann, wie Spener, der nach einem innern unwiderstehlichen Drange, wahres thätiges Christenthum und ächte Frömmigkeit zu befördern, äuserst beflißen war, konte unmöglich an jenen

jenen Spielereyen und Streitigkeiten Geschmack finden: seiner Meynung nach müße, sonderlich auf Universitäten bey den Studirenden, mehr Frömmigkeit, als bisher, selbst überhaupt, wenn ja eines dem andern nachstehen solte, mehr Frömmigkeit als Gelehrsamkeit befördert, und durch ihren künftigen Unterricht und Ermahnungen in Kirchen und Schulen mehr Gottesfurcht und practisches Christenthum unter alle Stände verbreitet werden. Es ist bekant, daß dis sein Bestreben von seinen Gegnern **Pietisterey**, und er und seine Anhänger **Pietisten** genent worden sind; aber die Geschichte dieser Streitigkeiten gehört nicht zu meinem jetzigen Zwecke. Jedoch seine und der so genanten Pietisten Predigten waren gleichwohl von ganz anderer Art, als die der damaligen angesehensten Prediger, und wo Spener predigte, da fühlete man Wärme und Kraft, unendlich mehr muste also seine Lehrart gefallen und unendlich mehr muste sie beßern, als die damahls gewöhnliche: dies war es aber, was der brandenburgische Hof in Absicht der Religion bey seinen Unterthanen der verschiedenen Confeßionen beabsichtete, und dies suchte Spener durch die ersten hallischen Theologen zu erreichen, und wie schon vorher erwähnt worden ist, solten anfänglich die zwey Prediger **Olearius** und **Schrader** die theologische Facultät ausmachen; aber diese zwey bezeugten dazu keine Lust, und dieser erste Plan wurde gänzlich aufgehoben.

Bey dem neuen Plane zur Universität warf er also bald seine Augen auf den damahligen Senior in Erfurth **D. Joach. Just. Breithaupt**: er war ihm schon vorher von Seiten seines Ernstes, das wahre Christenthum

thum zu befördern, bekant worden, er war ihm daher gerade der Mann, den er auf die Universität Halle wünschte, auf seinem Vorschlag wurde also Breithaupt zum Lehrer der Theologie mit andern Neben- und Ehrenämtern 1691 ernannt, und er trat bald darauf diese seine Stellen wirklich an *).

Mit ihm stand damals zu Erfurth, an der Augustiner-Gemeinde August Herrmann Franke, ein junger, munterer, feuriger Mann von ebèn dem Eifer als Spener und Breithaupt, Frömmigkeit zu verbreiten. Bey dem Drucke dieses, seiner Gemeinde und überhaupt den Protestanten in Erfurth so beliebten Mannes von den herrschenden Catholiken daselbst, hatte er von Berlin aus die Versicherung erhalten, daß er, wenn seines Bleibens in Erfurth nicht seyn könte, in den Brandenburgischen befördert werden solte. Nun wurde er wirklich im Sept. 1691 seines Amtes entsezt, und ihm dabey angedeutet, binnen zwey Tagen die Stadt und das erfurthische Gebiethe zu räumen; aus der Ursach, er zöge die Catholiken an sich, und man müße fürchten, daß sie ihrer Religion untreu werden möchten: aber Spener in Berlin, und Breithaupt in Halle sahen dies als einen kentlichen Wink der Providenz an, daß von ihr Franke für Halle und für die neue Universität bestimt sey. Dazu kam noch der glückliche Umstand, daß eben in dieser Zeit das Pastorat in der Vorstadt Glaucha als eine landesherrliche

*) Unser jetzige D. Knapp hat in den hallischen wöchentl. Anzeigen vom Jahr 1783. S. 145. u. f. über Speners Leben, Verdienst und Streitigkeiten mehreres angeführt, das hierbey noch viel Erläuterung giebt.

liche Pfarre erledigt wurde: dieses Pastorat also und die Profession der orientalischen Sprachen wurde ihm wirklich aufgetragen. Im Anfange des Jahrs 1692 kam Franke über Berlin nach Halle, und er fand eine äuserst verwilderte Gemeinde, und den grösten Theil des Stadtministeriums wider ihn eingenommen; aber mit Muth und Entschlossenheit trat er dis sein Predigtamt an, und achtete kein Ansehen der Person, wenn er nach seinem Gewißen glaubte verbunden zu seyn, selbst die Fehler anderer Prediger, Aergerniße, Mangel an Gottesfurcht und geistlichen Stolz nachdrücklich zu rügen. Alles strömte aus der Stadt und den Vorstädten nach der Kirche, wo und wenn dieser neue, ungewöhnliche Prediger auftrat; aber dies machte ihm noch mehr Feindschaft, und verstärkte die großen und vielen Vorurtheile der andern Geistlichen wider ihn. Ohnstreitig wurde hierbey, wie es gemeiniglich zu gehen pflegt, von beyden Seiten zu weit gegangen. Manche, die Breithaupten und Franken herzlich anhingen, gingen zu weit, und wurden fromme Sonderlinge, die sich wohl gar sehr auffallender Schwärmereyen zu Schulden kommen ließen; aber die Glieder des Ministeriums, die wider diese zwey neue Theologen waren, warfen alle in eine Claße und gaben ihre Ausschweiffungen und Schwärmereyen für Früchte und Wirkungen des Pietismus aus; dies war zu weit gegangen. Franke und Breithaupt wolten dies auch durchaus nicht auf sich kommen laßen, und klagten besonders über Stolz, Eigendünkel und Herschsucht ihrer Gegner, aber diese Beschuldigungen trafen doch wohl wieder nicht alle Glieder des Ministeriums. Der ganze Lerm dauerte

fast

fast das ganze Jahr 1692 hindurch, da erst am Ende deßelben beyde Parteyen dem Ansehen nach ausgesöhnt wurden, davon nachher noch etwas.

Zur nähern Einrichtung der Universität und zum besondern künftigen Flor derselben wurden an einem Tage 1692 zwey berühmte Männer nach Halle berufen, **Veit Ludewig von Seckendorf** und **Sam. Stryk**, ersterer als Canzler und letzterer als Director der Universität. Schon vorher solte nach dem Rescripte von 1691 an die magdeburgische Regierung, **Gottfried Stößer Edler von Lilienfeld** Procancellarius Academiä seyn: Dieser war lange vorher in seiner Vaterstadt Straßburg Professor, und nachher in vielen wichtigen und ehrenvollen Posten gewesen, und nun wolte er von 1690 an, den Abend seines Lebens auf seinem Guthe Dölckau im merseburgischen verleben, doch änderte er seinen Entschluß, als **Friedrich der dritte** ihm das Vicecancellariat der magdeburgischen Regierung antragen ließ, und natürlicher Weise solte er nun, da die Einrichtung der Universität 1691 der Regierung des Herzogthums aufgetragen wurde, er aber ehedem Professor gewesen war, und also am besten mit zu ihrer nähern Einrichtung rathen und helfen konte, hierbey vorzüglich gebraucht werden. Und da er selbst das ius publicum auf der neuen Universität lehren wolte; so wurde der Vicecanzler der Regierung zugleich zum Procanzler der Universität ernennt: allein das Jahr darauf wurde die Einrichtung der Academie mehr von einigen Gliedern der Universität und von Berlin aus besorgt, ohne daß die Regierung anderweite besondere Aufträge dazu erlangt hätte, und Stößer von Lilienfeld

feld wurde in mehrern wichtigen Commissionen, sonderlich in dem Clevischen verschickt, daher keine Spur vorhanden, daß er weitern Antheil an der Universität gehabt hätte.

Seckendorf war ein sehr berühmter und in den Geschäften der Welt und am Hofe grau gewordener Staatsmann, in Absicht der Religion aber der spenerschen Parthey sehr zugethan, durch deßen Bemühung Spener auch ehedem als sächsischer Oberhof-Prediger von Franckfurth am Mayn nach Dresden berufen worden war. Die Absicht mit ihm auf der Universität war nicht, daß er lehren, sondern daß er ihr eine besondere Zierde, den Lehrern Unterstüzer und Rathgeber und den lernenden gleichsam Vater seyn solte*). Er kam gegen den Herbst 1692 nach Halle, eben um die Zeit, da der Streit zwischen den zwey Professoren und dem Stadtministerium zum öffentlichen Aergerniße ausgebrochen war. Freylich war dies keine gute Empfehlung für die neue Universität, die also der Hof so gut und so bald als möglich, beigelegt zu sehen wünschte. Es wurden daher im Monat Sept. d. J. von Seckendorf, von Platen, von Dieskau und Lütkens zu churfürstlichen Commissarien ernannt, um nach Abhörung beyder Theile einen Vergleich zwischen ihnen zu versuchen, und dieser

*) Nach seiner Bestellung vom 30 Aug. 1692 solte er nicht lesen, sondern der Universität blos ein Lustre machen und wöchentlich zweymahl Assemblee halten. Ganz neuerlich 1787 ist dieses Cancellariat Seckendorfs genauer untersucht worden, ohne daß man doch heut zu Tage bestimmen könne, was es damit für Bewandniß gehabt haben solte: vergl. Nettelbladt Samlung kleiner juristischen Abhandlungen, Num. 16.

dieser kam auch im November glücklich zu Stande. In dem darüber geschloßnen Recesse ließen beyde Parteyen alle Beschwerden und Klagen gegen einander fallen und beyde gelobten der Commission an, sich friedlich und christlich gegen einander zu verhalen. Seckendorf wurde bald darauf krank und unterschrieb annoch an seinem Todes-Tage im December 1792 diesen von ihm besonders zu Stande gebrachten Receß.

Gerade in diesen Tagen traf Stryk von Wittenberg in Halle ein: dieser war in der Prigniß gebohren und bis vor einer kurzen Zeit, bis 1690 in Frankfurth an der Oder Professor, seit dieser Zeit aber der Juristen-Facultät in Wittenberg Ordinarius und churfürstlich-sächsischer Apellationsrath geweßen; nun hatte ihn der Churfürst von Brandenburg aus Frankfurth zwar entlaßen, doch mit der Bedingung des Wiederrufs, wenn man seine Dienste in seinem Vaterlande wieder gebrauchen solte, daher ihm auch bey seiner Dimission der Charakter eines churbrandenburgischen Hofraths gegeben wurde. Jetzt, da so vieles geschahe, um der zu errichtenden neuen Universität gleich bey ihrem Entstehen ein hervorstechendes Ansehen zu geben, trat dieser Fall des Zurückrufens in Stryks Person ein. Er stand als Gelehrter in dem größten Rufe in Deutschland, und Wittenberg war in seinem kurzen Besitze sehr glücklich gewesen, da alles, was nur in der Rechts-Wissenschaft etwas thun wolte, dahin eilete, um diesen grosen Lehrer zu hören, nichts konte also für Halle und für die zu errichtende Universität ersprießlicher gehalten werden, als Stryken an der Spitze ihrer Lehrer zu haben. Der Stifter, Friedrich der dritte ließ es auch an nichts fehlen, um

um ihn nur wieder zu erlangen, und ihn auf seine neue Universität zu sezen. Man wolte ihn gleichsam mit Golde aufwiegen, und Ludewig erzählt, er habe es aus des geheimen Cammerraths Christian Friedrich von Kraut Munde, daß dieser den Auftrag gehabt habe, bis auf 3000 Thlr. jährlichen Gehalts zu gehen, um Stryks Abzug von Wittenberg nach Halle zu bewirken. Ueberhaupt hat dieser gebohrne Hallenser von Kraut bey der ersten Einrichtung der Universität viel gearbeitet und er hat sich dadurch um seine Vaterstadt sehr verdient gemacht, da er so manche eintretende Schwierigkeiten glücklich gehoben und immer die Academie bestens zu unterstüzen gesucht hat. Kraut war in dem ihm aufgetragenen Geschäfte, Stryken zu gewinnen, glücklich genug, denn er erlangte seine Rückkehr mit 1200 Rthlr jährlichem Gehalte. Stryk ging nun im December 1692 als Director der Universität mit dem damahls grosen Prädicate eines geheimen Raths — welches noch kein Professor auf einer deutschen Universität gehabt hatte — nach Halle, und mit ihm zugleich eine Menge von seinen Zuhörern, die nunmehr auf der neuen hallischen Universität unter ihm fortstudiren wolten. Gleich bey seinem Eintritte in die Stadt fiel durch Seckendorfs Absterben die fernere Einrichtung der Academie größtentheils auf ihn.

In eben diesem Jahre 1692 suchte man noch, drey andere berühmte Gelehrte anhero zu ziehen, aber man konte keinen von ihnen erlangen; sie waren Sam. von Puffendorf, Conr. Sam. Schurzfleisch und Joh. Christoph Sturm. Der erste war schon mit schweren Kosten aus Schweden an den berlinischen

Hof

Hof gezogen worden, um das Leben des grosen Churfürsten zu beschreiben: hätte man ihn erlangen können, so hätte die Universität gleich im Anfange den ersten Gelehrten in dem Natur- und Völkerrechte, und besonders in der Staaten-Geschichte gehabt, man machte ihm deshalb auch sehr annehmliche Bedingungen, als z. B. daß, da er seinen Wohnsitz in Berlin hätte, er blos ab- und zureisen könne, um nur der Universität ein mehreres Ansehn zu geben; allein Puffendorf war überhaupt kein Freund vom academischen Leben, ob er gleich ehedem ein Professor gewesen war, und jezt schüzte er insonderheit theils sein Alter vor, theils, daß der größte Theil der Theologen seinen Grundsäzen in dem Naturrechte zuwider sey, wobey er wohl gar der neuen Universität mehr nachtheilig als nüzlich werden möchte. Schurzfleisch in Wittenberg solte Professor der Geschichte und Beredsamkeit werden, wie damahls auf allen Universitäten dieses doppelte Fach unter einander verbunden zu seyn pflegte, und da er eine ganz auserlesene Bibliothek besaß; so war zugleich die Absicht, diese von ihm als den Anfang einer anzulegenden öffentlichen Universitäts-Bibliothek zu erkaufen, ihm aber den Gebrauch derselben, so lange er lebte, zu laßen, und ob er gleich diesen Ruf bereits angenommen hatte, so änderte er doch nachher seinen Entschluß und blieb in seinem bisherigen Amte zu Wittenberg: Nach der Beschreibung, die der Canzler von Ludewig von ihm macht, und nach vielen andern Anecdoten, hätte Halle in ihm zwar einen großen Humanisten erlangt, aber einen mäsigen Lehrer, und in der Geschichte würde er das nicht geleistet haben, was bald darauf verlangt wurde,

wenig-

wenigstens nicht in der neuern Staats-Geschichte; und in Absicht seines Betragens war er ein Sonderling, der sich nichts übel nahm, so gemein, ja so cynisch es auch seyn mochte, da man seiner Aeußerung nach, bey einem Gelehrten gar nicht auf das Aeußere und gleichsam die Schale, als vielmehr auf sein Inneres, auf seine Kentniß und Wißenschaft sehen müße. Eben so ging es auch mit Sturm in Altorf, welcher damahls ein sehr berühmter Mathematiker und Mechanicus war; da sich nun die Unterhandlungen mit ihm zerschlugen; so giengen mehrere Jahre vorüber, ehe diese Wißenschaften auf der Universität recht geltend gemacht werden konten.

Statt Schurzfleisches fiel man glücklicher Weise 1693 auf den berühmten Recktor in Merseburg Christoph Cellarius, nach einigen Schwierigkeiten nahm er auch den Ruf wirklich an; denn er war ein Mann weniger für die Welt, aber ganz für die Wißenschaften und für Bücher, und daher war sein Entschluß schwer, sein stilles Schulleben mit dem geräuschvollen auf einer Universität zu verwechseln. Aber die Universität erlangte in ihm eine wahre Zierde, sein Ruhm war vorher schon so ausgebreitet, daß oft mehrere Gelehrte nach Merseburg reiseten, um ihn kennen zu lernen, und ihn zu sprechen. Nach seinem Amte hatte er alte Autores zu erklären, Humaniora zu treiben und die Geschichte vorzutragen: er that dies auch mit dem rühmlichsten Fleiße, aber in einem Betrachte war er zu gelehrt, in einem andern wurde wohl selbst das, wozu er angesetzt war, von den angesehensten Lehrern für entbehrlich ausgegeben, und zuverläßig waren auch seine gelehr-

ten Arbeiten für den gemeinen Haufen der studirenden damahls keine Brodstudia, daher sein Ruhm immer der gröste bleibt, den er durch seine Schriften erlangt hat.

In eben diesem Jahre wurde annoch der Prof. am academischen Gymnasium zu Coburg Joh. Franz Buddeus als Lehrer der Moral, oder überhaupt der practischen Philosophie anhero gezogen und da er nach einigen Jahren auch Licentiat der Theologie wurde, und außer den ihn aufgetragenen Theilen der Weltweisheit, er auch sehr gern in der Theologie Unterricht gegeben hätte; so wolten doch die damahligen Umstände dies nicht verstatten, er war und wurde noch mehr ein sehr gelehrter Mann, aber am Ende für Jena, wie weiter unten gesagt werden wird.

Blos Stryk und Thomasius waren die Glieder der Juristen Facultät: solten sie nun auch als Facultisten arbeiten, so fehlete ihnen wenigstens noch ein College: schon 1692 wurde also der bisherige Professor in Jena Joh. Georg Simon in seine Vaterstadt Halle berufen, und nun erlangte gleich in den ersten Tagen des Jahrs 1693 die Facultät durch ein churfürstliches Rescript das Recht und die Macht, über eingeschickte Rechtsfälle zu respondiren und Urtheile abzufaßen, womit auch unter Stryks Vorsize im Monat Januar der Anfang gemacht wurde. Im August dieses Jahrs wurde annoch Heinrich Bodinus aus Rinteln hierher berufen, welcher auch bald zugleich weltlicher Consistorial-Rath wurde, und in den gewöhnlichen Theilen der Rechts-Wißenschaft als Professor Unterricht ertheilete.

Für

Für die medicinische Facultät der neuen Universität war es ein besonderes Glück, daß, obgleich mehrere Jahre hintereinander eigentlich nur zwey Lehrer in ihr waren, ein jeder von ihnen gewiß Hauptepochen in ihrer Wißenschaft gemacht hat. Der eine war **Fr. Hofmann** aus Halle gebürtig, welcher vorher in Minden und zuletzt in Halberstadt als Stadtphysicus gestanden hatte, der andere war **Georg Ernst Stahl**, bisheriger Leib- und Hofmedicus bey dem Herzog in Weimar. Beyde waren schon auf der Universität Jena academische Freunde geworden, und nun empfahl Hofmann seinen Freund dem berlinischen Hofe auf das beste, da dieser annoch einen Professor für die Medicin suchte. Beyde stifteten bald eigene medicinische Schulen, Hofmann die **mechanische**, Stahl die **organische**. Der erste wurde zugleich auch in der philosophischen Facultät Prof. der Physik, und Stahl wurde dies auch, aber erst nach mehrern Jahren. **Leibnitz** schätzte Hofmannen und seine Art über den Körper zu philosophiren hoch, wie aus seinen Schreiben an ihn zu ersehen, da er den Moralismus dem Mechanismus entgegen setzt, aus jenem in der Geister- und aus diesem in der Körper-Welt alles zu erklären suchte *), und das hofmannische System war dieser leibnitzischen Hypothese besonders wohl angemeßen.

Breithaupt war immer noch der einzige Professor der Theologie: denn Francke hatte die Profession der orientalischen Sprachen, und diese wurde gleich vom ersten

*) Vergleiche deßen ersten Brief an Hofmann in dem Anhange zu deßen exercitatione de optima philosophandi ratione.

ersten Anfange der Universität zur philosophischen Facultät geschlagen: wenn aber dies auch nicht wäre, und wenn man dem Prof. Francke wegen der nahen Verwandtschaft seines academischen Amts mit der Theologie als einen Theologen annehmen wolte, so waren doch beyde bey sehr vielen als so genannte Pietisten nicht wenig anstößig, die Klugheit schiene also zu erfordern, daß zum wenigsten noch ein Lehrer der Theologie von unbescholtener Rechtgläubigkeit auf die Universität berufen und Breithaupten an die Seite gesetzt würde, und hier fiel die Wahl des Hofes auf den Prof. in Jena D. Joh. Wilh. Baier, welcher auch kurz vor der Inauguration ankam, in den ersten Ort der Facultät, folglich über Breithaupten gesezt und zum ersten Prorector der Universität ernannt wurde.

Der einzige Sohn des geh. Rath Stryk, Joh. Sam. wurde zugleich mit seinem Vater zum außerordentlichen Lehrer der Rechte ernannt, und kam mit ihm zugleich anher, so wie auch M. Joh. Peter Ludewig ihm von Wittenberg nach Halle folgete: und weil nun gar kein Lehrer der Mathematik sogleich erlangt werden konte; so wurde Martin von Ostrow Ostrowsky einstweilen zum außerordentlichen Professor derselben bestellt, welcher aber gleich 1695 weiter nach Königsberg befördert wurde.

Nunmehr war also die Universität völlig organisirt, bereits von 1 Januar 1693 an, geschahen von dem Director Stryk die Inscriptiones, welcher

in dem ganzen Jahre 1693 immatriculirt hat 449
von 1 Januar bis 1 Jul. 1694 , , , 316

Und

Und da der Churfürst in dem Jahre 1693 bey seiner Rückreise aus dem Carlsbade durch Halle gieng, und die Universität in ihrer völligen guten Einrichtung, auch die Frequenz der auf ihr studierenden mit Augen sahe; so faste er den vesten Entschluß, in dem künftigen Jahre sie zu inauguriren: Alle Facultäten nämlich, außer der theologischen, da Breithaupt bis kurz vor der Inauguration der einzige Professor der Theologie war, hatten schon in dem Jahre 1693 ihre Facultäts-Arbeiten angetreten: die Juristen kamen bey dem Ordinarius Stryk zusammen und respondirten über die an sie eingeschickten Fragen und Rechtshändel; bey der philosophischen hatten die übrigen den Professor **Cellarius** das erste Decanat in Nov. 1693 übertragen, welcher also den neuankommenden den Depositionsschein ertheilete, so wie ebenfals schon vor der Inauguration **M. Ludewig** zum Adjunct dieser Facultät von den Gliedern derselben ernannt worden war, und unter dem Vorsitze der Professoren Cellarius, Franke, Hofmann und Buddeus, mehrere Disputationes gehalten wurden, deren Respondenten darauf bey der Inauguration die academischen Würden erlangten, davon einige nachher sehr angesehene und verdienstvolle Lehrer bey der Universität geworden sind z. E. **Joh. Heinrich Michaelis**, welcher 1693 unter Franken über die hebräischen Accente disputirte.

Hofmann hatte, ehe noch Stahl 1694 ankam, theils mehrere Vorlesungen gehalten, theils als Präses disputirt, und unter ihm wurde auch die erste medicinische Inauguraldisputation schon vor der Einweihung gehalten.

Endlich

Endlich wurden nach mehreren Schwierigkeiten die kayserlichen Privilegia vom Kayser Leopold den 19ten October 1693 ertheilt, und der damahlige churbrandenburgische Gesante am kayserlichen Hofe, Freyherr von Dankelmann hat nachher oftmals versichert, daß unter seinen vielen und wichtigen Negotiationen in Wien, ihm keine so schwer und mühsam geworden wäre, als die Betreibung dieser Universitätsangelegenheit, da die chur- und fürstlichen Häuser Sachsen diesem ganzen Vorhaben die mehresten Schwierigkeiten in Weg gelegt hätten, weswegen auch in das kayserliche Document die Parenthesis mit eingerückt worden: „sine tamen praeiudicio *vicinarum* universitatum:„ welche Claußel doch nicht die mindeste Wirkung hatte, und haben konnte.

Die Statuten der Universität und der einzeln Facultäten wurden vom Stryk und den Gliedern derselben selbst aufgesezt, und von dem Churfürsten unter dem 1 Jul. 1694 confirmirt, bey ihnen führten also Stryk, Breithaupt, Hofmann und Cellarius die Feder, auch schrieb der erste im Nahmen des Churfürsten ein Programm, in welchem unter den 5ten Jun. die Inauguration bekant gemacht; und im Nahmen der Universität unter den 24sten Jun. ein anderes, in welchem diese Festivität ebenfals besonders den hier bereits Studirenden eröfnet wurde. Stryk correspondirte häufig mit den Ministern, und trug noch kurz vor der Solennität manches vor, das er dem Wohlseyn des Ganzen gemäß erachtete, oder das ihm insonderheit betraf; z. E. daß der Churfürst als Stifter das Cancellariat derselben selbst übernehmen, oder es einem des churfürstlichen

chen Haußes übertragen, ihm Stryken selbst aber, das Procancellariat, wie die Idee anfänglich mit Stößer Edeln von Lilienfeld gewesen sey, gnädigst ertheilen möchte, worüber doch niemahls etwas weiter entschieden worden ist.

Wenn man alles zusammen rechnet, was dem Churfürsten anfänglich die Universität mit allen ihren Officianten, auch Sprach- und Exercitien-Meistern kostete, so war es jährlich etwas weniges über 5000 Thlr. als aber nachher allmählich mehrere Lehrer angesetzt wurden, und der gar geringe Gehalt der mehresten von denen zu allererst angesetzten Professoren nicht mehr zureichen konte; so wurde der Etat, doch nur nach gerade auf 7000 Thrl. gesetzt, — denn, was einige z. E. der Canzler Wolf aus andern Caßen erhalten haben, das ist etwas außerordentliches und gehört nicht hierher — und dieser Etat von 7000 Thlr. ist auch geblieben bis 1786.

Da nun alles in die gehörigen Wege geleitet, die vorige Ritterakademie schon 1693 der Universität untergeben, jede Facultät mit dem nothwendigen Lehrern besezt, jede auch in ihren Arbeiten thätig und wirksam, und die Zahl der studierenden weit gröser war, als auf den mehresten alten Academien; so fehlete ihr nichts weiter, als die Ceremonie der solennen Inauguration, welche also den 1 Jul. 1694 als an dem Geburths-Tage ihres Stifters und in deßen Gegenwart mit ganz ausnehmender Pracht in der hiesigen Domkirche vorgenommen, die Inaugurations-Predigt von dem damahligen Oberhof-Prediger und nachherigen Bischoffe **Benj. Ursinus**, die lateinische Inaugurations-Rede

 von

von dem Staatsminister Paul von Fuchs und die Danksagungs-Rede vom Prof. Cellarius gehalten, auch der D. Baier zum ersten Prorector ernennt, — da der Chur-Prinz, nachherige König Friedrich Wilhelm von dem Stifter zum Rector ernant war, welcher es auch bis 1700 blieb — und die Professores öffentlich vereidet, den Tag darauf aber, als den 2 Julius von den Decanen Breithaupt, Stryk, Hofmann und Cellarius in der Marienkirche die Candidaten in jeder Facultät feyerlich promovirt worden, davon die Geschichte der prächtigen Inauguration auf churfürstlichen Befehl der Prof. Cellarius in dem schönen lateinischen Stile beschrieben hat *).

Die Professoren zur Zeit der Einweihung waren;

in der theologischen Facultät: Baier und Breithaupt,

in der Juristischen: Stryk, Thomasius, Simon und Bodinus.

Extraordinarius in ihr: der jüngere Stryk, (Joh. Sam.)

in der medicinischen: Hofmann und Stahl,

in der philosophischen: Cellarius, Francke (Hofman) Buddeus.

Extraordinarius in ihr: von Ostrow.

Erste

*) Inauguratio Academiae Fridericianae a Christophoro Cellario conscripta: Halae 1698 in Fol.

Erste Periode.

Uebersicht von 1694 bis auf den Tod des Stifters 1713.

Der Churfürst Friedrich der Dritte, als der Stifter der neuen von seinem Namen auch genannten Friedrichs-Universität that alles mögliche, um sie zu einer der ersten in Deutschland zu machen, und in seiner fast noch zwanzigjährigen Regierung ergrif er jede Gelegenheit, wenn es nur irgend seyn konte, ihr seine Huld an den Tag zu legen. Er nennte sie oft, wenn von ihr gesprochen wurde, seine liebe Tochter, und bestrebte sich, wo er nur konte, ihr immer mehr wachsendes Glück zu erweitern. Kurz vor seiner Abreise von Halle nach geschehener Inauguration erklärte er sich sehr gnädig gegen die Professores, daß, wenn sie in der Folge etwas zum Besten der Universität vorzutragen hätten, sie es ihm nur freymüthig eröfnen möchten, er würde es immer gnädig aufnehmen. Bald darauf wurden daher der Geh. Rath Stryk und Hofmann von ihr nach Berlin deputirt, um, da nun annoch die Privilegien schriftlich ertheilt werden solten, das Beste der Universität wahrzunehmen: diese wurden ihr den 4ten Sept. 1697 ertheilt, und nach denselben wurde sie und die Lehrenden auf ihr von der Jurisdiction der magdeburgischen Regierung gänzlich eximirt und ihnen das Forum immediatum unter dem churfürst-

 lichen

lichen Geheimen Rathe ertheilt, zugleich wurden ihr nach Art der Frankfurther Universität einige Vorrechte in Absicht der Universitäts-Handwerker, und das Recht, einen Wein- und Bierkeller anzulegen, auch in Absicht des Abschoßes, und des Gnadenjahrs der künftigen Witwen manche Prärogativen gegeben. Die Universität trug zugleich bey ihrem gnädigsten Stifter dahin an, daß, da doch noch vieles fehle, und die mehresten einen gar geringen Gehalt hätten, einige in den Unterstiftern zu Magdeburg und Halberstadt erledigten Präbenden derselben zugewendet werden möchten, wie etwa in Leipzig, da die ältesten Lehrer mit solchen Stiftspräbenden rühmlichst versehen wären; und der Canzler Ludewig hat späterhin *) die Schicklichkeit dieses Vorschlags aus der Geschichte der Verfaßungen der Stifter zu erweisen gesucht, da der Scholasticus in ihnen eigentlich die Pflicht des Unterrichts habe, dies aber nun an die Lehrer der Universitäten gekommen, und niemand in den Stiftern sich weiter mit dem Unterrichte zu befaßen habe. Auf diesen Vorschlag wurde aber in Gnaden rescribirt: „er fände nicht füglich statt, weil schon viele damit versehen, und sie selbst solche Beneficien wären, womit Se. Churfürstl. Durchlaucht allerhand wohlmeritirte Leute zu begnadigen pflegten, doch wolten Sie auch der Professoren zu Halle in Gnaden eingedenk seyn.„ Eben so ging es auch bey dem Vorschlage, daß einige auf dem Falle stehende Lehngüter und Pfannewerke bey der hiesigen Saline — welche damahls gröstentheils diese Eigenschaft hatten, und erst 1722 in Erbgüter verwandelt

*) in consiliis halensibus. Tom. I. lib. 2. num. 48.

delt worden sind — dazu zwey Salzkothe insonderheit angegeben wurden, zur Verbesserung der Universität und einiger ihrer Glieder verwendet werden möchten; da denn die Resolution hierbey war: „Anwartung auf solche Güter könte nicht ertheilt werden, Se. Churfürstl. Durchl. müsten dabey freye Hände haben und behalten, u. s. w.„

Die zwey Abgeordneten trugen auch besonders auf Anlegung einer öffentlichen Universitäts-Bibliothek an, und brachten dazu außer andern Fonds auch in Vorschlag, daß die Doubletten aus der landesherrlichen Bibliothek zum Anfange derselben geschenkt werden möchten, welches ihr auch 1697 zugestanden wurde.

Bald nach der Inauguration wurde außer den vier Lehrern der Rechte auch der jüngere Stryk ein Mitglied der Facultät. Von Wittenberg war er als Licentiat anhero gekommen, und bey der Inauguration war er von seinem Vater zum Doctor creirt, und nunmehr wurde er deßelben College; Simon aber starb schon 1696 und seine Bibliothek war gleichsam der Anfang der hallischen Universitäts-Bibliothek, da nach seinem Absterben nach einigen abgemachten Schwierigkeiten mit der hinterbliebenen Witwe, seine Bücher auf die Waage geschafft, und als die ersten in den Zimmern aufgesezt wurden, woselbst die nachherige, nach gerade anwachsende Universitäts-Bibliothek bis in die ganz neuesten Zeiten herunter, bis 1780 gestanden hat.

In der theologischen Facultät standen Baier und Breithaupt kaum ein Jahr mit einander in collegialischer Verbindung: nach gemeiner menschlichen Beurtheilung waren schon ihre gegenseitigen bürgerlichen und acade-

academischen Verhältniße nicht eben zur Freundschaft und Einigkeit eingeleitet; aber in Absicht auf die Methode, junge Leute zu künftigen Lehrern in Kirchen und Schulen zu bilden, waren sie von ganz verschiedenen und entgegen gesetzten Meinungen. Breithaupt drang besonders auf christliche, moralische Beßerung und Frömmigkeit, deshalb hielt er so viel auf Ascetik und Homiletik, aber allerdings nach spenerscher Weise auf eine beßere und nüzlichere, als bisher gewöhnlich war, hingegen Philosophie, mehrere Sprachkentniße, selbst in den orientalischen Sprachen, war weit weniger seine Sorge. Der Ritter Michaelis, welcher von seinem Vater vieles von den Umständen der damahligen Zeit wißen konte, sagt in dieser Absicht *), „nichts als hebräische oder auch orientalische Philologie, war so glücklich, den Zugang zu erhalten, weil Aug. Herrm. Francke, ein Mann, der viel Liebe zur Gelehrsamkeit hatte, sie begünstigte; und doch geschahe es, um Breithaupten nicht zu misfallen, unter mancher Einschränkung von Orthodoxie nach dem dortigen Meridian.„ Baier hingegen wolte Gelehrsamkeit und sonderlich Philosophie, wie sie auch damahls seyn mochte, getrieben wißen, nach seinem Plane solten Sprachen und Philosophie eher, und alsdann die theologischen Wißenschaften getrieben werden; aber, wolte man Breithaupten folgen, so konte man nicht früh genug mit der Theologie anfangen, Philosophie und anderes menschliches Wißen müße, wenn annoch Zeit vorhanden sey, blos neben bey getrieben, allenfals manches ganz bey Seite gesezt wer-

*) In dem Raisonnement u. s. w. Theil 3. S. 27.

werden; genug, wenn nur das Herz gebeßert würde, und dies geschähe nicht anders, als durch praktische Theologie. Bey diesem Widerspruche der Lehrer theilten sich auch die Lernenden, und einige hielten sich zu diesem, andere zu jenem. Doch Baier, der übrigens ein sehr sanfter Mann war, wurde es bald müde, und als er einen an ihn ergangenen Ruf als General-Superintendent nach Weimar angenommen und seine Dimission bereits gegen das Ende seines Prorectorats erlangt hatte, reisete er den 14ten Jul. 1695 gleich nach Beendigung des Prorectorats von Halle ab; aber er starb schon im October dieses Jahrs, da er kaum seine Stelle angetreten hatte. Baiers Profession erhielt **Paul Anton** bisheriger Hofprediger zu Eisenach, welcher schon in Leipzig auf der Universität mit Francken und andern, die nach Speners Art die Frömmigkeit zu befördern suchten, in die genaueste Freundschaft getreten war. Breithaupt und Anton lebten nun als die zwey Glieder der Facultät, und als Francke 1698 ihr specieller College in derselben wurde, lebten diese drey in der grösten brüderlichen Eintracht, da ihre Hauptbemühungen dahin gingen, mit und neben dem Unterrichte besonders das Christenthum und Frömmigkeit zu befördern.

Ob zwar schon 1692 bey den Streitigkeiten zwischen Breithaupt und Francke an der einen, und den Predigern der Stadt an der andern Seite durch die commissarischen Verhandlungen Seckendorfs und seiner Mitcommissarien ein Vergleich zu stande gekommen war; so dauerte dennoch die Uneinigkeit noch heimlich fort, und sie brach 1698 bey Gelegenheit einer

Pre-

Predigt von Francken öffentlich und stärker aus, als ehemahls. Er hatte nämlich, vielleicht mit zu kentlichen Farben, die Fehler mancher Geistlichen beschrieben, aber dies zogen die Herren des Ministeriums auf sich, weshalb es zu einer förmlichen Klage bey dem Consistorium und darauf zu anderweitigen commissarischen Verhandlungen kam. Stößer von Lilienfeld, Stryk, und der ehemalige General-Superintendent in Liefland, Jo. Fischer, — welcher zu der Zeit in Hamburg privatisirte, und in dem folgenden Jahre zum General-Superintendent in Magdeburg befördert wurde, — wurden in dieser Sache vom Hofe zu Commissarien ernannt, sie gaben sich alle Mühe, diesen ärgerlichen Streit wieder, wie ehemals, in Güte beyzulegen. Nach vielen Versuchen kam es auch endlich im Monat Jun. 1700 so weit, daß sich beyde Theile von neuem vereinigten, und weil der ganze Vorgang in der Stadt und auf der Universität viel Lerm und öffentliches Aergerniß verursacht hatte; so wurde der eingegangene Vergleich des Sontags darauf den Gemeinden von den Canzeln bekant gemacht und eine ordentliche Danksagung für den wieder hergestelten Kirchen-Frieden abgelesen. Bey dem allen aber blieb doch eine ziemlich lange Zeit in den Gemüthern mancher, die dabey interessirt gewesen waren, ein heimliches Mistrauen. Nach gerade starben manche alte Prediger der Stadt ab, der Prof. Francke kam 1714 aus der Vorstadt in eine Stadtgemeinde, er wurde also selbst eines der ersten Glieder des Stadtministeriums, und nachher kamen noch andere von eben den frommen und friedlichen Gesinnungen in dasselbe, und so wurde denn allmählig der ehemahlige so hefti-

heftige pietistische Streit in Halle gänzlich vergeßen, welcher im Anfange der Universität ihr so manche üble Nachrede verursacht hatte.

Diese ersten Lehrer der Theologie auf der Universität waren in der That mehr eifrige Christen und Prediger, als gelehrte Professores; unter ihnen war Francke ohnstreitig der thätigste und in mehrerer Absicht der nüzlichste: als populairer Professor und als eifriger Prediger, hat er gewiß viel gutes gewirkt, und durch Erbauung und Einrichtung des Waysenhaußes, hat er sich in Absicht der christlichen Gesinnungen, der Erziehung junger Leute, der Bildung künftiger Prediger, und selbst in Absicht des Rufs der Universität Verdienste erworben, die wirklich gröser sind, als wohl die eines überaus großen und ausgebreiteten Gelehrten. Schwachheiten und Unvollkommenheiten sind bey allen menschlichen Werken; wenn es daher auch ehemals auf dem hiesigen Waysenhauße manche fromme Leute gegeben hat, die der Heucheley, der Schwärmerey, der Unwißenheit und der Verachtung einer wahren Gelehrsamkeit, auch wohl nicht ohne allen Grund, beschuldiget werden könten; so müßen diese Fehler der Menschen nicht auf Rechnung des Werks selbst geschrieben und den ersten Stifter und Vorstehern zugerechnet werden; auf diese Art würde vieles sehr vortrefliche herabgewürdiget werden können. Die Geschichte dieser Anstalt liegt außer meinem Gleiße, und die ältern und neuern Schriften über dieselbe sind bekant genug, aber sie ist mit der Universität so genau zusammenhangend, daß ich nur etwas weniges davon sagen muß. Die ersten Männer, die an ihr standen, lebten auch in Wahrheit nicht sich, son-

sondern blos diesen Anstalten, daher bey ihrer Genügsamkeit und bey der genauen und musterhaften Wirthschaft, unter dem Geruche einer besondern Frömmigkeit, die gesamten Theile des Waysenhaußes ganz unglaublich wuchsen. Und da nun so viele lernende und lehrende darin erzogen, unterrichtet und mehr gebildet wurden, diese aber nach einigen Jahren in die Welt kamen, viele zu Hofmeistern verlangt, und viele darauf in Kirchen und Schulen befördert wurden; so hat dies der Universität mehr geholfen, als man gemeiniglich zu denken pflegt. Wie mancher Lehrer, Prediger, Schul- und Geschäfts-Mann, in wichtigen oder geringen Aemtern hat nachher bey der Erinnerung, was ihm ehedem auf dem Waysenhauße gutes geschehen, andere gereizt! die ihrigen, oft gar vornehme Leute nach Halle zu schicken, um auf der Schule und Universität gebildet und so wohl durch die frommen Lehren der Theologen, als durch die gottseligen Einrichtungen des Waysenhaußes in dem Christenthume mehr gestärckt zu werden. Ganz gewiß wurde auch durch die vielen von der Universität, und aus dem Waysenhauße bald ausgehenden Prediger, der Canzel-Vortrag sehr gebessert, und mehrere sonst angesehene und beliebte Prediger wurden, wenn sie nur einige mahl Francken, oder andere nach spenerischer Art gezogene Prediger höreten, aufs lebhafteste gerührt und wohl bewogen, nach eben dieser Methode ihren Unterricht und ihren Vortrag künftig einzurichten. So kam z. E. in den ersten Jahren dieses Seculums, da der nachherige Probst Reinbeck alhier studirte, sein Vater, ein Prediger in dem hannöverschen anher, um seinen Sohn zu besuchen, und nach Anhörung einiger

dieser

dieser hallischen neuen Prediger urtheilete er ganz frey: „unsere Predigten sind bisher, wie kaltes Waßer „gegen die hallischen gewesen“. Durch sie wurde nach gerade der alte künstliche homiletische Ton von den Canzeln immer mehr und mehr vertrieben, statt des subtilen dogmatischen polemischen, kam immer mehr ein verständlich dogmatischer, ein moralischer und überhaupt ein wirklich erbaulicher Lehrton auf, wenn er gleich hier und da etwas spielerisch, und wenn auch gleich manche Begriffe, zwar sehr geläufig, doch nicht deutlich und bestimt seyn mochten: dies war wieder eine neue Vollkommenheit, welche erst späterhin als nöthig und nüzlich eingesehen und auch allmählich erlangt wurde. Der Ruf der Frömmigkeit derer, auf dem Waysenhauße gebildeten, wurde auch so groß und ausgebreitet, daß die englische und die dänische Mission von d m hallischen Waysenhauße die Missionairs sich erbathen, welche nachher in Wahrheit immer die besten, die arbeitsamsten und die beständigsten gewesen sind.

Im Jahre 1709 wurde Breithaupt auch Abt im Klosterbergen, daher mußte er oftmahls von Halle abwesend seyn; weshalb der bisherige Professor der orientalischen Sprachen Joh. Heinr. Michaelis, und der Rector in Berlin Joachim Lange, beyde, ordentliche Lehrer der Theologie wurden: der erste fing nun die Kirchengeschichte besonders, die Breithaupt gemeiniglich gehabt hatte, zu lehren an, und Lange nahm seine mehresten übrigen academischen Arbeiten gegen den grösten Theil des Gehalts, welchen Breithaupt als Professor bisher gehabt hatte, über sich; aber auch diese zwey [illegible] Collegen der theologischen Facultät,

waren

waren in Absicht der Frömmigkeit von eben den Grundsäzen und eben demselben Eifer, sie als Universitätslehrer unter den Studierenden zu befördern, als die drey ältern Professores.

Breithaupt und die spenersche Partey in Halle und Berlin, hatte es zur Grundregel angenommen, daß keine, als nach ihren Begriffen rechtgläubige und fromme Männer auf der hallischen Universität Lehrer der Theologie seyn solten; daher schon nach den Statuten dieser Facultät, selbst anderswo promovirte Licentiaten und Doctoren sich nicht sogleich zu Lehrern aufwerfen können, und es sind darin alle behutsame Maßregeln genommen worden, daß niemanden das Recht zu theologischen Vorlesungen gegeben werden konnte, als denen, welche die Facultät als ihr gleich gesinnt anerkennen würde. In dem 12 §. der Statuten, ist in dieser Hinsicht ausdrücklich vestgesezt: si quidam in aliis academiis ad gradum doctoralem in studio theologico promoti huc delati fuerint, & facultatem docendi ac disputandi sibi concedi postulaverint, non prius admittantur, nisi praecedente colloquio & exploratione *orthodoxiae* cognitisque testimoniis *vitae inculpatae & Theologo dignae.* Nach dieser Einschränckung ists immer mislich, ob auch jemand, gegen deßen Gelehrsamkeit man nichts einzuwenden wüste, das, was er suchen wolte, erhalten möchte: denn orthodoxia und vita Theologo digna sind weitschichtige Ausdrücke, da leicht das eine, oder das andere bezweifelt werden konte, und man will wißen, daß nach diesem §. und dem

dem damahls herschenden theologischen Tone, mancher gelehrte und berühmte Mann es nicht gewagt hat, sich diese Erlaubniß zu erbitten: Der Ritter Michaelis giebt dazu einen Belag von dem damahligen ersten Prediger, Consistorial-Rath und Vicegeneral-Superintendent D. Joh. Mich. Heineccius, einem Bruder des berühmten und eleganten Rechtsgelehrten, der schon damahls alhier in Amte stand, an. Er, Mich. Heineccius hatte in Helmstädt promovirt, und laß bey seiner unbezweifelten Gelehrsamkeit einige Collegia, doch ganz insgeheim, daher es die Facultät eine zeitlang lieber ignorirte: Aber nach den Actis wurde ihm und seinem Collegen bey der Kirche M. Ge. Nic. Ockeln, auf Breithaupts Anzeige und zuverläßig widrigen Bericht nach Hofe 1709 dies gänzlich untersagt. Ich habe die Acten vor mir liegen, und führe aus dem Rescripte an den damahligen Rector der Universität, den Stadthalter in Magdeburg Prinz Philipp Wilhelm, und an die Universität selbst die Verordnung mit den eigenen Worten bey: „Dieweilen auch aus D. Breithaupts Vorstellung zu ersehen, was für Irrungen und Zwistigkeit aus dem von einigen dortigen Predigern sich angemasten Dociren zu besorgen, und wir aber solchen in Zeiten vorgebauet wißen wollen: als haben Ew. Lbd. und Ihr so wohl dem D. Heineccio und Ockeln als auch allen übrigen Predigern daselbst nachdrücklich anzudeuten, sich bey Vermeidung nachdrücklicher Beahndung allen docirens in theologicis und homileticis gänzlich zu entziehen, sondern die theologische Facultät derselben in den ruhigen Genuß der ihr ertheilten Privilegien zu laßen.“

ßen." Und in einem andern Rescripte von 1714 auf eine geforderte Berichts-Erstattung, da der Diaconus an der hiesigen Moriz-Kirche M. Rotth eine extraordinaire Profession der Theologie nachgesucht hatte, heist es: „wie denn Unsere allergnädigste Willens-Meinung allerdings dahin gehet, daß wegen der von euch angeführten triftigen Umstände niemanden außer den Membris eurer Facultät gestattet werden soll, dergleichen Collegia, es seyn publica oder privata zu halten." Es war daher in dieser Zeit bis weit herunter, bis auf den Proffessor Freylinghaußen gebräuchlich, daß die theologische Facultät sich selbst vom Hofe Adjuncten erbath, die sie dazu in Vorschlag gebracht hatte, und von denen sie also glaubte, daß sie ihren Grundsäzen völlig ergeben wären, als Tribbechovius am Ende des vorigen Jahrhunderts, und nach dieser Zeit Reinbeck, Hernschmidt, Rambach, Baumgarten u. s. w. aber es kan sich auch eine ganze Facultät irren; und dies war der Fall bey Baumgarten, der ihr Adjunct, und bald darauf auch des jüngern Francke sein Adjunkt bey deßen Predigerstelle, und vorher selbst auf dem Waysenhauße Lehrer und Inspector war, zu deßen Beförderung zur theologischen Profession sie aber einige Jahre darauf, nicht das mindeste gewirkt hat.

Cellarius lehrete Geschichte und Beredsamkeit: es war nun damahls der allgemeine Gebrauch auf Universitäten, daß man, nach der zum Theil nicht ganz ungegründeten Meinung, als ob der Lehrer der Humaniorum auch zugleich der geschickte Lehrer der Geschichte seyn könne, beydes zusammen einem Manne auftrug, und in Halle war dies Cellarius. Daß in

Absicht

Absicht der alten Historie, der Geschichte der alten Völker, besonders der Römer und Griechen jene Meynung wohl gegründet sey, das kan nicht geleugnet werden, denn der Humaniste kan nicht das seyn, was er seyn soll, wenn er nicht die Geschichte dieser alten Völker wohl inne hat, indem unendlich vieles in den alten Schriftstellern aus dieser Geschichte erklärt werden kan und muß, daß aber derselbe Humaniste zugleich die gehörige, brauchbare und anwendbare Kentniß der Geschichte der neuern Staaten habe und haben müße, da ist wirklich kein nothwendiger Zusammenhang vorhanden, so wie die Erfahrung lehrt, daß oft jemand die neuere Staaten-Geschichte sehr gut weiß, ohne die Geschichte der ehemaligen berühmten alten Völker inne zu haben, und überhaupt ohne auch das zu seyn, was man einen eigentlichen Humanisten nennt. Der gelehrte Cellarius war auch besonders in der alten und mittlern Geschichte, in der alten Geographie u. s. w. ganz vorzüglich erfahren, seine hierüber geschriebenen Bücher sind noch immer geltend; aber bey aller seiner grosen Erudition war er doch mehr für eigen studiren und für Bücher schreiben, als für den Unterricht für junge Leute. Von seinen Schriften, die der Sachen und des vortreflichen lateinischen Styls wegen allgemein gelesen wurden, rühmt Ludewig, daß seine Verleger damit wohl Tonnen Goldes erworben hätten — immer genug, wenn es auch nur eine halbe gewesen — er war daher eine wahre Zierde der Universität. Als Lehrer aber klagte er selbst in einem Schreiben an den Obercurator von Rhez, daß es in Halle zwey Parteyen gäbe, die Strykische und die Thomasische, davon

von keine die Sachen vorzüglich schäze, die er zu betreiben habe; und was von der Achtung der cellariussischen Kenntniße in Absicht der damahligen Lehrer der Theologie geurtheilt werden könne, das wird man schon aus dem oben erzählten von selbst abnehmen. Freylich waren die Humaniora damahls so wenig eine Sache der Lehrer der Rechte, als der Lehrer der Theologie, und Cellarius mochte auch seine Eigenheiten haben, wenigstens sollen seine Empfindungen oder die Aeußerungen derselben, auffallend gewesen seyn, wenn er bey den damahls so häufigen Disputationen seiner angesehensten Collegen Latein reden hörete, das nicht für seine Ohren war. Er pflegte deshalb auch wohl von den Anführern jener Parteyen zu sagen: ius, ius, ius & nihil plus! überhaupt war er als Lehrer für die wenigen, die den Kern der Wißenschaften suchten, und sich nicht mit der Schale begnügten. Dies Urtheil Ludewigs, der doch den cellariußischen Kentnißen alle Gerechtigkeit widerfahren ließ, und welcher auf die Humaniora weit mehr hielte, als die übrigen Juristen, ist so richtig an sich, so ehrend auch für den gelehrten Cellarius, welcher darauf 1707 verstarb, und Nic. Hier. Gundling zum Nachfolger hatte, durch deßen und Ludewigs Bemühungen, die Geschichte besonders auf eine ganz andere Art betrieben wurde, als bisher auf Universitäten gewöhnlich war.

Francke war bis 1698 Professor der orientalischen Sprachen, da er aber in diesem Jahre ein Mitglied der theologischen Facultät wurde: so wurde sein ehemaliger Zuhörer, der auch bereits vor der Inauguration unter ihm disputirt hatte, Joh. Heinr. Michae-

Michaelis in seine Stelle in die philosophische Facultät gesezt, der in der Folge als Professor dieser Sprachen und der Theologie viele Jahre nüzliche Dienste geleistet hat.

Philosophie wurde bald in den ersten Jahren der Universität von **Buddeus**, **Joh. Sperlette**, **Ludewig** und **Joh. Friedem. Schneider**, auch gegen das Ende dieses Zeitraums schon von **Christ. Wolf** gelehrt. In dem allerersten lections-Verzeichniße heißet es ausdrücklich: „noch fehle ein Professor der theoretischen Philosophie und dieser solle des nächsten angesezt werden.“ Ludewig war Adjunct der philosophischen Facultät, und da er nachher, eine geraume Zeit Philosophie gelehrt hat, damahls aber die Vorlesungen der Privatdocenten gar nicht in den lectionscatalogen standen; so ist zu vermuthen, daß er gleich vom Anfange an, in diesem Theile der Gelehrsamkeit Unterricht ertheilt habe. Das Jahr darauf 1695 kam **Joh. Sperlette**, der nachher auch Director der hiesigen französischen Colonie wurde, als ein cartesianischer Philosoph, der bei Aufhebung des Edicts von Nantes mit vertrieben worden war, und bisher in Berlin als Director des französischen Gymnasiums gestanden hatte, als Professor auf die Universität Halle. Die cartesianische Philosophie hieß damahls schlechthin die neue, und diese neue Philosophie solte sogleich auch auf der neuen Friedrichsuniversität eingeführt werden, und da gerade der Professor extraord. Ostrow von Halle nach Königsberg ging, so nahm Sperlette zugleich die Mathematik mit über sich. Aber weder dieser, noch Ludewig, noch Buddeus waren in Stande, nach dem da-

mahligen herrschenden Tone die Philosophie allhier geltend zu machen, wozu sich die Ursachen schon aus dem vorigen abnehmen laßen. Die Theologen hatten, und wolten mit ihr nichts zu thun haben, vielmehr mahneten sie die Studirenden von ihr, als von einer eiteln, menschlichen und wohl gar gefährlichen Wißenschaft ab, und Stryk, der blos Jurist war, aber ein Mann, welcher in der grösten Hochachtung bey den jungen academischen Bürgern stand, sagte denen, die die Rechte erlernen wolten, — wie dies Ludewig von ihm erzählt, — stets vor: „das Corpus Juris müßen Sie für das Haupteßen auf dem Tische halten, die übrigen Wißenschaften aber blos als Tellergerichte und Einschiebe-Eßen," und Thomasius, der schon sonst und noch jezt manches dahin gehöriges lehrete, auch in dem Natur-Rechte und in der Moral den Reformator machte, war doch im Grunde kein speculativer Philosoph, vielmehr spottete er derselben, dem größten Theile nach, auch noch späterhin, da sie anfing, mehr geltend zu werden. Ludewig war also ganz im Anfange beinahe der einzige, welcher über diese Disciplinen Vorlesungen ankündigte, aber aus eigener Erfahrung sagte er in dem Lectionsverzeichniße von 1698, worin er theils artem ratiocinandi, theils vniuersam Philosophiam duce Theologo Schmidio versprach: modo sint, qui saluberrimarum sapientissimi Principis legum rationem habeant, neque praecipiti via ac dementissima temeritate inscii iuuenes ad disciplinas graviores ante advolent ruantque, quam his solidioris doctrinae praesidiis animum suum imbuerint.

rint. Schneider wurde auch seit 1705 ordentlicher Professor der Philosophie, und da er außer einigen juristischen Wißenschaften auch die speculative Weltweisheit nach den alten aristotelischen Grundsäzen lehrete, Ludewig aber sich schon um diese Zeit mehr mit der Geschichte und Rechtswißenschaft beschäftigte; so war er immer bey seinem Fleiße ein nüzlicher Lehrer für die, welche sich etwa noch auf Philosophie zu legen suchten. Buddeus hatte die praktische Philosophie, die Moral und Politik, zu seiner bestimmten Profession, und er schrieb sich in ihnen einige Bücher, welche noch späterhin von sehr angesehenen Lehrern, Gundling, Heineccius und andern, in ihren Vorlesungen als besonders zu diesem Zwecke schickliche gebraucht worden sind. Er war auch Licentiatus der Theologie und in der That, gelehrter, als die damahligen hallischen Theologen, obgleich ihnen sehr ergeben, aber deswegen ihnen nicht angenehm, da er gern als Lehrer der Theologie allhier bleiben wolte, und der Hof dies auch wünschte. Wie er also 1705 einen Ruf zu einer theologischen Profession nach Jena erlangete; so wurde von den hallischen Lehrern gar sehr zu der Annehmung deßelben gerathen, theils: — dies sagten sie dem Hofe — weil er in Halle entbehrlich sey, theils: — dies war ihr Grund gegen ihn — weil er in Jena mit mehr Nutzen Frömmigkeit und Christenthum würde befördern können, als in Halle, da hier das Werck von ihnen, dort aber von niemanden getrieben werde. Er ging wircklich dahin, und ward in der Folge einer der ersten Theologen auf der dortigen Universität, und in der protestantischen Kirche überhaupt. Einige Jahre nach seinem

Abzuge, trieb auch der Professor Jac. Carl Spener, eben die Wißenschaften, die Buddeus alhier gelehrt hatte, und zwar über des abgegangenen Bücher; aber er wurde bald als Lehrer der Rechte nach Wittenberg berufen, woselbst er auch verstorben; in Halle war er von Jahre 1710 bis 1713.

Nach dem Tode des Professor Cellarius wurde zwar Gundling 1708 Professor der Beredsamkeit, — Ludewig soll diese Profession verbethen haben, da er sich in dieser Zeit besonders die Historie und Rechtswißenschaft erwählt hatte — aber nach wenigen Jahren, wurde Gundling auch Lehrer der Rechte, und 1712 königlicher geheimer Rath, und nun war Geschichte und besonders das öffentliche Recht seine Haupbeschäftigung auf der Universität. Da er schon 1705 außerordentlicher Lehrer in der philosophischen Facultät wurde, so fing er so gleich an, Literair-Geschichte und Politik nach den Grundsäzen des Buddeus vorzutragen, auch mit Ludewig zugleich die Geschichte über Puffendorf vorzutragen. Von dieser Zeit an kan man es rechnen, daß auf Universitäten die Staaten- und die Geschichte des deutschen Reichs insonderheit mit Vortheile und mit steter Rücksicht auf Regierung, und deren Grundsäze getrieben worden ist. Obgleich sonst jemand in seiner eignen Sache nicht ein Zeugniß ablegen kan; so hat doch Ludewig nichts anders gethan, als nur die Wahrheit von dem gesagt, was auf der hallischen Universität zum Besten der Wißenschaften geschehen: und daß das, was er davon sagt, Wahrheit sey, ist unbezweifelt richtig. Ich will dazu eine Stelle deßelben aus einer kleinen Gelegenheits-Schrift,

die er nach Absterben des geheimen Rath Thomasius, zu des Verstorbenen Andenken herausgab, worin er die vornehmsten ehemaligen Schicksale der Academie erzählt, beyfügen. Er sagt in diesen Memoriis in Absicht der Geschichte: est enim neque dissimulandum hoc, quod ciuilis historia *germanici imperii* nouo habitu hic adornata sit, quo illa, nostro exemplo, incedit etiam alibi. Vti enim olim in manibus non nisi Philosophorum, quorum hoc fuerat institutum, calculos temporum numerare, tricis et fabulis indulgere genealogiarum, exempla producere in medium, quae virtutis aut vitii admonere possent auditores, quibus scriptoribus tribuere fidem, euenta recensere omissis aequi & iniqui rationibus, ita haec sparta demum obuenit jureconsultis, qui scenam hanc instruxerunt aliter. Principio res gestas vocando sub trutinam & examen *formulae* germanici imperii, ostendendoque quid jure factum trahique posset in exemplum, quidue injuria & per vim — Deinde nervos sapientiae intendendo, historicis parum fidere, sed omne punctum dare diplomatibus, codicillis, plenae fidei monumentis. Publicas & clientelares S. R. I. caussas respondendo non ex legibus peregrini Latii — verum ex Germaniae moribus vsu propatis octo, & quod superest, seculorum. Immo ipsas imperii leges interpretando ex sui aeui,

aeui, ubi conditae, rationibus genuinis. Id quod desiderari tunc quidem poterat in academiis aliis. Quo etiam effectum est illud, vt Germaniae principes plerique in casibus et caussis maioris momenti consulerent *Halam* noua hac luce collustratam &c.

Mathematik blieb eine lange Reihe von Jahren lediglich dem Professor Sperlette, er nennte sich auch Professorem novae Philosophiae & matheseos, und als ein Franzose trug er auch manche Wißenschaften in französischer Sprache vor. Nun trat Wolf 1707 zuerst auf den hiesigen academischen Schauplaz, und ich finde seit der Zeit in keinem Verzeichniße, daß Sperlette wieder, ob er gleich erst 1725 verstorben ist, mathematische Vorlesungen angekündiget hätte. Wolf hatte in Jena studirt, in Leipzig promovirt, und seine Disputation: philosophia practica vniuersalis methodo mathematica demonstrata 1703 kündigte ihn so gleich als einen tiefdenckenden und künftig wichtigen Gelehrten an. Seine äusern Glücks-Umstände waren sehr gering, und er wünschte daher herzlich, daß er nur bald eine mäsige Versorgung erlangen mögte, um sich aus drückenden Nahrungs-Sorgen gesezt zu fühlen, und dazu war auch bald einiger Anschein vorhanden. Denn erst hatte er Hofnung, auf einem Dorfe Glesin Prediger zu werden, und er wäre es gern geworden, wurde es aber nicht; darauf schien es, daß er in seiner Vaterstadt Breslau bey dem Gymnasium zu St. Elisabeth eine Schulcollegen-Stelle erlangen würde, aber am Ende wolte ihm doch das Scho-

larchen-

larchen-Collegium nicht; daher er endlich gezwungen den Entschluß faßen muste, sich in Leipzig zu habilitiren. Ohne Geld-Unkosten war dies aber nicht möglich; doch in dieser seiner Verlegenheit erlangte er mit einemmahle mehr, als er gedacht und sich gewünscht hatte, er erlangte auf einmahl zwey Anträge, den einen nach Gießen, und den andern nach Halle, um die Mathematik zu lehren, und zu so einem Amte war er wirklich gebohren. Leibniz und Hofmann in Halle hatten ihn bereits am stärckſten zu der noch unbesezten mathematischen Profession auf der Friedrichsuniversität empfohlen, und er selbst hatte auch mehr Neigung nach Halle, als nach Gießen; daher er wircklich von Berlin aus den Ruf erhielt, dem er mit Freuden folgte, und in Halle nunmehr einen Posten erlangte, den man bisher noch nicht schicklich zu besezen gewust hatte, nun aber durch ihn am glücklichsten besezt war. Er tractirte Mathematik und Physik mit vielem Ruhme, und bey diesen seinen Arbeiten hatte niemand in Halle das mindeste wider ihn, er lebte als ein Gelehrter und fleißiger Professor in aller Ruhe, ohne daß sich nur von weiten ein Schein gezeigt, daß er bald sehr verfolgt werden würde. Mochte er die Schwächen mancher seiner Collegen auf der Universität allerdings erfahren; so achtete er sie doch als gute und fromme Männer, um die er sich übrigens wenig bekümmerte, so wie sie sich um ihn wenig zu bekümmern Ursach hatten. Späterhin, da er auch weiter zu gehen, und nicht blos bey der Mathematik stehen bliebe, sondern auch die eigentliche Philosophie, die theoretische und practische zu bearbeiten und zu lehren anfing, er also dem Ge-

biethe der Theologen etwas näher rückte, brach die schreckliche Verfolgung über ihn aus; welches aber zur folgenden Periode gehört.

Die zwey berühmten Professoren Hofmann und Stahl waren, außer einigen außerordentlichen Lehrern, durch diesen ersten ganzen Zeitabschnitt, die einzigen Glieder der medicinischen Facultät und der erste trug auch als Mitglied des philosophischen Collegii die Physik vor, so wie Stahl erst von 1712. Hofmann lehrte die physischen Wißenschaften mit so großen Ruhme, daß seine Collegen Thomasius, Buddeus, Ludewig und der Prof. extraord. Götsche seine sehr fleißigen Zuhörer darin waren, und ob ihm gleich 1703 durch den Grafen von Wartensberg die Stelle eines königl. Leibmedicus in Berlin angetragen wurde; so verbath er doch diese Gnade wegen seiner damahls schwächlichen Leibesbeschaffenheit, darauf er in dem folgenden Jahre 1704 mit einigen Ministern des berlinischen Hofes nach dem Carlsbade reisete, wovon bald nachher seine genaue medicinische Beschreibung dieses Bades als eine Folge seiner Reise von ihm herausgegeben wurde. Auch durch diesen seinen jetzigen, und durch seinen öftern Aufenthalt daselbst in den folgenden Jahren, hat er seinen Ruhm sehr ausgebreitet, weshalb er so oft, von so vielen hohen und vornehmen Personen in Absicht ihrer cörperlichen Umstände consulirt worden ist, selbst von seinem Landesherrn, dem Stifter der Universität, nunmehrigen König Friedrich I. Es war dieser Herr in dem Sommer 1708 in dem Carlsbade gewesen, aber nach dem Gebrauche deßelben fühlte er sich kränklich und schwach; da nun dem Könige in dem Bade selbst von

so

so vielen, und auch von seiner Frau Schwester Maria Amalia von Sachsen-Zeiz, welche Hofmanns medicinischen Rath mehrmahls mit Nuzen befolgt hatte, viel Rühmens von diesem Arzte zu Ohren gekommen war; so wurde Hofmann gegen das Ende des Jahrs zu dem kranken Könige gefordert. Ueber drey ganze Jahre hielt er sich in Berlin auf, und befolgte alle Pflichten seines Amts mit der grösten Geschicklichkeit und Treue, aber oft war er mit dem ersten Leibmedicus Gundelsheimer in der Curmethode nicht einstimmend, der gar sehr gewagte Mittel bey den höchsten Personen des königl. Haußes gebrauchen wolte *): bey entstandenem Widerspruche zog sich aber der gelehrte und gewissenhafte Mann so starken Verdruß bey mehrern des Hofes zu, daß selbst der König Ungnade auf ihn warf, ihn seines Amtes, als eines Leibmedicus entsezte, und 1712 wieder in seinen ehemaligen Professordienst zurückkehren ließ. In seiner Abwesenheit wurden Hofmanns Arbeiten durch andere verrichtet, da 1709 verordnet wurde, daß die zwey außerordentlichen Professores Berner und Gölicke bey den Prüfungen der Candidaten seyn, und der älteste, Hofmanns Geschäfte über sich nehmen solte, weshalb auch der lezte 1711 als Vicarius deßelben in dem Verzeichniße der Vorlesungen angegeben wird, welcher darauf als ordentlicher Professor nach Frankfurth versezt wurde. Stahl war ein denkender, sehr tiefsehender Mann und gehörte zu der frommen Partey in Halle, wie seine Nachfolger, Alberti und Juncker, und überhaupt mehrere der stahlischen

*) Morgenstern über Friedrich Wilhelm I. giebt auch einige solche Unbesonnenheiten von ihm an.

lischen Schule, er hatte die physischen Systeme, die vor ihm, und die um seine Zeit galten, völlig inne, und machte sich ein eigenes, welches zum Theil mystisch, und also auch zum Theil dunkel war, obgleich ofte seinen Wörtern ein unrichtiger Begrif untergelegt worden ist; man kan es aus seiner Theoria medica vera richtiger erkennen, als aus vielen erläuternden Schriften seiner Schüler, die oftmals ihren Lehrer nicht richtig verstanden, und solche Erklärungen von diesen oder jenen Säzen deßelben angegeben haben, woraus wohl manche Ungereimtheiten natürlicher Weise gefolgert werden können. Die thätige Kraft, die vis vivens, die Natur, die Seele, das Principium vivum, oder wie es sonst genannt werden mag, ist nach diesem System die endliche und lezte Quelle aller Veränderungen in dem Körper; aber, wenn dies nun die eigentliche Seele seyn solte; so würden freylich seltsame Folgerungen daher fließen. Jedoch diese werden nicht von allen eingestanden, denn nach den neuesten Urtheilen der gelehrtesten Männer sind in dem stahlischen Systeme mehrere Tiefblicke in die Oeconomie des menschlichen Körpers, und in die Chemie; aber nur sind sie zu oft entweder übersehen oder unrichtg ausgelegt worden, daher man ihm auch neuerlich billigere Gerechtigkeit widerfahren läßt als ehemals, und die Ungereimtheiten jezt in ihm nicht siehet, welche ehemals so oft in ihm von denen, die wider ihm waren, nach ihrer Vorstellungsart gefunden worden sind.

Außer den schon bey der Inauguration vorhandenen Professoren der Rechte wurden nun auch in diesem Zeitraume ordentliche Lehrer derselben, Ludewig,

Just

Just Henning Böhmer, Joh. Fried. Ludovici, Jac. Brunnemann und Gundling. Ludewig war anfänglich Professor der Poesie und der theoretischen Philosophie, und überhaupt hatte er sich gar nicht auf Jurisprudenz gelegt. Er studirte in Tübingen Theologie, und in dieser Absicht ging er auch nachher nach Wittenberg; aber hier trieb er besonders unter Schurzfleisches Anleitung die Humaniora, und wurde als ein denkender und geschickter Kopf Strykeu bekannt; mit diesem ging er als Magister nach Halle, um nach seinem Vorschlage auf der neuen Universität sein Glück zu versuchen, er wurde auch vor der Inauguration Adjunct der philosophischen Facultät, und erlangte gleich 1695 die benannte Profession. Bereits in Wittenberg hatte er auch den Unterricht des Prof. Schurzfleisch in der Geschichte gehabt, aber diese Art der Kenntniße trieb er in Halle weiter, und da er nun bald merkte, daß, wenn Geschichte blos eine Kenntniß der Nahmen, der Zahlen und der Begebenheiten sey — und dies war sie in den damahligen Zeiten — sie nicht viele Vortheile gewähren könne, groß und ausgebreitet aber müße ihr Nuzen seyn, wenn die Begebenheiten mit den Gesezen verglichen, um ihre Recht- oder Unrechtmäßigkeit zu beurtheilen, und auch umgekehrt, wenn die Geseze aus der Geschichte erklärt würden. Ganz richtig sahe er also beydes, Geschichte und Rechte, als sich auf einander beziehend an, da eines auf das andere Licht und Klarheit werffe. So richtig dies zwar ist, so ist es doch wieder nicht genug, wenn in der Geschichte blos auf die Rechte Rücksicht genommen wird, und diese aus jener erklärt werden sollen; sie

muß

muß den Geist der Nationen, ihre Stärke, Macht, Industrie, Fort- oder Zurückgang in ihrem ganzen Wohlstande und die Veranlaßungen und Gelegenheiten dazu vorstellen, sonst wird sie blos einseitig betrieben. Nunmehr entschloß er sich, ob er gleich schon Professor war, die Theologie ganz aufzugeben, und dafür die Rechtswißenschaft als sein Hauptgeschäfte, aber mehr für sich und als Antodidactus zu treiben, als vermittelst eines weitern mündlichen Unterrichts.

Zwar anfangs bath er D. Andreas Götsche, ihm nur eine kurze Uebersicht davon vorzutragen; aber die Erweiterung, Berichtigung und Anwendung des erlernten oder vielmehr noch zu erlernenden, behielte er seinem eigenen Fleiße vor. Dieser Götsche war damahls noch nicht außerordentlicher Professor der Rechte, wofür ihn Wiedeburg *) ausgiebt: denn er steht erst von 1699 als Professor in den lections-Verzeichnißen, aber schon 1697 ist Christoph Andreas Schubart und das Jahr darauf auch Joh. Christ. Müldener, nach ihnen aber Götsche als außerordentlicher Lehrer benannt worden. Zu den weitern Fortstudiren der Rechtswißenschaft hatte Ludewig auch alle erforderliche Vor- und Hülfskenntniße, Humaniora, Historie u. s. w. und an seinem Fleiße ließ er es nirgends fehlen, um nur weiter zu kommen und in der Folge eine ansehnliche Rolle zu spielen. Dazu both sich ihm 1697 eine entferntere Gelegenheit dar, in diesem Jahre wurde nämlich in Ryßwick der bekannte Friedens-Congreß gehalten, auf welchen auch der Friede wirklich geschlossen ward: Ludewig entschloß sich, mit eigenen Augen die

*) in vita & scriptis Io. Frid. de Ludewig in N. 1757.

die Unterhandlungen daselbst zu sehen, und er erlangte auch den Zutritt zu mehreren der angesehensten Gesanten daselbst. Hier wurde in der That der erste Grund zu seinem fernern Glücke gelegt, und überhaupt waren diese seine ersten öffentlichen Handlungen denen sehr ähnlich, welche fast die lezten seines Lebens waren. Bey einer Rangstreitigkeit in Ryßwick äußerte nämlich der brandenburgische Abgesante von Schmettau bey Tafel, wo Ludewig mit zugegen war, „sein Herr, der Churfürst, könnte in dergleichen Streitigkeiten sehr leicht den Vorrang erlangen, wenn er sein Herzogthum Preußen zu einem Königreiche erklärte:„ diese Aeußerung faßte Ludewig sehr tief, dachte darauf zu Hauße und auf der Studirstube unter seinen Büchern mehr darüber nach, und sammelte sich einen guten Vorrath von Materialien, die er wohl dereinst gebrauchen könte. Da nun diese Erhebung 1701 wirklich geschahe, so schrieb er die Disputation: de auſpicio regum ad ſolemnia gentium revocato ad perpetuendam coeptae per hos dies feſtiuitatis memoriam, die den 20 Januar zwey Tage nach der königl. Crönung in Königsberg mit dem Respondenten, dem Sohne des Canzler Stößer von Lilienfeld vertheidigt werden solte, auf welche nachher auch die de jure reges appellandi folgte, und mit dieser stehet in Verbindung die Abhandlungen Ludewigs naeniae pontificis de jure reges appellandi. und der päbstliche Unfug Clemens XI. wider die Crone Preußen 1701; aber der damahlige Prorector Stahl und der Director Stryk untersagten diese öffentliche Solennität. Wiedeburg hält dies für eine Bedrückung Ludewigs und erwähnt annoch

eines

eines Familien-Verdrußes, den Stryk von Ludewig empfunden, da dieser eine vorgeschlagene Verheyratung abgelehnt habe: genug sie hielten dies Thema für so verfänglich, daß erst bey Hofe darüber angefragt werden müße. Es kan dies alles seyn, aber sie hatten doch auch wohl noch andere Gründe, die von der Universität selbst hergenommen werden konten. Ludewig war weder Doctor, noch Professor der Rechte, und wenn diese academische Streitschrift als eine eigentliche juristische angesehen wurde, so hatte die Universität so unrecht nicht, daß sie für die Beibehaltung der Ordnung der Facultäten sorgete; ob dieses genaue Abzirkeln des Gebiethes der Facultäten gut oder nicht, löblich oder tadelnswürdig sey, das ist eine Frage, die hieher nicht gehört. Uebrigens war der Erfolg davon für den Prof. Ludewig sehr erwünscht, er wendete sich nach Hofe, und hier wurde sein Eifer zur Ehre des neuen königl. Haußes sehr wohl aufgenommen, er bekam ein Geschenk am Gelde, wurde gleich königlicher Rath, 1703 Professor der Historie, da von diesem Jahre an Cellarius diese Profession aufgab, das Jahr darauf 1704 königlicher Historigraphus, und da er in diesem Jahre in Doctorem juris promovirte; so wurde er gleich 1705 auch ordentlicher Professor der Rechte. Er übernahm nun einen Theil der Arbeit als Facultiste, und weil er als Supernumerarius ohne Vortheile arbeitete, so verbath er sich so gleich geringfügige Fragen und deren Bearbeitung. Es ist noch ein Schreiben von ihm an den Ordinarius Stryk vorhanden, worin er ganz offenherzig sagt: ich erbiethe mich, alle Wochen einmal Acta zu bekommen und zu elabori-

borirен, weswegen Ew. die Eintheilung darnach machen werden. Jedoch überlaße ich Ew. selbst eigenen Equitè, daß, weil ich vergebens arbeite, mir nicht eben diejenigen schicken und zutheilen werde, welche in bloßen Bagatellen und Chicanen bestehen, und mehr Arbeit als Geschick und Nuzen mit sich führen. Auch noch in diesem Jahre wurde er Archivarius des magdeburgischen Archivs und 1709 Oberherolds- nachher Regierungs- und Consistorial-Rath.

Böhmer, Ludovici und Jac. Brunneman wurden alle drey an einem Tage 1701 außerordentliche Professoren, aber der lezte ging bald darauf von der Universität, und wurde in Stargard auf andere Weise befördert, die zwey ersten, Böhmer und Ludovici, wurden nachher 1711 wieder an einem Tage ordentliche Glieder der Facultät, doch ging Ludovici, zwar nach vielen Jahren 1731 unter vortheilhaften Conditionen als Canzler nach Gießen; daher unter ihnen blos Böhmer bis an sein Ende alhier verblieb, der in der Folge eine große Zierde der Universität gewesen ist. Er hatte sich schon als Candidat und als Hofmeister der zwey Brüder von dem Busch besonders zu Stryken gehalten, und arbeitete mehreres für ihn, so wohl in Facultäts-Sachen, als in academischen Schriften. Nachdem er nun 1701 extraordinairer Lehrer geworden war, so wurde er 1704 dem alten Stryk, um ihn zu unterstüzen, adjungirt, und nach seinem Tode erhielt er eine ordentliche Stelle in der Facultät.

Thomasius fuhr in seiner Laufbahn, Vorurtheile und Irrthümer, die er zu entdecken glaubte, in ihrer

Blöße

Blöse vorzustellen, unermüdet fort, man sahe es auch in seiner Vaterstadt Leipzig ein, daß er der gefährliche Mann nicht sey, wofür man ihn ehemals gehalten hatte, man ließ ihm deshalb Gerechtigkeit widerfahren und suchte ihn wieder zurück nach Leipzig zu ziehen, daher ihm 1708 das Ordinariat bey der Juristen-Facultät daselbst angetragen wurde: allein, theils ließ es seine Dankbegierde gegen seinen Landesherrn, der ihn in seinen ehemaligen Bedrängnißen so gnädig aufgenommen hatte, nicht zu, seine Station in Halle zu verlaßen, theils wolte der König Friedrich ihn als den allerersten und ältesten Professor von seiner Friedrichs-Universität nicht gern missen, vielmehr wurde ihm die Versicherung gegeben, daß er ohne weitere Anfrage, bey dem künftigen Absterben des geheimen Rath und Director Stryks, ihm in allen seinen Stellen succediren solle, und Thomasius beschloß also, den Rest seines Lebens in Halle zu verbleiben, er wurde königlicher geheimer Rath, und nach Stryks Absterben Ordinarius der Juristen-Facultät und Director der Universität: Dieser Todesfall erfolgte gleich das Jahr darauf 1710: Stryk war gleichsam in der Rechts-Wißenschaft der allgemeine Lehrer Deutschlands, und da besonders durch seine Bemühung die hallische Universität ihre Einrichtung, und einem grosen Theile nach, ihren so geschwind gegründeten Ruhm erhalten hatte; so konte er auch durch die lockendsten Anträge nicht bewogen werden, sie zu verlaßen und aus den Diensten seines angebohrnen Landesherrn zu treten. Bald nach der Einrichtung der hiesigen Universität, erhielt er in dieser Rücksicht vom dem Kayser Leopold den Antrag,

die

die von ihm gestiftete Academie zu Breslau näher und glücklicher einzurichten, und da er dieses verbath; so wurde ihm die Stelle eines Reichs-Hofraths angetragen, aber auch diese wurde von ihm abgelehnt. Unsere Stadt und Universität verlohr in ihm nicht nur den berühmtesten und verdienstvollen Lehrer, sondern auch einen Mann, der äuserst beflißen war, andern in ihren guten, rühmlichen und gemeinnützigen Unternehmungen mit Rath und That kräftigst beyzustehen. Er war der spenerschen theologischen Partey sehr zugethan, daher auch Francke in mehrern Verlegenheiten bey dem Baue und Einrichtung des Waysenhaußes, bey ihm Rath und Hülfe suchte, und dieselbe auch reichlich fand, wie er ihm selbst öffentlich nachgerühmt hat; sein gutes Andenken in Absicht der Religiösität und der Wohlthätigkeit, stehet überhaupt in der Stadt Halle in vielem Segen. Seine berühmten Schüler, Böhmer, Gundling und Heineccius, stelleten nach seinem Tode die Verdienste deßelben, und ihre Danckbeflißenheit gegen ihn, nicht so wohl in Lobreden, als in Schilderung der Warheit vor, da die Rede des Heineccius als ein Meisterstück der Beredsamkeit, schon Jünglingen diesen grosen Mann, in einigen Ausgaben seiner fundamentorum stili, als ein Muster der Nachahmung vorstellet.

Außer den bisher benanten Professoren gab es noch in einem jeden Zeitabschnitte einige außerordentliche, die entweder anderweit befördert worden, oder hier gestorben sind. In dem ganzen Jahrhunderte ist von der theologischen Facultät kein einziger außerordentlicher Professor auf der Universität gestorben, alle viel-

mehr sind darauf in Halle ordentliche Professores, und nur zwey anderweit befördert worden, davon überdem blos der eine sich der Universität gänzlich gewidmet hatte, und nachher als ordentlicher Lehrer auf einer andern Universität angesetzt worden ist. Zu diesen außerordentlichen Professoren gehören von den Juristen: Joh. Andreas Schubert, welcher eines hallischen Predigers Sohn und von 1695 bis 1714 als ein solcher Lehrer auf der Universität war, in diesem Jahre aber bey Versezung der Landes-Collegien, nach Magdeburg als Regierungs- und Consistorial-Rath mit dahin ging und daselbst verstorben ist, von dem blos einige Disputationes in Halle gehalten worden sind: Joh. Christian Mühldener, welcher blos 1698 und 1699 als außerordentlicher Lehrer alhier stand; denn in diesem Jahre ging er in seine Vaterstadt Dresden, als Hof- und Justitz-Rath: Andreas Götsche, welcher bey der Inauguration 1694 Doctor der Rechte und 1699 außerordentlicher Lehrer derselben wurde. Er muß ein gelehrter und geschickter Mann gewesen seyn, da sein Schwiegervater, der bekante Canzler Ahasverus Fritsch, sehr viel aus ihm machte, und der nachherige Canzler von Ludewig ihn wirklich zum Lehrer in der Rechts-Wißenschaft hatte; allein, ob er gleich auch Assessor der Juristen-Facultät war, so blieb er doch bis an seinen Tod 1720 außerordentlicher Professor: und endlich Jac. Brunnemann, der unter seinem nahen Verwanden, dem alten Stryk, Doctor wurde, und 1701 außerordentlicher Professor; nach seiner Bestellung solte er besonders das deutsche Staats-Recht bearbeiten, allein er ging 1704 nach Stargard als Syndi-

Syndicus der pommerschen Landstände woselbst er auch verstorben ist.

Von Arzeneygelehrten hatte die Universität in dieser Periode mehrere außerordentliche Lehrer: allein Hofmann und Stahl wußten es schon einzurichten, daß sie sie nicht zu speciellen Collegen erlangten. So war der erste außerordentliche Professor Heinrich Heinrici, von Jahre 1698, und erst 1727 solte er Hofmannen substituirt werden, es zerschlug sich dies aber wieder, und er ging 1728 als Leib-Medicus nach Dessau, wo er auch das Jahr darauf verstarb: Pancratius Wolf von 1705 bis 1708, welcher nach den Lections-Verzeichnißen, vieles zu leisten versprach, auch Anatomie gelehrt hat: aber er hatte Verdruß, einer von ihm vorgenommenen Cur wegen, die auch so viel verursachte, daß er sich von Halle nach Leipzig wendete: Gottlieb Ephraim Berner und Andreas Ottomar Gölicke, wurden beyde 1709 außerordentliche Professores, und musten auch die Facultätsarbeiten statt Hofmanns, da er in Berlin war, über sich nehmen; allein keiner von beyden erlangte eine ordentliche Profession alhier, der letzte erlangte sie in Franckfurth 1713, und der erste stehet bis ins Jahr 1718 in den Lections-Verzeichnißen.

Von den Philosophen wurde der einzige Joh. Tribbechovius, 1705 außerordentlicher Professor, der aber zugleich Adjunct der theologischen Facultät war, und bald darauf in das Predigtamt nach Tenstädt kam, wo er auch verstorben ist.

In diesem Zeitraume, hatte die Universität das Glück, daß die Obercuratores derselben ihren Wohlstand, so viel nur in ihrem Vermögen stand, immer mehr zu

 erhöhen

erhöhen, sich bestrebten. In dem 7 §. der Privilegien ist ausdrücklich vestgesezt: und damit die Universität Unsers gnädigsten Schutzes, Hulde und Gnade versichert seyn möge: So wollen Wir jederzeit zwey Obercuratores aus unsern wircklichen geheimen Räthen, alhier constituiren. Diese waren gleich vom Anfange der geheime Etats-Rath Joh. Fr. von Rhez und Dan. Ludolph Freyherr von Danckelmann. Der erste war selbst ein berühmter Gelehrte, der vorher als Professor in Franckfurth gestanden hatte, und wuste wohl, was den Flor einer Academie erhöhen oder vermindern konte, und der zweyte hatte mit der Einrichtung der hallischen Universität viel zu thun gehabt, und dazu kam, daß diese Herrn, ehe sie etwas von Wichtigkeit beschloßen, vorher die Academie um ihr pflichtmäsiges Gutachten befragten. Als nun nachher Herr von Rhez einer anhaltenden Unpäßlichkeit wegen, das geheime Raths-Collegium selten besuchen konte, und Herr von Danckelmann eine geraume Zeit sich in Halberstadt aufhalten mußte, woselbst er anhaltende wichtige commissarische Geschäfte hatte; so bath sich die Universität im Jahre 1701 von dem Könige den geheimen Etats-Minister Paul, Freyherr von Fuchs, welcher bei der Einweihung die Inaugurations-Rede gehalten hatte, auf Anrathen des ersten Curators von Rhez zum Obercurator aus, und der König gewährte ihr auch diese Bitte. Nach dem Tode deßelben 1707 wurde darauf der Etats-Minister Marquard Ludewig von Prinzen zum zweyten Curator ernannt, und nach dem Absterben des Herrn von Danckelmann 1709 der Minister von Blaspiel, welcher es bis 1725

blieb.

blieb. Alle diese Herrn hatten die Universität, ihre Rechte, ihre Privilegia und ihren Flor, immer zum Augenmercke, und sie hatten auch die Freude, daß sie damahls die blühendeste in Deutschland war.

Wenn man die damahligen Lections-Verzeichniße durchgehet, so siehet man, daß in keiner Facultät, wo auf eigentliche und wahre Gelehrsamkeit gehalten wurde, etwa blos das unentbehrlichste, blos die so genanten Brodwißenschaften getrieben worden sind, wie in nachfolgenden Zeiträumen wohl geschehen ist, sondern auch das, was zu dem sehr speciellen gehörte und worauf, oder ihm etwas ähnliches man heute zu Tage nicht zu kommen pflegt. Thomasius z. E. laß mehrmahls über den Religionsfrieden von 1555; über die Nothwendigkeit der Schulen, über das ius decori nach Anleitung der mosaischen und der Bücher der Richter, Ruth, Samuelis und der Könige: Stryk suchte aus dem canonischen Rechte die Warheit der evangelischen Religion zu erweisen, erläuterte die goldne Bulle Kayser Carl des vierten, und Ludewig trug oft noch speciellere Sachen vor, wovon man wohl heut zu Tage sagen würde, dies alles sey unnöthig und unnüz; dies specielle könne von selbst übersehen und beurtheilt werden, wenn man nur das System im Kopfe habe. Aber freylich die genaue systematische Form war damahls nicht üblich, daher eine ganz präcise Ordnung, Bestimtheit der Begriffe, und Abschneidung aller fremden, zu dem jedesmahligen Zwecke nicht gehörigen Dinge eben nicht eine große Sorge des Lehrers oder Schriftstellers war, und so entstanden die vielen gelehrten Digressiones in den gehaltenen, auch wohl nachher gedrucken

druckten Vorlesungen, mancher sehr berühmten Gelehrten. Und so kan man sich vorstellen, wie z. E. Thomasius über das Testament des Melchior von Osse habe lesen, und daßelbe als ein Lehrbuch, mit weit mehr Noten als Text in 4to zum Gebrauch des thomasischen Auditorii herausgeben können.

In diesem ersten Zeitraume wurden auch manche wohlthätige Einrichtungen auf der Universität gemacht, davon ich nur einige Worte sagen muß. Schon vor der Inauguration 1691 bestimte der Stifter die Revenuen des Kloster Hillersleben für dürftige Studiosos Theologiä, so daß ein Seminarium theologicum angelegt, und Breithaupt zum Director deßelben ernant wurde, welcher die Hülfsbedürftigen als Seminaristen recipiren und unter sie etwas gewißes am Gelde wöchentlich vertheilen solte. In dem Jahre 1696 wurde diese Stiftung erneuert, und in so fern die Verwendung der Gelder noch mehr ausgedehnt, daß auch andre Studenten, die sich besonders zu Schulämtern vorzubereiten, Lust bezeigen möchten, daran Antheil nehmen solten. Dis Seminarium ist bis auf den heutigen Tag verblieben, nur daß späterhin nicht die Klostergefälle, sondern die Zinsen eines Kapitals dazu verwendet worden sind. Giebt es zwar auf allen Universitäten arme Studirende; so sind doch deren in Halle immer mehrere gewesen, als anderswo, auch aus der Ursach, weil das Waysenhauß sehr bald als eine sehr wohlthätige Anstalt, in aller Welt ausgeschrien wurde, woran sich die dürftigen in Halle nur halten könten. Aber dies kan bey weiten das nicht thun, was in der Ferne von ihm geglaubt wird: deshalb wurde schon

1704 von der Universität bey Hofe dahin angetragen, daß in allen lutherischen Kirchen der gesamten preußischen Provinzen, alle vierteljahre, mittelst Sezung der Becken vor den Kirchthüren freywillig eingesammelt werden möchte, um eine beträchtliche Zahl von Frey-Tischen für die hülfsbedürftigen Landes-Kinder, von diesen freywilligen Beyträgen zu erhalten. Dieser Vorschlag wurde genehmiget, und seit dieser Zeit sind der Zahl nach mehrere, oder wenigere so genannte **königliche Frey-Tische**, nachdem die Summe der eingelegten Gelder größer oder kleiner ist, gehalten worden; da denn die Vergebung der Stellen, nach gewißen Regeln und nach der Beitragsmaße der einzeln Provinzen, von den vier Ephoris abhängt, davon aus jeder Facultät einer ist. Diese königliche Frey-Tische sind, überhaupt zu urtheilen, für alle Landes-Kinder; aber es haben annoch einige Provinzen, sonderlich das Herzogthum Magdeburg, und das Fürstenthum Halberstadt, außer ihren freywilligen Beyträgen, zur Erhaltung der königlichen, gewiße vestgesezte Gelder zu so genannten **provinzial Frey-Tischen** bestimmt, welche blos junge Leute, aus ihrer Provinz genießen sollen. Der nachherige geheime Rath und Professor **Hofmann**, hat in dieser Absicht bis auf den heutigen Tag, noch immer fortdauernde Verdienste. Als ehemaliger Physicus in Halberstadt, und als dermahliger Professor und Practicus in Halle, stand er so wohl im halberstädtischen, als in dem magdeburgischen in mehrern ansehnlichen Verbindungen, er brachte es also unter seinem ersten Prorectorat 1696 bis 1697 bey den Landständen und den Domcapiteln dahin, daß gewiße

Quellen

Quellen zur Erhaltung dieser zweyen Provinzial Frey-Tische angewießen wurden, und an diesen Tischen genießen mehrere Studirende, der einen und der andern dieser zwey Provinzen, auf ein, zwey, auch drey Jahre diese Wohlthat. Hofman wurde so wohl bey dem magdeburgischen, als halberstädtischen Provinzial Frey-Tischen Ephorus, da dieses doppelte Ephorat von den Ständen und Consistorien dieser Provinzen, so wie auch die Frey-Stellen an die Studirenden vergeben werden; er hat dabey die Tischgesetze entworfen und dafür gesorgt, daß die Tisch-Genoßen die gehörigen Speise erlangen. Im Jahre 1708 ist die Verfaßung der halberstädtischen Tische, vom König Friedrich dem ersten und die Gesetze dabey sind bestätiget worden, welche auch bis auf den heutigen Tag, noch dieselben sind.

Noch wurde in diesem Zeitraume die 1700 errichtete reformirte Schule im Jahre 1709 zu einem Gymnasio illustri erhoben, dabey anfänglich nur einer, einige Jahre darauf aber zwey Peofessores für die Theologie studirenden der reformirten Confession angesezt wurden, davon der eine die eigentlichen theologischen Wißenschaften, und der andere die Kirchengeschichte und die orientalischen Sprachen lehren solte. Diese Einrichtung ist bisher immer noch beybehalten worden; aber nach einigen Abänderungen bey dem ersten Entwurfe gehören diese zwey Professores gar nicht zu der Universität, und keiner von ihnen ist in einer Facultät, blos stehen seit einigen Jahren die Vorlesungen derselben in einer besondern Rubrik des allgemeinen Lections-Verzeichnißes. Unter ihnen hat es einige sehr verdiente Gelehrte gegeben, da ich nur einen, den Professor Jo. Simo-

Simonis nennen will, der zu seiner Zeit eine besonders ausgebreitete Kentniß in den orientalischen Sprachen hatte, und durch seine hebräische Bibel-Ausgabe und andere dahin einschlagende Sachen, sich rühmlichst bekant gemacht hat.

Bey dem Schluße dieser Periode bestand die Universität aus folgenden Lehrern:

in der theologischen Facultät: Breithaupt, Anton, Francke, Michaelis und Lange,

in der Juristischen: Thomasius, Bodinus, der jüngere Stryk, Ludewig, Böhmer, Ludovici und Gundling,

Extraordinarii in ihr waren: Götsche, (Schneider) und Gaßer,

in der medicinischen: Hofmann und Stahl,

Extraordinarii: Heinrici, Berner, Gölicke und Alberti,

in der philosophischen: Sperlette, (Ludewig, Michaelis), Schneider, (Gundling), Wolf, (Stahl) und Spener,

Extraordinarius in ihr: Christian Benedict Michaelis.

Zwey-

Zweyte Periode.
Uebersicht von 1713 bis 1740 unter der Regierung Friedrich Wilhelm I.

Diese Periode ist an wichtigen Veränderungen und deren Beziehung auf die Universität reich; in manchen Betrachte wurden ihre Umstände glücklich, auf der andern Seite aber ereigneten sich auf ihr Begebenheiten, die ihr gar nicht vortheilhaft seyn konten. Friedrich Wilhelm war kein Feind von den Gelehrten, und den Wißenschaften, aber sehr religiös, und für die Erhaltung der Frömmigkeit und Gottesfurcht in seinen Landen, besonders sorgsam; daher er Abänderungen und freymüthige Erklärungen, sonderlich bey theologischen Lehren, wenn sie ihm als gefährlich, oder als profan vorgestellt wurden, schlechterdings nicht leiden konte; aber es war doch ein sehr rühmlicher Zug an ihm, daß, wenn er eines andern überführt wurde, er wohl laut und öffentlich eingestanden, daß man ihm die Sache gehäßig vorgestelt und er sich dabey übereilt habe; die Academie Halle, hat davon in ihren Jahrbüchern ein sehr eclatantes Beyspiel, mit Wolf und seiner Philosophie.

Während seiner Regierung, hat die Universität mehrmahls sehr unangenehme Verdrießlichkeiten mit dem in der Stadt in Garnison liegenden Regimente, deßen Chef der alte Fürst Leopold von Dessau war, gehabt. Dieser Fürst war freylich nichts weniger, als ein

ein Freund von Wißenschaften, und Gelehrten, aber er war ein Freund des Königes, und dieser hielt bekantlich auf nichts mehr, als auf große Leute in seiner Armee. Waren nun solche ansehnliche, große Studenten auf der Universität, so versuchte der Fürst von Dessau alles, um sie unter die Armee des Königs zu bringen, so wenig sie auch zum Soldatenstande Lust bezeigen, und so bündig und richtig auch die Universität dagegen Vorstellung thun, und den Schaden, welcher daher entstehen muste, rührend und lebhaft zeigen mochte. Aber diese Werbungen sind auch damahls zu hart in der Welt ausgeschrien worden: Es ließen sich oft Landeskinder immatriculiren, um nur Studenten zu heißen, ohne sich wirklich auf die Wißenschaften zu legen, und blos um sich dem Soldatenstande zu entziehen. Diese wurden in Anspruch genommen, nicht Fremde, wie so oft auswärtig gesagt worden, sie müsten sich denn selbst Soldatendienste erwählt haben; daher auch in einem königl. Patente von 1737 diesem Wahne ausdrücklich widersprochen und mit dem königl. Worte alle Sicherheit den studirenden zugesichert worden ist. Es heist in diesem Patente ausdrücklich: Solchemnach haben Wir für nöthig erachtet, kraft dieses zum öffentlichen Druck gegebenen Patents allergnädigst bekant zu machen, — alle und jede von auswärtigen Orten nach unserer Universität sich begebende Studiosos nicht allein bey ihrer Hinreise so wohl als Abzuge, von allen gewaltsamen Werbungen frey und ungehindert in Unsere Lande zu laßen; sondern auch dieselben, wenn sie an den Ort selbst kommen, wie bisher, also auch künftig

bey

bey solcher obgedachten Freyheit wider männiglich kräftigst zu schützen; sondern auch in allen vorgefallenen Streithändeln, bey ihrem foro academico sie lediglich und ungekränkt verbleiben und weder von dem foro militari darinnen beeinträchtigen, am allerwenigsten aber sie gar abziehen zu laßen, auf die Art und Weise, wie solches hierunter bisher gehalten worden. Dieser Ruff, und der noch dazu sehr vergrößert wurde, war wirklich ein schlimmer Umstand für die Academie, und dazu kam noch ein anderer, der nicht weniger nachtheilig war. Bey der Sorgfalt des Königs, seine Bürger zu erhalten und ihre Zahl zu vermehren, gieng er, wie in andern Collegiis, so auch in Absicht der Universität so weit, daß er oft Lehrer, die sich dazu meldeten, wenn sie ohne Gehalt dienen wolten, ansezte, die einmahl angenommenen bey ihren noch so kümmerlichen Situationen aber schwerlich dimittirte, ob sie gleich auswärts unter sehr guten Conditionen berufen worden waren, und mit aller Ehrerbietung ihre Lage vorstelleten und um gnädige Dimission nachsucheten. Dies verursachte, daß in diesem Zeitpuncte die Zahl der Lehrenden überaus hoch anwuchs, so, daß manche, die vielleicht manches gute, wenn sie nur etwas unterstützt worden wären, geleistet haben würden, durch ihre äußern Umstände zurückbleiben, und in ihrer Kentniß nicht weiter zu gehen, sich genöthiget sehen musten. Denn gar kein, — wie dies der Fall bey nicht wenigen gewesen ist — oder ein sehr geringer Gehalt, eben der Menge der Lehrer wegen sparsame Ergiebigkeit anderer Quellen, gemeiniglich ohne Vermögen für sich, folglich drückende Nahrungs-Sorgen

gen, dies alles war gewiß dem Flore der Universität und der Achtung der Lehrer auf ihr im geringsten nicht angemeßen. Besonders ist dies der Juristen-Facultät, und auch der philosophischen so gegangen, da in jener oftmahls 10, 11, 12 ordentliche Lehrer gewesen sind, ohne einige außerordentliche, und ohne mehrere Privatdocenten mit im Anschlag zu bringen, und so auch in dieser, da mehrere der sich diese Gnade ausbittenden Lehrer der Rechte, auch Geschichte, auch manchmal Physik und andere Wißenschaften zu lehren versprachen, daher es ihnen sehr hoch angerechnet wurde, wenn sie ohne dem mindesten Gehalte das große Glück, in zwey Facultäten zu sizen, erlangten. Kein einziger findet sich auch in diesem Zeitraume, der von einem mercklichen Ansehn unter guten Bedingungen von fremden Orten, oder von Universitäten, anhero gekommen wäre, etwa die zwey oder drey ausgenommen, Heineccius, Schulze und höchstens noch Schmeizel, da doch die zwey ersten in Halle gebildet, und der erste gar genöthiget wurde, wieder nach Halle zurück zu kommen. Aber — von Hackmann, Morgenstern, Sellius, Zschackwiz, Ursinus waren doch die Männer nicht, die Halle sonst hatte; doch bey dem allen waren noch auf ihr, ein Ludewig, ein Böhmer, Heineccius, Hofmann u. a. m.

Insonderheit starb nun bald im Anfange dieses Zeitabschnittes 1715 der jüngere Stryck, welcher jederzeit ein fleißiger und rechtschaffener Lehrer der Universität gewesen. Bey seiner wahren Erudition und sehr practischem Christenthume, zeigte er sich besonders durch seine Dispuiation de jure Sabbathi 1702 und durch

eine

eine andere: de reliquiis sacramenti in caussis matrimonialibus 1704 als einen sehr freymütigen Mann, der sonderlich in der ersten vieles über Ceremonien, Liturgie, Beichte, Gesänge, Puz der Kirchen und der Kirchendiener herzhaft genug gesagt hat, welches in den neuesten Zeiten gewiß nur wiederholet worden; aber es standen auch diese Schriften mehrern der damahligen Theologen nicht an, die sie wenigstens für Wirkungen des Pietismus ausgaben, und den frommen Stryk zu widerlegen versuchten. Die Facultät der Juristen war noch mit sechs Mitgliedern besezt, Böhmer rückte also blos in seine Stelle, und außer diesen waren drey außerordentliche Lehrer der Rechte, und Heineccius in der philosophischen Facultät trug auch manches vor, das zur Rechtswißenschaft gehörte: da aber Bodinus 1720 auch verstarb; so kam Heineccius und der Sohn des alten Sperlette, Barthol. Jo. in diese Facultät. Der lezte wurde sehr geschwind so weit gebracht; er war weder Doctor der Rechte, noch weniger außerordentlicher Professor; aber er war Hofmeister bey den Prinzen des Fürsten Leopold, und dies war damahls etwas mehr. Nachdem er 1720 gleich Doctor geworden war; so konte nun nicht wohl des Fürsten Empfehlung unwirksam seyn, genug er wurde mit Heineccius zugleich Professor ordinarius, und erhielt noch dazu den um diese Zeit sehr gewöhnlich werdenden Charakter eines königl. Hof-Raths. Dieser Hofrath und Prof. Sperlette machte freylich der Universität keine Ehre und die Juristen-Facultät so wohl als die Universität stelte sehr patriotisch und lebhaft deßen Ungeschicklichkeit zu einer ordentlichen

lichen Profession, und noch mehr sein gesez- und sitten- loses, sehr anstößiges Leben nebst der Besorgung vor, daß dergleichen Leute die ganze Academie beschimpfen und ihren Flor sehr schwächen würden. So gegründet dies alles ist; denn in Wahrheit, ein Professor, welcher sich auch nur durch sein läppisches und ungeschicktes Betragen den Spott der Stadt und der jungen Leute auf der Universität zugezogen hat, thut der Academie, der Disciplin und selbst der Ehre und Achtung der übrigen reellen Männer mehr Schaden, als ein solcher ridiculer Mensch in andern Situationen thun könte; so war es doch jezt ohne Wirkung: denn auf ihre noch so bündige und gründliche Vorstellung wurde sie beschieden, daß es mit dieser Beförderung eine eigene Bewandniß habe, und daß sie Allerhöchst selbst resolvirt worden, daher müße es dabey verbleiben und könne kein Widerspruch statt finden. Sperlette war also Hof-Rath und Professor ordinarius; als aber sein Vater 1724 verstarb, so hatte er weiter keinen Widerstand gegen seine losen und liederlichen Streiche, sie wurden bekant, und am Hofe wurde eingesehen, wie nachtheilig ein solcher Mensch der Universität sey, daher er das Jahr darauf 1725 cassirt wurde.

Ganz anders war die so glückliche Beförderung des Heineccius oder Heinecke, — welchen deutschen Nahmen er durch Ueberredung seines ältern Bruders, mit dem lateinischen verwechselte; — mit vieler Application hatte er sich ehedem in Leipzig auf die Theologie gelegt, und als Candidat derselben, predigte er nach zurückgelegten academischen Jahren oftmahls für seinen Bruder, der damahls in Goßlar stand, und da dieser 1708 nach Halle

Halle als Prediger bey der Ulrichskirche berufen wurde, so zog er mit ihm: hier wurde er bald Hofmeister bey einem russischen Grafen, den er selbst in den Humanioribus unterrichten, und mit ihm den juristischen Cursus machen solte. Schon in Goßlar hatte er gewünscht, die Theologie mit der Rechtswißenschaft zu verwechseln, daher diese Gelegenheit ihm nicht anders, als höchst erwünscht seyn muste. Unter Styk trieb er mit allem Eifer die Rechtsgelehrsamkeit, fing darauf bald an, theils einige Theile der Philosophie, anfänglich nach buddeischen, und nachher nach eigenen Büchern, theils besonders Literatur und Antiquitäten auf der Universität zu lehren, woselbst er 1713 ordentlicher Lehrer in der philosophischen Facultät wurde. Und da er besonders die Humaniora mit der Rechtswißenschaft verband, auch die römischen Alterthümer mit vielem Fleiße bearbeitete, so erlangte er annoch 1720 eine ordentliche Profession der Rechte. dieser sein gelehrter Ruf verursachte aber, daß er 1723 einen guten Antrag nach Franecker erhielt, wohin er sich 1724 begab, doch endlich wieder nach Halle zurückkam, wie weiter unten erzählt werden soll.

Simon Peter Gaßer, wurde bereits 1710 außerordentlicher Lehrer der Rechte, und zugleich bey der damahls hiesigen Kriegs- und Domainen-Cammer des Herzogthums, Cammer-Consulent, weshalb er auch bey Versetzung des Cammer-Collegii nach Magdeburg 1714 mit dahin ging. Da er nun hier in mehrern Commissionen gebraucht wurde, er aber besondere Lust zum academischen Leben hatte, so wurde er wieder 1721 nach Halle, als ordentlicher Lehrer der

Rech-

Rechte versezt, und wurde zugleich bey der alhier errichteten magdeburgischen Krieges- und Domainen-Cammer-Deputation, Kriegs- und Domainen-Rath, und als der König auf seinen Universitäten eine Wißenschaft mit Fleiß gelehrt wißen wolte, für welche er ganz vorzüglich von jeher gewesen war; so stiftete er in Halle die Profession der Oeconomie und der Cameralien, welche Gaßer zuerst, mit einem neuen Gehalte, und mit dem Character eines königlichen geheimen Raths erlangte. Vielleicht ist es schon bey dem ersten Anfange der Universität, darauf mit angesehn gewesen, daß Privat- und Staats-Wirthschaft der Theorie nach, gelehrt werden solte, und es ist wohl so viel richtig, daß, wenn Seckendorf länger beym leben geblieben wäre, diese Sachen weit früher auf der hallischen Universität würden gelehrt worden seyn. Er war der erste, welcher in seinem bekanten Fürstenstaate mehrere zu diesem Felde gehörige Materien erklärt hatte, und die große Staats-Wirthschaft sezt immer die kleinern und grösern Privat-Wirthschaften voraus; aber noch mehr, schon vor Gaßern haben einige z. E. Ludewig, über dieses seckendorfische Buch öfters Vorlesungen gehalten. Auch Thomasius redete in mehrern seiner Schriften von der Nothwendigkeit und Nüzlichkeit dieser Disciplinen zur Bildung eines jungen Menschen und zur Vorbereitung deßelben auf künftige wichtige Geschäfte in Landes- und Stadt-Collegien mit vielem Nachdruck, selbst in dem von ihm herausgegebenen Testamente des von Osse sind manche Capitel, die gerade hierher gehören, und vom Thomasius in den Noten noch weiter erkläret worden sind. Der große Oeconom

Friedrich Wilhelm I. hatte es ganz richtig bemerkt, theils daß junge Leute oft mehrere Jahre auf Universitäten gewesen waren, die nachher auf ihren Landgütern saßen, ohne doch vorher irgend etwas davon erlernt zu haben, was ihnen nunmehr zu wißen fast unentbehrlich war; theils daß noch mehrere die Disciplinen der Rechte mit Fleiße betrieben, wenn sie aber darauf in Policey- und Cammer-Collegien Geschäfte betreiben solten, sie in den Sachen ganz unerfahren wären; welches zu ihren und zum Schaden der Collegien und des ganzen Landes ausschlagen müße, da sie doch eben dazu angesezt würden, um das allgemeine Beste zu befördern und zu erweitern. Zu diesem Ende ließ der König Gaßern nach Berlin erfordern, und er stellete in einer Unterredung mit ihm alles genauer vor, was er in Absicht dieser Sachen geleistet haben wolte, und freilich giengen die Gedanken des Monarchen besonders dahin, daß junge Leute einen richtigen und genauen Anschlag von Gütern, Bauten u. s. w. zu fertigen und zu beurtheilen wißen müsten, und dies ist auch gröstentheils der Inhalt des gaßerschen Buchs, welches er zum Gebrauche seiner nachherigen Vorlesungen legte. Friedrich Wilhelm ist also wirklich der erste, der auf seinen Universitäten diese bestimmte Profession errichtet; nachher sind mehrere Academien diesem Beyspiele gefolgt, ja man hat wohl gar die fünfte Facultät errichtet, worin alles hierher gehörige, auch die propädevtischen Wißenschaften dazu gelehrt werden sollen, die doch gröstentheils Fächer der philosophischen überall zu seyn pflegen.

Von den Juristen starb nun auch 1728 Thomasius, welcher gleichsam Vater der Universität, als Philosoph

losoph und als Jurist einer der wichtigsten Männer für die Wißenschaften, für die Universität Halle und für das Wohlseyn der Menschen war; nur etwas weniges muß ich noch von ihm überhaupt anführen, besonders, was er alhier, und durch ihn die Universität geleistet hat.

1) Er war es, durch den die deutsche Sprache auf den Academien zum Unterrichte eingeführt worden ist. Schon in Leipzig machte er seine Einladungsschriften in deutscher Sprache bekant, und in ihnen kündigte er es an, daß er seine Vorlesungen ebenfals deutsch halten würde, und er wolte gar ein deutsches Lesebuch in Leipzig drucken laßen, aber der Decan versagte ihm die Censur, weil es deutsch geschrieben sey: beydes war etwas unerhörtes, aber es war ein herzhafter Entschluß, wozu auch ein Umstand in Leipzig vieles beytrug. Einige junge Magistri nämlich: Anton, Francke u. a. hielten ihre philobiblischen und exegetischen Vorlesungen ebenfals deutsch; allein sie sahen sie nicht blos als academische Lectiones, sondern auch als Gelegenheiten an, um so wohl theologische Kentniß, als zugleich Erbauung und Frömmigkeit unter den Studirenden und unter andern Ständen in Leipzig zu verbreiten. Thomasius sahe nun ganz richtig ein, daß mehreres in den so genanten gelehrten Wißenschaften enthalten sey, welches zum wahren algemeinen Besten weit gemeiner verbreitet werden solte, und da alles nach seinen Grundsäzen auf das Wohlseyn des Ganzen und der einzelnen hingeleitet werden müste, hierzu aber die gelehrte oder lateinische Sprache kein Mittel sey, so erwählte er dagegen die deutsche. Er hatte überdem

noch oft und richtig bemerckt, daß seiner Ueberzeugung nach, manches in Kunst- und Schul-Wörtern erklärt zu seyn, vorgegeben und so angenommen würde, welches doch im Grunde nichts und die Wörter blos leere Töne wären; würde dies also in das verständliche deutsche übertragen; so sähe man leicht, daß man seine Unwißenheit, seine Irthümer und Vorurtheile, blos unter die lateinischen Wörter versteckt habe. Daß dadurch Popularität, Gemeinnüzigkeit und selbst nach gerade Verbeßerung der deutschen Sprache sehr befördert worden, das hat der Erfolg gelehrt: daß aber von vielen die lateinische Sprache nachher vernachläsiget worden, daß jezt alles deutsch gesagt werden soll, welches entweder nicht deutlich genug, oder nicht schicklich im deutschen vorgetragen werden kan, oder doch nicht solte, das ist ein Misbrauch, welcher nicht auf Rechnung des Thomasius geschrieben werden darf.

2) **Er erlangte** auch durch dies sein Bestreben zur Gemeinnüzigkeit, obgleich anfänglich durch sein eignes ungegründetes Gutachten in der hiesigen Juristen-Facultät, das grose Verdienst um das menschliche, besonders weibliche Geschlecht, daß der abgeschmackte Hexen-Proceß ganz abgeschaft wurde. Man hat in mehrern Gegenden von einigen Jahrhunderten nachgezählt, wie viele unschuldige Menschen, dieser abgeschmackte Aberglaube, auf den Scheiter-Haufen gebracht habe, und das menschliche Gefühl muß empört werden, wenn man die Wirckungen dieses grausamen Aberglaubens bey mehrern tausenden, und die abscheulichen Qualen derselben aus solchen Nachrichten erkennet.

Der

Der verstorbene Syndicus in Quedlinburg Voigt *), hat aus den Stiftsacten nachgewiesen, daß vom Jahre 1569 bis 1598, folglich in 29 Jahren, 40 Personen der Hexerey wegen in dem Stifte Quedlinburg verbrannt worden; wenn man nun von diesem sehr kleinen Winckel Deutschlands auf das ganze, und auf andere große Provinzen, wo in diesen Zeiten doch wohl noch weit mehr Aberglaube herschte, als in dem Stifte Quedlinburg, einen ohngefehren Ueberschlag macht; so ist es ganz erstaunend, wie viele unschuldige Menschen, ein Raub der Flammen, durch diesen die Menschen so sehr entehrenden Aberglauben geworden sind. Zwar war man zu des Thomasius Zeiten schon etwas behutsamer geworden, als man vorher war, jedoch fielen noch mit unter dergleichen Processe vor, da auch wohl die Acten ganzen Facultäten zum Spruche vorgelegt wurden; und so gieng es auch alhier in Halle. Bald im Anfange der Universität wurde eine solche Hexen-Frage an die Juristen-Facultät eingeschickt, und Thomasius, der glücklicher Weise Referent in dieser Sache war, muste die gesamten Acten des Processes durchlesen, er fand aber natürlich nichts weniger, als gegründete Anzeigen in ihnen, daß die Angeklagte das sey, dessen sie beschuldiget wurde. Mit aller Ehrlichkeit referirte er dies in der Facultät, und in Ermanglung fernerer Beweise, stellete er nach Gewohnheit und nach der Analogie der angesehensten Rechtsgelehrten, die hierüber geschrieben hatten, sein Gutachten dahin, daß sie mit einer mäsigen Pein oder Tortur belegt werden müße. Seine

*) Vergleiche gemeinnüzige Abhandlungen von Gottfried Christian Voigt. 1791.

ne Collegen höreten seinen Vortrag, und denselben gemäß urtheilten sie richtiger, als er, warum noch eine mäsige Tortur? gar nichts müße weiter gegen sie vorgenommen, sie von aller Beschuldigung entbunden und in völlige Freyheit gesezt werden. Nicht über das beßere Urtheil, sondern über sich selbst ärgerte sich Thomasius, daß er, der sich doch über Vorurtheile, und über Autoritäten hinwegsetzen wolte, jetzt nach einer so grundlosen Autorität seine Stimme gegeben hätte. Nun fing er an, die Schriften über Hexereyen, Hexen-Processe und Verträge mit dem Teufel zu lesen, und fand, daß dies alles eine Wirckung von einem blinden und thörichten Aberglauben sey, welchen man aber mehrere Jahrhunderte hintereinander in der römischen Kirche sehr begünstiget habe. Dies alles zeigte er darauf überaus herzhaft in mehrern Schriften, davon die berühmte Disputation de crimine magiae an der Spitze stehet, und man fing bald an, sich des Hexen-Processes, der Hexereyen und der Teufeleyen, wie billig, zu schämen.

3) In der Wißenschaft der Rechte der natürlichen und positiven ist kein Theil, worin er nicht, die in ihnen vorhandenen Vorurtheile und Verwirrungen frey entwickelt hätte. Schon zeitig vor der Inauguration der Universität 1691 disputirte er de causis inutilium doctrinarum in studio Jurisprudentiae, und es war die gemeine Meynung, daß diese Schrift wider Stryks usum modernum der Pandecten gerichtet sey, welches er auch späterhin eingestanden; zum Beweise, daß er kein Ansehn, es möchte auch seyn, welches

ches es wolte, achtete. Das Natur-Recht sahe er nicht, wie damahls gewöhnlich war, als einen Theil der Theologie an, und bewieß in ihm nichts aus theologischen Erkentniß-Gründen, sonderte deshalb mehreres, welches bisher dahin gerechnet wurde, von ihm gänzlich aus, weil es blos etwas positives sey, daher dachte er über mehrere Fragen, als: über den Concubinat, über Kezereyen, über die Rechte des Landes-Herrn in Absicht der so genannten Mittel-Dinge, weit freyer, als man damahls gewöhnlich dachte, und verursachte sich dadurch mehrern Widerspruch, da sonderlich in Leipzig seine alten Gegner Alberti und Carpzov heftig wieder ihn schrieben, selbst die bekante Streitschrift de iure principis circa adiaphora in Sachsen confiscirt wurde, auch sein College Breithaupt, und der nachherige Probst Reinbeck, seine so freyen Aeußerungen über den Concubinat gar nicht billigten, und öffentlich wieder ihn schrieben. Bey Betreibung des geistlichen- und Kirchen-Rechts, empfahl er besonders, wie auch nothwendig ist, die Kirchen-Geschichte, und hier lenckte er sich immer zu der gemäsigten Meynung derer, welche duldsamer und gelinder von den so genannten Irrgläubigen dachten; und da hierbey besonders Gottfried Arnold in seiner Kirchen- und Kezer-Geschichte sich als den sanftesten Beurtheiler zeigte, so gieng ihm in der Kirchen-Geschichte nichts über dies arnoldische Werck, und er rieth seinen Zuhörern: „wer zwey Röcke hat, der verkaufe den einen und kaufe sich dagegen diese arnoldische Kirchen-Geschichte.“ Auch war er nie thätiger, als wenn es darauf ankam, die vorgeblichen Rechte der Geistlichen einzuschräncken,

und

und die der Landes-Herrn zu erweitern, daher er den Ursprung von vielen der erstern, aus der römischen Hierarchie erklärte, und mit dem Protestanten in dem Betrachte nicht wohl zufrieden war; daß, ob sie gleich die Hierarchie als den Grund derselben eingestürzt, sie doch noch mehrere ihren Geistlichen beybehalten hätten; diese nennte er Reliquien des Pabstthums, welche annoch abgeschaft werden solten. Alle diese Probleme sind nun nach ihm genauer untersucht, theils berichtiget, theils noch mehr aufgeklärt worden, und gerade jezt sind diese Fragen der Gegenstand der neuesten Untersuchungen, dabey die Acten noch nicht als geschloßen angenommen werden können. Ueberhaupt wird man wohl ohne Widerspruch eingestehen, daß wir sehr vieles in Absicht der Freyheit im Denken, der Befreyung von mancherley Aberglauben und der Säuberungen mehrerer Wißenschaften von päbstlichen Reliquien, kurz in Absicht der wahren und nüzlichen Aufklärung, diesem freymüthigen Manne zu verdanken haben *).

Geschichte lehreten in diesem Zeitraume anfänglich annoch Gundling und Ludewig: dieser wurde im Jahre 1718 geheimer Rath, 1719 vom Kayser Carl 6 in den Reichs-Adelstand erhoben, und 1722 hiesiger Universitäts-Canzler. Gundling hatte sich in seiner Jugend mit vielem Eifer auf Humaniora gelegt, und in

*) Außer der Lebensbeschreibung dieses grosen Mannes von dem Prof. Joh. Matth. Schröckh in der Biographie Th. 5. ist erst ganz neuerlich in der berlinischen Monats-Schrift von diesem Jahr 1794 in den Monaten Januar, Februar und März, eine lesenswürdige Abhandlung über seine Verdienste, davon die lezte bey dem Abdrucke dieser Uebersicht noch nicht herausgekommen war.

in Altorf Theologie studirt, da er aber am Ende des vorigen Jahrhunderts mit einigen jungen leuten aus Nürnberg als Hofmeister nach Halle kam, suchte er besonders Bekantschaft mit Thomasius; dieser sahe bald, daß er ein geschickter, munterer und beredter junger Mann sey, weshalb er wünschte, daß er auf der Universität bleiben möchte. Gundling entschloß sich auch wirklich dazu, fing als Privat-Docent zu lehren an, und wurde nach Absterben des Cellarius sein Nachfolger, auch nach einigen Jahren 1712 ordentlicher Professor der Rechte und Consistorial-, auch nachher Geheimer Rath; er beschäftigte sich vorzüglich mit den Theilen der Rechtsgelehrsamkeit, die mit der Geschichte und den Alterthümern in naher Verbindung stehen. Da nun dies gerade das Hauptfach des Canzler von ludewig war, und dieser also an Gundlingen einen gar starken Nacheiferer hatte; so war diese Nacheiferung zwar den Wißenschaften vortheilhaft, aber ihre collegialische Verbindung konte unmöglich eine freundschaftliche werden. Beyde lehrten gemeiniglich statt der allgemeinen, die Staaten-Geschichte, anfangs nach Puffendorfs Buche, nachher auch nach Zusäzen zu demselben, und zwar so, daß mehreres der heut zu Tage so beliebten Statistik mit der Historie verbunden wurde. Gundling kündigte daher z. E. seine historischen Vorlesungen von 1713 so an: denique totius hodierni orbis mutationes ac singulorum regnorum arcana, robur, potentiam, exercitus, classes, reditus, incolarum ingenim, legatorum jura pragmatico genere explicabit, und ludewig, welcher überhaupt seine Bemühungen sehr herauszustreichen pflegte, sagte in eben

eben dem Jahre bey Ankündigung einer historisch-juristischen Vorlesung, ut adeo scholis hisce non solum interesse queant Saxones, verum etiam Westphali, Rhenenses, Hassi, Suevi, Franci, Holsati, Mecklenburgenses, Marchici, Silesiique ac Thuringi, quorum omnium singulares rationes dabit sigillatim. Beyde, Ludewig und Gundling hatten gröstentheils einerley Wißenschaften, beyde hatten viel Ehrgeiz, beyde waren in einem vorzüglichem Grade fleisig und arbeitsam, beyde brauchten auch in ihrer Wißenschaft viele und kostbare Hülfsmittel, beyde hielten deshalb auf zahlreiche Bibliotheken, da, obgleich Gundling nach seinen Vermögens-Umständen so viel darauf nicht verwenden konte, als Ludewig, doch die gundlingische Bibliothek eine der zahlreichsten war, die je ein Lehrer in Halle gehabt hat. Er starb 1729, seine Bibliothek wurde nach seinem Tode versteigert und fast auf 8000 Thaler gebracht.

Nach Heineccius Abzuge von Halle 1723 erhielt die Juristen-Facultät zwey neue Lehrer, **Jac. Gabriel Wolf** und **Jo. Lorenz Fleischer**, der lezte aber ging 1733 nach Frankfurth an der Oder in die Stelle des Heineccius. Dieser nämlich merkte in Franecker gar bald, daß ihm und seiner Gesundheit die Seeluft nachtheilig sey, und wie er also 1727 einen Ruf nach Frankfurth an der Oder erhielt, so nahm er ihn willig an, und lebte bis 1732 daselbst sehr vergnügt. Mit sichtbaren Anwachse der Universität lehrete er, wurde königl. Geh. Rath, und beschloß, den Rest seines Lebens in Frankfurth zuzubringen; allein im Jahre 1733 muste er und der Prof. Fleischer in Halle auf königl. Befehl ihre

Stellen

Stellen mit einander verwechseln, ohne daß Heineccius einen andern Vortheil davon gehabt hätte, als wieder auf iner zahlreichern Universität zu seyn; denn er behielt seinen größern frankfurthischen, und Fleischer seinen geringern hallischen Gehalt.

Jo. Gab. Wolf war also auch 1724 ordentlicher Professor der Rechte geworden, nachdem er schon mehrere Jahre außerordentlicher gewesen war. Bis 1732 stand er ohne Gehalt bey der Universität, und lehrte mehrere Theile der Rechte, besonders das Lehnrecht, worin auch sein Lehrbuch vielen Beyfall gefunden und von vielen andern zum Grunde ihrer Vorlesungen eine lange Zeit gelegt worden ist; in diesem Jahre 1732 wurde ihm eine ansehnliche und einträgliche Stelle als geheimer Justiz-Rath in der Canzeley und Hofgerichte zu Wolfenbüttel angetragen, er nahm sie an, und erbath sich vom Könige seine Dimission, selbst die Universität unterstützte dieses sein Gesuch mit mehreren und triftigen Gründen; allein die Entlaßung wurde ihm schlechterdings versagt, um ihn aber einigermaßen zu beruhigen, wurde ihm ein Theil von dem Gehalte des reichen Canzler von Ludewig gegeben, und so blieb er eine lange Zeit bis an seinem Tod in Halle: und ob er gleich Anfangs auch Assessor bey der Juristen-Facultät war; so begab er sich doch nunmehr der Facultäts-Arbeiten und beschäftigte sich blos mit dem Lesen einiger Collegien.

Nicol. Morgenstern wurde ohnstreitig durch mächtige Empfehlungen, ordentlicher Lehrer des Soldaten-Rechts 1724: er hatte in Holland promovirt, und ich finde ihn blos einige wenige Jahre in den Lections-

Verzeichnißen, nachher hieß es oftmahls in denselben, „er sey auf Reisen:„ endlich lebte er als privatisirender Gelehrter in Halle ohne irgend ein Amt zu haben, und starb ganz spät, erst im siebenjährigen Kriege *).

Jo. Gerhard Schlitte hatte vorher gar nicht die Absicht, auf Universitäten zu lehren, vielmehr wurde er in Halle Regierungs-Advocat; als aber die Regierung von hier nach Magdeburg verlegt wurde, wolte er nicht mit dahin ziehen, er entschloß sich also zu promoviren und zu lehren, endlich wurde er, da er schon fünf Jahre außerordentlicher Professor gewesen war, 1726 ordentlicher Lehrer, da er in seinem Amte mit vieler Deutlichkeit die gewöhnlichen bürgerlichen Rechte erklärte.

Carl Gottl. Knorre, der sich hier unter den dahmaligen Lehrern Thomasius, Gundling, Ludewig, Böhmer rc. und auch einige Zeit in Helmstädt gebildet hatte, wurde ebenfals 1726 ordentlicher Lehrer, und bey seinem Fleiße im Dociren so wohl, als in den Facultäts-Arbeiten rückte er allmählig so weit hinauf, daß er mit dem Charakter eines Geh. Raths, der Universität Director wurde. Er hat die Theile des bürgerlichen Rechts, und besonders auch die praktische Rechtsgelehrsamkeit,

*) Dieser Professor **Morgenstern** ist gar nicht der bekante Vorleser bey dem Könige Friedrich Wilhelm I. denn der hieß Salomo Jac. und war aus Pegau gebürtig, ist auch nie in Halle Professor gewesen, wie der Herausgeber jener Schrift: **über Friedrich Wilhelm** vorgiebt: der ehemahlige hiesige Professor war aus einer hallischen Familie, der Vorleser Morgenstern aber aus einer Familie in Sachsen, und mit der hallischen ganz und gar nicht verwandt.

samkeit, ingleichen die Geschichte der Rechte stets zu seinen academischen Arbeiten gehabt, worin er auch selbst einige compendiarische Bücher zum Leitfaden dieserhalb schrieb.

Jo. Sam. Böhmer war der älteste Sohn des Geh. Rath Just Henning, und seit 1727 ein sehr gelehrter und arbeitsamer College seines Vaters bis an den Tod deßelben in der folgenden Periode. Wie sein Vater besonders in dem geistlichen und Kirchen-Rechte, so hat der Sohn in der peinlichen Rechtsgelehrsamkeit wirklich Epoche gemacht; aber dazu war er blos in Halle vorbereitet und gezogen worden, die Universität behielt ihn nicht, sondern er wurde nachher in Frankfurth Direktor der dasigen Academie.

Friedrich Aug. von Hackemann war in Halle eine eigene Erscheinung: durch ein königl. Rescipt wurde er 1729 ordentlicher Professor des öffentlichen, des Natur- und Völker-Rechts mit dem Charakter eines königl. Geh. Raths und dem Vorsitze über sechs andere ältere ordentliche Lehrer dieser Facultät — die Zahl war damahls eilf. — Natürlich muste dies schon an sich viel Unmuth verursachen, aber um so viel mehr, da Niemanden dieser Herr von Hackemann in dem Fache des Natur- und Völker- und des öffentlichen Rechts bekant war; die Universität berichtete also ihren Pflichten gemäß, was es mit diesem von Hackemann für eine Bewandniß habe: er habe nämlich nicht das mindeste in diesen zwey Wißenschaften geschrieben, sey aber schon in Helmstädt und in Kiel Professor der Poesie gewesen, auf beyden Universitäten wäre er wegen ungebührlichen Handlungen, und auf der ersten nach vorhergegangener commis-

commissarischen Untersuchung der zwey Höfe Hannover und Braunschweig — indem diese Universität unter ihnen damahls noch gemeinschaftlich stand — cassirt worden, er sey darauf nach Wien gegangen und habe die catholische Religion angenommen, man wiße aber nicht, warum er keine Beförderung in den kayserlichen Landen erhalten habe, und sich annoch in seinem Alter mit Frau und Kindern in der Welt herumtriebe u. s. w. Dies alles wurde aber für Verunglimpfung des Herrn von Hackemann ausgegeben, und gemessenst befohlen, keinen Anstand weiter wegen seiner Einführung zu nehmen und ihm den nächsten Ort nach dem Geh. Rath Gundling anzuweisen. Nun wurde er zwar eingeführt, und er verlangte, daß durch ein Programm der Universität eine Antritts-Rede, die er den 12 Jul. halten wolte, bekant gemacht würde. Schlechterdings konte die Universität, weil es theils ungewöhnlich, theils der zur Rede angesezte Tag sehr ungeschickt erwählt war, im mindesten nicht daran Antheil nehmen, die Rede selbst wurde auch nicht gehalten; aber wohl seine Vorlesungen auf das Winterhalbe Jahr 1729 in dem Lections-Verzeichniße bekant gemacht; unterdeßen lief auch auf die Vorstellung der Professoren, über welche er in der Facultät sizen solte, eine kurze, entscheidende abschlägliche Antwort ein; allein da ihm diese übergeben wurde, und er also einen völligen Triumpf über alles, was ihm etwa entgegen stehen möchte, erlangt hatte, ging er den Tag darauf von der Universität hinweg, ohne daß er jemahls auf ihr gelehrt haben solte.

Wolf

Wolf war Lehrer der Mathematik und erlangte auch nach Stahls Abzuge als Leibmedicus in Berlin 1715 die bestimte Profession der Physik, er studirte und lehrete, ohne daß durch irgend etwas seine Ruhe unterbrochen worden wäre. Da er aber nun auch anfing, die speculative Philosophie, besonders die Metaphysik theils in Schriften, theils mündlich zu erklären, also dem theologischen Gebiete näher zu kommen, und, was in den Augen mehrerer das schlimste war, da diese seine philosophischen Vorlesungen einen besondern Beyfall, selbst bey denen fanden, welche Theologie studirten; so wurden von der Zeit an, die Urtheile über, und die Gesinnungen gegen ihn ganz andere, als vorher. Es kan wohl seyn — und manche Zeitgenoßen erzählten vor 20 bis 25 Jahren noch manches davon, — daß Wolf, der vielleicht manche Schwächen seiner Collegen selbst sahe, gewiß von andern dergleichen hörete, diesen oder jenen frommen Mann hier und da etwas — satyrisirt habe: sie fingen nunmehr an, ihn als einen profanen und in seinen Lehren zum Nachtheil der christlichen Religion gefährlichen Philosophen anzusehen, und nun hielten sie sich Gewißens halber für verbunden, ihn als einen solchen, dem religiösen Könige Friedrich Wilhelm, so bald sich Gelegenheit darbiethen solte, abzumahlen. Hierzu both sich 1721 eine an, die sie ihren Pflichten nach gebrauchen müsten, da Wolf nach damahliger Gewohnheit bey Abgabe des von ihm geführten Prorectorats an den D. Lange die bekante Rede hielt de Philosophia Sinensium, worin er die Moral dieses Volks sehr erhob; und dies wurde für eine Verkleinerung der christlichen Moral ausgegeben. Die theologische

sche Facultät, und durch sie auch die philosophische, deren Glieder theils auch Theologen, theils Freunde von dieser waren, verklagten Wolfen bey dem Könige, als einen profanen und äuserst gefährlichen Mann, und Lange führetete hierbey mit vieler Heftigkeit die Feder. Reinbeck in Berlin, welcher ehemals der theologischen Facultät Adjunct und ein groser Anhänger und Verehrer derselben, besonders des Prof. Francken war, aber doch die wolfische Philosophie getrieben hatte, und selbst nachher versicherte, daß, ob er gleich anfänglich sehr dawider eingenommen gewesen wäre, er nicht eher zu einer gründlichen Kentniß der Theologie hätte kommen können, als nachdem er Wolfs Schriften fleisig studirt, rieth bey dem ersten Ausbruche dieses Lerms, gar sehr zur Behutsamkeit; allein er wurde selbst den wolfischen Gegnern, seinen Freunden, dadurch verdächtig: überhaupt wurde alles viel zu hitzig, und viel zu übereilt getrieben. Gleichwol hätten Langens, und der Facultät Schriften wahrscheinlich das nicht gewirkt, was nachher erfolgt ist, wenn nicht zwey Generale von Natzmer und von Löben, die in Halle so sehr wider ihn eingenommen worden waren, den erhizten und religiösen König in November 1723 so weit gebracht hätten, daß er die bekante Cabinets-Ordre ertheilte, nach welcher Wolf sich binnen 24 Stunden aus Halle, und binnen 48 Stunden aus den gesamten preußischen Staaten, bey Leib- und Lebensstrafe entfernen solte. Der Philosoph gehorchte willig, und wurde in Marburg mit offnen Armen aufgenommen. Es gehört hierher nicht, nur ein Wort davon zu sagen, daß Wolfs System so gefährlich nicht sey, als man damahls, gewiß

ganz

ganz ehrlich geglaubt hat, und von der Unschädlichkeit deßelben ist man längst überzeugt. Daß er aber in seinem Betragen eine Profanität gezeigt habe, davon haben mehrere der damahligen Zeitgenoßen, die ihn und sein Betragen genau beobachteten, das Gegentheil versichert, und vielleicht würde er jezo von manchen nicht für den grosen Philosophen anerkant werden, wenn sie von seiner auch christlichen Aengstlichkeit und Gewißenhaftigkeit, hätten Augenzeugen seyn können. Ich kan dies mit einem Belage von seiner eignen Hand beweisen, welchen ich hier beyzufügen, nicht Anstand nehmen will: ich habe nämlich ein kleines Actenstück vor mir liegen, da, wie es bey der Universität gebräuchlich ist, denen nicht auf einem Concilio generali gegenwärtig gewesenen, die Conclusa zugeschickt werden, eines dergleichen wurde auch Wolfen 1717 vorgelegt, daß nämlich auf dem nächstkünftigen Sontag die Universität in corpore bey einer Feyerlichkeit — es war das Andenken der Reformation — in der Schul-Kirche zu erscheinen beschloßen habe: er schrieb dabey:

> Vidi, consentio: jedoch da mir vorgenommen, am selbigen Tage mich des Nachtmahls zu gebrauchen; so weiß ich vor meine Person nicht, ob ich werde zugegen seyn können, indem nicht gerne mein Vorhaben ändern wolte, doch will ich es mit meinem Herrn Beichtvater überlegen.
>
> C. Wolf.

Der große Mann war nun von Halle weg und sein Verlust wurde — ersezt durch den Sohn seines Gegners Joh. Joach. Lange, und durch den Famulus des Vertriebenen, durch Dan. Strähler, welcher auf

die

die Seite der Gegner seines Lehrers getreten war, um durch sie sein Glück zu machen. Strähler wurde anfänglich zwar blos Extraordinarius, und er blieb es eine lange Zeit, ganzer 10 Jahre; allein nachdem D. Joh. Heinrich Mylius in Leipzig, einen Antrag zu einer ordentlichen Profession nach Halle erlangt, und auch angenommen hatte, vorher aber, ehe er wirklich sein Amt antrat, nach Berlin reisete, und daselbst verstarb; so erlangte endlich Strähler diese nun nicht besezte ordentliche Stelle. Nach einigen Jahren kam annoch aus Jena dazu Theod. Christ. Ursinus, welcher über Buddeus und Walchs Bücher Vorlesungen ankündigte.

Nach Gundlings Tode war ein Professor der Geschichte und der Beredsamkeit auf der Universität nöthig: man fand keinen, der Gundlings Stelle in dieser Vollständigkeit ersezt hätte: in Absicht der Geschichte fiel man endlich auf Martin Schmeizel. Im Jahre 1731 wurde er also als der eine Nachfolger Gundlings — denn die Profession der Beretsamkeit wurde bald nachher durch Schulzen sehr gut wieder besezt — als ordentlicher Lehrer in der juristischen und philosophischen Facultät von Jena aus hierher berufen, und er war wircklich ein fleißiger Mann, der in der Geschichte und Vorbereitungs-Wißenschaften zu ihr, als der Heraldik, Geographie u. s. w. einen guten und nüzlichen Unterricht ertheilete, auch ersehe ich, daß er schon damahls eine Vorlesung gehalten, die ganz neuerlich auch auf königliche Unkosten gehalten werden muß: denn er kündigte eine Art Pädagogik 1732 an: ad futuros iuuenum illuſtrium ephoros et informatores in-

ſtiruen-

stituendos. Der Kanzler von Ludewig hatte durch Gundlings Absterben einen Rivalen verlohren, und Schmeizel war ein friedfertiger Mann, der die Ruhe des Canzlers im mindesten zu stören, keine Meynung hatte.

Joh. Ehrenfried Zschackwitz, hatte in seinem Leben ein unglückliches Looß; er war in mehrern Bedienungen, bald in Dresden, nachher in gothaischen, darauf in Eisenach und dann in Coburg bey dem academischen Gymnasium Professor der Geschichte, endlich in Hildburghausen, und hier hatte er zu freymüthig über manche Stücke des öffentlichen Rechts geschrieben, wodurch er allerdings Aufsehen machte; aber deshalb wurde auch der Reichs-Fiscal wider ihn excitirt, daher er sich von dort entfernen muste. Er wendete sich nach Halle, und wurde 1731 außerordentlicher, und 1733 ordentlicher Lehrer in der juristischen und philosophischen Facultät, aber freylich musten seine Umstände kummervoll seyn; denn im Grunde hatte er nichts als den Nahmen von zwey Facultäten, und er war zu alt, da er erst anfing, ein academischer Lehrer zu werden.

Gottfried Sellius hatte sich auf elegante Wißenschaften, auch auf Naturhistorie, Physik und Rechts-Wißenschaft gelegt, und in der lezten in Holland promovirt. Er scheint ein ganz geschickter Mann gewesen zu seyn, besonders in der Physik und in der Naturhistorie. Auch in der Rechtswißenschaft schien er Aufsehn machen zu wollen; dies erhellet aus seinen Gedancken, über die damahls aufkommende demonstrative Methode in den Rechten, welche seine Urtheile man findet, wo man sie gar nicht

suchen solte *). In der Vorrede zu der benannten sehr schönen Schrift erzählt er, daß Ickstatt und Cramer mehrmals seine Meynung von ihm über den Werth dieser Methode in der Jurisprudenz, zu wissen verlangt hätten, und er wolte sie an diesem Orte, ob er gleich nicht eben dazu schicklich sey, freymüthig eröfnen. Er lobt darin diese Methode überaus, und jenen Gelehrten, legt er die grösten Verdienste über den Gebrauch derselben bey; übrigens hat er auf der hiesigen Universität als Jurist die Institutionen und Pandekten, auch wohl das Natur-Recht und die Geschichte der Rechtswißenschaft vorgetragen, als Physicus aber scheint er von einem größern Werthe gewesen zu seyn; in den Lections-Verzeichnißen von 1737 kündigte er an: historiam experimentorum naturae explicandae institutorum, und ein Collegium Physices experimentale ad propria principia Philosophiae naturalis experimentis stabilita: im Jahre 1738 experimenta quaedam nouissima electrica, und die Prälections über die Physik, täglich in 2 Stunden, wovon er ausdrücklich sagt: quae (praelectiones) ob experimentorum jam paratorum cumulum nouumquae plurimorum hoc semestri accessurum augmentum hora vnica absolui digerique non possent. Ueberhaupt versichert mich ein Kunstverständiger, zwar blos als Ohrenzeuge, der es aber von einem andern Augenzeugen, und der Sachen völlig

*) Godofredi Sellii I. V. D. ex Societate regia Londinensi Historia naturalis teredinis seu Xylophagi marini in 4to, Traiect. 1733.

völlig kundigen noch jezt lebenden Gelehrten gehört habe, daß die Instrumente und Machinen des Sellius ganz vortrefliche und zum Theil höchst elegante, manche von ihnen, die andere blos von Kupfer oder Meßing haben, ganz von Silber gewesen wären. Sein baldiges Unglück wird seiner Gattin zugeschrieben; denn er habe in Holland ein reiche, aber höchst verschwenderische Frau Debora Verhoog geheyrathet. Gleich darauf ist er in Göttingen 1735 außerordentlicher Professor geworden, und im Jahre 1736 nach Halle mit dem Charakter eines königlichen Hofraths in die Juristen- und philosophische Facultät als ordentlicher Lehrer gekommen. Er hatte eine schöne und besonders elegante Bibliothek, eine theure Sammlung von Conchilien und ein vortrefliches Bilder-Cabinet, und nun erzählt Gesner *) von ihm: vxor Professoris nostri S** minimum centum millia florenorum belgicorum dote acceperat. — Hier ist eine Null zu viel gerechnet, in den Concurs-Acten bey der hiesigen Universität, giebt sie ihre Illata blos auf 10000 Fl. an. — & quum scholas haberet in auditorio candelabra & emunctoria conspiceres argentea, & quae sunt his similia. — Pecunia omnium opinione citius erat consumta, nunc Parisiis relationes publicas scribit — jam docet ibi linguam germanicam: Daß dieser eben unser Sellius sey, sagt Püttner **) geradehin. Allein diese Herrlichkeit war von einer gar kurzen Dauer: er ging mit seiner Gattin und drey Kindern

*) Isagoge in eruditionem vniuersam Tom. 2. pag. 660.
**) Geschichte der Universität Göttingen. Theil 2. Seite 5.

dern 1738 von Halle dem Vorgeben nach, nach Berlin, war bald in Caßel, bald in Amsterdam, bald auch in Berlin; borgte überall, versicherte immer des baldigsten wieder nach Halle zurück zu kommen: kam aber nicht, daher ein Concurs der Creditoren entstand, der bis 1745 gedauert hat.

Jo. Tobias Carrach muste sich auf der Universität Halle bey alle seinem Fleiße in den Wißenschaften sonderbar genug ernähren, er trieb als Erhaltungsmittel manche Uebungen mit andern Studenten, sonderlich Tanzen und Fechten. Seine Lehrer waren besonders Ludewig, Böhmer und Gaßer, und da er unter dem lezten auch promovirt hatte; so wurde er auf einige Jahre außerordentlicher, 1738 aber ordentlicher Lehrer der Rechte.

Hofmann und Stahl waren in der medicinischen Facultät nur noch auf einige wenige Jahre in diesem Zeitraume Collegen. Nach des ersten Rückkunft von Berlin auf die Universität, arbeitete er seine mehrern grösern Schriften aus, und machte sich um die Universität und um die Wißenschaften durch seinen Fleiß immer mehr verdient. Im Jahre 1721 wurde er von der Gemahlin Kayser Carl 6. nach dem Carlsbade geruffen, und nachher 1732 wiederum, um so wohl dem Kayser als deßen Gemahlin bey dem Gebrauche dieses Bades medicinischen Rath und Gutachten zu ertheilen, darauf untersuchte er genauer die bömischen Bäder und Salze, wovon er auch seine Beschreibung öffentlich darlegte. Ohnerachtet er nun am Ende der vorigen Regierung unter König Friedrich I. als Leibmedicus in die Ungnade seines Herrn gefallen war, so siegte doch

unter

unter der Regierung Friedrich Wilhelms die gute Sache, die Treue und Geschicklichkeit Hofmanns auf eine sehr hervorstechende Weise. Er wurde nämlich von dem Könige 1734 bey einer gefährlichen Krankheit deßelben, zu Rathe gezogen, daher er nach Berlin abreißen, und seine Kunst und Erfahrung bey dem Krankenbette des Monarchen versuchen muste; seine Sorge war die glücklichste, denn der hohe Kranke wurde völlig wieder hergestelt, und Hofmann genoß nun ganz besondere Proben der königl. Gnade. Außer vielen andern Beweisen derselben erlangte er wieder das Prädicat eines königl. Leibmedicus, und den Geh. Raths Charakter; selbst die Königin ließ ihn abmahlen, und sein Bild in ihr Zimmer hängen, um sich seiner als des Wiederherstellers der Gesundheit ihres Gemahls stets zu erinnern. Stahl wurde 1716 wirklicher Leibmedicus, und da er seinen Aufenthalt auf beständig in Berlin nehmen muste, verließ er die Universität gänzlich, und starb endlich in Berlin 1734. Sein System wurde nach seinem Abzuge von Halle noch immer mehr erläutert und auf der Academie neben dem Hofmannischen erhalten, da so gleich, wie er seine Stellen verließ, Mich. Alberti in sie gesezt wurde. Dieser Alberti hatte sich vorher in Altorf, wie mehrere der stahlischen Schule, auf die Theologie gelegt, und wie er nach Halle kam und sich besonders zu dem Prof. Francke hielt, diesem auch seine Neigung zur Medicin eröfnete, die er schon in etwas neben der Theologie getrieben hatte; so empfahl er ihn auf das beste an seinen Freund Stahl. Den Unterricht deßelben nuzte er nun so glücklich, daß er völlig in dem stahlischen System eingeweihet — ob

er

er gleich sich auch das hofmannische, mechanische gut bekant machte — unter ihm in den ersten Jahren dieses Säculums Doctor wurde. Nunmehr fing er an, physische und andere philosophische, vorzüglich aber medicinische Vorlesungen nach der stahlischen Methode auf der Universität zu halten, und auf Empfehl dieses seines Lehrers rückte er, da er vorher einige Jahre außerordentlicher Lehrer gewesen war, in seine Stellen. In eben diesen Jahren wurden auch zwey Doctores als öffentliche Lehrer der Medicin angenommen, **Georg Dan. Coschwiz** 1716 und **Heinrich Baß** 1718. Beyde hatten sich besonders auf Anatomie und Chirurgie applicirt, und Hofmann, der bisher Anatomie mit gelehrt hatte, war sehr zufrieden, daß andere ihm diese Arbeit abnehmen wolten, zumahl, da bey ihr mehrere Schwierigkeiten annoch auf der Universität waren, die wohl nirgends seyn mochten; es war nämlich kein Theatrum anatomicum vorhanden, die Sectionen wurden daher bald auf der Wage, bald auf dem Zuchthauße, bald auf dem kühlen Brunnen, jetzigen biesischen Hauße, bald in dem Hospitale vorgenommen. **Coschwiz** und **Baß** hielten zugleich um die Profession der Anatomie an, jener gehörte zur stahlischen, und dieser zur hofmannischen Schule, und beyde suchten die ordentliche Profession der Anatomie: nach der mündlichen Erzählung eines verstorbenen hiesigen Lehrers wurden alle beyde nach Berlin beschieden, um daselbst eine Vorlesung zu hlaten, da denn einer von ihnen dazu ernannt werden würde. **Baß** war ein gelehrter, in der Anatomie und Chirurgie sehr geschickter Mann, aber er scheint nicht einen so lebhaften Vortrag gehabt zu haben,

haben, als Coschwiz; daß dieser aber Baßen in der Gelehrsamkeit weit nachstehe, erhellet aus Hallers *) Urtheile über Coschwiz. Genug dieser erlangte 1718 die ordentliche Profession, und in dem deshalb an die Universität ergangenen Rescripte heist es ausdrücklich, daß er auch seiner besondern Facilität zu dociren wegen dazu ernannt worden sey; gleichwol konte doch Baß nicht ganz verlaßen werden, weshalb 1720 verfügt wurde, daß er mit Coschwiz alterniren, oder doch wenigstens die dritte Section haben solte. Ueberhaupt wurde der ehrliche Baß wohl in Berlin verkant, denn er blieb bis an sein Ende 1754 blos außerordentlicher Professor, und muste späterhin durch Böhmern in Ausübung seiner Geschicklichkeit sich ziemlich einschränken laßen. Coschwiz aber hat dennoch gar merkliche Verdienste um die Universität, er bauete auf seine Unkosten das erste anatomische Theater auf dem Plaze, wo jezt das Bibliothek-Gebäude stehet, welches er durch ein eigen Programm und eine Rede einweihete **), und mit diesem Theater haben sich die Lehrer der Anatomie bis 1779 behelfen müßen. Auch in Absicht des ehemaligen kleinen botanischen Gartens — welcher nunmehr blos ein kleiner Theil des jezigen ist — sezte er ihn, so weit es möglich war, in Ordnung, und brachte mehrere Pflanzen in ihn, da Hofmann und Stahl sich wenig um denselben bekümmert hatten, und diese es gleich im Anfange verbathen, da der Professor extraordinarius Hein-

*) in deßelben bibliotheca anatomica. Tom. 2. pag. 53. und in epistolis ad Hallerum datis. Vol. 1. pag. 21.

**) Theatri anatomici natalitia, in 4. Halle 1718, wo das ganze Theater auch in Kupfer gestochen ist.

Heinrich Heinrici die Aufsicht über demselben nachsuchte. Als Practicus hatte er ein großes Zutrauen in Absicht der Hebammenkunst besonders, und war in der Stadt und in der Gegend ein beliebter und thätiger Arzt, dem noch überdem der Besiz der hiesigen Engel-Apotheke, welcher er selbst vorstand, mehr zu statten kam und von ihm auch in anderer Rücksicht zur Erweiterung der Kentniße, der Medicin Studierenden angewendet wurde. Er starb jung hinweg 1729, und nun wurde der bisherige Medicus auf dem Waysenhauße, Jo. Juncker, zum dritten ordentlichen Lehrer der Medicin, Jo. Friedrich Becker aber an Coschwizens Stelle doch blos zum außerordentlichen Professor der Anatomie ernannt; Becker wurde zugleich dem alten Hofmann adjüngirt, daß er ohne weitere Anfrage, bey seinem Absterben eine ordentliche Profession und einen Theil seines Gehalts erlangen, dagegen aber jezo, da der verstorbene Coschwiz auf seine Unkosten das anatomische Theater habe erbauen laßen, an deßen Erben diese verbaueten Gelder zurückzahlen solte; kaum war dies alles in Ordnung, so starb Becker schon 1730, und nun kam Jo. Friedrich Cassebohm unter eben denselben Bedingungen, in Beckers Stelle. Juncker war in manchen Betrachte, ein Autodidactus, anfänglich war er nämlich entschloßen, da er in Gießen auf dem Gymnasio in den Sprachen und in den Humanioribus viel geleistet hatte, in Marburg die Medicin zu studiren; allein da in dem damahligen Kriege, seine Eltern völlig um das Ihrige gekommen waren, er also von ihnen gar keine weitere Unterstüzung zu hoffen hatte; so gieng er auf gut Glück nach Leipzig, fand aber daselbst keine

keine Aussichten seines weitern Fortkommens, deshalb wendete er sich nach Halle, um bey dem Professor Francke zu versuchen, ob er nicht die Stelle eines Lehrers auf dem eben errichteten Pädagogium erlangen könte; erhielte er nun zwar auch hier nicht, was er suchte, ein Lehrer des Pädagogiums zu werden, so erhielt er doch den Unterricht bey ganz kleinen Knaben, und er selbst sezte sich unter dem Prof. Cellarius in den Humanioribus noch vester; aber statt der Medicin, machte er zu seiner Hauptwißenschaft die Theologie, und hörete mit vieler Anhänglichkeit und Fleiße die damahligen frommen Lehrer der Theologie. Nachher wurde er zu einer Erziehungs-Anstalt junger Leute vom Stande in Westphalen empfohlen, und da er einige Zeit demselben vorgestanden; so kam er in eben dieser Qualität an ein Fräulein-Stift im waldeckischen, welchem die Gräfin von Waldeck und Pyrmont Charlotte Sophia vorstand; außer seinen Berufs-Geschäften in der Erziehung, trieb er hier immer für sich seine Lieblings-Wißenschaft, die Medicin, und zu diesem Zwecke studirte er besonders die stahlischen Schriften; übrigens war er Theolog und predigte auch oft mit ganz außerordentlichem Beyfalle. Dies gab Gelegenheit, daß er die Abtißin des Stifts, die Gräfin von Waldeck 1707 wirklich heyrathete, er ging darauf mit ihr wieder nach Halle, und kurz darauf nach Erfurth, ohne doch durch wirckliche medicinische Vorlesungen der Professoren seine Kentniße zu erweitern; Stahl und deßen System, waren seine Lehrer, worauf er alles bauete. Er brachte es auch so weit, daß er erst in Witgenstein, nachher in Lingen, eine sehr glückliche Praxin trieb. Im

Jahre

Jahre 1716 kam er endlich wieder nach Halle, und wurde gleich das Jahr darauf Medicus bey den Anstalten des Waysenhaußes, daher er sich auch entschließen muste 1718 unter Albertis Vorsitze, Doctor der Medicin zu werden. Nun hatte er eine starke, besonders auch auswärtige Praxin, lehrete als Privat-Docent auf der Universität, und machte sich um die Candidaten der Medicin, durch das clinische Institut des Waysenhaußes, über alle Maßen verdient: denn die armen Kranken der Stadt und der Nachbarschaft, meldeten sich hier, ihre Umstände wurden vom Juncker in Beyseyn der Candidaten untersucht, und ihnen die Medicin aus der Waysenhäußer Apotheke umsonst gereicht. Dies alles verursachte, daß Juncker nach Coschwizens Tode ordentlicher Lehrer der Medicin wurde, und er hat viele Jahre um die Stadt und Universität durch Curen und Unterricht auch um viele fremde und vornehme Personen, selbst königliche, da er zweymahl nach Kopenhagen zu reißen und die Gesundheit des Königes und des Cronprinzen herzustellen ersucht worden, sich die ausnehmendsten Verdienste erworben.

Cassabohm war ein sehr gelehrter Mann, und Haller, der nie zu schmeicheln gewohnt war, nennt ihn selbst einen praecipuum hujus saeculi anatomicum: er rühmt von ihm besonders ein Manuscript, welches er besitze, worin Cassabohm mehrere zur Anatomie gehörigen Materien sehr vortreflich erklärt habe: er lehrete mit großem Nutzen die Anatomie alhier durch den ganzen Rest dieses Zeitabschnittes.

Der

Der verstorbene Gundling hatte besonders auch die Profession der Beredsamkeit gehabt, und in dieser Stelle folgete ihn der berühmte Professor in Altorf, Jo. Heinrich Schulze 1732. Er war einer der gelehrtesten Männer, die auf der Universität Halle gewesen sind. In den gelehrten und selbst orientalischen Sprachen hatte er schon als ein sehr junger Mensch, besonders auf den Schulen des hiesigen Wayßenhaußes vieles gethan, und er bestimmte sich darauf zur Medicin, worin er Stahl und den damahligen Medicus auf dem Wayßenhauße Christian Friedrich Richter zu seinen Lehrern erwählte. Nachdem er schon zwey Jahre Medicin studirt hatte, wurde er durch Anrathen einiger Freunde bewogen, sich auf die Theologie, oder vielmehr auf die gesamten Humaniora und Sprachen zu legen; mit dem grösten Eifer trieb er also noch weiter hebräisch, chaldäisch, syrisch, arabisch und samaritanisch, und ertheilte darauf in dem hiesigen Pädagogio in der Anatomie, Botanik, in der griechischen und hebräischen Sprache, mit vielem Beyfalle Unterricht. Wie er nun in dieser Zeit bey einer gelegentlichen öffentlichen Section zugegen war; so wurde mit einem mahle wieder die alte Liebe zur Medicin in ihm rege, und als Hofmann dieses erfuhr, so versprach er ihm allen Vorschuß, nahm ihn in sein Hauß und an seinen Tisch, dagegen er seine weitläuftige Correspondenz führete, aber auch dadurch Gelegenheit erlangte, sich zu einen recht geschickten Medicus zu bilden. Im Jahre 1717 wurde er mit algemeinem Beyfalle Doctor der Medicin, und fing zugleich an, als Privat-Docent auf der Universität zu lehren, dies dauerte aber nur bis 1720, da er

nach

nach Altorf in des nach Helmstädt gegangenen Heisters Stelle berufen wurde. Anfänglich war er zwar nur daselbst Prof. der Medicin, aber bald darauf wurde er noch an Baiers Stelle Prof. der griechischen, und statt Zeltners auch der orientalischen Sprachen, so daß selten so verschiedene Kentniße in einem Manne beysammen, und so verschiedene Aemter in einer Person verbunden sind. Nach Gundlings Tode hielt man ihn für den würdigsten Nachfolger deßelben in der Beredsamkeit und Alterthümern; weil er aber in Altdorf vorzüglich eine medicinische Profession gehabt hatte, so verlangte er in Halle außer der Stelle in der philosophischen Facultät auch eine ordentliche Profession der Medicin. Schon in Altorf hatte er die Geschichte der Medicin zu bearbeiten angefangen, davon auch 1728 der erste Theil herauskam, der zweyte aber nie, indem nach seinem Tode zwar etwas davon unter seinen Papieren gefunden worden ist, aber nie zu einer Vollständigkeit hat zusammen gefunden werden können. Und da Hofmann durch die glückliche Cur des Königes ein besonderes Zutrauen erlangt hatte, so konte er es wohl wagen, für seinen einzigen Sohn Friedrich auch eine ordentliche Stelle in der medicinischen Facultät zu erbitten, und seinen eigenen Gehalt an den Sohn abzutreten; es wurde also dieser jüngere Hofmann 1734 auch ordentlicher Prof. der Medicin, und diese Facultät wurde also stärker besezt, als sie vorher je gewesen war.

In den gelehrten Sprachen gaben also nun Unterricht Schulze und Fr. Wiedeburg: dieser lezte wurde 1731 außerordentlicher, und 1733 ordentlicher Lehrer

rer der Philosophie und Geschichte. Er war besonders ein Anhänger von Böhmer und Gundling, und wurde seiner schönen lateinischen Schreibart wegen nach des leztern Tode, zu deßelben Nachfolger vorgeschlagen, da aber Schulze anher kam; so erlangte er anfänglich blos die außerordentliche Profeßion der Eloquenz. Gleich in den ersten Jahren, da Schulze wieder in Halle lehrete, fing er auch an, die Münzwißenschaft in Absicht auf römische, griechische und arabische Münzen zu bearbeiten, dazu ein kleiner Umstand Gelegenheit gab. Ein Student aus Siebenbürgen schenkte ihm eine alte Münze, er fing also, weil er glaubte, daraus manches in den Alterthümern und in der alten Geschichte zu erklären, dergleichen mehrere zu sammeln, und innerhalb vier Jahren sammelte er über 2000 Stücke. Im Jahre 1738 fing er eine Vorlesung über die Numismatik an, und suchte mehrmahls die griechische und römischen Alterthümer aus solchen alten Münzen zu erläutern. Bey Vergleichung mehrerer arabischen Münzen kamen ihm auch manche vor, die mit cufischen Charaktern ausgeprägt waren, daher suchte er die verlohrne cufische Sprache wieder herzustellen, und manches alte, das man nicht zu erklären weiß, zu lesen und zu erklären, wenn die Hypothese angenommen wird, daß diese Charaktere cufische Buchstaben und cufische Wörter wären, Z. E. die Charaktere auf dem kayserlichen Mantel in Nürnberg. Die Sammlung der alten Münzen von dem Prof. Schulze brachte nach seinem Tode der Geh. Rath Eichel an sich, und in seinem Testamente hat er sie wieder der hallischen Universität geschenkt, da sie jezt auf der Bibliothek in eigenen Behält

hältnißen aufbewahrt und den Liebhabern vorgezeigt werden.

In den orientalischen Sprachen war noch immer der alte Jo. Heinrich Michaelis, ein vorzüglicher Lehrer, welcher durch seine bekante Edition der hebräischen Bibel, sehr viel Ehre erworben, aber sich auch durch ein 18 jähriges Sizen bey dieser mühsamen Arbeit, eine lang anhaltende Kränklichkeit zugezogen hat, von welcher er sich doch so erholete, daß er über 75 Jahr alt wurde, und 1738 verstarb. Sein Vetter Christian Benedict Michaelis, wurde von ihm besonders zu den orientalischen Sprachen gezogen, und da er schon 1714 eine ordentliche Profession in der philosophischen Facultät erlangt hatte: so hat er sich beständig nach der damahligen Art, mit Erklärung des neuen, und vorzüglich des alten Testamentes beschäftiget. Jo. Heinrich Callenberg, wurde 1735 ordentlicher Professor, und seine Bemühungen gingen besonders dahin, die Juden und Muhamedaner zum christlichen Glauben zu bringen, zu welchem Entzwecke er eine eigene Druckerey schon vorher 1727 anlegte, worin zur Gewinnung der Juden einige biblische, und andere kleinere Schriften, in jüdisch-deutscher Sprache, und zum Besten der Muhamedaner eben solche Bücher in arabischer, türkischer, persischer und indostanischer Sprache gedruckt, und von einigen, zu diesem Zwecke reisenden Candidaten der Theologie verschenckt worden sind. Dieses Institut, die Juden zu bekehren, hat auch nach Callenbergs Tode lange bestanden, und erlangte nach seinem Absterben den damahligen Prediger M. Stephan Schulze, und wie dieser verstorben war, den jezigen Prediger

ger Just. Israel Beyer zu Directoren, welche auch von Zeit zu Zeit kleine Relationes von den Bemühungen der Missionarien herausgegeben haben. Erst 1792 ist die ganze Einrichtung aufgehoben, und die etwa liegenden Gründe und das Vermögen derselben, dem hiesigen Waysenhauße von dem jetzigen Könige, unter einigen Bedingungen zum Besten für sich meldende Proselyten aus dem Judenthume geschenkt worden.

Nachdem Wolf Halle hatte verlaßen müßen, so gingen auch einige Privat-Docenten, die die wolfische Philosophie bisher gelehrt hatten, theils von der Universität weg, theils musten sie sich in die Zeiten schicken, und andere Sachen vortragen. Jedoch nach einigen Jahren erkante König Friedrich Wilhelm selbst, daß er zu weit gegangen, Wolfen zu viel, und der Universität durch seine Cassation viel Schaden gethan habe, er machte deshalb auch Versuche, ihn wieder zurück in seine Staaten, anfänglich nach Frankfurth, darauf nach Halle zu bekommen, und ließ ihm vortheilhafte Bedingungen dazu antragen: allein Wolf wolte nicht undankbar gegen seinen jetzigen Landes-Herrn seyn, der ihn so willig aufgenommen und ihm seinen Auffenthalt in Marburg so angenehm gemacht hatte*). Die veränderten Gesinnungen des Königes musten natürlich bald bekant werden, und so fingen allmählich andere junge Docenten an, diese bisher so gehäßige Philosophie theils

*) **Büschings** Beyträge zu der Lebensgeschichte denkwürdiger Personen, enthalten manche Aufklärung mehrerer Umstände hierbey, die man ehedem nicht wuste: vergleiche Theil 1. in den Beiträgen zu **Wolfs** und zu **Reinbecks** Leben.

theils insgeheim, theils öffentlich wieder auf der Universität einzuführen, und hier zeichnete sich der nachher so berühmte Baumgarten ganz ausnehmend aus. Dieser Siegm. Jac. Baumgarten, kam bald nach den Unruhen wegen der wolfischen Philosophie auf die Universität, und ob er gleich manches von den Vorlesungen der damahligen Lehrer der Theologie hörete; so unterrichtete er sich doch gröstentheils selbst, da er schon so viel Kentniß in den Sprachen, in der Historie und in der Theologie mit brachte, daß ihn selbst Breithaupt, blos einige philologische Uebungen, und etwa ein oder die andre Vorlesung des D. Anton anrieth, und das mehreste seinem Privat-Fleiße und seinem Fortstudiren für sich zu überlaßen, gegen ihn selbst äusserte. Wolfs Philosophie durfte in der ersten Zeit, da sich Baumgarten auf der Universität aufhielt, nicht gelehrt, selbst seine Schriften solten nicht gelesen werden, er studirte also dies berufene System ganz für sich, und sahe den Grund, den Nuzen und die Anwendbarkeit deßelben in der Theologie, sehr fühlbar ein; aber er muste hierbei, um nicht anzustoßen, alle Behutsamkeit anwenden. Die damahligen Professores, Breithaupt und besonders die zwey Francken, Vater und Sohn, hatten nach der Bekantschaft derselben mit seinem Vater und seiner ganz vorzüglichen Gelehrsamkeit wegen, so viel Liebe gegen diesen jungen Gelehrten, daß dies alles dazu wirkte, die bisher verbannte Philosophie weit mehr auf der Universität zu verbreiten, als ehemahls. Es wurde nämlich dem gelehrten Baumgarten ein mannigfaltiger Unterricht in den Hauptclaßen der Schulen des Waysenhaußes von den Directoren

ren deßelben übertragen, besonders die Unterweisung in der obersten theologischen Claße, und nun fing er schon hier an, gar behutsam und versteckt, von seiner Kentniß der Weltweisheit einen guten Gebrauch zu machen, und die philosophischen Grundsäze mit der Theologie innigst zu verweben. Als er 1732 Adjunkt der theologischen Facultät wurde, und nunmehr lauter theologische Vorlesungen von ihm gehalten werden solten, erging im Jahre 1733 an die philosophische Facultät ein königl. Rescript: daß ihm nicht nur nicht Schwierigkeiten gemacht, sondern er vielmehr aufgemuntert werden solte, auch die philosophische Vorlesungen, die er bisher zu halten gewöhnt gewesen, weiter fort zu sezen. Aber gerade damahls studirte sein jüngerer Bruder Alexand. Gottl. Baumgarten auch in Halle, und Philosophie war nebst der Theologie diesem sein Hauptgeschäfte. Seine academischen Jahre fielen gerade in die Zeit, da auch noch wolfische Philosophie zu treiben verbothen war; er studirte sie also für sich, und gerade so, wie es Wolf verlangte, daß er mit der Mathematik den Anfang machte. Nach seinem ganz besondern Tiefsinne, entwickelte er alles auf das genaueste, und fand, daß dies System bey weiten nicht das gefährliche in sich enthalte, welches man darin zu finden glaubte. Er promovirte darauf, und sein älterer Bruder überließ ihm seine philosophischen Vorlesungen, welcher also 1737 mit ganz ausnehmender Gemeinnüzigkeit, Gründlichkeit und Ordnung, die Philosophie auf der Universität zu lehren anfing, weshalb er gleich das Jahr darauf 1738 eine außerordentliche Profession alhier erlangte. Er machte sehr geschwind mit seiner Philosophie, die die leibnitzisch-Wolfische war, nur

mit noch mehr Präcision und systematischer Genauigkeit, eine gar starcke Sensation *), und da der König gern Frankfurth aufgeholfen wißen wolte, so wurde Alexand. Baumgarten für den gehalten, durch welchen der Flor der franckfurther Academie, wieder hergestelt werden könte, deshalb er daselbst 1739 als ordentlicher Professor angesezt wurde. In Halle blieb also Weltweisheit den ordentlichen Professoren Strähler und Ursinus, doch wurde auch schon 1739 Joh. Fried. Stiebriz außerordentlicher Lehrer, der, so sehr er auch ehedem wider Wolfs Philosophie gewesen war, sie schon einige Jahre angenommen hatte, und unter den Privat-Docenten stand Georg Fr. Meier, als ein genuiner Schüler, von dem nach Frankfurth abgegangenen Professor Baumgarten auf, welchen auch dieser bey seinem Abzuge von Halle, seinen bis-

*) Baumgarten hat wirklich die Wißenschaften bereichert: schon in Halle hatte er die Idee von einer Metapoetik wie er sie nannte, einer Wißenschaft der Regeln der Vollkommenheiten eines Gedichts, und etwas später hin bereicherte er die Philosophie mit der von ihm so genanten Aesthetik, worauf er auch auf eine besondere Weise kam, wie er mir dies selbst gegen das Ende seines Lebens versicherte. Joh. Jac. Breitinger in der Schweiz hatte nämlich in seiner critischen Dichtkunst eine logicam imaginationis gewünscht, und Baumgarten dachte dabey, warum blos eine Logik der Imagination? warum nicht aller sinnlichen Seelenkräfte? Eben so sonderbar kam er auf das abstracte Principium in seiner Philosophie: **alles hat seine Folgen.** Er fand den Ausdruck von *peccatis immortalibus* d. i. die ihre Folgen auch nach dem Tode des Sünders haben, und dabey associirte er den Gedanken: **geschiehet dies am dürren Holze, was muß nicht am grünen geschehen?** und nun war noch ein kleiner Schritt zu jenem algemeinen ontologischen Saze.

bisherigen Zuhörern in seiner lezten Vorlesung auf das beste anempfohl.

In der Theologie wurden in den ersten Jahren dieser Periode ordentliche Lehrer Joh. Dan. Herrnschmid, welchen sich auch der Director des Waysenhaußes zum Mit-Director erbath; er lebte aber nur von 1719 bis 1723 alhier, als in welchem Jahre er verstarb: Gotthilf August Francke, der Sohn des ältern Aug. Herm. und mit ihm zugleich Joh. Jac. Rambach 1726. Diese insgesamt, der vorigen und der jetzigen Periode, machten die in dieser Zeit herrschende fromme Partey, sie trieben die gewöhnlichen exegetischen, homiletischen und ascetischen Sachen, da die lezten gemeiniglich über biblische Bücher, aber auch über Thomas a Kempis, über Speners Leben von Lange, über einige Schriften des sel. Luther von Breithaupt, über Arnds wahres Christenthum, Kortholds schwere Priester-Bürde von Hernschmid, über den Macarius von dem jüngern Francken u. s. w. gehalten wurden. In der ganzen vorigen und bis fast an das Ende der jetzigen Periode, war unstreitig Lange unter seinen ganz eigentlichen Collegen der gelehrteste, der ältere Francke der nüzlichste und verdienstvolleste, und Rambach der beliebteste und populairste Theologe. Langen muß man nur in Absicht seiner Schriften, nach seinen Zeiten beurtheilen: wäre er nicht so äuserst hizig, mürrisch und eigensinnig gewesen, so würde er sich vielen Verdruß erspart; und wäre er in den wolfischen Streitigkeiten nicht zu weit gegangen, so würde er seiner wahren Achtung ungleich beßer gerathen haben, ohne seinen Pflichten als eines rechtschaffnen Theologen entgegen

gen zu handeln. Francke war weit moderater, und manches, daß ihm in den wolfischen Streitigkeiten von mehrern aufgebürden worden, ist, da es genau untersucht worden, falsch: Frömmigkeit zu befördern, und sein Waysenhauß, dies lag ihm stets am Herzen: denn durch dieses suchte er geflißentlichst junge und erwachsene zu beßern, durch eben diese Anstalten beßere Prediger zu ziehen, und es selbst zu einem besondern Size der Gottseligkeit zu machen; und obgleich kein menschliches Werk unter der Sonne ohne Unvollkommenheit ist; so hat doch Francke vieles von diesen seinen guten Zwecken wircklich erreicht. Rambach, welcher nach Franckens Tode 1727 zugleich mit des verstorbenen Sohne Gotthilf August ein Glied der theologischen Facultät wurde, da sie beyde noch nicht zwey Jahre vorher auch zusammen außerordentliche Lehrer geworden waren, lehrete unter andern auch Hermenevtik, — und unstreitig schon beßer, als die übrigen, da annoch Baumgarten späterhin über dieses Buch gelesen hat, — und da er ein vortreflicher Prediger war, auch Homiletik und die gesamten Pastoral-Theologie: er hatte allgemeine Liebe und Achtung, aber eben deswegen wolte ihn auch sein Schwiegervater, der alte D. Lange nicht gern länger zum Collegen haben. Da er nun 1731 einen Ruf nach Gießen als Professor und erster Superintendent bekam, so beförderte sein Schwiegervater eher seine Entlaßung, als er sie nach den Umständen der Universität hätte zu verhindern suchen sollen: denn er war so ganz der Mann, welcher künftige Prediger gut zu bilden, vorzüglich Geschick und Neigung hatte. So einen Lehrer der Theologie müste man allen Universitäten wün-

wünschen; denn die mehresten Theologie studierenden werden doch in der Folge Prediger, und dazu findet sich oftmahls auf einer Academie gar kein Lehrer, der dieses Bedürfniß so ganz zu befriedigen in Stande wäre; Rambach war es: und Halle und Gießen hatte in seinem Besitze einen sehr verdienten und nüzlichen Professor, weshalb ihn auch Göttingen so gern bey Errichtung der Universität gehabt hätte; aber er lehnte den Ruf ab, und starb viel zu früh in Gießen 1735. Statt deßelben wurde Jo. Libor. Zimmermann von Wernigerode anher gezogen, welcher eben die Grundsäze seiner ältern Collegen hatte, und so auch lehrete wie sie, er hatte deshalb bereits in Jena einen empfindlichen Verdruß gehabt, daß er sich daselbst der wolfischen Philosophie entgegen sezen wolte. Doch er starb gleich in dem dritten Jahre seines Hierseyns 1734 und nun änderte sich der ganze Ton in der Theologie auf der hiesigen Universität: denn nunmehr, indem der ältere Francke 1727, Anton 1730 und Breithaupt 1732 verstorben waren, bestand die theologische Facultät blos aus den zwey Michaelißen, die doch im Grunde weniger Theologen, und mehr Orientaler waren, Langen und dem jungen Francken. Dieser war schon Director des Waysenhaußes und auch Prediger bey der hiesigen Marien-Kirche, seiner mehrern Geschäfte wegen, hatte er deshalb bereits 1728 Baumgarten, da er noch Inspector der lateinischen Schulen des Waysenhaußes war, zu seinem Adjunct bey dem Predigtamte erhalten, und dieser war auch seit 1732 Adjunkt der theologischen Facultät, nunmehr wurde er so gleich auf Empfehl des Probst Roloffs in Berlin 1734 ordentlicher Professor, und

legte

legte sein Predigtamt nieder, um sich der Universität gänzlich zu widmen. Von ihm muß man in Absicht der Theologie eine neue Epoche in Halle rechnen: im Anfange und in dem ersten Jahren dieses seines theologischen Lehramtes, zeigte er sehr viel Behutsamkeit, um nirgends anzustoßen. Es waren damahls die Collegia ascetica in Halle sehr gewöhnlich, wenigstens wurde von einem jeden eins gehalten, und Baumgarten hielte dergleichen des Sontags eines, und in der Woche ein anderes, erst späterhin bey seinen immer mehr werdenden Arbeiten stellete er sie ein; die Glaubenslehren trug er, wenigstens der Ordnung und dem Nahmen nach über Freylinghaußens Grundlegung vor, welches Buch allen seinen Collegen gefällig war; dennoch konte er bey aller seiner Sorgfalt, keinen Anstoß irgendwo zu geben, nicht verhüten, daß er nicht selbst in Berlin angeschwärzt worden wäre; aber seine mehresten Verdienste fallen in die folgende Periode. Im Jahre 1738 starb auch der alte Joh. Heinrich Michaelis, daher Lange der Director des Seminariums wurde, und bald darauf kam auf Vorschlag des geheimen Raths Hofmanns der Prediger in Merseburg Benedict Gottlob Claußwiz, als ordentlicher Lehrer der Theologie auf die hiesige Universität, an welchem Baumgarten allerdings auch einen mehr gelehrten Collegen hatte, da er sich in Leipzig, unter Anführung sehr tüchtiger Lehrer gebildet hatte. Die bisher herschende Partey in der Theologie, hatte keinen Einfluß in die Beförderung der zwey jüngsten Lehrer: da aber Callenberg durch seine Anstalt, die Juden und Muhamedaner zu bekehren, auch durch seine hebräischen und arabischen Vorlesungen einem

nem Theile der damahligen Theologen, ein sehr nützlicher und verdienter Mann schien, und Joh. Georg Knapp als Mit-Director des Waysenhaußes schon Adjunct der theologischen Facultät, und seit 1733 außerordentlicher Professor, und wirklich ein gelehrter, fleißiger und rechtschaffener Lehrer war; so wurden diese beyde 1738 ebenfals ordentliche Professores der Theologie. Unter ihnen allen war der alte Lange der einzige Doctor, und als er in eben diesem Jahre in eine schwere Kranckheit verfiel, wo er selbst sich seines Todes versahe; so ertheilte er auf diesem seinem Krankenbette allen seinen sechs Collegen, Francken, Michaelis, Baumgarten, Claußwiz, Callenberg und Knapp, die Doctor-Würde; doch wurde er wieder gesund, und lebte annoch einige Jahre.

Als außerordentliche Professores waren in diesem Zeitraume auf der Universität, von den Juristen, Conr. Fr. Reinhard von 1720-1728: er war ein gelehrter Mann, der gar vieles versprach, und auch in der Geschichte manches geleistet hatte, allein er war immer kränklich und starb 1728. Joh. Dan. Gruber von 1723-1724: dieser vertheidigte unter dem Canzler von Ludewig die berühmte Disputation: germania princeps postcarolingica, und wurde nachher Doctor der Rechte, der in der genauesten Freundschaft und Verwandschaft mit dem Geh. Rath Böhmer stand; die Universität sahe in ihm einen sehr fleisigen und berühmt werdenden Mann; aber er ging gleich das Jahr darauf 1724 als ordentlicher Lehrer nach Gießen und wurde endlich Geh. Justiz-Rath in Hannover, wo er auch gestorben ist.

Von

Von den Medicis wurde schon 1718 Heinrich Baß außerordentlicher Professor, und diesem geschickten Manne geschahe gewiß zu viel, daß er sein ganzes Leben hindurch bis 1754 das bleiben müste, was er 1718 wurde: oben ist schon mehr von ihm gesagt worden. Peter Gericke wurde auch 1724 außerordentlicher Professor, und er blieb es bis 1730, da er in Helmstädt eine ordentliche Profession erlangte. Joh. Fr. Becker wurde nach Coschwizens Tode außerordentlicher Professor der Anatomie 1729, aber er starb 1730: dagegen diese seine Function Joh. Fr. Cassebohm erhielt, und auch in diesem Amte bis 1739 blieb, da er weiter in Berlin befördert wurde, und dann wurde so gleich Böhmer ordentlicher Lehrer der Anatomie.

In der philosophischen Facultät wurde Joh. Ernst Philippi 1731 außerordentlicher Lehrer der deutschen Beredsamkeit: allein der ganze Mensch war ein seltsamer Kopf, der sich überall lächerlich und verächtlich machte, er verließ die Universität Halle 1735, und ging nach Göttingen, aber auch hier wolte man ihn nicht länger dulden, er ging daher nach Leipzig, und hier trieb er ebenfals die unschicklichsten Streiche, weshalb er auf eine Zeitlang auf das Zuchthauß nach Waldheim gesezt wurde, und nach wieder erlangten Freyheit hat er sich bald hier, bald da herumgetrieben. Martin Otto hatte in Jena studirt, besonders Philosophie, Mathematik und Jurisprudenz, und bey einer Durchreise durch Halle wurde er von einigen überredet, auf der Universität zu bleiben: er promovirte also unter dem Geh. Rath Heineccius 1734, und wurde

das

das Jahr darauf 1735 außerordentlicher Professor, da er denn Philosophie und Mathematik zu lehren, auch mehrere Gesellschaften, als eine lateinische, eine französische und musicalische zu stiften anfing, allein er lebte nur eine kurze Zeit und starb 1738. Alex. Gottl. Baumgarten war blos etwa ein Jahr alhier außerordentlicher Professor, und wurde darauf in Frankfurth als eine besondere Zierde der dortigen Universität angesezt; aber seine Philosophie wurde durch Meiern und andere, auch in Halle nach seinem Abzuge erhalten und näher ausgebreitet. Just. Jfr. Beyer war es von 1738 bis 1762, wo er verstarb: er kündigte Uebungen in dem lateinischen und deutschen Stile u. s. w. an: er war vorher in Leipzig Doctor geworden, und in Halle war er schon eine geraume Zeit Privat-Docent gewesen, bis ihm endlich die extraordinaire Profession ertheilt wurde.

In dieser Periode wurden außer dem Herrn von Blaspiel nach dem Tode des Herrn von Prinzen 1725, zum Ober-Curator der Freyherr von Kniphaußen ernant, und nachdem dieser 1730 seiner gesamten Dienste entlaßen wurde, der Herr von Cocceji. Der König ernante darauf 1738 diesen zum Chef des gesamten Justiz-Wesens in den preusischen Staaten, daher nun wieder der Minister Christian von Brand das Curatorium erlangte. Alle diese Männer suchten zwar den Flor der Universität, so viel an ihnen war, zu erhalten, allein die Umstände waren damahls so, daß nach dem Willen des Monarchen Friedrich Wilhelm I. mehreres geschehen muste, wobey die Universität und auch das Ober-Curatorium ganz anderer Meinung war, jedoch hatte

hatte die Academie noch immer die gelehrtesten und berühmtesten Leute, und manche wurden ihr von ihnen zugezogen, die bey allen Hindernißen das Wohl derselben glücklich erhielten.

Noch muß von einigen Veränderungen und Einrichtungen in diesem Zeitraume, welche auf die ganze Universität Beziehung hatten, etwas gemeldet werden.

Gleich im Anfange hatte der Stifter die Einnahmen des Klosters Hillersleben bestimt, daß davon ein Seminarium theologicum erhalten werden solte; es war allerdings die jährlich zu erhebende Summe ungewiß, und es konte auch wohl seyn, daß der Ertrag deßelben und der dazu gehörigen Pertinenzien durch den eingeschlagenen Weg der Administration sich nicht so hoch belief, als er bey eigener guten Wirthschaft hätte werden können. Der König, der ohnedem die solidesten Grundsäze bey dieser Art von Oeconomie hatte, nahm deshalb 1729 die Veränderung vor, daß die Verbindung des Klosters mit der Universität ganz aufgehoben, jenes zu einem Domainen-Amte gemacht, und der theologischen Facultät dagegen ein Capital von 30,000 Rthlr. baar ausgezahlt wurde, um dies anderwärts anzulegen, und von den davon fallenden Zinsen den Seminaristen eine Beyhülfe, wie bisher, zu geben. Von diesen 30,000 Rthlr. wurden 4,000 Rthlr. an die Reformirten gezahlt, um von den Zinsen derselben die dürftigen studirenden dieser Confession zu unterstüzen. Ueber 50 Jahre hat dieses Capital von 26,000 Rthlr. nebst noch 14,000 Rthlr., welche ein anderes pium corpus zugeschoßen, auf den Ritterguthe Ammendorf und Beesen gestanden, da der General

neral von Löben, welcher es von dem hallischen Stadt-Magistrate wiederkäuflich besaß, der Facultät seine Rechte gegen Auszahlung dieses Capitals überließ; vor einigen Jahren aber, da der Termin abgelaufen war, hat es der Magistrat als ein Stadtguth wieder eingelöset, und jenes Capital der Facultät ist anderweit ausgethan worden.

Bey Gelegenheit einer vorgewesenen Unruhe hatte man in dem Jahre 1722 die erste Idee, das ambulatorische Prorectorat in Halle ganz abzuschaffen, dagegen aber in der Person des Geh. Rath Thomasius einen beständigen Prorector zu ernennen. Dieser hatte gleich in den ersten Jahren der Universität, da die Reihe ihn traf, dieses Amt verbethen, und er hat es überhaupt nur einmahl, in dem Jahre 1708-1709 verwaltet, nunmehr aber solte er es in seinem siebenzigsten Jahre auf beständig über sich nehmen. Er selbst schützte gegen diesen Antrag an ihn sein Alter, und die Universität stellete die mehrern Schwierigkeiten, und die vielen natürlich vorherzusehenden Unbequemlichkeiten vor, wenn dieses academische Amt perpetuirlich werden solte. Heut zu Tage hört man oftmahl stark wieder ein wandelndes Rector- oder Prorectorat reden, zumahl, wenn man den Verfall der Disciplin auf den Universitäten sichtbarlich zu erkennen glaubt, welche wohl nach gewißen Umständen, in einer gewißen Zeit nicht die beste seyn kan — dabey aber der wachsamste und rechtschaffenste Prorector oft außer aller Schuld ist — und nun glaubt man, alle die Unbequemlichkeiten würden wegfallen, wenn ein beständiger Chef, der Nahme sey, wie er will, angesezt würde. Es kan nicht geleugnet werden, und es

ist

ist damahls ganz freymüthig von der Universität Halle gegen den Hof eingestanden worden, daß ein wandelndes Prorectorat manche Fehler und Unbequemlichkeiten mit sich führe; aber es komt nur darauf an, ob nicht durch ein solches beständiges Universitäts-Regiment auch Unschicklichkeiten, auch Unordnungen, und wohl noch größere, ob schon von anderer Art entstehen würden: bey der ganzen Frage würde es also auf das mehrere und größere, oder wenigere und geringere ankommen, denn in beyden Fällen sind wahrscheinlich, ja ganz gewiß, dergleichen Unbequemlichkeiten. Der beständige Prorector, oder wie er heißen mag, ist entweder zugleich ein Lehrer und ein College von den übrigen Professoren, oder er wäre ein fremder, der zur Universität nicht als Lehrer gehört, welchen man, wenn auch das Prorectorat beybehalten werden solte, über alle sezte, der Nahme möchte hier seyn, wie er wolle. In beyden Fällen würde derselbe leicht über die übrigen ein Dominat erlangen, und das taugt auf Universitäten schlechterdings nicht, zumahl, wenn er zugleich Lehrer wäre: würde er höheren Orts unterstüzt; so würden die Lehrer durchgehends muthlos gemacht werden, in allem Betrachte aber würde ihm, wenn man die Menschen und auch die academischen Lehrer annimt, wie sie sind, sein Leben von Lehrenden und Lernenden sehr verbittert und seine Wirksamkeit bald abgestumpft werden, und endlich würde die Universität in der That zu einem Gymnasio herunter sinken, wo die Lehrer von einem, wie die Schulcollegen von ihrem Rector behandelt werden solten. Hierzu komt noch, daß wenn dieses Amt ein Lehrer haben solte, dieser, wenn er das seinige redlich

lich thun solte, für die Universität als Lehrer, wo nicht ganz, doch gröstentheils verlohren gehen würde, und solte er ein — fremder seyn, kein Lehrer, er ansehnlich erhalten werden müste, wozu nicht eben Geld vorräthig zu seyn pflegt: wenn aber alle diese Schwierigkeiten gehoben werden könten, und man einen beständigen Prorector hätte, welcher nach einer mürrischen und despotischen Gemüthsart die studirenden im mindesten nicht als Vater, sondern als strenger Richter behandelte, würde die Universität wohl nicht schlechter als ein Gymnasium werden? und welche fremde würden wohl die ihrigen unter eine solche Zucht zu geben sich entschließen können? Wirklich ist damahls dies Problem von allen Seiten erwogen worden, selbst von Leuten, die dabey gar nicht interessirt waren, und nachdem in Berlin alles dafür und dawider gleichsam abgewogen war, erfolgte 1722 ein anderweitiges Rescript, worin ausdrücklich gesagt wird: weil Wir aber nachher die Uns von Euch insgesamt, als auch von Euch Unserm Geheimen Rathe Thomasio absonderlich zugekommene Vorstellungen — erwogen, und solche bey Uns so viel mehr gültig seyn laßen, da, wie Wir mit erwähnt, bey der ganzen Sache nichts, als den blühenden Zustand der Universität intendiren; So haben Wir auf Eure pflichtmäßige und gründliche Repräsentationes und Versicherungen nunmehr in Gnaden gewilliget, daß es bey dem wechselnden Prorectorat, wie bisher, so auch ferner und in der hergebrachten Ordnung sein Verbleiben haben solte u. s. w. Und so blieb es auch bis auf das Jahr 1735, da nach einer königl.

Ver-

Verordnung das Prorectorat blos halbjährig seyn solte: dies dauerte aber nur sechs Jahre bis 1741, und es giebt Gründe für, aber auch Gründe wider die halbjährige Dauer dieses academischen Amts. Wird es als eine Last angesehen — und in manchem Betrachte ist es diese wirklich — so ist freylich dem, der sie trägt, die halbjährige erträglicher, als die noch einmahl so lange dauert; wird aber dabey auf das Ganze gesehen, so hat der halbjährige Wechsel manche Unbequemlichkeiten. Es gehen immer auf einer frequenten Universität ein oder einige Monate hin, ehe der vorsitzende die auf ihr lebenden jungen academischen Bürger etwas genauer kennen lernt, und wenn er kaum zu dieser Bekantschaft des ganzen jezigen Zustandes gekommen ist, so geht er von seinem Amte ab, und der neue muß wieder von forne anfangen. Ueberdem läßt sich von einem wachsamen und redlichen Prorector in einem Jahre eher etwas Gutes durchsezen, als wenn sein Amt nur einige Monate dauerte, so wie aber auch im entgegengesezten Falle in einem ganzen Jahre manches verdorben werden kan; daher es immer sehr zweckmäsig ist, wenn annoch ein oder der andere, oder eine Deputation von Professoren dem Prorector an der Seite ist, wodurch, wenn diese herzhaft genug sind, er, wenn er auch wolte, gehindert werden kan, etwas dem Ganzen nachtheiliges zu thun oder zu unterlaßen. Als Wolf 1740 wieder nach Halle kam, und ihn gerade die Reihe nach der Ordnung seines ehemahligen Professorats traf, 1741 Prorector zu werden, so wurde das einjährige Prorectorat mit ihm wieder eingeführt, und es ist eine Anomalie, wenn einige mahl daßelbe bey einer Person wieder erneuert

und

und von ihr zwey Jahre hinter einander verwaltet worden ist, welches doch auch die beabsichteten guten Folgen nicht gehabt zu haben scheint. Auf der Universität Halle ist übrigens ein Professor nur Prorector, nicht Rector, sondern das Rectorat hat der Stifter der Academie, nach den Statuten sich selbst, oder andern fürstlichen Personen, unter dem Titel eines Rectoris magnificentissimi vorbehalten, daher diese Würde vom Anfange der Universität bis 1705 der Chur- und Cron-Prinz, nachherige König Friedrich Wilhelm, von 1705 bis 1712 der Markgraf Philipp Wilhelm, von 1712 bis 1715 der Markgraf Friedrich Wilhelm, und von 1715 bis 1718 der Markgraf Carl gehabt hat; seit der Zeit ist niemand weiter dazu denominirt worden, folglich ist des Königs Majestät es immer selbst gewesen. Die Folge der Prorectoren auf der Universität Halle ist ohne alle Rücksicht auf Facultäten so, daß der von einem Prorector eingeführte, wenn die Reihe diesen einführenden wieder trift, unmittelbar auf ihn folgt, oder wenn dieser nicht mehr wäre, oder dies Amt verbitten solte, der von ihm eingeführte statt seiner es wird.

In diesem Zeitraume wurden die Titel der königlichen, sonderlich der Hofräthe sehr häufig, und eine Folge davon war, daß die academischen Würden, absonderlich in der juristischen und philosophischen Facultät fielen, auch nach gerade bey Predigern und Schulmännern in ansehnlichen Aemtern, darauf nicht weiter gesehen wurde. Unter Stryk, Thomasius, Ludewig, Böhmer, Cellarius, Michaelis u. s. w. ist die Zahl der Inaugural-Disputationen überaus zahlreich, und ob gleich unter den Promotis viele Fremde waren,

 so

so promovirten doch damahls auch viele Landeskinder. Jezt ist — bey der medicinischen Facultät ist der Fall anders, da die Promotion bey allen Titeln doch erfordert wird — eine Inaugural-Disputation eine Seltenheit, da fast niemand, als wer auf Universitäten bleiben will, die academischen Würden braucht, und ob sie gleich oftmahls keine sichern Beweise der Geschicklichkeit waren; so waren sie doch bey vielen ein starker Sporn zum Fleiße und zum Bestreben, wenigstens in manchen Wißenschaften etwas zu leisten, und nicht so geschwinde, wie jezo von den Universitäten zu eilen. Misbräuche können überall seyn, und diese giebt es noch, und hat es besonders ehemals viele gegeben, da die academischen Würden häufiger waren; aber der Misbrauch muß den guten Gebrauch nicht aufheben: absonderlich solten die Lehrer aller Facultäten äußerst streng seyn, wenn academische Würden gesucht werden, um in der Folge academische Lehrer zu werden, und dies ist allerdings möglich, wenn man nur will.

Weil nun in dieser Periode die Zahl der Lehrer auf der Universität so groß, und also auch des Sollicitirens um Gehalt oder um Vermehrung deßelben kein Ende wurde, der König aber keine neuen Fonds dazu anzuweisen geneigt war, so fiel man wieder, wie gleich bey dem Anfange der Universität darauf, einige Präbenden in den Stiftern zu Erhaltung der Professoren zu bestimmen. Schon im Jahr 1710 wurde von Friedrich I. die Frage der hiesigen Juristen-Facultät vorgelegt: „ob nämlich ein Fürst, unbeschadet der Reichs-Geseze, einen Theil der Stifts-Präbenden zum academischen Gebrauche bestimmen könne?“ Stryk war damahls der

Mey

Meynung, daß dieses jenen Gesezen ganz und gar nicht entgegen, ein Fürst also dazu wohl berechtiget sey, übergab aber die nähere Beantwortung der Frage Ludewigen. Dieser nun als Referent fürchtete, daß die uneingeschränkte Bejahung viele Streitigkeiten verursachen möchte, daher er sie näher einschränkte, und diese Veränderung blos in Absicht der scholastischen Präbende behauptete. Es ist dieses Gutachten unter dem Monat November 1710 den consiliis halensibus mit einverleibet *), und von dem Geh. Rath und Canzler Böhmer mit in sein System des protestantischen Kirchen-Rechts aufgenommen worden. Dieses Gutachten hatte damahls für die Friedrichs-Universität keine Wirkung, sondern die Sache mit den Präbenden blieb, wie sie war. Im Jahre 1724 kam nun bey der vermehrten Zahl der Professoren dies wieder an die Juristen-Facultät zum Rechtsspruche, doch ging die Frage blos auf die specielle Präbende des Scholasters. Der Canzler von Ludewig war wieder Referent, und er unterstüzte sein ehemahls schon ertheiltes Gutachten mit noch mehrern Gründen, gab auch eine besondere Schrift heraus **). So bündig auch damahls in dieser Sache geschrieben wurde; so ist es doch bey dem alten geblieben. Freylich ist das Amt des Scholasticus in den Stiftern in Gemäßheit

*) Vergl. v. Ludewig consilia halensia. Tom. I. lib. 2. num. 48. fol. 174.

**) Unter dem Titel: Richtiger und christlicher Unterricht von der Präbende scholastici oder so genanten Scholasterey in catholischen so wohl als evangelischen Stiftern 1724. auch in der Vorrede zum 7ten Theil seiner Reliquien.

mäßheit der ersten Stiftung, daß er Unterricht geben solle; und bey den mehresten Stiftern sind auch die ehemahligen Stiftsschulen gewesen, ja es sind viele päbstliche, und Verordnungen von Concilien vorhanden, daß genau auf die Befolgung dieser Pflicht des Scholasters gehalten werden solle, nun aber ist diese Pflicht an die Lehrer der Universitäten gekommen, und die Präbende bey den Stiftern geblieben, da doch das beneficium gegeben wird propter officium. Doch dies alles hat bey dem starken und mächtigen Widerspruche, zum Nuzen der Universität nicht durchgesezt werden können.

Gegen das Ende dieser Periode fiel annoch eine sehr seltene und wirklich anmerkungswürdige Feyerlichkeit auf der Universität, und insonderheit in der philosophischen Facultät vor; es ist die Promotion des sehr jungen Gelehrten Joh. Phil. Baratier. Es war derselbe in Schwobach 1721 gebohren, und sein Vater Franz Baratier, der daselbst französischer Prediger war, erzog seinen Sohn selbst so glücklich, daß er sehr bald, gleichsam ein Wunder seiner Zeit wurde. Bereits in seinem 4ten Jahre sprach er wirklich drey Sprachen, deutsch, französisch und lateinisch, nicht etwa blos einige Worte und auswendig gelernte Formeln, welches gar nichts besonders wäre, sondern völlig zusammenhangend, ohne zu wißen, was Grammatik und was Lexicen sey, vielmehr so, wie sich eine Gelegenheit darboth, unterredete sich mit ihm der Vater in lateinischer, die Mutter bey andern Vorfallenheiten in französischer, und die Domestiquen redeten mit ihm in der deutschen Sprache. Er war noch nicht vier Jahr alt, so zeigte ihm

ihm sein Vater das griechische neue Testament, und das noch nicht vierjährige Kind bath den Vater, ihm die Buchstaben dieser Sprache zu erklären, darauf er wieder gleichsam spielend auch im griechischen so weit kam, daß er in einem Zeitraume von etwas über ein Jahr alle historische Bücher zu lesen und zu übersezen im Stande war. Kaum war er fünf Jahre, so lernte er nach eben dieser Methode auch hebräisch, und nach drey Jahren, mithin in seinem achten Jahre, konte er alle biblischen Bücher fertig übersezen, ja fast jeden Psalm ohne Anstoß hersagen. Die hebräische Sprache gefiel ihm so sehr, daß er die rabbinischen und talmudischen Schriften mit der grösten Aemsigkeit zu lesen anfing. In dieser Zeit, zwischen seinem achten und neunten Jahre, kam unser nachheriger Prof. Schulze, da er damahls noch in Altorf stand, mit einem andern altorfischen Gelehrten nach Schwobach, und sie besuchten diesen jungen Gelehrten und seinen Vater; der noch nicht neunjährige Knabe saß zwischen vielen und großen Büchern, und laß damahls insonderheit die hebräisch-chaldäische Bibel, welche die amsterdammer Juden mit vielen rabbinischen Anmerkungen herausgegeben hatten, er hatte sich daraus mehreres excerpirt, und sie unterredeten sich mit ihm bis zu ihrem Erstaunen über mehrere gelehrte Materien in diesem Fache *): Unmittelbar darauf erlernte er auch mit der ihm gewöhnlichen Leichtigkeit die andern orientalischen, syrische und arabische Sprachen. So gelehrt nun dieser junge Mensch da-

*) In der Bibliotheque germanique, Tom. XXVI. ist ein Schreiben des jungen Baratier über diese Bibel vom Jahre 1731, er war also damahls zehn Jahre alt.

damahls war, so schrieb er doch die Charaktere und Buchstaben nicht mit einer Art von Feinheit, die doch im Schreiben so sehr gefält; um also auch diese Geschicklichkeit im Schreiben zu erhalten, bediente sich sein Vater einer Art von List, die ihre erwünschte Wirkung that, er machte ihm nämlich Hofnung, daß eine oder die andere seiner gelehrten Arbeiten gedruckt werden könte, wenn er sich nur die Mühe nehmen wolte, die Charaktere beßer zu zeichnen, denn anders könte es nicht in der Druckerey gesezt werden. Dies reizte den jungen Gelehrten, und in einem Monathe übersezte er in calligraphischen Buchstaben die Reisebeschreibung des Rabbi Benjamin, eines Sohnes Jonas, mit gelehrten Anmerkungen *). Nach der Lesung der jüdischen Schriftsteller fing er an, die christlichen zu lesen, absonderlich die griechischen Kirchen-Väter, und schrieb bald seinen bekanten Anti-artemonius **), im funfzehnten Jahre seines Alters. Kirchen-Geschichte und christliche Alterthümer wurden in und um diese Zeit eine seiner vornehmsten Beschäftigungen; aber, da er hier auf Schwierigkeiten in der Zeitrechnung stieß, welche zu überwinden, astronomische und mathematische Kentniße nothwendig erfordert wurden, so fing er an, sich mit besonderm Fleiße auf die mathematischen Wißenschaften zu appliciren, ja diese wurden ihm bald seine Lieblings-Wißenschaften und er leistete in kurzer Zeit darin so viel, daß er sogar manche

*) Voyages de Rabbi Benjamin fils de Jone de Tudele in zwey Theilen zu Amsterdamm 1734.

**) Anti — artemonius f. Initium euangelii S. Joannis apostoli ex antiquitate ecclesiastica aduersus — Artemonii criticam vindicatum. Norimbergae 1735.

manche seiner Erfindungen Academien der Wißenschaften zur Prüfung vorlegte. Hierher gehören seine Gedanken und Berechnungen über die longitudinem, welche er an die Academie der Wißenschaften in London und in Berlin einschickte: von jener erhielt er ein verbindliches Danksagungsschreiben, und von dieser wurde er bey seiner baldigen persönlichen Gegenwart in Berlin zum Mitgliede aufgenommen. Denn im Jahre 1735 erhielt sein Vater einen Ruf als französischer Prediger nach Stettin, er nahm diesen an, und wolte über Leipzig, Halle und Berlin den Weg dahin nehmen. Alhier in Halle besuchte er mit seinem Sohne, so gleich seinen Freund und Correspondenten, den Prof. Schulzen, und dieser führte seine Fremden zum Canzler von Ludewig. Man wuste es, daß dieser junge Mensch eine Gelehrsamkeit weit über seine Jahre habe, der Canzler unterhielt sich nun mit ihm persönlich einige Stunden, und erstaunte über das Wißen dieses noch nicht vierzehnjährigen Baratier, er entschloß sich so gleich, diesen Wunder-Jüngling, so viel an ihm sey, bey der Universität auf eine feyerliche Weise zu produciren. Gleich denselben Abend trug er als Senior der philosophischen Facultät, ihr vor, diesen gelehrten Jüngling förmlich zu examiniren, und ihn so dann feyerlich in Magistrum zu renuntiiren. Des Tages darauf wurde er des Vormittags immatriculirt, und Nachmittags von den Gliedern der Facultät statutenmäßig examinirt, wobey ein jeder die Gelehrsamkeit und Fertigkeiten in Antworten deßelben mehr als bewundern muste, es wurde also algemein beschloßen, daß den folgenden Tag er öffentlich disputiren und darauf solenn pro-

promovirt werden solte. Er warf so gleich nach seiner Jahre Zahl 14 Theses philosophischen, historischen und astronomischen Inhalts auf's Papier, sie wurden des Nachts abgedruckt, und von dem Candidaten ohne allem Beystand in Gegenwart aller Professoren und Gelehrten der Stadt, auch der Studirenden mit einer Bescheidenheit und Fertigkeit vertheidiget, die einen jeden zur innigsten Bewunderung hinriß. Der damahlige Decan, Prof. Lange renunciirte ihn öffentlich, und der junge Magister hielt darauf seine Danksagungs-Rede mit solchem Beyfalle, daß alle gegenwärtige über das gehörete, und gesehene erstaunten. Als die Baratiersche Familie gleich darauf abreisete, wurden dem jungen Baratier von Halle aus Recommendations-Schreiben an den Geh. Rath Hofmann, der sich damahls in Berlin als Leibmedicus bey dem Könige aufhielt, mitgegeben. Hofmann erzählte den ganzen ihm gemeldeten Vorfall, dem Könige: Dieser ließ ihn nebst seinem Vater vor sich kommen, besprach sich mit ihm, und ließ in seiner Gegenwart andere Gelehrte sich mit ihm unterreden. Natürlich wurde die Geschicklichkeit dieses Jünglings von jedem bewundert, der König gab Befehl, ihm alles Sehenswürdige zu zeigen, gab ihm eine jährliche Pension, und den Rath, sich noch auf die Rechts-Wißenschaft, seiner künftigen beßern Versorgung wegen, zu appliciren, die Königin ließ ihn abmahlen und sein Bild in ihr Cabinet aufhängen; der König aber stellete so gleich Ordre, daß sein Vater mit seiner ganzen Familie wieder zurück nach Halle reißen und daselbst Prediger werden, ein hallischer Prediger bey der französischen Colonie aber, Jean Rouvierr, statt

seiner

seiner nach Stettin abgehen solte. Nach einigen Wochen kam also die ganze Familie wieder nach Halle, und M. Baratier nahm einige Vorlesungen bey Ludewig, Böhmer, Heineccius und Gaßer an, doch blieben immer seine Lieblings-Wißenschaften Mathematik, Natur-Historie und Antiquitäten, auch Numismatik, da er 1739 eine Abhandlung über eine alte Münze den hiesigen wöchentlichen Anzeigen einverleibte. Noch übersezte er des Canzler von Ludewig Vertheidigung der sicilianischen Monarchie aus dem deutschen in das französische, und 1740 gab er zu Utrecht eine chronologische Schrift über die Succeßion der Päbste heraus; aber seine Schwächlichkeit von Kindheit an, wurde immer größer, und artete endlich in eine langsame Schwindsucht aus, woran er im October 1740 verstarb. Die Universität suchte diesen jungen Gelehrten noch im Tode zu ehren: alle Lehrer folgten seiner Leiche in Wagens, und die Studirenden begleiteten ihn ebenfals auf den Gottesacker, der Canzler von Ludewig ließ ihn in sein Erbbegräbniß beysezen, und in einer von ihm auf den Verstorbenen gemachten Trauerschrift sagt er: ossa ejus suscepi egomet in conditorio gentilitio meo, concamerato, specioso ac spatioso. Vt quem viuus amaui, ei mortuus fiam consors forsan paulo post, septuagenario maior etiam nunc turbato sic mortalitatis ordine.

Bey dem Schluße dieser Periode war die Zahl der Lehrer ausnehmend groß: ohne einmahl die Privat-Docenten, die damahls noch nicht in

den

nen oder den andern, der Meynung des großen Königs nach, sich besonders auszeichnenden hervorzog, ihn vorzüglich belohnte, und mit Ansehn und Ehre überhäufte. Eben so gieng es auch auf der Universität Halle. Gleich in den ersten Tagen seiner Regierung trug er dem Probst Reinbeck auf, die schon in der vorigen Regierung angefangenen, und alsdann unterbrochenen Unterhandlungen mit dem Regierungsrath Wolf in Marburg, wieder vorzunehmen, um ihn zurück in seine Staaten zu erlangen; dabey anfänglich die Gedanken des Königes mit ihm dahin gingen, daß er an die Academie in Berlin gezogen werden solte, wohin aber Wolf so viel Lust nicht bezeigte, als vielmehr nach Halle, zu einem Posten bey der Universität. Ueberdem bekam Reinbeck von dem Könige den Auftrag, sich nach Halle zu verfügen, und daselbst den Zustand der Academie, persönlich zu untersuchen. Bey diesem ihn geschehenen Antrage, wolte er aber nicht gern allein handeln, er bath also, daß ihm der Geh. Rath Mylius als Concommissarius beygefügt werden mögte; unterdeßen meldete Reinbeck dieses vorläufig der Universität, welche deshalb dasjenige schriftlich auffsezte, was sie nach dem damahligen Umständen als nachtheilig erachtete, und deßen Abänderungen und Verbeßerungen wünschte. In der schriftlichen Eingabe wurden die ersten Einrichtungen, wozu der alte Stryk so patriotisch gerathen hatte, als überaus vortheilhaft, die Abweichungen von ihnen aber, als ihr sehr nachtheilig, der Wahrheit völlig gemäß geschildert. Hierher wurde insonderheit gerechnet:

1) es

1) es sey eine der ersten und vorzüglich nüzlichen Einrichtungen, bey der Universität, daß die von den Lehrern versprochenen Vorlesungen alle halbe Jahre, ohne viele Ferien zu geben, geendiget würden, und gerade dieses sey es, was bisher unter allen widrigen Umständen, die Studierenden noch auf der Academie erhalten habe.

2) Vorzüglich hätten die allerersten Curatores, und die ersten Lehrer, Stryk und Thomasius, als eine weise Maxime angenommen und gerathen, durchaus nicht zu viele Professores anzusezen, die angesezten aber mit einem guten Gehalte zu versehen; denn es komme bey dem Flore einer Universität, schlechterdings nicht auf die Menge der Lehrenden, als vielmehr auf ihre Güte, und auf ihren Fleiß an. Daß man bisher von diesem Grundsaze abgegangen, habe gewiß keinen Vortheil, vielmehr offenbar großen Nachtheil verursacht, und dies könne nach der Natur der Sache nicht anders seyn; da unter dürftigen Umständen, theils die Lehrer schwerlich in ihren Wißen sonderlich fortrücken könten, theils bey dem Studirenden auf mancherley Art, ihre ihnen so nöthige Achtung vermindert werden müste.

3) Die mehrmaligen feinen, oder offenbaren Werbungen zum Soldatenstande, wären dem Rufe der Universität in dem äußersten Grade nachtheilig gewesen, und dies sey eines der vorzüglichsten Stücke, auf deren Abstellung sie sehr vieles, und fast das mehreste rechnen müße.

Ob nun gleich durch die eintretenden Kriegsumstände, die Commission nicht zu Stande kam; so hat doch Reinbeck von dieser Eingabe, und darin herzhaft vorgestellten Beschwerden, einen guten Gebrauch gemacht: die Zahl der Lehrer wurde allmählich wieder auf die mäßige herunter gebracht, die der Academie angemeßen war, und in Absicht der Werbungen, die in der That nur bey den damahligen Enrolirten, ganz und gar nicht bey Auswärtigen und Fremden geschehen waren, wurde das alles, was der Universität irgend eine üble Nachrede verursachen konte, abgestellt; aber wirklich dienstpflichtige junge Leute, können sich doch ihrer Pflicht nicht entziehen, wenn sie theils enrolirt, theils von der gehörigen Größe, theils nicht von besondern Fähigkeiten sind, da im lezten Falle die Befreiung von dem Soldatendienste niemahls schwer gemacht, sondern nach ertheilten guten Zeugnißen von der Universität, sehr willig ertheilt worden ist. Und in Absicht der Ausländer, ist nie etwas zu fürchten, und zu fürchten gewesen.

Das erste, was also geschah, war die Zurückberufung Wolfs als Pro- oder Vicecanzler und geheimer Rath: er kam am Ende 1740 wieder zurück, und ob er gleich älterer ordentlicher Professor gewesen war, als Böhmer, da er es 1706, und Böhmer 1711 wurde, welcher nunmehr der Universität Director war; so verlangte er doch den Rang über dem Director Böhmer nicht, sondern nach der eigenen Aeußerung des neuen Procanzlers, wurde dieser in Absicht deßelben und des alten verdienstvollen Seniors, der noch von der Zeit der Inauguration der einzige übrig gebliebene war, des Geh. Rath Hofmanns, so bestimt, daß der Prorector,

der

der Canzler Ludewig, der Director Böhmer, der Procanzler Wolf, und der Senior Hofmann, für allen übrigen bey der Universität, den Vorgang haben, und zu allen Decanal-Concilien, mit gezogen werden solten. In Absicht auf die Vorlesungen, blieb Wolf bey der Philosophie, und Mathematik, besonders bey dem Natur- und Völker-Rechte, welches er oft über den Grotius vortrug, und nunmehr auch selbst zu bearbeiten, und in mehrern Bänden herauszugeben anfing.

In dem ersten Jahrzehnten dieses Zeitabschnittes, verlohr die Universität in allen Facultätan, sehr wichtige und berühmte Männer. Gleich 1741 wurde der Geh. Rath Heineccius als Vicecanzler nach Marburg berufen, und er fand seinen Umständen gemäß, diesen Ruf anzunehmen, er suchte deshalb durch den Probst Reinbeck, welcher nach dem vorhergesagten, damahls mit der Universität in genauer Verbindung stand, seine Entlassung mit geziemender Entschloßenheit zu erhalten: allein während diesen Unterhandlungen starb er im August dieses Jahrs, und in ihm verlohr die Universität, einen sehr beliebten Lehrer, einen eleganten Juristen, und überhaupt einen Humanisten von einem so ausgebreiteten Ruhme, als jemahls ein Gelehrter dieser Ordnung haben kan. Seine Stelle solte wieder, und wurde auch zum Theil, aber nur auf eine kurze Zeit durch Joh. Jac. Schmauß aus Göttingen besezt. Es wurde dieser 1743 mit vortheilhafteen Conditionen, als ordentlicher Lehrer des öffentlichen Rechts, und als königl. Geh. Rath, anher berufen; er nahm auch den Ruf wirklich an, kam auf hiesige Universität, kündigte seine künftig

zu haltende Vorlesungen durch ein Programm, aber nicht in dem Lections-Verzeichniße an, laß auch einige derselben 1743 und 1744, und zog den ihm versprochenen Gehalt einige Quartale; doch konte er bey allen Erinnerungen der Universitat, nicht so weit gebracht werden, daß er sich hätte wirklich verpflichten und einführen laßen. Nachdem nun fast ein ganzes Jahr verstrichen war, und nach dem königl. Befehle mit allem Ernst auf die Introduction gedrungen wurde; so reisete er von hier, dem Vorgeben nach, nach Leipzig, um daselbst einige seiner Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, welche seine persönliche Gegenwart erforderten: allein er kam nicht wieder, sondern ging nach Göttingen zurück, woselbst er wieder in sein voriges Amt eintrat, und bis an seinen Tod 1757 verblieben ist.

Der Canzler von Ludewig, der nun noch zulezt 1742 magdeburgischer Regierungs-Canzler wurde, diente von dem Jahre 1740 an, wiederum seinen Landes-Herrn in öffentlichen Geschäften, da er die alten Rechte des Königes auf einige schlesische Fürstenthümer, näher aus einander sezen, und sie vertheidigen muste, welche nunmehr geltend gemacht werden solten: seine Arbeit fand bey Hofe allen Beyfall, und der Canzler erlebte auch noch durch den breslauischen Frieden, die völlige Erreichung der Absichten des Königs, und starb darauf 1743. Ludewig war einer der gelehrtesten und arbeitsamsten Professoren, die jemahls die Universität Halle gehabt hat; und er hat als magdeburgischer Archivarius, und nachdem er noch viele andere Archive in Deutschland durchsehen muste, vieles ehedem ganz unbekannt gewesenes entdeckt, und dadurch

durch, wie er selbst zu sagen pflegte, ein ganz neues Licht in der Reichs-Geschichte und in dem deutschen öffentlichen, und Privat-Rechte aufgesteckt. Immer bestrebt, seines Herrn Rechte und Ehre zu vertheidigen, und sich deßen Gunst zu erhalten, war ihm auch diese, und das Bewußtseyn seiner Arbeiten und ihrer Wirkungen, der Trost und die Stärkung in seinem Alter; er sagte daher auch in der Anzeige seiner lezten academischen Vorlesungen: recreauerunt senectutem & valetudinem meam nuperrimi *codicilli augustales* concepti indulgentissime cum votiua formula; *in plures annos*. Non vixisse diu, sed diu profuisse vel rei publicae vel scholae vel utrique refert. In neutro mihi dies sine linea. Bey seinem äuserstten Fleiße, hielt er auch über alles, auf die besten Hülfsmittel, etwas zu leisten, und da er einer der begütertsten Männer alhier war; so wendete er sehr vieles auf seine Bibliothek, und diese ist auch wohl die zahlreichste unter den Privat-Bibliotheken in Halle gewesen; sie bestand aus 14,000 Büchern, und 800 Manuscripten, und sie hatte so viele Fächer, als seine Wißenschaft mannigfaltig war; da er sich in allen Disciplinen, außer der Mathematik und Medicin, wenn sie auch nur in einer entfernten Beziehung mit der Geschichte und Rechtswißenschaft standen, nicht wenig ungesehen hatte.

Nach ihm starben auch hintereinander Zschackwiz 1744, Gaßer 1745, Schmeizel 1747, Schlitte 1748, und endlich der Geh. Rath und Canzler Bohmer 1749. Dieser war bey Ludwigs

Zeiten, schon seit 1731 Director der Universität, und Vice-Ordinarius der Juristen-Facultät, um Ludewigen, der immer mehrere anderweitige Arbeiten hatte, zu unterstüzen. Da Wolf Procanzler bey seiner Rückkunft 1740, und nach Ludewigs Tode, wirklich Canzler der Universität wurde; so verbath sich doch Wolf als Procanzler, den Rang über den verdienstvollen Director und Geh. Rath Böhmer; und nun, da Ludewig das Universitäts- und das magdeburgische Regierungs-Canzler-Amt zusammen gehabt hatte; so wurde beydes getrennt, das lezte Böhmern, und das erste Wolfen gegeben. Böhmer war einer der ersten Lehrer auf der Universität, war schon wirklich bey der Inauguration gegenwärtig, und bald darauf fing er zu lehren an. Er hatte sich besonders nach dem alten Stryk gebildet, daher auch in seinen Schriften die Deutlichkeit und die Ordnung herrscht, die man in den strykischen findet. Er hatte sich zwar auf alle Theile der Jurisprudenz mit dem rühmlichsten Fleiße gelegt; doch hat er insonderheit durch Bearbeitung des canonischen und Kirchen-Rechts der Protestanten, sich seine Crone erworben, und seine mehrern Schriften in diesem Fache, werden nie verkannt werden, so lange diese Theile der Rechtswißenschaft werden getrieben werden. Viel Lektüre, viel historische und antiquarische Kentniß, wurde nothwendig erfordert, wenn das in dem canonischen und Kirchen-Rechte geleistet werden solte, was Böhmer geleistet hat, und er ließ es auch in allen jenen Arten von Kentnißen, nicht an Fleiße und Arbeitsamkeit fehlen, um seinem System die Vollkommenheit zu geben, mit welcher er es wirklich zu Stande gebracht hat.

Halle

Halle und die Universität, wo er bald sein Glück machte, war ihm auch so werth, wie seinem Lehrer Stryk, daß ihm nichts bewegen konte, sie wieder zu verlaßen; ob ihn gleich Helmstädt, Tübingen, Kiel und Basel gern als den ihrigen gehabt hätten, und selbst Kayser Carl 6 ihm 1726-1727 die ansehnliche Stelle eines Reichs Hof-Raths antragen ließ. Es verlohr die Universität 1749 den Vater durch seinen Tod, und gleich darauf, noch in eben demselben Jahre, auch den Sohn und bisherigen Collegen seines Vaters, den Hofrath Jo. Samuel Böhmer, welcher als Director der Universität Frankfurth mit dem Prädicate eines Geh. Raths seine Vaterstadt, worin er zu einem verdienstvollen Lehrer gebildet worden war, verlaßen muste. Wie der Vater in der geistlichen, so hat dieser, der Sohn sich besonders in der peinlichen Rechtsgelehrsamkeit so berühmt gemacht, daß er und sein System hierin, noch lange den ersten Rang behalten wird.

Annoch bey Ludewigs und Böhmers Lebzeiten, wie schon vorher etwas davon berührt worden ist, fingen einige durch die wolfische Philosophie eingenommenen, auch an, die Demonstration und mathematische Methode, in der Rechtswißenschaft einzuführen. Ickstatt und Cramer als genuine Schüler von Wolfen, machten in dieser Absicht die erste Sensation; aber Ludewig war in mindesten nicht ein Freund dieser Lehrart überhaupt, und am geringfügigsten urtheilte er von ihr, wenn sie auf diese Wißenschaften angewendet werden solte. Der nachherige Reichs-Hof-Rath von Cramer, schrieb also, da er noch in Marburg war, ganz eigent-

lich wider den Canzler von Ludewig*), doch dieser blieb bey seiner Meynung, und urtheilete nun gar von ihr, daß sie blos zu den gelehrten Kindereyen gehörte. Nicht viel beßer war Böhmers Urtheil von ihr, Büsching erzählt von ihm**) es sey diesem grosen Juristen gar nicht recht gewesen; daß man auch in Halle anfangen wolle, zu viel Philosophie in seine Rechtswißenschaft zu bringen. Er achtete überhaupt die philosophische und logische Genauigkeit, für eine grose Kleinigkeit, so weiß man z. E. von ihm, daß er einem Studenten bey einer Opposition, wider eine academische Streitschrift unter seinem Vorsitze, welcher nach damahliger gewöhnlichen Art argumentirte; quaecunque definitio latior oder augustior definito est, illa et etc. vom Catheder herunter in das Wort fiel „bleiben Sie mir mit diesen Schnurrpfeiffereyen von Halse.“ Doch diese Kleinigkeiten abgerechnet, waren Ludewig und Böhmer, bey ihrer nicht demonstrativen Lehrart große Männer, die mit Sprachkentniß, Historie, Critik, Antiquitäten u. s. w. den Wißenschaften ohnstreitig mehr gedient haben, als andre bey noch so großen Eifer um Methode und Demonstration: denn, Lehrart kan doch gewiß den Mangel von historischen Kentnißen, nimmermehr ersetzen, ohne welche vieles in positiven Wahrheiten, schlechterdings nicht gehörig eingesehen werden kan.

In der medicinischen Facultät starb nun auch 1742 der lezte von denen, welche bey der Inauguration

*) Ungrund der Beschwerungen des Herrn Geh. Raths und Canzlers von Ludewig, über den methodum demonstrativam.

**) Deßelben Beyträge Theil I. zu Wolfs Leben.

tion als Professores gegenwärtig gewesen waren, der Senior der ganzen Universität Geh. Rath **Hofmann**. Er lehrete bis in sein 82stes Jahr, in welchem er starb, und kündigte annoch seine einzige lezte Vorlesung an, in welcher er den Kandidaten seine Methode, wie er sagt *meam* experientia certa subnixam methodum erklären wolte, die Krankheiten zu heilen. Er wird als einer der wichtigsten Gelehrten in seiner Wißenschaft, und er wird auch als Patriot und Beförderer vieler guten Anstalten, in Halle und bey der Universität unvergeßlich seyn. Sein ehemaliger Schüler, und endlicher College, der Professor Schulze, folgte ihm nach zwey Jahren 1744 im Tode nach, in welchem die Academie einen Mann verlohr, der in der Medicin, und vorzüglich in der Geschichte derselben und in den Humanioribus, einer der vorzüglichsten der damahligen Zeit in ganz Deutschland war. Noch bey Hofmanns Lebzeiten, war der geschickte außerordentliche Professor der Anatomie **Cassebohm**, in ein anderes Amt nach Berlin versezt worden; aber diese Profession der Anatomie muste unumgänglich nothwendig wieder besezt werden. Baß, der bereits seit 1718 mit sehr guten Succeß auf der Universität Anatomie und Chirurgie gelehrt, glückliche Praxin getrieben und schon mit **Coschwiz** Hofnung gehabt hatte, die ordinaire Profession der Anatomie und Chirurgie zu erlangen, erhielt vor jezo weder die ordentliche, die vormahls Coschwiz, noch die bestimmte außerordentliche Profession, die bisher Cassebohm gehabt hatte, vielmehr wurde so gleich der jüngste Sohn des Directors, **Philipp Adolph Böhmer**, Professor ordinarius der Anatomie

mie und der Chirurgie, im Jahre 1741. Er hatte in Halle die damahligen Lehrer der Medicin gehört, und sich besonders unter Cassebohms Aufsicht, mit der Anatomie beschäftiget, darauf er eine Zeitlang nach Straßburg ging, um in dieser Wißenschaft noch mehr zu thun. Nach seiner Rückkunft wurde er unter dem Geh. Rath Hofmann 1737 Doctor, und bald darauf begab er sich nach Eisleben, und trieb daselbst Praxin; aber gerade kam er in einer Zeit dahin, wo eine epidemische Krankheit viele Menschen ins Grab brachte, daher er natürlich sehr froh seyn muste, daß er aus dieser ihm unangenehmen Lage versetzt, und 1741 auf die Universität Halle sogleich als ordentlicher Professor der Anatomie angesezt wurde. Nunmehr trieb er mit allem Fleiße, die ihm zu lehren aufgetragene Wißenschaften der Anatomie und Chirurgie, und er war darauf so eifersüchtig, daß selbst der alte, gute Baß, wo nicht von der Anatomie ganz verdrengt, doch 1746 in Haltung der Vorlesungen sehr eingeschränkt werden solte; indem Böhmer ihn von allen anatomischen Demonstrationen abzuwenden suchte, aus dem Grunde, weil er titulo oneroso das anatomische Theater erlangt hätte, und daßelbe auch auf seine Kosten unterhalten müße. Nach mehrern und stark unterstüzten Versuchen blieb es endlich doch bey dem bisherigen, daß nur der Prof. Baß auf dem Theatro nicht weiter demonstriren, dem Prof. Böhmer aber doch auch nicht ein Monopol gestattet werden solte. Dieser war übrigens ein fleißiger und geschickter Lehrer, auch in der Praxi ein beliebter und erfahrner Arzt, besonders hatte er als Geburthshelfer gar vieles Zutrauen, und hätte er die anatomischen Demon-

monstrationen nicht schon 1762 mit höchster Bewilligung an einen andern überlaßen, oder, wäre damahls bey seiner körperlichen Beschaffenheit, die Anatomie einem andern geschickten jungen Manne nebst einer außerordentlichen Profession übertragen worden; so wäre der Academie sehr wohl gerathen gewesen, und die Anatomie würde nicht in einen Verfall gerathen seyn, der viele Jahre gedauert hat, und nicht eher gehoben wurde, als nachdem diese ganze Professur in andere Hände kam.

Nach des Prof. Schulzens Tode wurde vest beschloßen, einen fremden angesehenen Lehrer der Medicin wieder nach Halle zu sezen, und man fiel bey Hofe glücklich auf den bisherigen Lehrer in Erfurth Andreas Elias Büchner. Er kam nicht in Hofmanns Stelle, denn bey dem Absterben deßelben, hatte schon sein Sohn seinen Gehalt, und überhaupt wurde von 1742 bis 1745 kein neuer in dieser Facultät angesezt, aber nach Schulzens Tode fiel man auf Büchnern. Zwar sagt dieser selbst in einem Schreiben an den Graf Franz Roncalli Parolinus von 12 Jul. 1745 *) ad quam (acad. halenſ.) Sereniſſ. ac Potentiſſ. Boruſſorum Rex *in locum pie defuncti Hoffmanni* cum honorifico conſiliarii intimi titulo me evocaverat et cet. aber — ich überlaße den Schlüssel dazu dem selbst denkenden Leser. Außer seiner Kentniß und Erfahrung, da er vorher und auch in Erfurth eine ansehnliche Praxin gehabt hatte, hatte er besonders dadurch

*) in Europae Medicina a Comite Francisco Roncalli Parolino adaucta Brixiae 1747. Fol. 122.

durch eine grose Celebrität erlangt, daß er seit 1735 Präsident der kayserlichen academiae naturae curiosorum und folglich Edler des römischen Reichs und kayserlicher Rath war. In Halle erlangte er sogleich 1745 den dritten Ort in der medicinischen und den vierten als Prof. der Naturlehre in der philosophischen Facultät mit dem Charakter eines königl. Geh. Raths. Der Universität, und insonderheit der medicinischen Facultät, war die sehr ausgebreitete Celebrität von Büchnern überaus vortheilhaft, da um seinetwillen mehrere nach Halle gezogen wurden, welche unter ihm und andern Lehrern hieselbst ihre Wißenschaften betrieben, oder doch wenigstens unter Büchners Vorsitze am liebsten promovirten. Sein Umgang ist besonders denen sehr vortheilhaft gewesen, die in ihrer Kunst, oder bey Anwendung derselben seine Meynung und sein Gutachten sich erbathen, da er bey seiner mannigfaltigen Kentniß, besonders auch viele Erfahrungen gesammelt hatte. In Erfurth hatte er eine ausgebreitete Praxin getrieben, und diese seine gesammelten Erfahrungen nebst seiner Theorie in den Theilen der Medicin selbst, waren ihm nun ein erworbener Reichthum, womit er gern andern half, die in ihrer schon erlangten medicinischen Kentniß und deren Anwendung, sich an ihn wendeten, um durch sein Gutachten ihre Curmethoden zu ändern, oder sich von der Gründlichkeit derselben, noch mehr zu versichern.

In der philosophischen Facultät lehrete Mathematik und Physik außer dem Canzler Wolf — welcher nun noch 1745 von dem damahligen Churfürsten in Bayern Maximilian Joseph als Vicarius des römischen

schen Reichs, in dem reichsfreyherrlichen Stand erhoben wurde — mehrere, die von ihm ehemals oder neuerlich zugezogen worden waren. Lange war bey seinem Abzuge sein Nachfolger im Amte geworden, und ob er gleich nicht ein Mathematiker der ersten Gröse war, so war er doch immer ein brauchbarer Mann, welcher Mathematik und Mechanik, besonders applicativisch vorzutragen und daher so viel er konte, auch in Erklärung der Theile der Mathematik, manches, das zur Technologie gehört, begreiflich und anschaulich zu machen suchte: auch machte er — mag er immerhin schwach gewesen seyn — den ersten Anfang, die Naturhistorie auf der hiesigen Universität aufzubringen, zu welchem Ende er sich auch ein nicht unrechtes Naturalien-Cabinet, und in Absicht der vorhergenannten Wißenschaften eine ziemliche Sammlung von mechanischen Modellen angeschaft hatte. Strähler wurde einige Jahre hindurch krank und starb 1749. Eigentliche Philosophie lehrete ebenfals Wolf, Stiebriz, und einige folgende nach dem baumgartenschen Systeme. Stiebriz ward 1742 ordentlicher Prof. der Weltweisheit und erklärte das wolfische System, ob er gleich vorher dagegen eingenommen war, und mit Rambach nach Gießen ging, um daselbst vielleicht befördert zu werden: hier aber änderte er schon sein System, und wie er wieder nach Halle zurückkehrte, und es nun erlaubt war, sich frey zu Wolfs Philosophie zu bekennen, so wurde er einer der vorzüglichsten Anhänger deßelben. Er gab auch aus Wolfs größern Werken späterhin eine philosophiam contractam heraus, und lehrete außer derselben im hebräischen und oftmahls in dem

eigent-

eigentlichen theologischen Fache. Ueberhaupt hatte er wohl sein Absehen auf eine theologische Professur, wegen mehrerer Hinderniße aber konte er diese seine Absicht nicht erreichen, sondern, welches er nimmermehr gedacht hatte, er bekam nach Gaßers Tode, im Jahre 1746, die denominirte neue Profession der Oeconomie. **Ge. Fr. Meier** wurde 1746 außerordentlicher, und nach Ursinus Tode, an deßen Stelle 1748 ordentlicher Professor der Philosophie, da er schon mehrere Jahre das System des Frankfurthischen Philosophen Baumgartens mit vieler Leichtigkeit und Faßlichkeit erklärt hatte. Die Baumgartenschen Lehrbücher sind recht eigentlich acroamatisch, kurz und gedrängt, aber desto reichhaltiger, überaus tiefsinnig und bestimmt, aber den Ungeübten eben deshalb nicht wohl verständlich. Und da Baumgarten das System noch genauer spizete als Wolf, und mit so wenig Worten, als möglich, sehr vieles sagte; so war es in der That zweckmäsig, daß Meier über diese so streng-systematische Schriften faßlicher und mit einer angenehmen Popularität commentirte; denn auf diese Art machte er dies System durch seinen theils muntern, theils leichten Vortrag mehr gemeinnüzig, selbst manche kurze Ideen von Baumgarten bearbeitete er näher für sich, und führete sie wohl in eigenen Schriften weiter aus, so, daß durch ihn die Baumgartensche Philosophie mehr verbreitet wurde, als es durch die blosen acroamatischen Schriften seines Lehrers hätte geschehen können. Ueberhaupt leistete Meier in diesem und in dem folgenden Jahrzehend in Gesellschaft einiger andern wizigen und geschmackreichen Verfaßern, manches, das zur Aufklärung

rung und zur Beßerung des Geschmacks in den gesitteten Ständen vieles beygetragen hat. Dies geschahe besonders durch einige Wochenschriften, die eine ziemliche Reihe von Jahren hindurch eine sehr ausgebreitete und gemeine Lecture wurden. Einige Engländer hatten dazu vorher den Ton angegeben, und in Deutschland kam bald eine Menge von solchen Schriften heraus, darunter der Gesellige und der Mensch, die unter Meiers Direction herausgegeben wurden, immer einen ansehnlichen Rang in dieser Claße haben: Mögen solche Schriften zwar nicht zu den eigentlich gelehrten gehören, und mag in ihnen auch nicht so wohl Gelehrsamkeit und Forschungsgeist, als vielmehr Wiz und Geschmack herrschen; so wirken sie doch, wenn sie in eine starke Circulation kommen, im algemeinen wohl mehr, als noch so gelehrte Untersuchungen, die auch eine ganz andere Bestimmung haben.

Nach Ludewig und Schmeizels Tode war der einzige ordentliche Professor der Geschichte, Wiedeburg, nur daß schon damahls Jo. Friedrich Joachim, und einige Jahre später auch Carl Fr. Pauli sie als Privat-Docenten vortrugen. Beyde wurden, der erste 1748, und der zweyte 1751 außerordentliche, und erst spät ordentliche Professores. Wiedeburg hatte eine gewiße Selbstgenügsamkeit, und lehrete mit einer Art von Feyerlichkeit, vorzüglich die Reichsgeschichte, und ob er gleich auch Lehrer der Beredsamkeit war, und einigemahl bey sich ereignenden Gelegenheiten mit einem schönen Anstande den Zuhörern auch kentlich machte, daß er gar kein unrechter Redner sey; so konte er doch schwerlich in eigenen Vorlesungen seine Kentniße und

Geschick-

Geschicklichkeiten in der Beredsamkeit, in den Alterthümern, in Erklärung der claßischen Autoren auf andere junge Leute bringen, die sich seines Unterrichts hierin bedient haben solten. Wenn auch ja manchmal ein klein Häuflein von studirenden — wie dies der Fall wirklich zu Wiedeburgs Zeiten ein oder das andere mahl gewesen ist — eine solche Vorlesung verlangte; so hatte doch der Lehrer aus vielen Ursachen wenig Lust, weil der Fall eben so selten war. Damahls wurden alle solche Sachen auf der Universität Halle von vielen Lehrern wenig, und also auch von wenigen studirenden viel geachtet. Wiedeburg, und schon vor ihm Schulze, und die noch ältern klagten mehrmahls darüber: in den Jahrzehenden aber von 1730-40, 50 und 60 war dieser Verfall der Humaniorum besonders sichtbar, und es gab dazu mehrere Ursachen, die die Lehrer der Beredsamkeit nicht zu heben vermögend waren; in etwas werden wir weiter unten die Ursachen davon aufsuchen.

In der theologischen Facultät starb 1744 der alte D. Lange, welcher freylich in den lezten Jahren durch Baumgarten merklich verdunkelt wurde: doch galt er noch immer als ein gelehrter Mann, den man nur nicht nach den neuern Zeiten beurtheilen muß, er hatte auch noch ganz späte 1741 einen ansehnlichen Ruf nach Kopenhagen; allein sein Alter verstattete nicht, eine so große Veränderung annoch vorzunehmen, selbst seine jüngern Collegen, Baumgarten und Claußwiz lehreten einige theologische Wißenschaften nach seinen Lehrbüchern, ob es wohl auch nach der damahligen Lage seyn kan, daß sie, um seine Zufriedenheit so viel

ihnen

ihnen möglich war, zu erhalten, ihm, als ihren ältesten Collegen diese Art von Ehre erzeigen wolten. Obgleich durch ihn und seine Hize einigemahl große Unruhen auf der Universität entstanden sind; so hat er doch auch umgekehrt durch seine Herzhaftigkeit manches abgewendet, das in den damahligen Zeiten, sonderlich von dem alten Fürsten Leopold ihr leicht bereitet werden konte, insonderheit in den Jahren, wo er am Hofe und bey dem Könige Friedrich Wilhelm vor Wolfs Vertreibung gar vieles galt. Seine Stelle wurde nicht wieder besezt, und Baumgarten erlangte die Direction des Seminariums. Als nun 1749 auch Claußwiz verstarb, der doch manche theologischen Wißenschaften mehr auf eine gelehrte, als erbauliche und ascetische Art vorzutragen pflegte; so fiel freylich die mehreste eigentlich theologische Arbeit auf Baumgarten und Knapp: denn Francke, der als Director des Waysenhaußes und als Prediger bey der ersten Stadtgemeinde schon viele Geschäfte hatte, hielte blos außer einigen ascetischen und paränetischen Stunden, eine oder die andere so genante exegetische Vorlesung; Michaelis und Callenberg aber hatten mit dem orientalischen und hebräischen, das damahls noch etwas mehr galt, als jezo, und besonders der lezte hatte mit seiner Missions-Anstalt zur Bekehrung der Juden, und seinen Berichten davon genug zu thun. Baumgarten gab nunmehr, da seiner Arbeiten immer mehrere wurden, die bisher von ihm gehaltenen Collegia ascetica völlig auf, und fing an, sich außer vielen andern, über alle Theile der Theologie in seinen Vorlesungen zu verbreiten. Nach seiner großen und wohlüberlegten Behutsamkeit ließ er

in

in den theologischen Glaubenslehren alles so stehen, wie es bisher nach dem kirchlichen Lehrbegriffe gewesen war, blos verband er damit so viel Philosophie, als ihm nur zweckmäsig schien. Dagegen aber fing er an, einen eigenen Gang in der theologischen Moral zu nehmen, worin er auch gewiß vieles gebeßert und vieles in einem hohen Grade aufgehellet hat, wobey bisher lange nicht genug Licht und Deutlichkeit weder gesucht, noch erlangt worden war. Es hatten zwar seine Vorgänger auf der Universität zu Halle, für allen Dingen auf Ausübung der Moral, als auf das thätige Christenthum gedrungen, und dies war wirklich ihr sehr großes Verdienst, aber es waren mehrere Wörter in dieser ihrer praktischen Theologie, die ihnen zwar sehr geläufig, aber ohne Deutlichkeit in ihrer Erkentniß und ohne Präcision und Genauigkeit in ihrem Vortrage oder in ihren Schriften waren. Ein Mann, wie Baumgarten, welcher nach seinem philosophischen Kopfe überall Bestimtheit in den Begriffen, und bündige Gründlichkeit in den Beweisen suchte, konte sich unmöglich in dergleichen gewöhnlichen, theils sinnlichen, theils mystischen verworrenen Vorstellungen beruhigen, er legte also den bekanten und häufig gebrauchten Wörtern und Redensarten deutliche und verständliche Begriffe unter, und es ist dies in Wahrheit eines der grösten Verdienste Baumgartens um die Theologie, daß er so viel Deutlichkeit und Festigkeit in die practische Theologie gebracht hat. Die Urtheile mancher damahls lebenden frommen und gelehrten Männer über diese baumgartische Moral „als ob er zu viel Wasser mit dem vortreflichen Weine vermischt habe„ machen

dage-

dagegen auch nicht das mindeste: denn die, welche so urtheilten, hielten Philosophie und Bestimtheit in den Begriffen für Waßer, womit der Wein der christlichen Theologie nicht vermischt werden dürfe. Aber es war überhaupt kein Theil der theologischen Wißenschaften, worin er nicht zu seiner Zeit mehr geleistet hätte, als seine Vorfahren; mag es gleich immer seyn, daß er nachher, besonders in der exegetischen Theologie übertroffen worden, zu seiner Zeit aber, waren auch noch nicht diejenigen Hülfsmittel vorhanden, die anjezt vorhanden sind, oder sie waren doch nicht das, was sie späterhin geworden sind. Es kam noch besonders dazu, daß er sich nach seinen Zeitgenoßen richten muste, und eine freyere Theologie war zu der Zeit, als er lebte, gewiß so leichte nicht, als späterhin; seine Behutsamkeit und theologische Klugheit ließ auch nicht zu, daß er manches hätte frey sagen sollen, was er gar wohl einsahe, sein ächter Schüler Semler giebt davon mehrere Winke, theils in seiner eignen lebensbeschreibung, theils erzählte er manches gegen seine Freunde, unter vier Augen, welches die fernern Blicke Baumgartens veroffenbahrte, da er nach seiner Privat-Kentniß sich wohl manches anders vorstellen mochte, als es nach der kirchlichen und Formular-Theologie öffentlich vorgetragen wurde. Seine so große historische und seine Bücherkenntniß ist zwar keine nothwendige Eigenschaft eines Theologen, aber sie ist eine große Vollkommenheit eines Gelehrten, und Baumgarten war in diesem Betrachte einer der ersten, da auch seine Büchersamlung nach der ludewigschen die zahlreichste alhier war. Die von ihm besorgte Uebersezung der Welthistorie, und

die

die Supplemente zu ihr, ist ein Werk, welches ihn als einen der ersten Historiker zeiget, und wodurch er eine Summe Geldes nach Halle gezogen hat, die wirklich ins große gehet.

Nach des Canzlers und Director **Böhmers** Tode war der älteste in der Juristen-Facultät der Hofrath und Prof. **Jo. Gabriel Wolf**, aber er hatte schon längst das Assessorat und die Facultäts-Arbeiten aufgegeben, daher er auch jezt nicht Director der Universität werden konte. Dies wurde der zweyte, und dies war der Hof-Rath **Knorre**, welcher nun auch das Prädicat eines königl. Geh. Raths erlangte, und bis an seinem Tod mit vieler Treue und Fleiße die juristischen Wißenschaften erklärte, und die Candidaten in der Praxi übte. Aber noch bey Böhmers leben trat ein junger lehrer auf, welcher in der Folge durch sein System und durch die demonstrative Methode bey der Rechtswißenschaft eine ansehnliche Rolle spielte. Es war **Dan. Nettelbladt**, der zwar schon vorher in seiner Vaterstadt Rostock die Rechtsgelehrsamkeit, aber mit mehrern Glücke sie in Marburg getrieben hatte. Er hatte daselbst Wolfen in der Philosophie, und Cramern in der Jurisprudenz zu lehrern, und wie er sich nun besonders zu Wolfen hielt, so wünschte ihn dieser nach seiner Rückkehr nach Halle, ebenfals auf die hiesige Universität, er kam daher 1741 anhero, und entschloß sich bald, einen Versuch zu machen, ob er in Halle sein Glück finden konte; unter dem Canzler Böhmer promovirte er also 1744, und da er mit gutem Beyfalle nach der demonstrativen Methode mehrere juristische Wißenschaften lehrete, auch Wolf ihn

ihn besonders unterstüzte, so wurde er gleich 1746 ordentlicher Lehrer mit dem Prädicate eines königl. Hof-Raths. Nettelbladt machte sich bald anfangs, da er zu lehren sich entschloßen hatte, einen eigenen von der Methode hergenommenen Plan, nach welchem er sich ein besonderes System des Natur-Rechts, und ein anderes allgemeines, des positiven Rechts machte, alles in den speciellen Theilen, welches in das erste, oder in das andere gebracht werden konte, absonderte, und es dem einen, oder dem andern dieser Systeme einverleibte, darauf die besondern Theile selbst, jedoch mit Abschneidung alles deßen, was in jenen bereits vorgekommen war, zu erklären, nach diesem seinen Plane vorschlug. Ob er nun gleich im Anfange wegen dieser Methode in manche Streitigkeiten verwickelt wurde, die auch, besonders mit den zwey Brüdern Beckmanne, welche damahls in Halle Privat-Docenten waren, in Anzüglichkeiten ausarteten; so hat er doch diese demonstrative Methode bey der Jurisprudenz in Halle aufgebracht, so, daß sie unter mehrern ihm glücklichen Umständen, so lange er lebte, erhalten, und noch nach seinem Tode von einigen seiner Schüler sein System bis jezo beybehalten worden. So zahlreich ehemals die Juristen-Facultät war, so schwach wurde sie nach gerade, da oftmahls die Stellen der Verstorbenen nicht wieder besezt wurden, und sie bestand 1749 blos aus vier Lehrern: Knorren, Wolf, Carrach und Nettelbladt: und obgleich in diesem Jahre 1749 Joh. Carl König als ordentlicher Lehrer des öffentlichen Rechts mit dem Hofraths-Prädicate, außer dem Director, in die dritte Stelle der Facultät von Marburg hergezogen wurde,

 so

so starb er doch bald nach einigen Jahren. Dieser Hofrath König war aus Nürnberg, und hatte in Altorf studirt, der Ruf von Wolf zog ihn aber auch nach Marburg, daher er bey erlangter Bekantschaft daselbst aus seiner Vaterstadt Nürnberg, wo er eine zeitlang practicirt hatte, als Lehrer nach Marburg berufen wurde; aber im Jahre 1753 starb der Director **Knorre**, und einige Monate nachher auch **König**: und da der Hofrath Gabr. Wolf sich längst des Assessorats in der Facultät begeben hatte, die eigentlichen Facultäts-Arbeiten also blos von Carrach, welcher 1753 zum Geh. Rath ernannt worden war, und von Nettelbladt hätten geschehen müßen; so wurde 1754 der bisherige Professor extraordinarius **Philipp Jac. Heißler** ordentlicher Lehrer der Rechte, und da noch überdem Wolf in diesem Jahre 1754 verstarb, so blieben diese drey blos die Glieder der Facultät. Heißler war seiner väterlichen Religion nach ein Catholik, und war von den Jesuiten in Augspurg erzogen worden; allein hier trat er zu der evangelisch-lutherischen Kirche über, und wurde von dem Senior daselbst **Urlsperger** aufs beste in Halle empfohlen. Bei seiner Ankunft alhier, muste er sich anfänglich an das Waysenhauß halten, und darin ganz kleine Kinder unterrichten. Hatte er zwar ehemals unter der Anführung der Jesuiten, die scholastische Philosophie getrieben; so gebrauchte er doch nun in Halle die Gelegenheit, sich mit der neuen wolfischen, unter dem Canzler selbst bekannt zu machen, und wie er die Theologie mit der Rechtswißenschaft verwechselte, so hatte er in ihr **Jo. Sam. Böhmer, Knorre** und selbst **Nettelbladt**, bey welchem lezten er nähern Zutritt hatte, zu seinen

Leh-

lehrern; darauf er 1750 promovirte, und mit besonderer Deutlichkeit und Fleiße, zur Zufriedenheit der Studirenden, mehrere Theile der Rechtswißenschaft lehrete; daher er auch nach den damahligen Umständen in Halle bald das wurde, was er endlich gewesen ist. Kurz vor ihm, schon im Jahr 1750, war der damahlige D. Jo. Hartwig Reuter auch außerordentlicher Professor geworden, und die Universität konte von ihm sehr vieles erwarten; allein sein Aufenthalt als Professor, dauerte kaum ein Jahr, indem er in Berlin weiter befördert, und endlich Geh. Tribunals-Rath wurde. Die zwey Stellen des Geh. Rath Knorre und des Hof-Rath König, solten diesmahl mit fremden Lehrern besezt werden, und in Absicht der ersten und des Directorats bey der Universität, fiel man durch den Assessor des hiesigen Schöppenstuhls Flörcke, welcher in ansehnlichen, und für ihn und die seinigen sehr nüzlichen Verbindungen stand, auf dessen Bruder Joh. Ernst Flörcke, damahligen sachsen-gothaischen Oberconsistorial-Vice-Präsidenten. Dieser wurde 1755 Ordinarius der Juristenfacultät und Director der Universität, mit dem Charakter eines königl. Geh. Raths. Er hatte in Jena, absonderlich unter seinen zwey Vettern, Ephraim Gerhard und Burchhard Gotthilf Gebrüdere Struve studirt, übte sich darauf zu Magdeburg in der gerichtlichen Praxi, ging nach Jena zurück, promovirte daselbst, und wurde nach einigen Jahren auf der dasigen Universität außerordentlicher Professor; von hier wurde er nach Gotha als Regierungs-Rath gezogen, und erlangte endlich die Stelle eines Vice-Präsidents. Flörcke hatte besondere Lust zum academischen

leben, deshalb er auch in Gotha theils für die jungen Leute, die die Universität besuchen wolten, theils für die von ihr zurückgekommenen Kandidaten, juristische Vorlesungen zu halten pflegte. Mehrere Umstände machten ihm seinen Aufenthalt in Gotha unangenehm; daher er, als er schon ziemlich in den Jahren war, willig nach Halle ging, um als Professor eigentlich zu lehren: besonders waren seine ihm liebsten Vorlesungen, über das Kirchen-Recht. Bald nachher, da er seinen Aufenthalt in Halle genommen hatte, brach der traurige siebenjährige Krieg aus, und im Jahre 1759 hatte er das Unglück, daß er mit seinem Collegen dem Geh. Rath **Carrach** als Geißeln der Universität, von den Feinden mit weggenommen, nach Nürnberg, von da nach Prag und wieder zurück nach Nürnberg gebracht wurde, woselbst er 1762 verstarb. Statt des verstorbenen Professor **Königs** wurde der damahls in Leipzig lehrende Doctor **Jo. Christoph Wilheim Steck**, welcher in Tübingen studirt hatte, nach Halle berufen, um vorzüglich das öffentliche und das Lehn-Recht zu lehren: allein die Universität behielt diesen Gelehrten nur einige wenige Jahre, indem er 1758 nach Frankfurth versezt wurde, auch von da kam er endlich nach Berlin, wo er jezo nach mehrern ehrenvollen Posten und erlangten Nobilitation, als Geh. Legations-Rath stehet. Nach deßen Abzuge von Halle, wurde der bisherige Assessor im hallischen Schöppenstuhle **Ge. Sam. Madihn** 1758 ordentlicher Professor der Rechte, welcher theils in Helmstädt, theils nachher in Halle studirt, und auch hieselbst promovirt hat. Seine Vorlesungen über fast alle Theile der Jurisprudenz wurden sehr hoch gehalten, aber seine

Kränk-

Kränklichkeit war oft den Wünschen derer, die ihn hören wolten, entgegen, er wurde nach mehrern Jahren auch nach Frankfurth versezt, woselbst er verstorben ist.

Nach Claußwizens Tode änderte sich in der theologischen Facultät nichts, bis auf das Jahr 1751. In diesem Jahre erlangte der damahlige hiesige beliebte und erbauliche erste Prediger bey der Ulrichskirche, Adam Struensee, einen Ruf als General-Superintendent nach Hildburghaußen: er war vielen alhier Theologie studirenden ein nachahmungswürdiges Muster, wornach sie sich im predigen zu bilden suchten, auch hatte er mehrere Jahre wöchentlich eine ascetische lection mit großem Beyfalle der Studirenden gehalten, daher sich jezt eine ansehnliche Zahl derselben mit einer Bittschrift an den König wendete, daß diesem beliebten Manne eine theologische Professur übertragen, und er also bewogen würde, den Ruf nach Hildburghaußen auszuschlagen. Wirklich wurde er auch Professor, und trieb mit vielem Beyfalle und zum Nuzen der jungen Leute, die sich zum Predigtamte zu bestimmen suchten, besonders die practischen Theile der Theologie, als Homiletik, Catechetik und auch Moral. Seit der Zeit, als Rambach nach Gießen gegangen war, hatte die Universität Halle keinen Lehrer gehabt, welcher so wohl theoretisch, als practisch hierin Unterricht gegeben, und die Candidaten geübt hätte, und er fing diese so nüzliche und nothwendige Arbeiten alhier wieder an; allein, es dauerte blos einige Jahre, indem er 1757 einen Ruf nach Altona als Probst und Consistorialrath wirklich annahm; nachher wurde er General-Superintendent

dent in Holstein und Schleswig, und starb in Rendsburg erst vor wenigen Jahren 1791. Die eigentliche Stelle von Claußwiz war bisher noch nicht wieder besezt, und Baumgarten, auf den nebst Knappen alle Arbeiten der theologischen Facultät gefallen waren, war überdem ein schwächlicher und kränklicher Mann, auf deßen langes leben nicht wohl gerechnet werden konte. Auf seinem Empfehl wurde sein genuiner Schüler Jo. Sal. Semler aus Altorf, anher berufen. Dieser war in Halle fast allein unter Baumgarten gebildet worden; erst einige wenige Jahre war er von Halle weg, eine kurze Zeit in Coburg an dem academischen Gymnasium, und noch nicht ein Jahr Professor der Historie in Altorf gewesen, und nun solte er 1753 als ordentlicher Professor der Theologie nach Halle, und zwar in seinem 28sten Jahre, und unter künftige Special-Collegen zurückkehren, die kürzlich, zum Theil noch seine lehrer gewesen waren, und mit mehrern äusern Vortheilen, als diese selbst hatten, oder nur Hofnung zur Verbeßerung haben konten. Dies alles machte ihn allerdings unentschloßen, doch that er endlich auf Baumgartens Rath diesen für ihr bedenklichen Schritt, und nahm den Ruf wirklich an. Als ein besonderer Anhänger und Freund von ihm, wurde er auch von seinem lehrer in seinen gelehrten Arbeiten vorzüglich unterstüzt, und zeigte sich bald herzhaft genug, sich gegen heimliche Verfolgungen zu erhalten, und wuste seinen Bemühungen und Schriften einen ansehnlichen Werth zu verschaffen. Baumgarten, Semlers vorzüglichste Stüze, starb 1757, er wurde also nunmehr seinem Schicksale allein überlaßen, und nun hatte er allerdings viele Schwierigkei-

rigkeiten zu besiegen, um sich aus dem zu ziehen, was ihm und seinen gelehrten Arbeiten im Weg gelegt wurde. So groß offenbahr Baumgartens Verdienste um die eigentliche theologische Gelehrsamkeit in Halle waren; so suchte man doch bald nach seinem Tode — nach Semlers Urtheile — die ehemahls gegoltene fromme Lehrart statt der bisherigen gelehrten baumgartenschen Methode wieder einzuführen: aber Semler stand hier im Wege, und ob dieser gleich das philosophische von Baumgarten in seinem Vortrage und in seinen Schriften nicht hatte, auch nicht eben sonderlich achtete; so fing er dagegen an, sich einen neuen Weg durch Geschichte und Critik in der Theologie zu bahnen, einen Weg, der mühsamer war, als der philosophische, auf welchem er aber auch den Ungrund von vielen, die Gelegenheiten und die Umstände entdeckte, unter welchen dies oder jenes in das kirchliche System der Theologie gekommen war. Außer ihm wurde auch in eben dem Jahre Gottlieb Anastasius Freylinghaußen außerordentlicher Lehrer der Theologie, welchen die theologische Facultät bereits vor mehreren Jahren zu ihrem Adjunct gewählt hatte. Dieser hatte sehr gute humanistische Kentniße, und als academischer Lehrer und Mitdirector des Waysenhaußes that er immer mit der grösten Redlichkeit das seine, da er stets nützliche und gelehrte Uebungen, mit seinen exegetischen und andern theologischen Vorlesungen zu verbinden pflegte. Seine natürliche Schüchternheit und Aengstlichkeit verstattete es nur nicht, daß er in dem theologischen Felde manches noch gethan hätte, dazu er Kräfte, und die erforderlichen Vorkentniße in einem guten Maße hatte.

In

In der philosophischen Facultät lehrte noch immer Mathematik und Philosophie der Canzler von Wolf bis in das Jahr 1754: denn nun starb der Philosoph und der große Mann. Wenn ich sein ganzes Leben, und was in dem Reiche der Wißenschaften durch ihn gewürkt worden ist, überdenke: so kan ich nicht anders, als ich muß noch etwas von diesen seinen Verdiensten nur ganz kurz erwähnen. Diese sind

1) in der gesamten Philosophie ausnehmend groß. In der theoretischen fand er zwar mehrere vortrefliche, tiefe, auch ausgeführte, aber zerstreute Gedanken von dem großen Leibniz: dieser hatte Materialien genug zu einem Systeme angegeben, und sie mit dem tiefsinnigsten Erforschungsgeiste bearbeitet, nur hatte er sie nicht in ein zusammenhängendes System gebracht; dies war Wolfs Werk, welcher diese leibnizischen Gedanken unter einander verkettete, und in dem Systeme dahin brachte, wohin sie als Theile eines zusammenhängenden Ganzen gehörten, weshalb auch diese gesamte Philosophie zuerst vom Bilfinger, die leibnizisch-wolfische genant worden ist. Abgerißen von dem Ganzen, kan freylich diese, oder jene Lehre einen Schein von Falschheit und Gefährlichkeit haben; aber sie verschwindet, wenn nur das Ganze und der vollständige Zusammenhang eingesehen wird; und dies ist der Fall bey den ersten Streitigkeiten hierüber gewesen, daher auch die von dem König Friedrich Wilhelm I. niedergesezte Commißion, nachdem sie den Ungrund, der Wolfen gemachten Beschuldigungen eingesehen hatte, besonders auf den Zusammenhang gedrungen, um ihn nicht

nach

nach abgerißenen Bruchstücken zu beurtheilen, wodurch unrichtige Folgerungen, die dem ganzen Systeme entgegen, abgeleitet werden könten. In der practischen Philosophie, an deren systematische Bearbeitung er schon als Jüngling gedacht hatte, hat er weit mehr geleistet, als vor ihm geschehen, und er hat es durch den Augenschein in seinen Schriften gezeigt, daß sich die practischen Wißenschaften eben so wohl demonstriren laßen, als die theoretischen. Aber hier weiß ich von Augenzeugen, daß Wolf bey seinem frühern Aufenthalte auf der hiesigen Universität die Gränzen des Naturrechts und der Moral anders gesteckt hat, als nachher in seinen größern Werken, er unterschied nämlich damahls, nach Verschiedenheit der Geseze und Verbindlichkeiten die zwey Hauptwißenschaften der practischen Philosophie, das Naturrecht und die Moral mit den Untertheilen einer jeden derselben, so, daß blos die vollkommenen, die äußern, oder die Zwangspflichten in der ersten, die innern und unvollkommenen aber in der lezten erklärt und erwiesen werden müsten. Sein damahliger Zuhörer, der nachherige Prof. in Jena Heinr. Köhler, hat in seinen Exercitationibus iuris naturalis et socialis nach diesem Abtheilungsgrunde seines Lehrers, das Naturrecht erklärt, aber wie nachher Wolf diese Wißenschaften auch bearbeitete, so ging er von dieser seiner ehemaligen Methode wieder ab, und wolte in dem Naturrechte alle Pflichten, die die Vernunft lehrt, erklärt wißen, in der Moral aber die Bewegungsgründe, die die Menschen zur Befolgung derselben bestimmen solten. Köhler, Baumgarten, Achenwall, Pütter u. a. haben nach dieser Verschiedenheit

der

der Pflichten mit vieler Ordnung; Daries, Nettelbladt u. a. ohne auf diese Verschiedenheit zu sehen, aber daher auch manches in beyden Wißenschaften, mithin nicht genau und nicht vollständig an einem Orte, das System des Naturrechts zu lehren gesucht.

2) In Absicht der Mathematik hat Wolf alle mathematischen Wißenschaften in einen vollständigen Zusammenhang gebracht, und sie, wenn gleich nicht mit einer schweren Tieffinnigkeit, doch auf eine gründliche und faßliche Weise vorgetragen. Durch sein deutsches Werk hat er besonders für Liebhaber, durch das größere lateinische aber für eigentliche gelehrte Mathematiker und Ausländer gearbeitet. Sein Auszug ist gewiß weit mehr, als irgend ein anderes Lehrbuch gebraucht worden, und ist noch jezt im Gange. Es wäre dies schon ein nicht gemeines Verdienst, aber man muß der Wahrheit gemäß ihm noch mehreres nachrühmen. Es hatte zwar Otto Gericke schon manches von der Luft sehr richtig gesagt, und seine Experimente müßen in dieser Lehre zum Grunde liegen; dies alles hat doch aber Wolf sehr glücklich gebraucht, und alles zuerst gleichsam in die Form einer Wißenschaft gebracht, daher man ihn auch ganz richtig den Erfinder der Aërometrie nennet, wenn auch die Materialien dieser ganzen Wißenschaft vorher schon bekant gewesen seyn mögen. Und in Absicht der Universität Halle ist es doch unleugbar, daß erst mit ihm die Mathematik gleichsam auf ihr gepflanzt worden ist. Leibniz und Hofmann *), welche besonders arbeiteten, daß er nach Halle

*) Vergl. Leibnitii epistola ad Hoffmannum, p. 216. in des leztern exercitatione de optima philosophandi ratione.

Halle gezogen wurde, sagten es selbst, daß diese Professur noch nicht auf der Universität Halle sey: Sperlette war damahls gleichsam blos ein Nothhelfer, der nichts weiter that, als daß er höchstens die reine Mathematik lehrte; derer aber giebt es mehrere, ohne daß sie in der That Mathematiker wären.

3) Um die deutsche Sprache, so wie um die daher entstandene Popularität mehrerer Wißenschaften, hat Wolf gewiß gar nicht zu verkennende Verdienste. In seinen deutschen Schriften schreibt er ein sehr reines Deutsch, und besonders hat er die philosophischen Kunstwörter überaus passend und den Begriffen angemessen in's Deutsche übersezt: aber eben dadurch ist's gekommen, daß man seit der Zeit auch über tiefsinnige philosophische Materien sich verständlich in der deutschen Sprache auszudrücken angefangen hat. Und nachdem man, schon auch zu seinen Zeiten, die Theorie der schönen Wißenschaften philosophisch zu betreiben gesucht, auch nach ihm viele Gelehrte zur Verbeßerung der deutschen Sprache sehr glücklich gearbeitet haben; so ist man nun so weit gekommen, daß sich die mehresten Philosophen in Deutschland in ihren tiefsinnigen gelehrten Untersuchungen der deutschen Sprache bedienen.

4) In Rücksicht auf andere specielle Wißenschaften ist nicht zu leugnen, daß durch ihn und seine Philosophie richtigere und bestimtere Begriffe, und überhaupt mehrere Form und Ordnung in sie gebracht worden sind. In dem Naturrechte erklärte er schon mehrere Begriffe, die eigentlich zum positiven Rechte gehörig

hörig sind, und durch die Bestimtheit, die er ihnen gab, wirkte er zugleich auf die andern positiven Begriffe, die man nun auch in den übrigen Theilen suchte. Aber selbst in mehreren Wißenschaften der positiven Rechtsgelehrsamkeit hat Wolf auch in Absicht auf ihre Materialien Verdienste, da er theils in den horis subseciuis, sonderlich in den Jahren 1729 und 30. manche Abhandlungen hat, welche geradehin in das positive Recht gehören, theils hat er auch in Marburg und in Halle einigemahl eigentliche juristische Vorlesungen gehalten, und es rühmt Nettelbladt, besonders seine Lectiones über die struvische Jurisprudenz, welche er selbst mit angehöret; und auch nach seinem Tode habe man Anmerkungen über dieses Buch von ihm im Manuscripte gefunden, welche über drey Alphabete betragen hätten, davon er auch einige Proben *) selbst angegeben hat.

Hierbei kan man aber doch nicht in Abrede stellen, daß zwar nicht nothwendig, sondern blos zufälliger Weise durch diese demonstrative Lehrart und wolfische Methode, die Gegenstände zu behandeln, mancher Nachtheil entstanden sey, der aber dem Canzler von Wolf gar nicht aufgebürdet werden darf. In der Wißenschaft der Rechte — das sagt selbst sein starker Anhänger Nettelbladt — giebt es zwey Arten von Hülfswißenschaften, Philosophie und Geschichte in der weitesten Ausdehnung: Wolf selbst hatte sich nicht eben auf Geschichte und Alterthümer, überhaupt nicht auf Humaniora gelegt, und das war gerade auch der Fall

bey

*) In den hallischen wöchentlichen Anzeigen vom Jahre 1754 S. 578 u. f.

bey mehrern, die als Lehrer ihn in dem Vortrage der Rechtswißenschaft nachahmeten, ja es wurde auch wohl von solchen Lehrern ein Plan gemacht, daß in einer kurzen Zeit das nothwendige getrieben und gefaßt werden könte, und bey dem Wahne, als ob in der Hauptwißenschaft, in den Rechten, oder auch in der Theologie, alles demonstrirt sey, fielen auf der Universität gar sehr die Humaniora, die alten Sprachen, Alterthümer und selbst Historie. Es gehört manches auf die Rechnung einiger Lehrer, daß, wenn sie jenes für Verbalien ausgaben, man sich aber mit Realien beschäftigen müste, jene so genannte Verbalien vernachläßiget und nun selbst die academischen Jahre noch mehr eingeschränkt wurden, als etwa vorher; man glaubte, und man sagte es auch wohl laut und anziehend genug, daß das ganze systematisirte Pensum auf ein beliebtes Biennium sehr füglich, und ohne etwas zu vernachläsigen, eingeschränkt werden könne. Ein eingerißnes Uebel ist schwer wieder auszurotten, und noch jezo wird genug geredet und ermahnt, mehr vorbereitet auf die Academie zu gehen, und ein mehreres darauf zu treiben, als blos das, was zu den so genannten Brodwißenschaften gehört: allein mehrere haben nur zwey Jahre studirt, und ihren Kindern oder gar Enkeln, wünschten sie jezt diese Zeit mehr einzuschränken als auszudehnen, was Wunder also! daß dies so oft tauben Ohren geprediget wird.

Noch lehreten zu Wolfs Zeiten die eigentliche Philosophie Stiebriz und Meier, und bald traten auch hierin zwey Brüder als Lehrer auf, nemlich die Professoren Weber. Der ältere Andreas Weber suchte bey Hofe, nachdem er einige Jahre als Privat-Docent

cent gelehrt hatte, 1749 eine außerordentliche Profession der Weltweisheit, und die Erlaubniß, zugleich auch die theologischen Wißenschaften zu lehren. Da nun deswegen von der Universität ein gutachtlicher Bericht erfodert wurde; so verbath die theologische Facultät durch ihren damahligen Decan **Baumgarten**, das lezte als etwas, das ihren Statuten gerade entgegen sey, und in vielem Betrachte, dem Rufe der Universität und ihrer Facultät insonderheit, zuwider seyn könne; **Weber** erlangte also blos das erste, die außerordentliche Profession in der philosophischen Facultät, aber er ging schon das Jahr darauf 1750 als ordentlicher Professor nach Göttingen, und erst später wurde er als ein Lehrer der Theologie nach Kiel berufen, woselbst er verstorben ist. Sein Bruder **Christian Weber** hatte auch vormahls in Jena unter **Daries** studirt, und bey dem Abzuge seines Bruders promovirte er in Halle, und sezte deßelben Vorlesungen mit der diesen Brüdern eigenen Deutlichkeit, und besonders in der ihnen gewöhnlichen tabellarischen Methode fort: dieser wurde 1752 außerordentlicher und 1756 ordentlicher Professor, er starb aber alhier 1762. Nach Wolfs Tode war der einzige ordentliche Lehrer der Mathematik, **Lange**, aber man fand für nöthig, einen berühmten Mathematikus wieder anher zu ziehen, und glücklich fiel die Wahl auf **Jo. Andreas von Segner** in Göttingen. Es hatte derselbe zwar in Jena Medicin studirt, aber seine Lieblingswißenschaft war von je her Mathematik und Physik gewesen, und nachdem er sich in dieser guten und ziemlich seltenen Qualität der gelehrten Welt gezeigt hatte; so wurde er bald nach Göttingen als ordentlicher Lehrer der Mathematik

und

und der Physik berufen. Im Jahre 1755 wurde er unter vortheilhaften Conditionen als Professor primarius, der gleich nach dem Director seine Stelle haben solte, in die philosophische Facultät, mit dem Charakter eines königl Geh. Raths und Erneurung seines alten ungarischen Adels gezogen. Dieser so gelehrte als rechtschaffene Mann, hat mehrere Jahre alhier mit vielem Beyfalle derer, die sich auf die genaue und tiefsinnige Mathematik ihren verschiedenen Theilen nach, und auf die mathematische Physik zu legen Lust hatten, diese Wißenschaften mit besonderer Profundität getrieben. War er freylich bey weitem nicht so populair als Wolf, so ging er doch in seiner Wißenschaft, bey seinem großen Scharfsinne in der höhern Mathematik, ungleich weiter; und in der Naturlehre, besonders dem mathematischen Theile derselben, ist sein System sehr befriedigend. Vorzüzlich hat er in der Astronomie mehreres geleistet, diese wirklich bereichert, und mehreres in ihr zu einer größern Genauigkeit gebracht, insonderheit, da er die Geseze der Bewegung, ausführlich auf die Weltkörper anzuwenden suchte. In seinen privat- und bürgerlichen Verhältnißen war er der dienstfertigste Freund und Patriot, da der Treue und Unverdroßenheit deßelben die Universität noch jezt manches zu verdanken hat.

In dem siebenjährigen Kriege konte freylich nicht viel in Beziehung auf die hiesige Universität geschehen, und es war genug, daß sie nur erhalten, und so viel, als möglich, die Unfälle des Krieges von ihr abgewendet wurden. Zwar musten einigemahl auf mehrere Wochen, wenn die Feinde in der Stadt waren, alle academischen Arbeiten eingestelt, und vieles dem

Privat-

Privat-Fleiße der Studirenden überlaßen werden; doch erhielt die Universität jederzeit von den feindlichen Generalen die Versicherung, daß kein Unfall derselben und ihren Studenten wiederfahren solle, daher auch während der Anwesenheit der feindlichen Trouppen die Lectiones wider vorgenommen und oftmahls von den feindlichen Officiers besucht wurden. Aber es starben auch mehrere Lehrer derselben, und der Regel nach, wurden ihre Stellen nicht wieder besezt, dies solte erst nach wiederhergestelten Frieden geschehen. Die Universität verlohr nämlich in dieser Zeit 1757 den alten Hofrath und Professor **Alberti** und den D. **Baumgarten**, auch **Struensee** ging in diesem Jahren nach Altona. **Wiedeburg** starb 1758, der alte **Juncker** 1759, **Callenberg** 1760, der Professor **Weber** 1762, und **Carrach** war nebst **Flörcken** in der Geißelschaft, und der lezte starb auch als Geißel 1762 in Nürnberg. Doch wurden einige wenige außerordentliche Lehrer ordentliche Professoren, als **Jo. Peter Eberhard**, der bereits seit 1754 außerordentlicher Lehrer in der medicinischen Facultät war, er erlangte 1757, um nicht nach Jena in Hambergers Stelle zu gehen, eine ordentliche Stelle der Medicin; auch wurde der jüngere Professor **Fr. Christian Juncker**, welcher schon seit 1754 eine außerordentliche Profession hatte, gleich nach dem Tode seines verdienstvollen Vaters 1759, Professor ordinarius. Der ältere **Juncker** hatte als Medicus des Waysenhaußes eine Einrichtung auf demselben, die mit der Universität am genauesten zusammen hängt, zu Stande gebracht, wovon ich doch einige Worte sagen muß. Es wird wohl allgemein eingestanden, daß einem Candida-

ten

ten der Medicin nichts ersprießlicher seyn kan, als wenn er von einem geschickten Practicus, zur meditinischen Praxis selbst gezogen wird, und daher sind clinische Institute auf Universitäten höchst nüzliche und wünschenswürdige Einrichtungen. Das hiesige Waysenhauß hat selbst eine auf das beste versehene Apotheke, und den Armen auf demselben, wurden auch die nöthigen Medicamente auf Assignation des Medicus der Anstalten aus der Apotheke umsonst gereichet. Aber Juncker ging zu seiner Zeit noch viel weiter, und die Umstände des Waysenhaußes verstatteten auch damahls eine solche mehrere Gemeinnüzigkeit: er errichtete ein clinisches Institut, und hielt ein Collegium mit den Candidaten, worin die Armen hülfsbedürftigen Kranken selbst, oder durch andere ihre Umstände erzählten, die Candidaten darauf ihre Meynung sagten, und unter Aufsicht ihres Lehrers, also wirklich zu curiren anfingen, von diesem wurden die verschriebenen Medicamente auf die Apotheke des Waysenhaußes assignirt, und die Kranken also unentgeldlich damit versehen. Dieses clinische Institut, — welches im Grunde das Waysenhauß errichtet, und bis in das Jahr 1787 noch erhalten hat — war zu Junckers Zeiten von einer gar grosen Wichtigkeit. Dieser sagt selbst in einem Schreiben an den Graf Roncalli Parolinus von Jahr 1745 *): die Waysen

*) in Europae medicina Fol. 102. sagt Juncker: Ex orphanotrophaei pharmacopolio, cujus ego moderamen quoque obtineo, *quotannis duo* et quod excurrit *imperialium solidorum millia* pauperibus gratis medicamenta distribuuntur, quo fit, ut undique cateruatim aegrotantes eorumque nuntii confluant

senhäuser Apotheke pflege jährlich an Medicamenten über 2000 Thlr. an arme Kranke umsonst zu geben. Sein Sohn, und nach ihm der Geh. Rath Böhmer haben als Medici des Waysenhaußes, zwar späterhin mit den nöthig gewordenen Einschränkungen, diesem Institute vorgestanden, und obgleich durch das neuerlich errichtete clinische Institut bey der Universität, das Bedürfniß nicht mehr so groß ist, als es ehedem war, auch das Waysenhauß nicht so viel umsonst zu geben vermag, als vormahls, so haben doch noch jezt die Armen des Waysenhaußes die Medicamente umsonst, und der jezige Medicus der Anstalten giebt auch noch jezo manchen sehr bedrängten Personen Frey-Recepte.

Nach Wiedeburgs Tod war weder ein ordentlicher Professor der Beredsamkeit, noch der Geschichte *auf* der Universität vorhanden, daher muste der Prof. Stiebriz die öffentlichen Arbeiten, welche der Lehrer der Beredsamkeit zu seiner Pflicht hat, über sich nehmen; und die Geschichte blieb den zwey außerordentlichen Lehrern Joachim und Pauli, bis der erste 1762 die ordentliche Profession der Geschichte erlangte. Gleich in dem Anfange dieses Krieges fingen aber einige als Privat-Docenten zu lehren an, die auch in diesen Jahren außerordentliche Lehrer wurden: als Jo. August Nößelt in der Theologie, welchem schon vorher vom Hofe aus, die Vorlesungen über die Kirchenhistorie übertragen wurden; Ernst Christian Westphal in der juristischen, Jo.

fluant ad collegium pathologico-practicum, in quo sub meo praesidio provectiores artis medicae Candidati aegros vel eorum nuntios examinando, illisque medicamenta praescribendo exercentur.

Jo. Ludewig Schulze und Jo. Christian Förster in der philosophischen Facultät, insgesamt 1761, auch wurde 1762 Phil. Ernst Bertram, der bereits in Weimar geheimer- und Regierungs-Secretair gewesen war, und diese Stelle selbst aufgab, nach seinem Gesuche, Professor Juris honorarius. Weil nun nie ein Professor honorarius auf der Universität gewesen war, so muste angefragt werden, was es für eine Bewandniß mit dieser honorairen Profession haben sollte, und am Ende wurde entschieden, daß er der lezte unter den außerordentlichen Lehrern der Rechte seyn solte. Unter allen diesen hatte blos Westpahl das Glück, daß er gleich in demselben Jahre 1761 da er die außerordentliche Profession erlangt hatte, bald nach einigen Monaten, auch ordentlicher Lehrer in der Juristenfacultät wurde, und dies war auch der Facultät wegen, bald nützlich und nöthig, da nach Flörckens und Carrachs Abführung in die Geißelschaft, nur Nettelbladt, Heißler und Madihn, die Facultäts-Arbeiten über sich hätten nehmen müßen; aber Westphal wurde zeitig ein brauchbarer und besonders fleißiger Facultist, auf welchen viele dieser Arbeiten gelegt wurden.

In Absicht des Obercuratoriums fand der König Friedrich II. im Jahre 1747 für gut, den damahligen Großcanzler von Cocceji, den Minister von Marschall und den Legationsrath von Bielefeld, zu Obercuratoren der Universitäten, und der gesamten Gymnasien zu bestellen, und das geistliche Departement von der bisherigen Curatel und Direction der Academien und Gymnasien gänzlich zu dispensiren. Bald darauf kam Herr von Bielefeld selbst nach Halle und

machte sich von allem die erforderlichen Begriffe, um mit den übrigen Obercuratoren, das erforderliche einzurichten. Allein diese Obercuratel dauerte blos bis 1749, da wieder der Chef des geistlichen Departements, Freyherr von Danckelmann und zwar nunmehr der einzige Obercurator wurde, welcher dieses Amt gerade bis zum Ende dieser Periode, zwar mit vielem Ruhme, aber unter mehrern Schwierigkeiten, bey dem siebenjährigen Kriege verwaltete, da in diesen Zeiten viele Bedenklichkeiten vorfielen, so wohl in Absicht der Lehrer, um alle Wißenschaften auf der Academie zu profitiren, indem es oft an Lehrern fehlte, weil die erledigten Stellen nicht besezt werden konten, als auch in Absicht der Studirenden, daß diese in möglichster Ruhe dennoch den Wißenschaften obliegen, und sich zu brauchbaren Gliedern der bürgerlichen Gesellschaft bilden konten.

In diesem Zeitraume waren außer den schon hier und da benanten außerordentlichen Lehrern, dieses in der Theologie Adam Struensee von 1751 bis 1757, von den Juristen Jo. Hartwig Reuter, der 1750 zwar Professor, aber schon 1752 Cammergerichts-Rath darauf Geh. Tribunals-Rath in Berlin, endlich Geh. Kriegs-Rath bey dem Departement der auswärtigen Affairen wurde, und als Subdelegatus zu der Reichskammergerichts Visitation, zu Wezlar 1773 verstarb; Jo. Phil. Carrach, ein Sohn des Geh. Raths seit 1752, der in Duisburg 1753 ordentlicher Lehrer wurde, welches Amt er erst nach dem hubertsburgischen Frieden 1764 antrat: in der Zwischenzeit wurde er königl. Geh. Rath und nobilitirt, darauf 1767 in Hollstein Etats-Rath und erster Lehrer in Kiel, nachher

aber

aber ging er nach Wien, woselbst er die catholische Religion annahm: Ernst Friedrich Knorre, ein Sohn des Universitäts-Directors, wurde 1754 außerordentlicher Professor, nachher auch Assessor der damahligen hiesigen Berg- und Thalgerichten, und starb 1772.

In der medicinischen Facultät war Jo. Gottlob Krüger von 1743 bis 1750 außerordentlicher Professor. Dieser geschickte Mann hatte von seiner frühesten Jugend an die Gewogenheit des alten Geh. Rath Hofmann, und er legte sich besonders auf Mathematik, Physik und Medicin, lehrete darauf mit vielem Beyfalle, da sein munterer und populairer Vortrag viele junge Leute auf der Universität erweckte, theils Mathematik und Physik mit Vergnügen zu treiben, theils und besonders, diese mit der Medicin zu verbinden. Sein Absehen ging vorzüglich mit dahin, beyde Methoden in der Medicin, die stahlische oder organische, und die mechanische unter einander zu vereinigen. Außer seinen Vorlesungen hat er auch durch mehrere Schriften, sich auf eine rühmliche Art gezeiget; allein, da für ihn wenig Hofnung war, auf der hiesigen Universität weiter befördert zu werden, so nahm er einen an ihn ergangenen Ruf nach Helmstädt an, und verließ 1751 die hallische Universität: Heinr. Christian Alberti, erhielt 1753 eine außerordentliche Profession, und behielt sie bis 1766, da er seine Dimission forderte, und da er diese erlangte, wendete er sich nach Sachsen, woselbst er gestorben ist: Fr. Leber. Supprian, hieß seit 1746 mit dem Charakter eines Hofraths außerordentlicher Professor, und starb erst 1790: Christoph Carl Strumpf, wurde 1747 außerordentlicher Lehrer der Chemie und Botanik, und

würde

würde in der Chemie sonderlich viel geleistet haben, aber er starb 1754: Ernst Anton Nicolai, erlangte 1748 eine außerordentliche Profession, ging aber 1757 nach Jena, woselbst er annoch stehet.

In der philosophischen Facultät waren außerordentliche Lehrer Andr. Weber 1749, welcher aber gleich 1750 nach Göttigen als ordentlicher Professor weiter befördert, und von da nachher in die theologische Facultät nach Kiel versezt wurde; oben ist schon etwas von ihm gesagt worden: Jo. Ernst Nicolai, wurde 1752 außerordentlicher Professor, kam aber bald nach Frankfurth, und von da nach Zerbst als Professor der Theologie, woselbst er gestorben ist: Fr. Wilh. Ellenberger, welcher 1756 außerordentlicher Professor wurde, und manches, das mehr zur Theologie gehörte, vortrug, auch eine deutsche Gesellschaft alhier errichtete: er wurde darauf nobilitirt, und erlangte den großväterlichen Nahmen von Mutter Seite Ellenberger von Zinnendorf, und starb 1767.

Es fiel noch in dieser Periode einiges vor, das viel Aufsehen machte, und ich muß auch davon einige Nachricht geben. Im Jahre 1750 wurde eine Universitäts-Policey-Verbeßerung zuerst in Halle zu stande gebracht, welche nachher auch auf den übrigen Academien von selbst und freywillig angenommen wurde. Es war nämlich seit länger, als hundert Jahren der Gebrauch auf den deutschen Academien, daß die Studirenden Degen trugen, ja wohl tragen musten. Gelegenheit zum Degentragen auf Universitäten hat theils die Nachahmung, theils einige vorübergehende Umstände gegeben: bekantlich war in den alten Zeiten das

Kriegs-

Kriegswesen das vornehmste Geschäfte des Adels, daher die Adelichen beständig den Degen an der Seite trugen. Wie nun dies alles sich zwar sehr geändert hat, und der Adel sich auch besonders auf Wißenschaften zu legen, und folglich Universitäten zu beziehen anfing, so trugen die adelichen Studenten den Degen als ein ihnen zukommendes Ehrenzeichen: aber als auch die Gelehrten, der so genante Buchadel, in manchen Stücken dem Geschlechtsadel gleich geschäzt wurden; so ahmeten die Studenten bürgerlichen Standes ihren Commilitonen, die vom Adel waren, ebenfals in Tragung des Degens nach. Und dazu kamen im vorigen Jahrhunderte die so lange anhaltenden Kriegs-Unruhen in Deutschland, da es fast einem jeden erlaubt war, bewafnet einherzugehen, um sich, wenn er angegriffen werden solte, so gut zu wehren, als er konte; daher dieser Gebrauch nach und nach ganz allgemein wurde. Dennoch ist schon selbst zu der Zeit jenes deutschen Krieges das Degen-Tragen den Studirenden auf mehreren Universitäten untersagt, auf den mehresten aber das Ablegen deßelben gewünscht worden. So findet sich ein solch Verboth auf der Universität Jena von 1625, auf der in Straßburg von 1629 und der berühmte Theolog Joh. Gerhard wünscht herzlich, daß diese Gewohnheit abgeschaft werden möchte *). Selbst auf unserer Universität Halle haben wir gleich

*) Seine eigene Worte sind: belli huius intestini incendio deberi existimo, quod militare hoc saeculum militarem etiam habitum, velut quodam contagio studiosae iuuentuti affricuerit, vt gladiis accincti passim obambulare gestiant. — Futurum spero, vt academica disciplina hactenus depressa caput iterum exserat

gleich anfangs zwey sehr berühmte Männer gehabt, die eine beßere academische Disciplin, und besonders die Abschaffung des Degens als etwas sehr wünschenswürdiges ausgegeben haben, nämlich den Canzler von Seckendorf *) und den Geh. Rath Thomasius **), der erste klagt absonderlich über den Mangel der Disciplin in Absicht auf die Theologie Studirenden und zeigt den großen Schaden, welcher daher für das Ganze und für die christlichen Gemeinden entstehen müße, wenn ihre künftigen Lehrer eine freche Wildheit auf Universitäten annehmen; und Thomasius meynet, daß, ob zwar das Degen-Tragen durch landesherrliche Geseze abgeschaft werden könte, dies doch nicht rathsam sey, sondern dieser Misbrauch müße am besten durch Exempel und Beyspiele abgeschaft werden. Das erste ist doch alhier geschehen und nach dem zweyten ist der Degen auch auf allen Universitäten nunmehr abgeschaft worden. Daß bey jungen hizigen Leuten bey einer kleinen Gelegenheit, wenn sie dergleichen Waffen stets tragen, sehr leicht entstehende Streitigkeiten in Verwundungen, Mord und Todschlag ausarten können und wirklich ausgeartet sind, das ist aus der Erfahrung bekant, aber bey Gelegenheit eines hiesigen Tumults zwischen den Studirenden und dem in der Stadt einquartirten Regimente 1750 war eine ganz schickliche Veranlaßung, daß durch ein

rat & habitus martialis deponatur, conf. fortgesezte Samlung unschuldiger Nachrichten vom Jahre 1728. Seit. 1030.

*) in seinem Christen-Staate. Buch 3. Kap. 9.

**) in den Anmerkungen zu Melchior von Osse Testament, Kap. 4. Seite 295.

ein Gesez das Tragen des Degens schlechterdings von dem Könige untersagt wurde. Fiel es zwar damahls etwas auf, weil der Degen als das Zeichen eines Studenten angesehen wurde; so wurde doch bald gemerkt, daß es bequemer, in mehrerem Betrachte öconomischer, selbst gewißer maßen anständiger sey, unbewafnet einherzugehen, und da nachher es fast allgemein eingeführt wurde, ohne Degen zu gehen; so würde es jezt noch auffallender seyn, als es damahls war, wenn man eine große Anzahl von Studirenden alle bewafnet zusammen sehen solte. Andere Universitäten folgten diesem in Halle gegebenen Beyspiele, aber freywillig; und so ist der Degen so verschwunden, daß er jezo nur bey einer Festlichkeit als ein Ehrenzeichen getragen wird.

In diesem Abschnitte ereignete sich auch eine Feyerlichkeit auf der Universität, und insonderheit bey der medicinischen Facultät, davon man vielleicht kein Beyspiel auf einer deutschen Universität hat. Es ist zwar etwas seltenes, — aber auch eben nicht zu wünschen, daß es öfterer geschehe, — daß ein Frauenzimmer bey ihrer mehrern Sprachkentniß, oder bey ihrer historischen Wißenschaft, oder bey einer populären Philosophie, von der philosophischen Facultät auf einer Universität promovirt wird, in Halle aber wurde ein Frauenzimmer nach überstandenem examine rigoroso, wo alles Latein geredet wurde, und die Candidatin ihre vorzügliche Kentniß in allen Theilen der Medicin an den Tag gelegt hatte, förmlich in *Doctorem* Medicinae renunciirt, und ihr die Erlaubniß, medicinische Praxin zu treiben, in bester Form ertheilt. Es war dieselbe Frau Christiana Dorothea Erxleben, gebohrne Leporin,

porin, und die Solennität geschahe den 12 Jun. 1754. Die Seltenheit dieses Falles erfordert wohl eine kurze Nachricht davon. Die Frau Doctor Erxleben war 1715 in Quedlinburg gebohren, woselbst ihr Vater D. Christian Polycarp Leporin eine glückliche Praxin trieb: Da sie in ihrer Jugend stets kränklich war, ihr Vater aber ihren ältern Bruder selbst in der lateinischen Sprache und dem Christenthume unterrichtete, darauf auch ihn zu den medicinischen Wißenschaften nach Stahls, Albertis und Junckers Lehrsäzen vorbereitete, ehe er die Universität bezog, so nahm sie beständig an diesem Unterrichte zugleich Antheil. Während der Zeit, da ihr Bruder auf der Universität war, studirte sie für sich die vorzüglichsten medicinischen Schriften von den vorhin genanten, und von Hofmann, Werlhof, Boerhave u. a. m. darauf sie oft für ihren Vater Casus ausarbeitete, und bey seiner Abwesenheit oder Krankheit seine Patienten besorgte. Im Jahre 1740, da der König Friedrich der Zweyte die Huldigung in Quedlinburg durch Commissarien einnehmen ließ, wurde von ihr vieles gesprochen, und sie selbst also bald nachher dem Könige recommendirt, deshalb an die hiesige medicinische Facultät 1741 rescribirt, und derselben dies Frauenzimmer zur Promotion empfohlen wurde. Allein sie heyrathete bald darauf einen Prediger an der Nicolai-Kirche in Quedlinburg, Joh. Christian Erxleben, wurde Mutter von vier Kindern, ihr Vater verstarb, und ihren Mann hatte sie in einer schweren Krankheit zu curiren. Erst 1754 entschloß sie sich also, die ehemals vorgewesene Promotion nunmehr ins Werk zu sezen, daher sie den König bath, sie der medicinischen

Facul-

Facultät in Halle zu empfehlen, daß sie zum Examen zugelaßen und darauf ordentlich promovirt werden möchte. Nach einem Rescripte vom 6 März geschahe dies auch wirklich, wenn nichts erhebliches dagegen einzuwenden wäre, daher den 6 May das Examen wirklich angestelt wurde, worinn die Frau Candidatin mit viel Geschicklichkeit, Erudition und Bescheidenheit auf alle Fragen, die ihr aus der theoretischen und practischen Medicin vorgelegt wurden, in lateinischer Sprache antwortete. Die Facultät berichtete darauf wieder an den König, meldete die befundene Geschicklichkeit, und suchte die Approbation zu der vorzunehmenden Promotion nach. Diese erfolgte so gleich, darauf die Frau Candidatin ihr specimen inaugurale einschickte und abdrucken ließ, welches den Titel hat: Dissertatio inauguralis medica exponens, *quod nimis citio ac iucunde curare, saepius fiat caussa minus tutae curationis*, quam sub auspiciis summi Numinis & gratiosissima Regia concessione ad gradum *Doctoris* obtinendum & praxin legitime exercendam illustri Medicorum Ordini in alma regia Fridericiana praegresso examine, speciminis loco d. XII. Junii MDCCLIV. demisse exhibet Dorothea Christiana ERXLEBIA, nata LEPORINA, Quedlinburgensis. Halae Magd. mit dem Programm eilf Bogen in 4to. Den 12 Jun. wurde also diese solenne Promotion in dem Hauße des damaligen Decans, Prof. Junckers, in Gegenwart vieler Zuhörer vom Stande beyderley Geschlechts vorgenommen, ihr die höchste Würde in der Medicin und die

die Freyheit zu practiciren von dem Decan ertheilt, der gewöhnliche Doctor-Eyd ihr abgenommen, und zu dieser Würde von den Gegenwärtigen alles Glück und Segen angewünscht, worauf die neue Frau Doctorin mit einer lateinischen Rede diese Solennität beschloß. Sie hat nachher noch einige Jahre, da sie bald Witwe wurde, bis 1760 oder 61 in Quedlinburg gelebt und practicirt, und ist Mutter von einigen bekanten gelehrten Söhnen geworden.

Bey dem Schluße dieser Periode 1763 bestand die Universität aus folgenden Professoren:

in der theologischen Facultät: Francke, Michaelis, Knapp und Semler,
Extraordinarii in ihr waren: Freylinghaußen und Nößelt,

in der juristischen Facultät: Carrach, Nettelbladt, Heißler, Madihn und Westphal,
außerordentliche in ihr waren: (Joachim), Pauli, Knorre und Bertram,

in der medicinischen Facultät: Büchner, Hofmann, Böhmer, Eberhard und Juncker,
außerordentliche waren in ihr: Alberti und Suprian,

in der philosophischen Facultät: von Segner, (Michaelis), Lange, (Büchner), Stiebriz, Meier und Joachim,
außerordentliche in ihr: (Eberhard), Ellenberger von Zinnendorf, Schulze und Förster.

Vierte

Vierte Periode.

Von 1763 bis 1786 unter der zweyten Hälfte der Regierung Friedrich II.

Nach wiederhergestellten Frieden wendete der große König Friedrich seine Sorgfalt auf alles in seinen Staaten, und auch vorzüglich auf die Wißenschaften und auf die Sitze derselben, auf die Universitäten. Mehrere ledige Lehrstühle wurden also in Halle nun wieder besezt, und manches, das bisher in einem gewißen Verstande vernachläßiget worden war, solte besonders in Gang gebracht werden.

Gleich in dem Anfange dieses Zeitraums 1763 legte der Minister Freyherr von Dankelmann alle seine Aemter nieder, und das Obercuratorium der Universitäten erlangte nunmehr den Minister Freyherr von Fürst und Kupferberg. Mit wahrer patriotischen Entschloßenheit fing er so gleich an, da der Frieden wieder hergestellt war, den vorigen Flor der hiesigen Universität wieder herzustellen; mehrere bisher in dem Kriege unbesezt gebliebene Stellen, wurden besezt, und andere bisher ganz und gar unbesezt gewesene Fächer, erlangten auch besondere Lehrer. Besonders wurden mehrere glückliche Einrichtungen auf der Universität zu Stande gebracht, nachdem der damahlige Geh. Tribunals-Rath jetzige Geh. Legations-Rath von Steck, als Commissarius die Umstände derselben genau

nau untersucht hatte. Da dieser selbst ehedem alhier Professor gewesen war, so wuste er auch am Besten, was überhaupt, und was insonderheit anjezo nach den damahligen Zeitumständen zu ihrem Flor geschehen müße. Ganz richtig wurde bey allen vorseyenden Verbeßerungen zum Grunde angenommen, daß die Schulen und die Gymnasia, bey ihrem nächsten Einfluße auf die Universitäten zuerst gebessert werden müsten, um in gehöriger Reife den Academien ihre neuen Bürger zu übergeben, daher der Obercurator auch diese zu seinem besondern Augenmerke machte. Auf Universitäten selbst wolte derselbe ganz vorzüglich, daß die lernenden die gehörige Ordnung im studiren beobachten, die Wißenschaften nicht blos in der zu gedrengten Kürze, sondern, wo es irgend möglich sey, in einer mehrern Ausdehnung, und überhaupt nicht blos das allerunentbehrlichste, sondern auch das treiben könten, was zur Beßerung des Geschmacks, zur Moralität und zur Religiösität so vieles beytragen kan. Zu diesem Ende wurden in allen Facultäten 1769 methodologische Anweisungen verfertiget, und bey der Inscription die von der philosophischen Facultät allen, und einem jeden nach Verschiedenheit der, zu welcher er sich einschreiben ließ, die besondern, z. E. theologische u. s. w. mit übergeben. Es ist richtig, daß ein solches Schema, dem Entwurfe mancher Lehrer, die bey ihren Arbeiten sich einen eigenen Cursus gemacht hatten, nicht entsprach, und daß manchmal sich die jungen Leute aus diesen tabellarischen Vorstellungen, nicht genug belehren konten; auch daß dieser Plan nicht blos auf einen zweyjährigen Auffenthalt zugeschnitten war: aber einem jeden bliebe seine

völlige

völlige Freyheit, er konte nach ihm seinen Fleiß einrichten oder nicht; es war ein Rath, ein gut gemeinter, auf den Nuzen der Studirenden abzweckender Rath, deßen Befolgung oder Nichtbefolgung ihnen überlaßen wurde. Diese methodologischen Schemata, und ihre Vertheilung bey der Inscription dauerte dies Curatorium hindurch, da der Nachfolger des Ministers **von Fürst**, der Herr **von Zedliz** gute Ursachen zu haben vermeinte, nicht weiter diese tabellarischen Entwürfe den ankommenden Studirenden zu übergeben, von welchem unten ein mehreres gesagt werden soll. Noch mehr aber, es verordnete der Minister von Fürst, daß in allen Hauptwißenschaften eine encyclopädische Einleitung zum Besten der Anfänger; z. E. eine juristische, philosophische u. s. w. ja eine allgemeine, die auf die ganze Gelehrsamkeit ging, und eine kurze Uebersicht aller Wißenschaften ihrer ganz allgemeinen Beschaffenheit, ihrem Werthe, und ihrer Betreibungsart noch seyn solte, vorgetragen würde, und diese Art von Vorlesungen ist auch auf andern Universitäten gewiß nicht ohne Nutzen sehr gemein worden. Für diejenigen, welche in ihren Wißenschaften etwas weiter gehen wolten, wurden auch ganz specielle Disciplinen angekündiget und gelesen, da man wohl weiß, daß in der Welt und in den Geschäften, das specielle gebraucht wird, und man mit dem ganz generellen nicht auszukommen im Stande ist. Zur Moralität und zur Beförderung der Religiösität wurde auch für die, welche nicht Theologie studiren, eine theologische Vorlesung bestimt, worin die Wahrheit der christlichen Religion wider die so genannten starken Geister erwießen wurde, ohne daß die Zuhörer viele andere

crit-

critische, philosophische und antiquarische Kentniß — welche für die eigentlich Theologie studirenden gehört — vorausgesezt werde. Besonders wurde eine eigentliche Professur für die Naturhistorie errichtet, da diese so allgemein beliebt worden war, und Botanik, Matallurgie, Bergwerkswißenschaft u. s. w. einer mehrern und beßern Betreibung anempfohlen. In Absicht der academischen Disciplin hielt der Minister von Fürst streng, über die Gesetze, über Aufrechthaltung von bürgerlicher und academischer Ordnung, ohne irgend die wahre academische Freyheit zu beschränken. Dieser der Universität unvergeßliche Mann behielt aber nur bis 1771 das Ober-Curatorium; denn, als er in diesem Jahre den Posten eines Großcanzlers in den gesamten preußischen Staaten erlangte; so wurde, doch nur auf eine ganz kurze Zeit, der Etats- und Justiz-Minister von Münchhaußen Ober-Curator der Universitäten; darauf noch in eben demselben Jahre der Justiz-Minister Carl Abraham von Zedliz das Ober-Curatorium erlangte, welcher nicht weniger als sein Vorfahr unverdroßen und unermüdet, da er nicht blos liebhaber, sondern auch Kenner der Wißenschaften war, an dem Wachsthume und an dem Flore der Universität arbeitete.

Auf ihr selbst, war seit Flörckens Tode die Stelle des Universitäts Directors unbesezt geblieben, und es wurde der älteste in der Juristen-Facultät der Geh. Rath Carrach Director. Dieser war sehr lange bey der Universität, hatte sich also mit ihren Rechten und Verhältnißen ganz genau bekant gemacht, welche er nun auch, wenn es die Umstände zu erfordern schienen,

nen, mit ausnehmenden Muthe und auch wohl mit Hize zu erhalten und zu vertheidigen suchte.

In der philosophischen Facultät war bereits einige Jahre, seit Wiedeburgs Tode niemand der eigentliche Professor der Beredsamkeit, dazu wurde nunmehr dem Könige von dem damahligen Major Quintus Icilius, als ein sehr gelehrter Mann Adam Wilhelm Franzen 1764 bestens empfohlen. Dieser Franzen war schwächlich und äußerst hypochondrisch, welcher in Halle theils die Baumgartenschen Philosophie, theils Autores classicos zu erklären suchte; allein er war wenigstens nach seinen kränklichen Umständen nicht vermögend, die Beredsamkeit, und überhaupt die Humaniora, welche Absicht doch der Hof bey seiner Berufung hatte, geltend zu machen. Da nun aber der König selbst das lesen der alten griegischen und römischen Autoren ernstlich verlangte, und der damahlige Professor in Jena, und bald darauf in Göttingen Christian Adolph Kloz durch mehrere Schriften in diesem Fache eine starke Sensation unter den Gelehrten bereits gemacht hatte; so wurde auch dieser das Jahr darauf 1765, zum ordentlichen Professor der Beredsamkeit und der Alterthümer, mit dem Prädicate eines königl. Hof-Raths ernannt; worauf auch nach einigen Jahren der Charakter eines Geh. Raths erfolgte. Der erst im vorigen Jahre zu dieser Profession berufenen Franzen starb aber schon 1766, und nun solte Kloz die Humaniora mit allem Ernste auf der Universität beliebt und wichtig machen, alle Hofnung war auch wirklich dazu vorhanden, und er stand, noch ehe er sein Amt angetreten hatte, in den besten Vorurtheilen für ihn. Ueberhaupt

hatte Kloz viele Talente, war ein munterer und thätiger Kopf, deßen Arbeiten ihm alle leicht wurden, und der auch von Kleinigkeiten mit Anstande vieles zu sagen verstand: aber academische Vorlesungen schienen nicht eben seine Lieblingsarbeiten zu seyn. Sonst übernahm er auch auf der Universität noch manches, um sein Ansehn noch mehr zu erweitern, obgleich nicht eben immer zur innern Vollkommenheit des von ihm übernommenen: z. E. das Bibliothekariat der Universität, die Direction einer hallischen gelehrten Zeitung, die auch bis jetzt noch fortgesetzt wird; aber er lebte zu geschwind, und starb in der Blüthe seiner Jahre 1771. Bald mit ihm wurde auch Joh. Ge. Jacobi 1765 außerordentlicher Prof. der Beredsamkeit, welcher aber bald wieder wegging und sich als Dichter berühmt gemacht hat. An Klozens Stelle wurde Jo. Thunmann 1772 angesezt, der von Geburt ein Schwede war, und sich schon einige Jahre in der Marck und sonderlich in Berlin als einen gelehrten und denkenden Kopf mehrern empfohlen hatte. Die alte Geschichte war besonders sein Lieblingsfach, und er hat einige dahin gehörige sehr gelehrte Abhandlungen, in einer höchst correcten deutschen Schreibart, herausgegeben. Auf der Universität lehrte er als ein geschickter, fleißiger und geselliger Mann, mit vielen Beyfalle. Hätte er länger gelebt, so würde er noch mehreres geleistet haben, da er es nicht an Arbeitsamkeit und Fleiße ermangeln ließ, aber er starb zeitig 1779.

In den orientalischen Sprachen war der alte Michaelis noch immer der ordentliche Lehrer, außer ihm lehrete auch hierin Stiebriz und Schulze; doch Michaelis starb auch bald im Anfange des Jahrs 1764,

1764, da die Universität kaum einen Monat vorher sein 50jähriges Amts-Jubiläum gefeiert hatte, in seinem 85sten Jahre. Bey seinem Fleiße hat er in seinem langen Leben auf der hiesigen Universität, nach der damahligen Beschaffenheit seiner Art von Kentnißen, vieles geleistet, aber freylich gehet sein gelehrter Sohn Jo. David, merklich über ihn, denn dieser fing wirklich in diesem Felde eine neue Epoche an. Alhier in Halle promovirte er unter seinem Vater; allein so sehr auch dieser wünschte, den Sohn dereinst zum Collegen zu erhalten, und so eine Zierde er wirklich für die Universität geworden wäre; so war es doch seine Bestimmung, einer der ersten Lehrer in Göttingen zu werden. Nach des alten Michaelis Tode erlangte 1765 der Professor Schulze, die designirte ordentliche Profession der orientalischen Sprachen. Späterhin 1773 wurde auch Ge. Jo. Lud. Vogel, welcher schon einige Jahre vorher mit rühmlichem Fleiße und bey einer großen Freymüthigkeit, das orientalische Fach bearbeitet hatte, außerordentlicher Professor in der philosophischen Facultät, und er würde in der Exegese, besonders des Alt. Test. noch vieles geleistet haben, wenn er nicht immer kränklich gewesen, und bald nach etwa drey Jahren 1776 gestorben wäre.

In der eigentlichen Philosophie wurde der Professor Förster 1768 ordentlicher Lehrer, welchem das Jahr darauf die Betreibung einiger Theile der practischen Weltweisheit, und der politischen Wissenschaften insonderheit aufgetragen wurde. Der Prof. der Mathematik Lange starb 1765, und Eberhard, welcher bisher zwar ordentlicher in der medicinischen, aber außerordentlicher Lehrer in der philosophischen Facultät ge-

wesen war, erlangte nun auch die ordentliche Profession der Mathematik und Physik. Diese Theile hat er immer mit einer besondern Faßlichkeit und Popularität vorgetragen, daher sie auch fast allgemein von den Studirenden pflegten getrieben zu werden, und nach seinem rühmlichen Bestreben zur Gemeinnüzigkeit, hat er auch in einigen Zeitschriften manchen ziemlich ausgebreiteten physischen Aberglauben zerstört, da er die ganz natürlichen Ursachen mehrerer Begebenheiten so faßlich erklärte, daß ein Mensch von blos gesunden Menschen-Verstande die Thorheit des Aberglaubens einsahe, wenn dieser jene Begebenheiten als ganz wunderbar oder wohl übernatürlich anstaunte.

Die Geschichte hatte im Anfange dieses Zeitraums zum einzigen ordentlichen Lehrer Joachim, aber schon seit 1762 war diese auch das vorzügliche Feld, welches der so genannte Professor honorarius Bertram zu bauen sich beflißen, und dies blieb es ihm auch, da er ordentlicher Professor der Rechte 1764 wurde: er lehrete Geschichte, Statistik, Cameralia, und einige Theile der Jurisprudenz, die nämlich, welche besonders Historie voraussezen, als das öffentliche- und Feudal-Recht. Noch wurde der Prof. Pauli 1765 ein ordentliches Glied der philosophischen Facultät, und lehrete und schrieb auch mehreres, das insonderheit die specielle preußisch-brandenburgische Geschichte betrift. Auch wurde annoch von Leipzig schon 1764 **Carl Renatus Häußen**, als außerordentlicher Lehrer der Geschichte auf die hiesige Universität gezogen, der darauf 1766 diese ordentliche Profession erhielt. Allein alle diese vier Lehrer der Geschichte blieben es nicht lange, den

1767

1767 starb Joachim, und der Prof Haußen wurde 1772 nach Frankfurth versezt, Bertram starb 1777, und das Jahr darauf 1778 starb auch Pauli. Um diese Zeit raubte der Tod auch noch andere aus dieser Facultät, als: 1775 Stiebriz, 1777 Meier und von Segner, 1778 Pauli, und 1779 Thunmann. Ueberhaupt war in diesem Jahrzehende die Sterblichkeit unter den Professoren in Halle weit größer, als sie je gewesen.

Bald, als der D. Semler Director des Seminariums geworden war, fing er an, die Einrichtung deßelben sehr glücklich abzuändern. Die Seminaristen nämlich kamen sonst in den Hörsale des Directors zusammen, und es wurde diese oder jene erbauliche Schrift vorgelesen, die ganze Verfaßung war überhaupt klösterlich und solte zur Erbauung abzwecken. Semler war ein Freund der Humariorum, und er wünschte zur Beförderung der Wißenschaften, besonders gute Schulleute; in seinem Directorat sorgte er also, daß immer ein gelehrter und geschickter Mann, dem Institute als Inspector vorstehen möchte, er erwählte daher in diese Stelle jederzeit einen jungen academischen Docenten, welcher theils einige Vorlesungen für die Glieder des Seminariums hielt, die zu den Humanioren gehörten, theils diese selbst in Ausarbeitungen und disputiren übte, und diese Einrichtung ist auch bis auf den heutigen Tag glücklich beybehalten worden. Nach einigen solcher Inspectoren hatte auch in den ersten Jahren, zwischen 1770 und 1780 dieses Inspectorat Christian Gottfried Schüze, und dieser hatte die Humaniora mit dem Seminaristen fleißig getrieben. Er wurde auch 1773 außerordentlicher und nach einigen Jahren 1777 ordent-

ordentlicher Lehrer in der philosophischen Facultät, und stellte immer als Inspector des Instituts, dergleichen Uebungen mit den Seminaristen an, wodurch allmählich der Geschmack in Absicht der Humaniorum, sehr glücklich gebeßert wurde. Ja er kam nachher mit dem D. Semler, als Director dieses Instituts, auf den Entschluß, in gewißem Betrachte dem dessauischen Philanthropin, des damahls mit seiner Erziehungsart so viel Aufsehen machenden Prof. **Basedow**, ein eigenes Institut in Halle entgegen zu sezen, welches mit dem Seminarium in der genauesten Verbindung stehen solte. Die Hauptabsicht dabey solte seyn, gute Schul-Lehrer zu bilden, und, um dies am sichersten zu erreichen, junge Leute wirklich auf die beste und vernünftigste Art zu erziehen. Es ist hier der Ort nicht, den ganzen von Semler und Schüzen angelegten, und von dem damahligen Curator, dem Minister **von Zedliz** sehr gebilligten Plan, näher zu beschreiben, nach welchem mehrere Eleven von den ausgewählten Lehrern, unter Aufsicht der zwey ersten unterrichtet, und gebildet werden solten, er ist in dem Jahre 1778 theils besonders, theils in dem hallischen wöchentlichen Anzeigen, öffentlich bekant gemacht worden. Die Sache schien auch im Anfange ganz gut zu gehen, es fanden sich wirklich mehrere Eleven ein, und diese hatten an den Senioren des Seminariums, wohl zubereitete und geschickte Lehrer: allein Semler hatte bald das — Unglück, aus Ursachen, die ich weiter unten freymüthig anzeigen werde, die Gewogenheit und das Zutrauen des Ministers von Zedliz zu verliehren, und dies hatte auch in so fern einen Einfluß auf den Prof. **Schüz**, daß dieser einen 1779 an

ihn

ihn ergangenen Ruf nach Jena annahm. In seine Stelle wurde aus dem dessauischen Philanthropin ein eigener Lehrer, der neuen hallischen Erziehungsanstalt vorgesezt, und eine ordentliche Professio Pädagogices auf der Universität errichtet. Diese erhielt nämlich J. Ernst Trapp, welcher nachher vieles, was in das Erziehungs-Wesen einschlägt, geschrieben hat. Allein Trapp als Aufseher, und Semler als Director des Instituts, waren in ihren Meinungen nicht einstimmend, bey welcher Uneinigkeit die erst kürzlich errichtete Erziehungsanstalt, nicht, wie gewünscht und gehoft wurde, gedeihen konte. Semler gab die Direction auf, und Trapp erlangte diese ebenfals: aber auch dieser wurde unzufrieden, und ging 1782 nach erlangtem Antrage auf ein anderes Erziehungs-Institut nach Braunschweig, das hallische dauerte nachher noch eine ganz kurze Zeit, und endlich wurde es völlig aufgehoben, da niemand weiter etwas damit zu schaffen haben wolte.

Es hat vom ersten Anfange der Universität Lehrer auf ihr gegeben, die sehr viel auf Naturhistorie, ihrer Annehmlichkeit, und ihrer Beziehung nach auf andere Wißenschaften gehalten, und sich daher auch mehrere Naturalien aus den Reichen der Natur gesammelt haben. Der alte Hofmann hatte ein feines Cabinet, auch Alberti, Büchner und besonders Lange, auch ist es schon längst vorgewesen, z. E. mit dem ehemaligen hiesigen Privat-Docenten, dem D. Carthäußer, daß eine eigene Professio historiä naturalis alhier errichtet würde. Doch ist die gesamte Naturhistorie erst neuerlich gehörig systematisch geordnet und vorgetragen, und nun ein Lieblingsstudium für viele worden,

daher,

daher, obgleich erst 1769, eine ordentliche Profession für dieselbe gestiftet, und D. Jo. Fr. Gottlieb Goldhagen dazu als Professor Ordinarius angesezt wurde. Goldhagen gab sich viel Mühe, sich zu diesem Behuse ein gutes Naturalien-Cabinet zu samlen, kaufte also mehrere, als, zum Theil das büchnerische, gründlerische u. s. w. und brachte also ein ganz ansehnliches zusammen, welches späterhin von der Academie erkauft worden, und jezt das Universitäts-Naturalien-Cabinet ist. Um nun noch mehr diese Wißenschaft in Halle aufzubringen, wurde auch Jo. Reinhold Forster, der durch seine Reisen, ganz besonders in der Naturhistorie so viel geleistet hatte, und auf der Universität leisten konte, zum ordentlichen Lehrer der Naturhistorie und Metallurgie, nach Halle gezogen.

Nach Bertrams, Meiers und Segners Tode, waren mehrere Lehrstühle unbesezt, die nothwendig mit neuen Lehrern versehen werden musten: es wurde also an des Geh. Rath von Segners Stelle der mecklenburgische Hofrath und Professor in Bützow Wencesl. Jo. Gustav Karsten 1778 als ordentlicher Lehrer der Mathematik und Physik anher berufen, welcher einer der ersten Gelehrten in diesen Wißenschaften war, deßen litterärischer Werth bekant genug ist. Sein lateinisches System der theoretischen Mathematik bleibt immer ein schäzbares Werk, da er besonders in der Theorie des Maschinenwesens weiter gekommen ist, als man vor ihm war. In der Physik trieb er anfänglich vorzüglich, den mathematischen Theil derselben, nachher aber und später räumte er der Chemie den grösten Theil in dieser Wißenschaft ein, und schnitte davon die mathematischen Untersuchungen ab.

ab. Wie in seinen Schriften eine besondere Deutlichkeit herrscht, so hat er in seinem mündlichen Vortrage auf der Universität, bey der von ihm gebrauchten analytischen Lehrart mit algemeinem Beyfalle, die Liebe zu den mathematischen Wißenschaften unter den Studirenden erhalten und noch mehr befördert. In seinem Umgange zeigte er überall, daß Tugend, Rechtschaffenheit und Religiosität ihm das achtungswürdigste sey, daher er auch selbst ehemahls die Warheit der christlichen Religion in einer eigenen Schrift zu erweisen gesucht hat, und die Universität verlohr durch seinen baldigen Tod eines ihrer gelehrtesten und solidesten Glieder. In der eigentlichen Philosophie wurde Jo. Aug. Eberhard bisheriger Prediger in Charlottenburg als ordentlicher Lehrer 1778 nach Halle versezt, und in der Historie das Jahr darauf 1779 der außerordentliche Lehrer in Göttingen Matthias Christian Sprengel als Professor ordinarius hierher gezogen. Nach Thunmanns Tode war die Profession der Beredsamkeit einige Jahre unbesezt, deshalb der Prof. Schüze, so lange er noch in Halle war, die öffentlichen Arbeiten, dazu der, welcher diese Profession hat, verbunden ist, über sich nahm; nach seinem Abzuge von Halle aber wurden sie von dem Obercuratorium dem Prof. Jo. Reinhold Forster übertragen. Als nun auch Prof. Trapp von der Universität wegging, solte die erst neu errichtete Profession der Pädagogik doch wieder besezt werden, dazu also 1783 Jo. August Wolf berufen und angenommen, das Jahr darauf aber diese Profession mit der Beredsamkeit verwechselt, und der Professor der Pädagogik nun Lehrer der Beredsamkeit wurde.

Endlich

Endlich wurde am Schluße dieses Zeitraums der D. Ge. Fr. v. Lamprecht, der eine kurze Zeit [als] Privat-Docent gelesen hatte, zum außerordentlichen Professor der Philosophie ernannt.

In der medicinischen Facultät blieb im Anfange nach dem hubertsburgischen Frieden, alles, wie es war, und als 1766 der Prof. und Hofrath Hofmann verstarb, erlangte Jo. Christlieb Kemme eine außerordentliche Profession. Büchner starb auch 1769, und an seine Stelle wurde so gleich D. Adam Nietzky ordentlicher Lehrer der Arzneygelehrsamkeit. Dieser Nietzky hatte als ein gebohrner Preuße in Königsberg und darauf in Halle studirt, und sich sonderlich alhier zu den Canzler Wolf gehalten, deßen Anbeter er fast war. Als ein so eifriger Anhänger deßelben hatte er sich die wolfische Denkungs- und Lehrart so familiarisirt, daß er fest glaubte, nirgends könte Festigkeit und Gründlichkeit seyn, als wo nach dieser Methode gedacht und gelehrt würde. Seine Lieblingswißenschaft war vorzüglich Chemie, und er soll einen beträchtlichen Theil seines eigenen Vermögens derselben aufgeopfert haben. Als Lehrer derselben und der Medicin überhaupt, wendete er die mathematische Methode auf sie an, schrieb sich einige Lehrbücher ebenfals nach dieser Lehrart, und meynte, alles müße und könne so demonstrativisch erklärt werden. Als Lehrer und als practischer Arzt erlangte er auch bald, da er schon 1753 promovirt und seit der Zeit als academischer Privat-Docent gelehrt hatte, in der That ein gutes Ansehen, viele Medicin Studirende hingen ihm als einem so gründlichen Lehrer mit Eifer an, und man muß es ihm auch

auch zugestehen, daß er auf der Universität fleisige und gute Leute gezogen hat; doch konte er in Halle nach den damahligen Umständen nicht weiter kommen, deshalb er auf Empfehl des D. Semlers 1767 einen Ruf als ordentlicher Professor nach Altorf erlangte, und sich auch wirklich dahin begab: allein es gefiel ihm in Altorf nicht, er ging deshalb bald wieder von da weg, und nach Halle zurück, woselbst er in seine alte Laufbahn trat und als Privat-Docent Unterricht ertheilte, bis er nach Büchners Tode ein Glied der Facultät wurde. Bey seinen sonstigen guten Eigenschaften als Lehrer und als scharfer Beobachter vor den Krankenbetten war das gewiß sein Fehler, daß er zu fest auf seiner Methode bestand, und andere neuere, die nicht so demonstrativisch dachten, gröstentheils verachtete. Wie er nun gegen die lezte Zeit seines Lebens zu unthätig wurde, so bekümmerte er sich nicht um die Neuern, welches, wie seine Unthätigkeit überhaupt, allerdings einen nachtheiligen Einfluß auch auf seine academischen Vorlesungen hatte. Er starb 1780.

Juncker lehrete annoch nach den gemäsigten stahlischen Grundsäzen, und da er Medicus auf dem hiesigen Waysenhauße gleich nach seines Vaters Absterben wurde, so sezte er das Collegium clinicum deßelben durch Hülfe des Waysenhaußes fort, und hatte als practischer Arzt und in Anführung der Candidaten zur Application ihrer schon erlangten Kentniße nicht zu leugnende Verdienste. Er starb aber 1770. Nach seinem Tode wurde bey den Anstalten des Waysenhaußes Böhmer der ordentliche Medicus, und das clinische Institut dauerte auch unter seiner Aufsicht noch bis auf

wenige

wenige Jahre vor seinem Tode fort, wie weiter unten annoch erzählt werden soll. Goldhagen, welcher seit 1769 außerordentlicher Lehrer in dieser Facultät war, wurde bald darauf auch Stadt- und Landphysicus und seine medicinische Praxis wurde bald sehr ausgebreitet. Da er nun 1777 auch ordentlicher Lehrer der Medicin werden solte; so machte es im Anfange einiges Bedenken, ob er bey der überhäuften Praxi die von ihm zu erwartenden mehrern academischen Arbeiten werde bestreiten können; allein er machte solche Vorkehrungen, daß seiner Aeußerung nach, alles wohl zusammen bestehen solle. Goldhagen war ein gelehrter und belesener Mann in seiner Wißenschaft, und er machte sich anfänglich besonders mit den glücklichen Curarten der Ausländer bekant, verpflanzte also gleichsam das ausländische gutbefundene auf den hiesigen Boden, machte seine Zuhörer damit bekant, und wurde einer der glücklichsten practischen Aerzte. Als Gelehrter würde er es auch noch weiter gebracht haben, wenn seine so starke Praxis ihm mehrere Muße zum weitern mehrern Lesen und Ueberdenken deßelben, und zum eigentlichen studiren verstattet hätte. Böhmer hatte oben erwähnter Maßen bey zunehmenden Jahren und bey öfterer körperlicher Schwachheit seit geraumer Zeit die anatomischen Demonstationen völlig aufgegeben, aber dies war nicht ohne Unschädlichkeit der Universität, und für die, welche Anatomie zu betreiben hatten, daß sie sich dabey blos an den Demonstrator der Anatomie halten musten; dieser Jo. Aug. Wohlfarth wurde auch 1771 außerordentlicher Professor, und lebte bis 1784, da er alhier verstarb: daher das Obercuratorium ernstlich

darauf

darauf bedacht seyn muste, daß die Anatomie wieder ordentlicher und mit der erforderlichen Genauigkeit gelehrt würde. In dieser Hinsicht wurde **Phil. Fr. Theod. Meckel** hierher als ordentlicher Lehrer der Anatomie und Chirurgie gesezt, und **Böhmer** erließ der Universität die Summe, welche er ehemahls an den Professor Cassebohm für das anatomische Theater ausgezahlt hatte. Selbst wurde das erste von Coschwiz erbaute Theater nicht etwa blos reparirt, sondern es wurde ein neues erbauet, und dazu trafen mehrere Umstände zusammen, daß dieser und ein noch anderer eben so nothwendiger Bau zum Besten der Universität unternommen wurde. Schon längst waren nämlich die Zimmer auf der Wage, wo vom Anfange der Universität an, die Bibliothek gestanden hatte, theils unbequem gewesen, theils bey dem stärkern Anwachse der Bücher nicht groß genug geblieben, den Vorrath zu faßen; schon oft waren daher Vorschläge gethan und Entwürfe gemacht worden, sie in einen andern Ort der Stadt zu bringen, ein ordentliches Gebäude dazu zu erlangen, und die Bücher aufzusezen; aber immer traten Schwierigkeiten ein, besonders die, daß kein Geld dazu vorhanden war, ein eigentliches Bibliothek-Gebäude zu erbauen. Zugleich war das ehemalige 1729 erbauete anatomische Theater in mehrerem Betrachte unbequem, und dem Zwecke überhaupt nicht gehörig angemeßen; und über demselben als einem königl. Hauße lagen die Reife, welche zur Anfertigung der Salztonnen für die königl. Coctur gebraucht wurden. Der Minister **von Zedliz** würkte es bey dem Könige aus, daß dies ganze Gebäude der

Univer-

Universität geschenkt wurde, da denn unten das anatomische Theater, und oben das Bibliothek-Gebäude aufgeführt wurde. Seit mehreren Jahren hatte auch der Minister von den Geldern, die zu den Besoldungen der Professoren eigentlich bestimmt waren, nach gerade eine ziemliche Summe, durch eine vielleicht mehrern nicht sanfte Ersparung gesammelt, und diese wurde nun dazu verwendet, daß unter deßelben — patriotischen Fürsorge das schöne Gebäude auf dem Paradeplaze da stehet, in welchem oben die Bibliothek, und unten das anatomische Theater, doch nur auf einige Jahre war; dieser Bau wurde in den Jahren 1779 und 80 vorgenommen, und in dem lezten Theile des zweyten Jahres die Zimmer, dieser ihrer Bestimmung gemäß wirklich gebraucht.

In der Juristen-Facultät wurde schon 1764 der Prof. **Bertram** ordentlicher Lehrer, ob er gleich wie bereits bemerkt worden, auf der Academie mehr Geschichte, Statistik, auch Cameralien vortrug, als die eigentliche Jurisprudenz, da er auch mehreres in der Historie, theils in Uebersezung größrer Werke, theils in eigentlichen Schriften zur Statistik des deutschen Reichs geschrieben, und überhaupt als ein sehr fleißiger Mann, sich um die Universität verdient gemacht hat. Nach des Professor **Madihns** weiterer Beförderung in Frankfurth 1772 wurde, das Jahr darauf 1773 von der Universität Kiel der Prof. **Jo. Heinrich Fricke** als ordentlicher Lehrer hierher berufen. Er hatte in Helmstädt und Göttingen studirt, daselbst promovirt, und sich so wohl da, als auch in Kiel, wohin er bald befördert wurde, durch einige Abhandlungen, die zu der

speciel-

speciellen Rechts-Wißenschaft gehören, besonders durch seine Schrift über das Handwerks-Recht, als ein gelehrter Mann bekant gemacht, weßwegen er auch den Ruf nach Halle erhielt. Er versuchte zwar, den noch immer alhier vorzüglich herrschenden demonstrativen Ton etwas zu ändern, daher erwählte er sich gleich anfänglich einige specielle Theile der Jurisprudenz zu seinen Vorlesungen, wobey sich doch in Wahrheit nicht viel eigentlich demonstriren läst, als: Bergwerks-Forst-Handwerks-Recht u. s. w.; allein sein leben dauerte blos bis auf das Jahr 1775, und zu seinen frühzeitigen Tode gab ein geringsügiger Umstand Gelegenheit. Er hatte nämlich, der Klugheit nicht eben gemäß, den hallischen wöchentlichen Anzeigen, nach der damahligen Verfaßung des hiesigen Intelligenzwesens, eine Abhandlung über die Werbungen zum Soldatendienste einverleibet; aber der damahlige Chef des hiesigens Regiments der Fürst von Anhalt-Bernburg-Schaumburg schickte sie mit seiner klagenden Anzeige in das Kabinet des Königs, wodurch sich Fricke den königlichen Unwillen zuzog, und diesen nach seiner hypochondrischen laune viel zu hoch empfand, so, daß, obgleich der Fürst ihm bey seiner zunehmenden Krankheit versichern ließ, er habe gar nicht Ursach, seinem Verdruße so nachzuhängen, und er könne versichert seyn, daß die ganze Sache weiter keine Folgen haben würde, seine Empfindungen so tief und ihm angreifend wurden, daß er im Anfange des Jahrs 1775 verstarb. In eben diesem Jahre wurde an seine Stelle Jo. Christian Woltär ordentlicher lehrer, welcher nach einigen andern Bedienungen und gethanen Reisen 1772 in Halle promovirte, und

das

das Jahr darauf das Assessorat in dem hiesigen Schöppenstuhle erlangt hatte; bey Erlangung der ordentlichen Profession aber gab er dies nach der Verfassung des Schöppenstuhls und der Facultät auf. Zugleich wurde auch Heinrich Johann Otto König, der Sohn des ehemaligen Hof-Raths und Prof., außerordentlicher Lehrer. Dagegen aber war bereits 1775 der Universität-Director Geh. Rath Carrach verstorben, weshalb dar Geh. Rath Nettelbladt 1776 daßelbe wieder erlangte, ingleichen starb 1777 der Prof. Bertram und 1781 auch der Prof. Heißler. Schon vorher aber 1780 wurde Fr. Christoph Jonathan Fischer aus dem würtenbergischen, durch eine Cabinetsresolution, ordentlicher Lehrer, besonders des öffentlichen- und des Lehn-Rechts. Nachdem er in Tübingen studirt hatte, ging er nach Wien und wurde Secretair bey der baadenschen Gesandschaft, bey dem Anfange des pfalzbayerschen Krieges suchte er die Rechte des Haußes Pfalz zu vertheidigen, und wurde nachher zweybrückischer Legations-Secretair, in Berlin suchte er 1779 eine Profession, und so erhielt ihn die Universität Halle, da er denn auch das Doctor-Diplom von seiner vaterländischen Universität Tübingen, in eben diesem Jahre erlangte.

In der theologischen Facultät war Baumgartens Stelle durch die Kriegs-Jahre hindurch unbesezt geblieben, und der alte Prof. Michaelis, der ebenfals ein Glied dieser Facultät war, starb auch 1764. In diesem Jahre wurde daher der bisherige außerordentliche Lehrer Jo. August Nößelt Professor ordinarius, und mit ihm zugleich Jo. Fr. Gruner, welcher ehedem in Jena studirt hatte, und bisher Professor auf dem aca-

demi,

demischen Gymnasium zu Coburg gewesen war. Er hatte in den Humanioribus nicht wenig gethan, weshalb er zeitig in Coburg befördert wurde, und nunmehr, da die Theologie sein eigentliches Fach wurde, hatte er die erforderlichen guten Vorbereitungen. Bey diesen, und nach seiner Freymüthigkeit in der Theologie, wolte er nicht eben eifrig an der gewöhnlichen Formular-Theologie hängen bleiben, deshalb verstattete er sich in seinen theologischen Schriften, manche freye Außerungen, die freylich nicht überall so aufgenommen wurden, als er wohl wünschte. Aber, überhaupt zu urtheilen, fühlte er ganz richtig den Unterschied einer gelehrten und einer practischen populairen Theologie, welche lezte er oftmahls auf der Universität für künftige Prediger, außer andern Disciplinen zu lehren pflegte.

Francke starb 1769, und an seine Stelle wurde annoch in demselben Jahre der Prof. der orientalischen Sprachen Schulze, auch ordentlicher Lehrer der Theologie; da nun durch Franckens Tod das erste Directorat des Waysenhaußes auch erlediget war, so wurde der D. Knapp als bisheriger zweyter Director der erste, und der außerordentliche Prof. Freylinghaußen wurde der zweyte; aber Knapp starb auch 1771, der nebst seiner theologischen und historischen Wißenschaft, der rechtschaffenste und exemplarischste Mann war, welcher theils auf der Universität eine Menge von guten Theologen ganz uneigennützig erzogen, theils nach den alten und ersten, von den Stiftern des Waysenhaußes angenommenen Grundsäzen, diese Anstalten dirigirte und sie auch, so lange er lebte, bey ihren Vollkommenheiten erhielt. Nach seinem Absterben wurde Freylinghau-

linghaußen der erste Director, und dieser bath sich den Prof. Schulze zu seinem Gehülfen und zum zweyten oder Condirector aus, wozu auch das Obercuratorium einstimmte. Beyde, der erste und der zweyte Director waren auf der Universität Lehrer der Theologie, der erste aber außerordentlicher, und der zweyte ordentlicher Professor, dieser offenbaren Unschicklichkeit wegen, erlangte also auch Freylinghaußen eine ordentliche Professur, da er schon so lange Professor extraordinarius gewesen war. Seine letzten Lebensjahre fielen in einen Zeitraum, wo die Umstände des Waysenhaußes manche Einschränkungen auf demselben nöthig machten, und wo auf der Universität, und besonders in der theologischen Facultät mancherley Mismuth und Verdruß unvermeidlich war, da die Glieder derselben bey ihrem Widerstande gegen viele Leichtsinnigkeiten und Petulanzen, welche der D. Bahrdt in dieser Zeit gegen sie beging, von dem Minister von Zedliz, nicht nur nicht geschüzt, sondern ihm mehr Preiß gelaßen wurden. Freylinghaußen ließ nun zwar bey seiner natürlichen Aengstlichkeit alles stehen, wie es stand, und er fürchtete immer zu viel, bey irgend vorgeschlagenen Neuerungen auf dem Waysenhauße, und herzhaften, männlichen Vorstellungen der Facultät, aber dabey ließ er andern völlig ihre Freyheit im Denken, und hielt nach den damahligen Umständen es am rathsamsten, sich ganz leidendlich zu verhalten, da die Wirkungen des Leichtsinns schon endlich merklich werden würden, und dies geschahe auch wirklich; aber er erlebte es nicht, denn er starb 1785. Bereits von dem Jahre 1770 schien ein Privat-Docent zum künftigen Vortheil der Universität, sich alhier vest-

sezen

sezen zu wollen, aber am Ende verlohr ihn dieselbe doch, es war dieser Jo. Jac. Grießbach. Zwar wurde er 1773 außerordentlicher Lehrer der Theologie, und da er sich unter Semler besonders gebildet hatte, so wünschten beyde, in eine nähere collegialische Verbindung zu treten, und in ihr zu verbleiben; allein Grießbach wurde 1775 als ordentlicher Lehrer nach Jena berufen, und der Minister von Zedliz wirkte ihm die Entlaßung von der hiesigen Academie aus, daher er seit der Zeit auf der jenaischen Universität als Lehrer der Theologie stehet.

Im Jahre 1777 wurde der jüngere Knapp, Georg Christian, der Sohn des 1771 verstorbenen ältern, außerordentlicher, und nach Gruners 1778 erfolgten Absterben, wurde dies ebenfals Aug. Herm. Niemeyer 1779. Beyde hatten als gebohrne Hallenser, auf hiesiger Universität, der erste auch eine Zeitlang in Göttingen die Wißenschaften getrieben, und Knapp wurde 1782 ordentliches Mitglied der theologischen Facultät, Niemeyer aber 1784, und nach Freylinghaußens Tode, da Schulze das erste Directorium des Waysenhaußes erlangte, wurden diese zwey Condirectores dieser Anstalten, da außer der allgemeinen Mitdirection der erste besonders das öconomische Fach, und der zweyte insonderheit das Pädagogium, dem er auch als Aufseher vorstehet, zu besorgen hat.

In dieser Facultät war Semler annoch der einzige aus der vorigen Periode, und seine gröste Thätigkeit und Wirksamkeit fiel auch in die jezige. Bald, da er hier zu lehren anfing, drang er auf den Unterschied der Theologie und der Religion, und bey dieser

wieder auf den Unterschied der öffentlichen und der Privat-Religion. Die Theologie hielt er für einen Gegenstand der Gelehrsamkeit, worüber die Theologen als Gelehrte reden, schreiben und streiten möchten, wie sie wolten, diese aber, die Religion, hielt er für etwas subjectives, für ganze Gesellschaften, und diese nannte er die öffentliche, oder für einzelne Menschen, die Privat-Religion, welche bey der unendlichen Verschiedenheit der moralischen Geschöpfe unendlich verschieden seyn könne und seyn müße. Weil nun diese seine Unterscheidungen oft übersehen worden; so scheint er auch oftmahls nicht consequent gedacht und gehandelt zu haben, und so ist er auch als Theologe bey seinen Lebzeiten durch so verschiedene Gerüchte, gute und böse gegangen. Nach diesem Unterschiede, den er freylich nicht immer, da er ihm so geläufig war, kentlich genug machte, arbeitete und schrieb er so viel, daß er einer der grösten Polygraphen seiner Zeit wurde. Nach seiner ausgebreiteten Kentniß in der Kirchengeschichte, und nach seiner großen Belesenheit in den ältesten und neuern Kirchen-Schriftstellern, hielt er besonders auf die historische Erklärung der biblischen Bücher, dabey aber wieder nicht in Abrede gestelt werden kan, daß er sich manchmal historische Hypothesen machte, und ihnen gemäß erklärte, obgleich jene noch nicht zur gehörigen Wahrscheinlichkeit gebracht worden waren. Manchmal wäre es auch wohl beßer gewesen, daß er einige Materien nicht in der deutschen Sprache geschrieben hätte, die zur eigentlichen gelehrten Theologie gehören, als wodurch er bey manchen Unruhe, Zweifel und Ungewißheit verursacht hat, die seine Grundunterscheidungen

nicht

nicht einsahen, oder wohl nicht einsehen konten, und überhaupt macht auch seine Schreibart, daß seine Vorstellungen oftmahls dunkel und zweydeutig scheinen: aber da er so geschwind dachte, und das gedachte so gleich, wie er es dachte, niederschrieb, ohne an die Zeichen und ihre Verbindung viel zu denken, so konte es auch nicht anders seyn, als daß viele mit Recht über Dunkelheit in seinen Schriften klageten. Uebrigens stand Semler als ein gelehrter, freymüthiger und entschloßener Mann bey seinen Obern und Vorgesezten in einem besondern Zutrauen, daher sein Einfluß unter den Curatoren der Universität, den Ministern von Danckelmann, von Fürst und von Zedliz immer sichtbar genug war: doch änderte sich dies unter dem lezten im Jahre 1779, da er viel von dem Zutrauen des Minister von Zedliz verlohr, wozu der bekante D. Carl Friedrich Bahrd die Gelegenheit gab. Dieser kam 1779, nachdem er in mehrern ansehnlichen und einträglichen Aemtern bereits gewesen und aus ihnen getreten war, oder sie aufgeben muste, nach Halle, um alhier bey der Universität auf irgend eine Art angesezt zu werden: der Minister schien ihn als einen Mann von wirklichen Talenten unterstüzen und befördern zu wollen, ob er gleich nicht eigentlich theologische Wißenschaften lehren solte. Semler hielt so gar seinen Aufenthalt in Halle und seine Verbindung mit der Universität, dieser um so viel nachtheiliger, je genauer sie etwa seyn möchte. Mit starker Herzhaftigkeit widersezte er sich den verschiedenen Entwürfen, die der Minister Bahrds wegen zu machen suchte, und er ging auch vielleicht in dem Widerspruche gegen den nun einmahl aufgebrachten

ten Obercurator zu weit; die Folge davon war aber, daß ihm das Directorat des theologischen Seminarium genommen wurde, welches der D. Nößelt, ob gleich sehr ungern, indem es bisher in guten Händen gewesen war, über sich nehmen muste; überdem erhielt die Universität den Befehl, dem D. Bahrd als einem Privat-Docenten nicht hinderlich zu seyn, wenn er Vorlesungen, philosophische, philologische und rhetorische halten wolte, mit der eigentlichen Theologie aber würde und solte er sich nicht abgeben. Nun lehrete er also, und seiner Talente, seines Rufs, aber auch seiner Leichtsinnigkeit wegen, lehrete er mit sichtbaren großem Beyfalle vieler jungen Leute; auch, da er Vorlesungen einer gemeinnüzigen Moral ankündigte, mit großem Zulaufe vieler Leute aus andern Ständen, selbst mehrerer Frauenzimmer in Halle, davon manche durch Bahrdts rednerischen Vortrag bis zu Thränen gerührt wurden. Semler konte sich dem damahligen Strohme nicht weiter entgegensezen, und wolte sich der jedesmahlige Prorector nicht vielem Verdruß aussezen; so muste er auch die Sache mit dem D. Bahrd laufen laßen, wie sie ging; aber die Umstände änderten sich 1786 wider alles Vermuthen, Bahrd hörte mit einem mahle auf zu lehren, er kaufte sich ohnweit Halle einen Weinberg, ward Gastwirth, legte darin einen Coffee- und Bierschank nebst Billard an, machte darin den muntern und aufmunternden Wirth, und schrieb, wenn es seine häußlichen Geschäfte zuließen, mit einer bewundernswürdigen Schnelligkeit, kam aber auch 1789 auf specielle Ordre in Inquisition, weil er auf mehrere, selbst auf die ersten Männer des Staats, ja

so

so gar auf des Königs Majestät schandbare Pasquille gemacht hatte, und das Resultat der gerichtlichen Untersuchung war, Bahrd solte ein Jahr lang zur Strafe auf der Citadelle in Magdeburg sizen. Er wurde dahin wirklich abgeführt, und hatte auch in seiner Gefangenschaft anfänglich sehr gute Tage. Semler nahm sich nun wieder des Gefangenen überaus thätig an, und er würde noch mehr gethan haben, wenn er nicht von seinen Freunden abgehalten worden wäre, denn er hatte wirklich einen Entwurf gemacht, um Bahrden wieder seine Freyheit zu bewirken, der Verfaßer dieser Schrift hat ihn selbst von einem bedenklichen Schritte dazu abgehalten; überhaupt hätte sich Semler nicht weiter in diese Sache mischen sollen. Nach einigen Monathen erhielt aber Bahrd seine Freyheit, und so gleich sezte er sich auf seinen Weinberg, fing seine Wirthschaft wieder an, und sezte andere schriftstellerische Arbeiten fort, aber er lebte nur noch eine kurze Zeit, da er 1791 in eine langsame Krankheit verfiel, wobey er sich selbst, nach seiner Lieblings-Idee: „ein Geistlicher müße auch ein Arzt für den Körper seyn„ curiren wolte, er that es, und curirte sich 1792 ins Grab.

In den grösten Theile dieses Zeitraums hatte der Minister von Zedliz das Curatorium der Universität, und ein jeder muß es ihm nachrühmen, daß er alles gethan hat, was er zum Besten derselben thun konte, und demselben gemäß erachtete. Selbst als Gelehrter wuste er den Werth der Wißenschaften, und als Geschäftsmann den Einfluß derselben in die Geschäfte, und in das gemeine Beste. Keinen Theil der Gelehrsamkeit gab es,

den

den er nicht zu schäzen wuste, und keinen Theil gab es, mit dem er sich nicht selbst nach seinen Verhältnißen hätte bekant machen sollen. Er hörete deshalb noch als Minister eigentliche Vorlesungen und eine jede Gelegenheit war ihm angenehm, seine Kentniße zu bereichern. Wahre Freyheit im Denken und Freyheit in dem Vortrage war ihm stets ein Kleinod, welches er zum Besten der Wißenschaften und zur wahren Aufklärung herzhaft zu erhalten suchte. In dem Umgange mit Gelehrten selbst, ließ er deshalb einem jeden seine Freyheit, er mochte nun neuere Begriffe haben, oder bey den alten lehrgebäuden bleiben wollen; genug, wenn nur die Meynungen unschädlich waren *). Als Curator der Universitäten, vergab er unserer Academie gewiß nichts, und bey Ersetzung der ledigen Stellen, sahe er immer auf Männer, die den Wißenschaften Ehre machen konten. Alte literatur und Pädagogik waren ihm besonders lieblingsfächer, und er gab sich alle Mühe, diese auf der Universität recht empor zu bringen, so wie er auch besonders suchte, solche Einrichtungen auf ihr zu treffen, die zu ihrem mehrern äußern Ansehen abzweckten. Lehrer behandelte er besonders anständig und sanft, und in Absicht der academischen Disciplin, war ihm immer eine gehörige Strenge angenehmer als Nachgiebigkeit: nur bey diesen oder jenen Vorfallenheiten hielt er sich nicht so genau an die Geseze gebunden, und handelte, um die Sachen geschwind zu beendigen, oder seinen Zweck zu erreichen, nach einer etwas eigensinnigen Willkühr, dabey doch aber seine Absichten die besten

*) in der berlinischen Monatsschrift vom Jahre 1793, Monat Jun. Seite 537. ist sein Charakter als Gelehrter und Staatsmann weiter entworfen worden.

besten waren, wenn er auch nachher einsehen muste, daß er seine lezten Endzwecke nicht, wie er dachte, erreicht hatte. Auch für das äusere Wohl der Lehrer war er besorgt, und er errichtete deshalb im Jahre 1776 eine Universitäts-Witwen Casse; da einige Gelder, die ehemahls pflegten vertheilt zu werden, dahin verwendet wurden, um den Witwen der ordentlichen Professoren, eine jährliche bestimmte Pension zu versichern. Der Geh. Rath von Segner hat den Plan dazu entworfen, und um hier behutsam und sicher zu gehen, muste nach der Zahl der Lehrer im Durchschnitte, so wohl ihrer Mortalität nach, als nach der Lebensdauer der Witwen derselben, der Plan angelegt werden. Diese damahls errichtete und approbirte Anstalt, dauert noch so fort, wie sie im Anfange angelegt war, und beruhet auf genauen Calculationen: denn Segner nahm die Zahl der Professoren etwa zwanzig an, und nach dieser und der wahrscheinlichen Zahl ihrer Witwen, wurden alle Berechnungen angelegt. Aendert sich nun aber diese Grundprämiße; so müßen sich auch alle daraus hergeleitete Folgen abändern, und dies ist jezt der Fall, da neuerlich die Zahl der ordentlichen Lehrer weit größer worden ist, als sie damahls und auch je vorher gewesen ist, und jene geringere freylich zum Grund gelegt werden muste. Eine natürliche Folge davon muß seyn, daß entweder die künftigen Witwen bey vergrößerter Zahl derselben — and diese muß nach dem Laufe der Natur erfolgen — nicht mehr die bestimmte jährliche Summe erlangen können: sondern einer jeden, nach den jedesmahligen vorräthigen Geldern, etwas abgezogen, und die Witwen-Pension bey denen später werdenden Witwen verkürzt, oder das

ganze

ganze Quantum der Einnahmen, durch anderweitige Fonds vergrößert werden muß, um die Pension ohne Verkürzung auszahlen zu können. Dies sind zwar künftige Zufälligkeiten, die aber eintreten werden, und eintreten müßen; auf welche man doch in Zeiten denken solte, damit alsdenn nicht Veränderungen und Einschränkungen nothwendig werden, über welche wohl mit vielem anscheinenden Rechte geklagt werden könte.

Bey dem Schluße dieser Periode im Jahre 1786 waren also die gesamten Lehrer, Professores, und Privat-Docenten auf der Universität folgende:

in der theologischen Facultät: Semler, Nößelt, Schulze, Knapp und Niemeyer,

in der juristischen Facultät: Nettelbladt, Westphal, Woltär und Fischer,
Extraordinarius in ihr: König,

in der medicinischen Facultät: Böhmer, Kemme, Goldhagen und Meckel,
Extraordinarius in ihr: Supprian,

in der philosophischen Facultät: (Schulze), Förster, (Goldhagen), Karsten, Eberhard, Sprengel, Forster und Wolf,
Extraordinarius in ihr: von Lamprecht.

Privat-Docenten:

von den Theologen: Bahrd,
von den Juristen: D. Mencken und D. Bathe,
von den Medicis: die Doctores Junghanns, Richter, Bertram, Weber und Juncker,
von denen zur philosophischen Facultät gehörigen: die Magistri Krauße, Güte, Fabri, Prange, Jacob, Rath und Meinert.

Fünfte

Fünfte Periode.

Von 1786 bis 1794 unter der bisherigen Regierung Friedrich Wilhelm II.

Gleich nach dem Regierungs-Antritte des jezigen Königs Majestät, wurden allen ganz unerwartete Veränderungen auf der Universität Halle vorgenommen. Im Anfange des Monats September, noch ehe allhier dem neuen Monarchen gehuldiget worden war, wurde der Cammerdirector, bey des Prinzen Heinrich königl. Hoheit, **Carl Christoph von Hofmann**, zum königl. Geh. Rathe und Canzler bey der hiesigen Universität ernannt. Nach deßen Instruction hatte er die genaue Aufsicht über alles, was die Academie angehet, konte den Concilien der gesamten Professoren, oder der Decanen, und den Conventen der Facultäten beywohnen, wie es ihm gefällig war, konte bey den Prüfungen der Candidaten gegenwärtig seyn, sollte sein Name auf alle öffentliche Schriften der Universität gesezt, alles, was irgend von Belang seyn möchte, ihm mit den Acten und mit den Votis der Professoren vorgelegt werden; überhaupt solte er in Absicht des academischen Senats das seyn, was in andern Collegiis der Präsident derselben ist, folglich solte sein Rang auch über den Prorector seyn, nur, daß, da der Präsident in einem Landescollegio zugleich auch Rath ist, der Canzler der Universität doch nicht die Dienste der übrigen Glieder des academischen Senats, nicht die

die eigentlichen Professor-Dienste verrichten solte. Dagegen solte er das beste des Ganzen und aller einzeln besorgen, besonders die academische Disciplin, worüber so oft auf allen Universitäten bittere Klagen geführt werden, mustermäsig einrichten, und darüber mit dem Prorector und der ganzen Universität mit allem Ernste zu halten suchen. Der Obercurator von Zedliz und der Canzler, zwischen welchen schon längst die genaueste Freundschaft fest geknüpft war, arbeiteten nun gemeinschaftlich, jener am Hofe, und dieser einen großen Theil des Jahrs hindurch, auf der Universität selbst, ihr Bestes und ihren Flor zu befördern, und man ist's der Wahrheit schuldig, dem Canzler es öffentlich nachzurühmen, daß er wirklich große Verdienste um die Universität hat, die nie werden vergeßen werden. Durch seine Vorstellung geschahe es gleich, daß von den gnädigsten Monarchen der bisherige Fond der Universität mit 7000 Thlr. vermehrt wurde, um ihn den Bedürfnißen gemäß zu verwenden. Da es nun aber der Academie an manchem fehlete, welches entweder wahres Bedürfniß, oder doch Wohlstand derselben ist; so wurden diese jährlich zu erhebende Gelder verwendet, daß mehreres erkauft, erbauet und abgeändert wurde. Hierher gehören nun:

1. Der Ankauf des ehemaligen großen Fürstengartens, welcher einige Jahre vorher in Erbpacht ausgethan war. Nach eingegangenen Vergleich mit dem bisherigen Erbpächter auf 1200 Thlr., erließ der König den jährlichen Canon von 115 Thlr. und da der bisherige botanische dichte neben diesen Fürstengarten gelegen und blos ein kleiner Theil von ihm ge-

gewesen war; so wurde der nunmehrige botanische Garten ohnstreitig einer der grösten auf den deutschen Universitäten, da der ganze Garten aus $19\frac{3}{4}$ oder 18 Morgen und 33 Ruthen bestehet. Nach der ersten Anlage und auch wirklichen Einrichtung solte ein beträchtlicher Theil deßelben an der einem Seite, der öconomische, und der ganze übrige der botanische Garten seyn. Ueber jeden derselben wurde ein besonderer Aufseher, über den botanischen der Professor Junghanns, und über den öconomischen der damahlige Prof. von Lamprecht gesezt, jeder hatte auch seinen besondern Gärtner, und der öconomische war in den ersten Jahren durch eine besondere Befriedigung dem Auge und der Untersuchung des Liebhabers entzogen, da hingegen das Sehen und Untersuchen in dem botanischen vom ersten Anfange an, einem jeden, unter den nothwendigen Einschränkungen ganz frey stehet. Die Anlegung dieses großen Gartens, der vorher fast in der Wildniß lag, erforderte allerdings viele Unkosten, dazu so wohl für den botanischen, als öconomischen Garten mehreres verwendet und ausgesezt werden muste. Als nun der Aufseher des öconomischen Gartens im Jahre 1791 anderweit befördert wurde; so wurde der Prof. Junghanns der Aufseher des Ganzen, nun blieb zwar diese Abtheilung, doch wurde der Einheit wegen alles, wie einem Aufseher, so auch nur einem Gärtner übergeben, und der Prof. der Botanik wurde angehalten, außer der vollständigen Botanik, auch die öconomische besonders vorzutragen, jedoch werden

den die oeconomischen und Manufactur-Pflanzen, allerdings noch in dem Theile des Gartens mit gebauet, welcher der oeconomische Garten genannt wird, jezt aber ohne Befriedigung so offen ist, daß jeder die Pflanzen, welche in ihm gebauet werden, eben sowohl sehen kan, als die, welche in dem botanischen stehen. Wie nun mit der Anlegung des Gartens alles fertig war, so fehlte es doch noch daran, daß ein groß Stück Wand um ihn gezogen und eine Wohnung für einen Garten-Knecht, als welche die Beschaffenheit und Größe des Gartens erfordert, erbauet werden muste. Der König assignirte zwar zu diesen Bedürfnissen außerordentlich 1100 Thlr. im Jahre 1792, aber der zeitige Aufseher des Gartens, der Prof. der Botanik Junghanns that aus Patriotismus noch mehr, statt einer Wohnung für einen Gartenknecht, erbauete er auch eine schickliche und anständige Wohnung für den jedesmaligen Lehrer der Botanik, und das dazu noch mangelnde, schoß und schiest er noch anjezo, aus seinem eignen Vermögen hinzu: der ganze Bau ist nun auch so weit gekommen, daß im kurzen die Zimmer bewohnt werden können.

2. In diesem Garten wurde eine Sternwarte erbauet; deshalb ein Thurm vom Grund aus aufgeführt werden muste. Dieser Bau und die nöthigen Instrumente kosten allerdings vieles, und der König gab dazu außerordentlich über 5000 Thlr. Nun ist der Thurm zwar fertig, aber noch fehlt es an den erforderlichen Instrumenten zum Observiren, welche auch bereits schon lange in Arbeit genommen sind,

um

um dieses Gebäude seiner Bestimmung nach, wirklich zu gebrauchen. Die Aufsicht über diese Sternwarte hat der Professor der Mathematik Klügel, und unter seiner Anführung werden auch künftig die Observationes angestellt werden, davon aber vorjezt, weil die Einrichtung noch nicht zu Stande gebracht worden ist, nichts genaueres gesagt werden kan, außer, daß in diesen Tagen die zuverläßige Nachricht eingelauffen, daß nächstens die Instrumente ankommen werden.

3. Es hatte der Prof. Goldhagen ein ganz ansehnliches Naturalien-Cabinet, und dieses wurde nunmehr ihm für die Universität für 2500 Thlr. abgekauft. Er hatte es durch Ankauffung mehrerer kleinen Cabinette und durch Ankauf mehrerer Stücke von Naturalien-Händlern zusammen gebracht, und der Prof. Forster, der D. König und D. Martini hatten daßelbe ansehnlich bereichert. Es bestehet aus ausgestopften, ganz besonders seltenen ausländischen vierfüßigen Thieren und Vögeln, aus Conchylien, Fischen, Schlangen, Insekten, Mineralien und Versteinerungen. Nach vorhergegangener Taxe von zwey Sachverständigen wurde es von dem vorigen Besizer der Universität überlaßen; anfänglich war nun Goldhagen selbst der Aufseher, nach seinem Tode wurde es der Prof. der Medicin Gren, und da auch dieser die Aufsicht darüber wieder aufgab, wurde im vorigen Jahre 1793 der hiesige Notarius Gottfr. Hübner Inspector dieses Cabinets, welcher theils für die erforderliche Erhaltung der Naturalien die gehörige Sorge tragen,

theils

theils den Lehrern, welche die Naturgeschichte erklären wollen, die ihnen zum Vorzeigen nöthigen Stücke herausgeben, und nach dem gemachten Gebrauch wieder in Empfang nehmen und gehörig aufstellen muß.

4. Die Aufstellung dieses Cabinets erforderte einen eigenen geräumigen Saal; der Professor der Anatomie fand auch die Bequemlichkeit bey dem vor wenigen Jahren unter der Universitäts-Bibliothek erbaueten anatomischen Theater nicht, die er wünschte, und die auch zu der Absicht erfordert wird; es fehlte in ihm an Waßer, welches doch wohl auf einer Anatomie ein wahres Bedürfniß ist, auch war es nicht genugsam helle: imgleichen solten künftig auf königl. Kosten chemische Operationes veranstaltet und zu diesem Zwecke ein Laboratorium erbauet werden. Um nun dies alles in die Wege zu richten, wurde wieder durch den patriotischen Vortrag des Canzlers bey des Königs Majestät ein Theil des alten Residenz-Gebäudes erbethen und auch erhalten. Nach der Angabe des Canzlers wurde also ein neues anatomisches Theater, so wie es der Professor der Anatomie wünschte, erbauet; vermittelst dahin geleiteter Röhren und eines Waßerständers kan auf dem neuen Theater so viel Waßer erhalten werden, als man verlangt, und daßelbe kan ganz bequem wieder fortgeschaft werden, auch ist es weit heller als das vorige, da ihm kein Gebäude gegen über stehet; demselben zur Seite wurde ein chemisches Laboratorium angelegt, und oben der Saal zum Naturalien-Cabinet. Dies alles stehet nun

da,

da, die Naturalien sind aufgestelt, auf dem Theater werden die anatomischen Demonstrationes und Präparationes vorgenommen, nur noch nicht die chemischen Operationes in dem labratorio, da es bis jezo an den Instrumenten fehlt, aber auch dieses wird in der Folge in Gang gebracht werden. Obgleich mehrere hierzu erforderliche Unkosten auf andere Cassen assignirt wurden; so mußte doch der größte Theil derselben aus dem neuen der Universität geschenkten Fond bestritten werden.

5. Die jährlichen Einkünfte für die Bibliothek — die doch auch schon bisher wenigstens mittelmäßig waren — wurden mit 500 Thlr. jährlich vermehrt, um auch die neuesten auswärtigen und theils kostbaren Werke so gleich anzuschaffen. Diese Einrichtung muß natürlich einem jeden Liebhaber der Gelehrsamkeit auf der hiesigen Universität höchst angenehm seyn, da sich die öffentliche Bibliothek jährlich so vermehrt, als vielleicht wenige andere, und nunmehr unendlich mehrere Hülfsmittel den hiesigen Gelehrten zu Dienste stehen, als ehemals, und ihnen ihre Arbeiten immer mehr erleichtert werden.

6. Eine gewiß nie genug zu rühmende Neuerung war, die Errichtung eines philologischen Seminariums. Zwar hatte schon seit der Zeit, als Semler Director davon war, das theologische Seminarium einen ähnlichen Zweck, Humaniora nämlich in dieser Anstalt zu treiben, allein bey dieser neuen Einrichtung gehen die Absichten weiter, und die Unterstüzung ist auch ansehnlicher. Dies philologische Seminarium wurde 1788 gestiftet, dabey die nächste Absicht

sicht war: mehr gelehrte und vorzüglich mit Sprach- und Alterthums-Kentniß versehene Lehrer für die Gymnasia in preußischen Landen zu ziehen, und der Universität ein Hülfsmittel zu verschaffen, wodurch auf ihr der Geschmack an Litteratur und Humaniora gegründet werden könte, da derselbe im Grunde niemahls auf ihr herrschend gewesen ist. Zu diesem Ende sind immer zwölf fähige Köpfe als Mitglieder darin, die bereits einen guten Vorschmack und Vorkentniße von der Schule mitbringen müßen, besonders aber Neigung zum Schulstande und Lust für dieses Fach der Gelehrsamkeit haben, wenn sie in diese Gesellschaft aufgenommen werden sollen. Die Aufnahme hängt lediglich von dem Professor der Beredsamkeit, als dem Director ab, welcher die Competenten durch Aufgaben von Probeschriften, und durch andere ihm zweckmäsig scheinende Mittel prüft. Die innere Einrichtung ist nach dem Muster, der von Gesner 1737 in Göttingen gestifteten Verfaßung, da di Glieder den Director bey ihrem Privatstudiren, um Rath und Beystand angehen können. In der geschloßnen Gesellschaft selbst werden mehrere Uebungen angestellt, die insgesamt auf die so genannten Schulwißenschaften und alte Litteratur Bezug haben, und diese Uebungen sind theils mündliche theils schriftliche. Jene gehen auf Erklärung alter Schriftsteller, da entweder einer von den Seminaristen erklärt, oder, um eine Lehrfertigkeit zu erlangen, werden einige junge Leute aus den hiesigen Schulen dazu gezogen, mit denen solche Uebungen vorgenommen werden; und entweder wird vorher schon

schon einer zu der anzustellenden Erklärung bestellt, oder es wird einer unvermuthet aufgefodert, daher jederzeit alle vorbereitet erscheinen müßen. Diese, die schriftlichen, bestehen in Ausarbeitungen über Materien aus eben diesem Bezirke, die vorzüglich lateinisch geschrieben, und alsdann entweder von dem Director öffentlich, oder von mehrern Mitgliedern, denen sie mitgetheilt sind, beurtheilt, und dieser ihre Meynungen zugleich bey der öffentlichen Recension berichtiget werden. Um aber noch mehr die Beurtheilungskraft der Glieder des Seminariums, im critischen und litterarischen Fache zu stärken, wird auch oft eine lection, mehr eine vertrauliche Unterredung, als ein Collegium; da die Glieder ihre Zweifel und Bedenklichkeiten freymüthig eröfnen, dies also die Materie der gelehrten Unterhaltung wird. Es versteht sich von selbst, daß sich die Mitglieder außer diesen auch auf andere Wißenschaften appliciren mögen, wie sie wollen; jedoch müßen sie in einem jeden halben Jahre dergleichen philologische Vorlesungen hören, um solche Kentniße zu erlangen, zu deren practischen Anwendung das Seminarium ihnen Gelegenheit giebt.

Ein jeder von den zwölf Mitgliedern genießet der Regel nach, auf zwey Jahr ein jährliches Beneficium von 40 Thlr., jedoch wird auch wohl diese Zeit bey besonderm Fleiße und musterhaftem Betragen, noch in etwas verlängert: annoch ist außer diesem zur Aufmunterung vestgesezt worden, daß, wenn von einem oder dem andern, Abhandlungen verfertiget worden sind, die dem Director des Druckes werth

scheinen, sie auf öffentliche Kosten gedruckt werden können, wozu anfänglich noch besonders jährlich 30 Thlr. ausgesezt worden sind. Da nun dies ganze Institut eine Pepiniere von guten Schulmännern seyn soll; so ist den Gliedern derselben vorzüglich zugesichert worden, sie in erledigte Stellen an guten Schulen zu sezen: und in den wenigen Jahren, da diese Pflanzschule errichtet worden ist, sind wirklich schon mehrere angesehene Gelehrte aus ihr hervorgegangen, deren Verdienste gewiß nicht unbekant sind: ich will nur einige anführen: der Ober-Prediger in Neuwied **Schellenberg**, der Professor in Breslau **Fülleborn**, der Professor in Liegniz **Klose**, der Rector in Magdeburg **Delbrück**, der Conrector in Hirschberg **Fischer**, der Rector in Brandenburg **Blühdorn**, der Conrector in Berlin **Rambach**, der durch seine Uebersezung des Tyrtäus und Homes essay on man bekant gewordene **Bothe**, **Morgenstern**, **Vater** u. s. w. Auch die Vorlesungen, die von den Prof. der Beredsamkeit und Director des Instituts pflegen gehalten zu werden, zwecken insgesamt dahin ab, daß mehr Litteratur verbreitet, und Schulkentniße immer mehr geachtet werden, als: Universalhistorie der alten Welt, Encyclopädie der alten Litteratur, allgemeine Litterair-Geschichte, Geschichte der griegischen, der römischen Litteratur, griegische und römische Alterthümer, griegische und lateinische Prosaisten und Poeten u. s. w.

7. Es ist vorher erzählt worden, daß das ehemalige clinische Institut des Wayzenhaußes unter dem

alten

alten Professor Juncker sehr ansehnlich gewesen sey; freylich mußte es späterhin durch die nöthigen Einschränkungen auf dem Waysenhauße auch eingeschränkt werden: aber es dauerte doch noch immer fort, und gleich in dem Jahre 1787 wurde ein neues clinisches Institut errichtet, das lediglich von der Universität abhängt, und dazu jährlich 1000 Thlr. ausgeworfen wurden. Diese Errichtung, so vortheilhaft für die Candidaten der Medicin, und so wohlthätig für die leidende Menschheit, da die Kranken der Stadt und der umliegenden Gegenden, besonders wenn sie mit Krankheiten behaftet sind, bey deren Curart der junge Arzt noch manches erlernen kan, mit Medicin und mit den dienlichen Speisen unentgeldlich versehen werden, solte anfänglich mit dem Stadtlazarethe, welches unter der Aufsicht des Magistrats stehet, in gewißer Maße verbunden, und deshalb auch neue Zimmer erbauet werden, um die armen Kranken alle beysammen zu haben; allein man gieng von diesem Plane wieder ab, so, daß die Kranken von den Candidaten in ihren Wohnungen, wenn die Umstände es erfodern, fleisig besucht, von der Beschaffenheit ihrer Krankheit in dem Clinico an dem Director referirt, und die Curart nachher vorgezeichnet wird. Der Professor und Ober-Berg-Rath Goldhagen stand dieser Einrichtung vor, und er hat wahrscheinlich auch die Instruction für den Director aufgesezt, die ihm wirklich Ehre macht. Im Jahre 1791 wurde dies Institut in etwas wieder eingeschränkt, und gewißer maßen wurde es getheilt, da es nunmehr ein clinisches und ein chirurgisches Institut ist,

wel-

welches leztere auch einige hundert Thaler hat, der gröste Theil des ausgesezten Geldes aber ist bey der clinischen Einrichtung geblieben, welcher der Professor Reil, so wie der chirurgischen der Professor Meckel vorstehet.

8. Da es immer auf Universitäten arme Studirende giebt, die zwar manche Wißenschaften gern treiben möchten, aber das gewöhnliche Honorarium dafür an die Lehrer zu bezahlen unvermögend sind; so haben zwar diese auf unserer Academie, es ihnen ganz oder zum Theil zu erlaßen, sich bereitwillig finden laßen. Damit aber diese doch einigermaßen bey der großen Zahl der Unvermögenden in etwas schadlos gehalten, und ärmere keine Enschuldigung haben möchten, dieses oder jenes ihnen in Wahrheit sehr nüzliches zu vernachläsigen, so ist 1787 die Einrichtung gemacht worden, daß einige solcher Wißenschaften besonders für Arme, welche Theologie studiren, von gewißen dazu aufgeforderten Lehrern vorgetragen werden, dafür diese aber halbjährig etwas vestgeseztes aus diesen neuen Fond erlangen. Unvermögende Studirende, die dergleichen zu betreiben Lust haben, meldeten sich ehemahls bey dem Canzler dazu, von ihm erlangten sie einen Admissions-Schein, auf welchem sie von dem Lehrer zu diesen Vorlesungen zugelaßen wurden; doch gehen diese nicht so wohl auf die ihnen nach ihrer künftigen Lebensart unentbehrlichen, als vielmehr auf solche Kentniße, die jezt in der Welt gelten, und oftmahls neben jenen, welche genug Lehrer vortragen, erfordert werden. Bisher sind sie folgende gewesen:

1. Die

1. **Die Volksmedicin** a's eine Wißenschaft für die, welche Theologie studiren. Allerdings wäre es gut, wenn Vokslehrer auch Volksärzte wären, und es giebt ja auch hin und wieder e nen Landprediger, welcher gar nicht unrechte medicinische Kentniße und Geschicklichkeit hat, sie auch bey seinen Pfarrkindern in sich ereignenden Fällen, ganz glücklich anwendet. Der Prof. **Goldhagen**, welcher zuerst diese Wißenschaft alhier lehrete, und zu diesem Zwecke auch ein eigenes Lehrbuch herauszugeben anfing — er starb aber während dem Abdrucke deßelben — hatte besonders bey diesem Lieblingsplane des Minister von Z d'iz zur Absicht, daß ein Prediger eine richtige Relation von der Krankheit des Patienten au zusetzen lernen solte, in Kleinigkeiten auch allen als Hausmittel anrathen möge, ohne doch in bedenklichen Vorfallenheiten, sich irgend mit der Praxi abzugeben. Aber wenn er es nun thut? so ists ein Misbrauch, der freylich sehr schlecht ausschlagen kan. Dieses Collegium hat seit einigen Jahren wieder aufgehört, wenigstens lehrt niemand die Volsmedicin für die, welche Theologie studiren, und wolte es jemand thun; so wäre es eine gewöhnliche, aber nicht eine Vorlesung, die auf königliche Unkosten gehalten würde.

2. **Die theoretische und practische Pädagogik.** Die mehresten Candidaten der Theologie müßen sich oft eine gute Zeit mit der Erziehung abgeben, und brauchen auch selbst in ihrem künftigen Lehrstande

stande mehrere pädagogische Grundsäze. Da nun je t einigen Jahrzehnden diese Wißenschaft so sehr b arbeitet worden ist, als wohl keine andere, und von den angesehensten Pädagogen doch gewiß manches sehr zweckmäsiges und sehr anwendbares über eine gute Erziehung gesagt worden ist; so konte es nicht anders, als für Theologie studirende sehr vortheilhaft gehalten werden, ihnen mehrere Gelegenheit zu geben, diese Erziehungskunst so wohl theoretisch als practisch zu betreiben. Dem Prof. Niemeyer, welcher es schon lange besonders mit der Erziehung auf dem hiesigen Pädagogio zu thun gehabt hat, ist gleich vom Anfange dieser Unterricht und diese Uebung aufgetragen worden.

3. Die Naturhistorie hat vielen Reiz an sich, und eine sehr starke Beziehung auf andere Wißenschaften, gilt auch jezt vorzüglich unter den gesitteten Ständen der Menschen. Ehemahls sahen freylich die mehresten, welche die theologischen Wißenschaften studirten, die Naturhistorie gemeiniglich als ihnen etwas ganz fremdes an, nur, daß manchmal einer oder der andere, so weit es seine Umstände zuließen, sich von selbst darauf legte: jezt aber, da es ihnen so nahe gelegt wird, auch sie eine sehr ausgebreitete und intuitive Kentniß durch das öffentliche Naturalien-Cabinet erlangen können, hat sie gar vielen Eingang gefunden, und der Prof. Forster hat diese Vorlesung, wie überhaupt, so insonderheit zum besten derer, die Theologie studiren, über sich genommen.

4. Eben

4. Eben diese Bewandniß hat es auch mit der Botanik. Keinesweges ist sie blos für einen Medicus, es giebt auch eine öconomische, und diese so wol als jene ist auch dem Theologen sehr vortheilhaft, zumahl, wenn er zugleich Volksarzt seyn soll: überdem ist es eine gute Empfehlung für einen jungen Gelehrten, wenn er auch eine beßere Kentniß von den Pflanzen-Reiche und der Anwendung der Pflanzen hat. Diese lehrt der Prof. Junghanns als Lehrer der Botanik, auch auf königl. Unkosten für die Liebhaber, die nicht Medicin studiren.

5. Physik oder Naturlehre kan nie ohne Schaden von dem, der Theologie studirt, vernachläsiget werden; aber bekanter maßen hat der Lehrer der Experimental-Physik immer nicht wenige Unkosten, um die Experimente zu machen, und er hat wohl gar von dieser Vorlesung nicht nur nicht Gewinn, sondern wirklichen Schaden, wenn die größere Anzahl der Zuhörer unvermögende Leute wären, oder diese fänden aus dieser Ursach mehrere Schwierigkeiten, wenn sie zwar ihren Fleiß darauf zu wenden wünschten, aber ihren Wunsch nicht befriedigen könten; beyden ist durch die königl. Milde auf der hiesigen Universität abgeholfen worden, da der Prof. Gren, diese wichtige Wißenschaft auch auf königl. Unkosten lehrt. Gerade ist dies der Fall

6. mit der angewendeten Mathematik. Instrumente, Maschinen und Modelle erfordern dabey vielen Aufwand, aber der Gebrauch und die Anwen-

wendung der verschiedenen Theile dieser Mathematik fält in dem künftigen laufe der Welt ganz häufig vor, sicherer aber gehet derjenige immer, welcher alsdann mit eigenen Augen sehen und die Entwürfe anderer richtig beurtheilen kan, ohne sich in seinen Angelegenheiten dem oft sehr gemeinen und seichten Gutdünken anderer zu überlaßen: der Prof. **Meinert** lehrt diese Wißenschaften ebenfals auf königl. Befehl und Unkosten.

7. **Historie**, Staatenhistorie kan heut zu Tage gar nicht entbehrt werden, wenn nicht der Geistliche eine ihn sehr verkleinernde Unwißenheit an den Tag legen will, und von den jezigen Weltbegebenheiten kan kein, nur erträgliches Urtheil gefällt werden, wenn man nicht die Vorbereitungen und Veranlaßungen aus dem vorher vorgefallenen einsiehet: überdem ist die Geschichte eine Disciplin, die bey allen denen vorausgesezt wird, welche als Erzieher, junge leute zu bilden, anfangen sollen. Der Prof. **Krauße** hat diese Vorlesung über sich genommen, und sie wird ihm aus dem neuen Fond vergütet.

8. Dies gilt auch von der **Statistik**, da man doch den Staat, worinnen man lebt, und andere länder, die unter einander in Beziehung stehen, oder von denen oft geurtheilt wird, etwas beßer nach ihrer Beschaffenheit, Regierungsart, Population, Nahrungsstande u. s. w. kennen solte, wenn man richtig über dieses oder jenes urtheilen will. Diese Kentniße sind jezt so geltend, daß, wenn

wenn jemand auch noch so viele theologische Kentniße haben solte, er bey dieser Art von Unwissenheit kein Mensch für die feinere und verständigere Welt seyn würde, aber dies solte doch ein junger Theolog zu seyn und zu werden sich äußerst bestreben: hierin giebt nach der königl. Verordnung der Prof. Sprengel den Unterricht für die, die nicht des Vermögens sind, den gewöhnlichen statistischen Vorlesungen gegen Entrichtung eines Honorariums beyzuwohnen.

9. Archäologie, die Wißenschaft von den Kunstwerken, sonderlich der Alten, richtig zu urtheilen, ist etwas besonders empfehlendes, und richtig verstanden, trägt es sehr viel bey, die alten Schriftsteller beßer zu verstehen; aber sie sezt auch eine Geschicklichkeit im Zeichnen, und die Proportion richtig zu treffen voraus, welches in manchen Situationen so wohl den Gelehrten, als den Manufacturisten und Fabrikanten ganz unumgänglich nöthig ist. Im Jahre 1787 wurde zu diesem Endzwecke der bisherige Privat-Docent Prange außerordentlicher Professor, und es wurde ihm zur Pflicht gemacht, so wohl theoretische Vorlesungen über die bildenden Künste zu halten, als auch practischen Unterricht in den Arten derselben zu ertheilen, da denn die unvermögenden Studirenden, welche daran Antheil nehmen wollen, ihn umsonst haben können. Dieses Institut ist nachher 1791 noch weiter, auch außer der Universität ausgedehnt worden, indem es zugleich zu einer Provinzial-Zeichenschule von

der

der Academie der bildenden und mechanischen Wißenschaften, für Handwerker, als Tischler, Zimmerleute, Maurer, Gürtler, Gold- und Silber-Arbeiter, Schloßer, Formschneider, Tapezirer u. s. w. gemacht worden ist, da denn diese Leute wöchentlich sechs Stunden ebenfals unentgeltlichen Unterricht in diesen ihnen so nöthigen Sachen erhalten.

Ueberhaupt sind diese auf unserer Universität getroffenen Einrichtungen sehr vortreflich und des wärmsten Dankes würdig; nur ist zu wünschen, daß der academische Auffenthalt so vieler, sonderlich Theologie Studirenden nicht auf das viel zu kurze Biennium eingeschränkt bleiben möge; denn bey einer solcher Einschränkung muß doch eins, oder das andere, das nöthige, oder das überaus vortheilhafte und empfehlende vernachläßiget, da doch nach den weisen Absichten des Königes beydes unter und mit einander soll verbunden werden. Alle diese neuen Institute hat die Universität dem Canzler von Hofmann nachzurühmen, und nie wird sie diese patriotischen Verdienste deßelben um sie vergeßen können. Aber er ging auch noch weiter, da er viele von den hülfsbedürftigen, doch hofnungsvollen Studirenden sehr thätig unterstüzte: ein Lehrer konte, wenn er dem Canzler einen solchen empfahl, auf eine ansehnliche Hülfe für den Anempfohlnen zuverläßig rechnen, wodurch mancher arme Mensch in großer Verlegenheit neuen Muth und Kräfte gesammelt hat.

Natürlich musten diese neuen Einrichtungen so viel Geld wegnehmen, daß das mehreste von dem neuen

Fond

Fond, wenigstens im Anfange, darauf verwendet wurde: denn dasjenige, was gleich anfänglich 1787 außer dem Canzler-Gehalte einigen sehr wenigen Professoren als Gehalts-Vermehrung gegeben wurde, war eine wahre Kleinigkeit, nur ein einziger junger Docent bekam, da er in der Geschwindigkeit eine ordentliche Profession erhielte, einen für einen Anfänger immer ansehnlichen Gehalt, ja er behielt ihn auch nachher, da er in ein anderes landes-Collegium versezt wurde, also wirklich Universitäts-Gehalt hat, ob er gleich mit der Academie nichts weiter zu thun hat.

Bey der bisherigen Verfaßung der Universitäten, hat das Creditwesen der Studirenden überall viele Beschwerden verursacht; die Ursach dazu liegt keinesweges in den Gesezen, denn wohl auf allen Academien hat man vernünftige und weise Geseze, wie es mit den Creditiren an junge academische Bürger gehalten werden solle. In der Theorie läßt sich hiervon leicht viel Gutes sagen, wenn es aber auf die Anwendung und Execution der Geseze ankomt, alsdenn zeigen sich oft Schwierigkeiten, die bey allem guten Willen, auch der thätigste und rechtschaffenste Rector oder Prorector nicht zu überwinden im Stande ist. Ueberhaupt soll die academische Disciplin und Justiz — da die Studirenden annoch junge leute, gemeiniglich zwischen 16-22 Jahren sind — viel väterliches an sich haben, und die Studirenden sind auch nicht mehr Schüler, und haben, und sollen bürgerliche Freyheit haben, gemeiniglich auch Vorrechte und Privilegien, die andern Bürgern nicht zukommen; daher aber entstehen jene Unbequemlichkeiten, weswegen man wohl gar die Universi-

täten,

täten, — wie dies jezt laut genug gesagt wird — für Schnizer wider die Moral und Psychologie ausgiebt. Dies Problem aber ist außer meinem jezigen Gleise, da sich auf beyden Seiten manches dafür und dawider sagen läßt. Daß nun das häufige Creditgeben auf Universitäten vieles vertheure, den Aufenthalt der Studirenden kostbar mache, sie zu einer Ueppigkeit verführe, wodurch manche ganz verderben u. s. w. das ist eine Erfahrung, die nicht geleugnet werden kan. Um nun das Uebel aus dem Grunde zu heben, ist schon mehrmahls eine Administrations-Anstalt vorgeschlagen *), auf der hiesigen Universität aber 1787 wirklich errichtet worden, so, daß Eltern und Vormünder, die in Absicht ihrer Kinder und Pflegbefohlnen sicher gehen wollen, die für die ihrigen bestimten Gelder an die Administration einschicken können, wornach diese einen genauen Etat macht, und alles für den in Administration gegebenen bezahlt, ohne daß er weiter Schulden machen dürfe oder könne. Es versteht sich von selbst, daß es bey dem Willen der Eltern und Vorgesezten stehe, ob sie die ihrigen unter die Administration geben wollen, oder nicht; im lezten Falle aber würden sie auch gehalten seyn, alle legale Schulden, die die ihrigen gemacht haben, zu bezahlen. Bey dieser so guten Absicht will doch bisher das Administrations-Wesen in

*) Michaelis in dem Raisonnement über die deutschen Universitäten Th. 4. Seite 643. hat von den Administrations-Einrichtungen auf Universitäten, von dem guten und dem bedenklichen dabey mehr gehandelt, und die Realität seiner Urtheile, wird durch die Erfahrung bestätiget.

in Halle, nicht in's große gehen, wie man doch anfänglich hofte und wünschte, die Zahl derer, welche wirklich unter der Administration stehen, bleibt immer noch sehr gering, davon die Ursachen schon in dem eingezogenen Raisonnement ganz richtig erörtert worden sind.

Polizey auf Universitäten ist, wie Polizey überhaupt, eine Ergänzung der Moral; in dieser Absicht wurde auch einiges versucht, wodurch mehrere Moralität, und — welches eine Folge ist — eine gehörige academische Disciplin erlangt werden solte. Hierauf sollte nun abzwecken:

1. eine gelehrte Gesellschaft, die alle Sonnabende Nachmittags in der Wohnung des Canzlers, wenn er in Halle gegenwärtig war, gehalten wurde. Es kamen nämlich die Professores und Privat-Docenten nebst einer ansehnlichen Zahl von den jedesmahl dazu erbetenen Studirenden zusammen, da denn wohl von jenen Gelegenheit genommen wurde, sich von Universitäts-Angelegenheiten zu besprechen, dies oder jenes zu überlegen, und zu beschließen. Nach diesem wurde von einem, eine gelehrte Abhandlung gelesen, wozu sich der Canzler und die Professores, wie sie in diesen Vorlesungen auf einander folgen solten, durchs Loos verglichen hatten. Nach Verschiedenheit der Wißenschaften, die jeder vorzüglich betreibt, waren diese sehr mannigfaltig, und manche derselben überaus belehrend. Einige haben nachher eine oder die andere ihrer vorgelesenen Abhandlungen dieser, oder jener Zeitschrift einverleiben lassen, so wie

wie sie ehedem gehalten worden war, oder mit einigen Zusäzen und Abänderungen.

2. Alle Sonntage wurde gegen Abend Assemblee gehalten, dazu mehrere Professores und ihre Familien und eine gute Anzahl von Studirenden eingeladen wurden. Diese Idee hatte man schon bey dem allerersten Anfange der Universität, selbst noch vor der Inauguration, da in der Bestallung des Canzlers von Seckendorf ihm mit aufgetragen wurde, ein oder zweymahl in der Woche Assemblees zu halten, wo sich so wohl die Lehrer, als die Studirenden einander näher kommen konten, um guten gesellschaftlichen Ton und Feinheit im Betragen zu befördern. Dieses ehemahls vorgewesene Project wurde nunmehr 1787 realisirt, und die Studirenden hatten nun auch mehr Gelegenheit, in Bekantschaft mit Familien zu kommen, und allerdings konte dies eine kräftige Anreizung zur Ordnung, zum Fleiße und zur Moralität seyn; denn nur die, welche sich gut auszeichneten, wurden dazu invitirt; aber dies waren nicht etwa blos die vornehmern und reichern, sondern auch solche, die bey ihren eingeschränkten Umständen, wohl selbst bey ihrer Armuth durch Fleiß und Anständigkeit sich empfohlen, und man hatte Hofnung, daß sich alles das gute und feine, welches man beabsichtete, nach gerade über alle, oder doch die mehresten Studirenden verbreiten würde. Es dauerte aber diese ganze gesellschaftliche Einrichtung nicht lange genug, daß die Folgen davon sichtbar hätten in die Augen fallen können.

Blos

Blos einige Monate waren unter der neuen Regierung verfloßen, als der Monarch das Ober-Schul-Collegium errichtete, unter welchem alle Schulsachen des ganzen Landes, und auch die Universitäten und deren Angelegenheiten stehen solten. Bisher war die Universität nach der Grundverfaßung an zwey Ober-Curatores gewiesen, und seit den Zeiten des Minister von Dankelmann war ihr blos ein Ober-Curator vorgesezt, und solten Stellen besezt werden, so verlangten die Curatores vormahls, bis in die Regierung Friedrich Wilhelms I. zuerst das pflichtmäßige Gutachten der Universität; nachher nahmen dieselben Rücksprache, theils mit dem Ober-Consistorio, theils mit andern Gelehrten, wie? und mit wem? die erledigten Stellen besezt werden könten. Daß dieses seine Unbequemlichkeiten habe, ist wohl unstreitig, da der Curator unrichtig von jemanden geleitet werden, oder selbst für, oder wider etwas zu stark eingenommen seyn kan. Der Minister von Zedliz hat daher die Idee schon längst gehabt, hierbey alles eigenmächtige und willkührliche zu verhüten, und also diese Angelegenheiten collegialisch zu betreiben. Bey dieser Gelegenheit waren die eigenen Worte des Ministers in einem Privat-Schreiben an unsere Universität: Die Gründe, warum ich glaubte, daß durch ein ganzes Collegium von Männern, deren Einsichten in Dingen dieser Art schon längst bewährt gefunden und anerkant waren, dem ganzen Schulwesen noch beßer, sicherer und dauerhafter gerathen wäre, als durch eine einzige Person, die mit dem besten Willen nicht leicht von allen Menschlichkeiten

 frey

frey bleiben könte, habe ich dem Publikum vorgelegt und bin mir innigst bewust, daß es die wahren sind. Der Plan zu einem solchen Collegium war lange und reiflich überdacht, hatte den Beyfall des Publikums erhalten, ward Sr. Majestät dem Könige zur allerhöchsten Genehmigung vorgelegt, und erhielt sie völlig und ohne Einschränkung u. s. w. Und in einem königl. Rescripte vom 29 Dec. 1787 heist es ausdrücklich: Es ist bekant, daß schon immer die Curatores in wichtigen oder zweifelhaften Fällen, wie es denn auch füglich nicht anders seyn konte, noch andere hiesige geschickte und gelehrte Männer zu Rathe gezogen haben. Dadurch also, daß dergleichen Männer durch höchste Autorität dem Curatorio beygefügt worden, und mit dem Etats-Minister zusammen künftig das Fach aller pädagogischen, gelehrten so wohl als nicht gelehrten Anstalten, in ihre Obacht nehmen sollen — ist dem Curatorio ein mehr ausgebreiteter Rath beygesellt worden u. s. w. Es wurde also das königl. Ober-Schulcollegium errichtet, davon der Minister von Zedliz der Chef, und der Canzler von Hofmann eines der ersten Mitglieder wurde. Nach dem 2ten §. der Instruction für dieses königl. Collegium, behandelt es alle Geschäfte collegialisch: wenn die Mitglieder nicht einstimmig sind, so entscheiden die meisten, und wenn die Stimmen gleich sind, so giebt der präsidirende Staats-Minister den Ausschlag u. s. w. Nach dieser gesamten Verfaßung konte also die Universität Halle gegründete Hofnung haben, daß durch daßelbe

und

und durch deßen ansehnliches Mitglied, durch ihren Canzler, ihr Flor und ihr Wachsthum am wirksamsten werde befördert werden.

Gleich vom Anfange dieser neuen Einrichtung schien man in Absicht der Lehrer den Grundsaz — den der Minister von Zedliz ehedem doch nicht hatte — angenommen zu haben: „man müße recht viele Lehrer auf der Universität ansezen;" daher wurden im Frühjahre 1787 acht neue Professores ernannt, und bald nachher wurde von Zeit zu Zeit, die Zahl derselben noch mehr vermehrt, so daß sie bald so hoch anwuchs, als sie nie gewesen ist. Insonderheit wurden in der philosopischen Facultät die bisherigen Privat-Docenten: Jo. Christ. Krauße, Chr. Fr. Prange, Ludw. Heinrich Jacob und Fr. Meinert mit einemmahle außerordentliche Professores, und der bisherige extraord. von Lamprecht, wurde mit dem Charakter eines Kriegs-Raths Professor Ordinarius; dagegen verlohr aber gerade in dieser Zeit, die Universität eines ihrer würdigsten Glieder, den Hof-Rath und Prof. Karsten, als welcher in April verstarb, da er nur acht Jahre alhier in Halle sehr rühmlich gelebt, und mit dem bestverdienten Beyfalle gelehrt hatte. An seine Stelle wurde der bisherige Professor in Helmstädt G. Simon Klügel, als Lehrer der Mathematik anher berufen, welcher sein neues Amt 1788 antrat; in diesem Jahre erhielt auch der Prof. Krauße eine ordentliche Profession der Geschichte, und M. Christ. Gottf. Everbeck, wurde außerordentlicher Professor; vor seiner Einführung und Verpflichtung aber erlangte

 er

er einen Ruf in seine Vaterstadt Danzig als Professor, welchen er annahm, und die hiesige Universität also verließ; auch erlangte der bisherige Rector in Bückeburg S. Fr. Günther Wahl, nachdem ihm das königl. Departement der auswärtigen Geschäfte, zum Dolmetscher der orientalischen Sprachen angenommen hatte, auf unserer Universität eine außerordentliche Lehrstelle der orientalischen, besonders der türkischen und persischen Sprachen.

In der medicinischen Facultät wurden ebenfals 1787 zu außerordentlichen Professoren ernant; Phil. Casp. Junghanns, der schon mehrere Jahre Demonstrator der Botanik gewesen war: Aug. Wilh. Bertram, Fr. Alb. Carl Gren und Jo. Christian Reil, welcher lezte als practischer Arzt seit einigen Jahren in Ostfrießland gewesen war, und nun zurück nach Halle berufen wurde. Der Senior dieser Facultät Böhmer erlangte annoch das Prädicat eines königl. Geh. Raths, lebte aber nur noch eine kurze Zeit, doch überlebte er annoch den Prof. Goldhagen. Dieser erhielt 1787 den Charatkter eines königl. Ober-Berg-Raths, starb aber gleich im Anfange des Jahrs 1788. Außer seiner weitläuftigen Praxi, da er Stadt- und Landphysicus war, hat er so wohl als Lehrer der Naturhistorie, als auch der Medicin viel Verdienste um die Studirenden, und er stand in den zwey lezten Jahren seines Lebens dem neuerrichteten clinischen Institute mit viel Betriebsamkeit vor, deßen Einrichtung auch größtentheils von seinen Rathschlägen mit abgehangen hat. Gleich nach seinem Tode wurde der Prof. Bertram

von

von dem hiesigen Magistrats-Collegium, in das erledigte Stadtphysicat erwählt, und wurde zugleich auch ein ordentliches Mitglied der medicinischen Facultät; allein nach einigen wenigen Wochen, noch ehe er als ordentlicher Professor eingeführt wurde, starb er auch, worauf die Professores Junghanns, Reil und Gren, sogleich ordentliche Lehrer wurden, und dem Prof. Reil wurde ebenfals das Stadtphysicat übertragen. Mit dem clinischen Institute wurde in gewißem Betrachte eine Aenderung vorgenommen, denn es wurden aus ihm zwey, das eigentlich clinische und das chirurgische, wie dies schon vorher bemerkt worden ist. Außer diesen wurden aber auch gleich wieder, drey zu außerordentlichen Professoren ernannt, die Doctores Jo. August Richter, Aug. Gottl. Weber und Jo. Christ. Wilh. Juncker, der zweyte von ihnen nahm 1789 einen an ihn ergangenen Ruf auf die Universität Rostock an, und da nachher 1789 der Geh. Böhmer verstorben war, so wurden diese zwey, Richter und Juncker, ebenfals 1791 ordentliche Lehrer in der medicinischen Facultät.

Schon 1787 war in der juristischen, der Privat-Docent, D. Jo. Casp. Lud. Mencke mit den übrigen, die oben genant worden, außerordentlicher Lehrer der Rechte, und da in diesem Jahre das Administrations-Institut errichtet wurde, so wurde er bey demselben zugleich Administrator, obgleich nach dem ersten Entwurfe dieser Anstalt, niemahls ein Professor die Administration haben solte. In eben diesem Jahre erhielt auch der bisherige außerordentliche Prof. König einen Antrag zu einer

einer ordentlichen Professur auf der Universität Königsberg, und ob er gleich im Anfange fast entschloßen zu seyn schien, diese ihm angetragene Station anzunehmen; so änderte er doch wieder seine Meynung, und lehnte den ganzen Antrag ab, welches ihm aber der Minister von Zedliz nicht eben gnädig aufnahm, da er sich in Halle zu bleiben entschloß.

Der ehemalige Obercurator und jeziger Chef des Ober-Schul-Collegiums von Zedliz gab 1788 das geistliche Departement und das Amt eines Chefs im königl. Ober-Schul-Collegio an den jezigen Minister Herrn **von Wöllner** ab, 1789 gab er alle seine Dienste auf, und 1790 wendete er sich nach Schlesien auf seine Güter, woselbst er 1793 verstarb. In manchem Betrachte wurden nun wieder die Verhältniße der Glieder dieses neuerlich errichteten königl. Ober-Schul-Collegii, unter einander in etwas geändert, und der von dem Herrn von Zedliz entworfene Plan anders modificirt; dazu kam auch noch, daß das zweyte Glied deßelben, der Canzler **von Hofmann** aus diesem Collegio schied, und er meldete es gleich im Anfange des Jahrs 1791 der Universität selbst, daß er auch das Amt eines Universitäts-Canzlers aufgegeben habe, welche seine Entschließung durch seine damahligen Gesundheits-Umstände verursacht worden. So viele und in Wahrheit wichtige Verdienste er um die Universität schon hatte, so unangenehm muste ihr diese Nachricht seyn, da sie noch so viel auf ihn und seinen Patriotismus rechnete. Da er nun die Direction über die gesamten neuen Institute auf der Universität

gehabt hatte, so wurde diese unter mehrere getheilt, um alles in seinem Gange zu erhalten, und dadurch das Wohlseyn der Academie, so viel als möglich, zu befördern. In dieser Hinsicht wurden von Hofe aus die Einrichtungen getroffen, daß der jedesmalige Prorector die Admissions-Zettel an diejenigen Studirende ausgeben solle, die die neuen königlichen Vorlesungen zu hören wünschten. Bey dem ersten Anfange dieser Einrichtungen wurde ganz vorzüglich die Volksmedicin und die Pädagogik — denn dies waren des Minister von Zedliz seine Lieblings-Entwürfe — beabsichtet, als worin auch die künftigen Candidaten mit examinirt werden würden; deshalb auch die unfleißgen selbst durch Strafen dazu ermuntert werden solten. Jezt ist nun der Fall freylich anders, da der Prorector blos die Scheine ausgiebt, nach welchen die Zuhörer von den Lehrern angenommen werden. Die Direction des clinischen Instituts erlangte der Prof. Kemme, die des botanischen Gartens der Verfaßer dieser Schrift, und die über das Naturalien-Cabinet der Prof. Westphal, welche also die Aufsicht und die Abnahme der Rechnungen über sich haben, welches sonst das Geschäfte des Canzlers war. Nach Westphals Tode ist blos der Inspector Hübner über das Cabinet gesezt und es ihm zur Pflicht gemacht worden, es zu erhalten, die Naturalien aufzubewahren, und die, welche der Prof. der Naturhistorie zum Vorzeigen in seinen Vorlesungen verlangt, ihm verabfolgen zu laßen, und alsdenn wieder an sich zu nehmen; aber die eigentliche Direction hat niemand.

In

In den verschiednen Facultäten ereigneten sich noch gegen den Schluß der ganzen Periode einige und zum Theil wichtige Veränderungen.

In der theologischen ließ man nach Veränderung des Obercuratoriums oder des Chefs des Ober-Schul-Collegiums, dem D. Semler, welcher seit 1779 viel gelitten hatte, in gewißer Absicht Gerechtigkeit widerfahren, da er nach seinen langen Diensten durch ansehnliche Gehalts-Zulage belohnt wurde; aber sein Leben war noch von kurzer Dauer, denn er starb 1791. Er war einer der grösten Gelehrten, die auf der Universität in diesem Jahrhunderte gelebt haben, und ob er gleich durch die bahrdischen Unruhen ziemlich gebeugt und niedergeschlagen wurde, so hielt er doch immer in seiner Wissenschaft gleichen Schritt mit seinen Zeitgenoßen, und blieb bis an sein Ende der arbeitsame und freymüthige Mann, welcher er von je her gewesen war. Gegen das Ende seines Lebens schrieb er zwar manches, das mit seinen ehemaligen freyen Grundsäzen nicht vereinbar schien; allein er wuste sich immer mit seinem Unterschiede zwischen der öffentlichen und Privat-Religion aus der anscheinenden Inconsequenz zu ziehen. Sehr oft hat der Verfaßer dieser Schrift, vermöge ihrer intimen Freundschaft in dem familiairen Umgange mit ihm ihn dieser Unbeständigkeit beschuldiget, aber es lief seine ganze Vertheidigung dahin aus, öffentliche Religion müße, wie sie ist, aufrecht erhalten werden, obgleich die Privat-Religion anders seyn könne, und er als Theologe müße wieder davon Theologie unterscheiden, bey welcher mehrere Successionen der Vorstellungen von je her gewesen, und seyn müßen. In der lezten Zeit machte

te er bey vielen, durch seine chemischen und alchemischen Experimente, einen ihm nicht eben rühmlichen Eindruck; allein man würde doch zuverläsig gegen ihn unbillig seyn, wenn man dabey das viele überwiegende Gute, welches er gewirkt hat, sogleich übersehen, und ihn zu einem schwachen Manne herabwürdigen wolte, welches er gewiß nicht war. Da mir diese Umstände vielleicht am genauesten, und auch das, was zu seiner Entschuldigung gereicht, bekant sind, so glaube ich, es erfordert die Pflicht der Freundschaft, zur Ehrenrettung seines Freundes zu sagen, was man sagen kan. Geiz und Geldgierde war es zuverläßig nicht, was ihn dazu brachte; denn Geiz war kein, vielmehr Gutmüthigkeit und Freygebigkeit ein fast zu starker Zug in seinem Charakter. Und ob man sich gleich alle Mühe gab, ihn davon abzuziehen, so ging es, wie bey allen Leuten, die diese veste Idee haben, er wolte nicht hören; sehr viel war es indessen, daß er einmahl durch den Augenschein überführt wurde, er sey von einem schlechten Menschen gemißbraucht nnd betrogen worden, sogleich versicherte er auch mich, er würde alles offenbar für aller Welt eingestehen, er that es in der berlinischen Monatsschrift im Jahre 1790, aber ganz wurde er von seinem Vorhaben, wie man doch damahls glaubte, nicht abgebracht. Ueberhaupt war er ein Mann, der nach seiner großen Belesenheit von einigen der wichtigsten Gelehrten, als Leibniz und Cartesius, und von andern sehr frommen Leuten, als Arndt und Andreä, gelesen hatte, daß sie hierauf gearbeitet, oder noch mehr, daß diese frommen Männer von Gott gewürdiget worden wären, dies Wunder der göttlichen Macht, wie er sich dabey auszudrücken pflegte — mit Augen zu sehen.

Nun

Nun war er gegen gelehrten Ruhm gar nicht unempfindlich, und in seinem Charakter lag auch wirklich eine ziemliche Portion von frommer Schwärmerey, welche Mischung es eben ist, woraus sich dieses, und manches andere in seinem Leben erklären läst. Mit einem besondern Enthusiasmus redete er daher, wenn er auf diesen Gegenstand kam, von der göttlichen Hoheit, und der menschlichen Unvermögenheit, besonders der Gelehrten, da, wie wohl sehr selten, ein Freund Gottes ohne alle Gelehrsamkeit und ohne Geldaufwand von Gott gewürdiget werde, durch wahre Kleinigkeiten und geringfügige Dinge das wirklich zu finden, worauf so viele vergeblich arbeiteten. Seine in Wahrheit auch sehr geringen chemischen Operationen nannte er deshalb ein Spiel, dabey er Gott überließe, ob er ihn so weit bringen, oder das Gesuchte ihm auch verborgen halten wolte. Einen Auftritt mit ihm, welcher einige wenige Tage vor seiner lezten Krankheit vorfiel, muß ich doch erwähnen, daraus man Semlern so ganz erkennen kan. Auf sein Verlangen ging ich nämlich mit ihm in das damahls neu erbauete pfännerschaftliche Siedehauß, woselbst er die ganze neue Einrichtung und die Manipulationes gern in Augenschein nehmen wolte. Bey unserm Eintritte in daßelbe, sprach er so gleich mit besonderer Lebhaftigkeit den gegenwärtigen uns umringenden Salzsiedern, bey ihren damahls allerdings verworrenen Umständen, Muth ein, ermahnte sie zur Hofnung auf Gott, und zur Treue gegen ihre Herren; diese wurden durch die Herzlichkeit Semlers so gerührt, daß sie ihm ehrerbietig die Hände drückten und seinen Ermahnungen zu folgen versprachen, darauf ließ er sich

von

von ihnen eine kleine Flasche von so genannter Mutter-Soole, oder dem Bodensalz derselben füllen, und sagte mir, er habe oft gelesen, daß in dieser Soole eine wahre Aureitas enthalten sey, und mit ihr wolte er doch auch sein Spiel fortsetzen. Gleich nach einigen Tagen verfiel er in seine lezte Krankheit, und auch hier redete er einmahl von seinen Versuchen, als von Spielen. Er hatte sich einige Retorten verschrieben, und ließ sich eine derselben auf sein Bette bringen, um sie anzusehen: bey dem Zurückgeben derselben sagte er mit einer heitern Miene; „ich habe auch ein paar Jahr gespielt.“ Mag dies Spiel immer eine Schwachheit gewesen seyn, so bleibt er doch als Gelehrter, und als Theolog, ein wichtiger Mann. Seine Stelle wurde bey der Universität nicht wieder besezt, außer daß nach einigen Monaten der bisherige Privat-Docent und Prediger bey der Ulrichs-Kirche M. Heinrich Ernst Güte außerordentlicher Professor der Theologie wurde.

In der juristischen Facultät wurde der immer noch außerordentliche Prof. König 1788 ordentlicher, so wie D. Joh. Christian Bathe außerordentlicher, und das Jahr darauf 1789 der Professor extraordinarius Mencke ebenfals ordentlicher lehrer; und im Jahre 1791 erlangte auch der sich seit einigen Jahren alhier aufhaltende Privat-Docent, D. Carl Christian Dabelow, aus dem Mecklenburgischen, eine außerordentliche lehrstelle, dagegen aber starb gegen den Herbst dieses Jahrs der Director der Universität, Geh. Rath Nettelbladt. Fast 46 Jahre hinter

ter einander hatte er mit unermüdetem Fleiße alle Theile der Rechtswißenschaft auf der Universität gelehrt, und hatte das Glück, bey einer ununterbrochenen Gesundheit die ihm so angenehmen Arbeiten der academischen Vorlesungen bis auf wenige Wochen vor seinem Ende fortzusezen. Er war einer der angesehensten Juristen, welche die demonstrative Methode in ihrer Wißenschaft eingeführt, und diese hat er auch durch sein ganzes Leben in Halle erhalten, und er erhält sie noch nach seinem Tode durch einige seiner Schüler. An seine Stelle wurde der bisherige Cammergerichts-Rath in Berlin **Ernst Ferdinand Klein** Director der Universität und Ordinarius der Juristen-Facultät mit dem Charakter eines königl. Geh. Justiz-Raths und trat dies sein Amt 1792 in Ostern an. Mit ihm erlangte zugleich der älteste Professor in dieser Facultät und auf der Universität, **Westphal** ebenfals das Prädicat eines königl. Geh. Justiz-Raths; aber er starb bald gegen das Ende des Jahrs 1792, da er schon seit mehrern Jahren kränklich gewesen; ehemahls, als er völlig gesund war, gehörte er zu den fleißigsten Lehrern, und blieb bis an sein Ende einer der arbeitsamsten Facultisten, in seinem Leben aber war er der redlichste und gewißenhafteste Mann. Nun erhielt der Professor **Dabelow** eine ordentliche Profession der Rechte, da er schon vorher Beysizer der Facultät gewesen war.

In der **medicinischen** Facultät ereignete sich keine weitere Veränderung, als daß der bisherige Privat-

Do-

Docent D. Curt Sprengel eine außerordentliche Stelle erlangte.

In der philosophischen Facultät änderte sich dagegen aber noch manches: denn 1791 war der bisherige außerordentliche Professor Jacob Ordinarius geworden, auch ging der Kriegs-Rath und Professor von Lamprecht als Kriegs- und Domainen-Rath bey der churmärkischen Kammer nach Berlin ab: schon kurz vorher aber hatte der Assessor des hiesigen Salzamts Joh. Christ. Chr. Rüdiger eine außerordentliche Profession bekommen, so wie auch 1792 M. Joh. Ge. Fr. Maaß außerordentlicher Professor, und der Professor Rüdiger Ordinarius wurde. Im Jahre 1792 wurde noch der Rector der Stadt-Schule im Joachimsthale Joh. Heinr. Tiestrunk zum ordentlichen Lehrer in der philosophischen Facultät ernannt, und erlangte zugleich das Recht, theologische Vorlesungen zu halten; endlich wurde annoch 1794 der bisherige Privat-Lehrer M. Jo. Christ. Hofbauer außerordentlicher Professor der Philosophie.

In Absicht der Wißenschaften giebt es keine derselben und kein System in ihnen, welches nicht ebenfals auch bald in Halle näher erklärt und vorgetragen worden wäre. In der Philosophie war von Wolfs Zeiten an die leibniz-wolfische die herrschende, aber es traten von Zeit zu Zeit auch Lehrer auf, die die Philosophie des Crusius und anderer auf ihr aufzubringen suchten, und in den neuesten Zeiten, so bald als Kant mit der critischen

Philo-

Philosophie eine Sensation zu machen anfing, so standen auch sogleich Lehrer auf, die diese auf der Universität Halle in Gang zu bringen suchten, so, daß die dogmatische und die critische mit allem Eifer alhier vorgetragen, gelehrt, erläutert und auch widerlegt wird. Dies ist ein Stück der so nöthigen academischen Freyheit, da die jungen Gelehrten mit dem neuesten Zustande der Wißenschaften bekant gemacht werden müßen, denn sonst blieben, wenn ihre Lehrer nur das sagen wolten, was vor zwanzig und dreyßig Jahren neu war, sie merklich zurück, und ihre Kentniß wäre nicht den neuesten Zeiten angemeßen. So ist es in der Philosophie, und so ist es auch in allen übrigen Wißenschaften gegangen, da, wenn irgend etwas neues aufkam, es auch gleich auf der Universität Halle näher geprüft, aufgenommen oder verworfen wurde. Ueberhaupt ist dies in allen Wißenschaften vortheilhaft, daß von Zeit zu Zeit Abänderungen entstehen müßen, denn sonst würde bey lang anhaltendem Stillstand, wirklich ein Rückwärtsgehen in den Disciplinen erfolgen, welches im Ganzen, oder auch blos auf gewißen Sizen der Gelehrsamkeit und der Wißenschaften geschehen kan, und oft geschehen ist.

Von je her hat man auch auf dieser Universität gar vieles auf moderne Sprachen und Uebungen gehalten, ja eine solche Ritter-Academie, worauf Sprachen und Uebungen getrieben werden, ging der Zeitfolge nach unserer Universität voran, und die lezte entstand aus der ersten. Ohne die vom Hofe ernanten Sprach- und Exercitien-Meister, haben sich immer auch freywillige

Lehrer

Lehrer dieser Art genug eingefunden, die in den Sprachen und in den körperlichen Geschicklichkeiten Unterricht zu geben bereit sind, auch andere, die in den schönen Künsten Geschmack und Philosophie zu verbinden, und ihre Kunst philosophisch noch mehr zu studiren suchen, sind immer bereit gewesen, die Liebhaber unter den hiesigen Studirenden in ihrer Kunst noch weiter zu bringen.

Zwey Monate vor dem Schluße des ersten Jahrhunderts der Universität Halle sind nun die Lehrer auf ihr folgende:

in der theologischen Facultät: Nößelt, Schulze, Knapp und Niemeyer,

Extraordinarius in ihr: der Prediger M. Güte,

in der juristischen Facultät: Klein, Woltär, Fischer, König, Mencken und Dabelow,

Extraordinarius in ihr: Bathe,

in der medicinischen Facultät: Kemme, Meckel, Reil, Junghanns, Gren, Richter und Juncker,

Zwar nicht Professor, aber Assessor in ihr ist auch der Prof. Forster, und hat den dritten Ort.

Extraordinarius in ihr: Sprengel,

in der philosophischen Facultät: (Schulze), Förster, Eberhard, Sprengel, Forster, Wolf, Klügel,

Klügel, Krauße, Jacob, Rüdiger und Tieftrunk,

Extraordinarii in ihr: Prange, Meinert, Wahl, Maaß und Hofbauer.

Privat-Docenten:

von den Juristen: die Doctores Stelzer, Leopold, Gründler und der Justiz-Director Hirsch,

von den Medicis: Jacob,

von denen zur philosophischen Facultät gehörigen: die Magistri Rath, Beck, Tieftrunk, Morgenstern und der Lector Hezel.



